

AK. 250 ^h

Avila

Sämmtliche Werke

des ehrwürdigen

Juan de Avila,

des Apostels von Andalusien.

Zum erstenmal aus dem spanischen Original übersetzt

von

Franz Joseph Schermer,

Doktor der Theologie und der Philosophie.

Los que entienden la suma de la verdadera
elocuencia, la echaran en las escrituras del
Maestre Juan de Avila.

Luis de Granada.

Erster Theil.

Selbständige, ausführliche Einleitung des Übersetzers: Juan de Avila's
heilige Beredsamkeit nach ihrer innern Entwicklung und äußern
Gestaltung.

Nebst dessen sechs ersten Marienpredigten.

Regensburg, 1856.

Verlag von G. Joseph Manz.

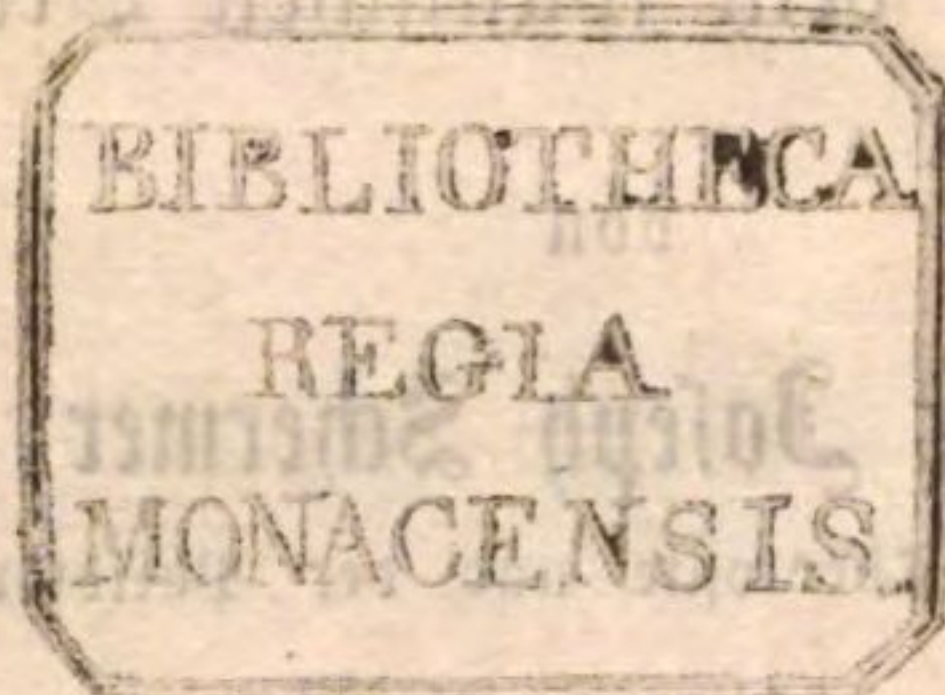
Sämmtliche Werke

des berühmten

Juan de Mariana

des Apostels von Andalusien

zum erstenmal aus dem spanischen Original übersezt



Los que entenden la suma de la verdadera
doctrina, la echan en las escripturas del
sacrosancto Juan de Ayala.
Juan de Ovando

Erster Theil.

Selbständige, unabhängige Einleitung des HErrn Juan de Mariana
heiliger Gedachtnis nach ihrer innern Entwicklung und deren
Gestaltung.

Steht gegen jedes rechtliche Ansehen.

Munich, 1856.

Verlag von J. F. Schönfelder.

Dem

Hochwürdigen Herrn

J o s e d e M e i s

in

Boa Esperança

weihet diese Schrift

in aufrichtiger

Verehrung und Liebe

Dr. Schermer.

Dem

Sehr geehrten Herrn

Herrn Dr. C. F. W. Müller

in

der Stadt Berlin

trifft diese Schrift

in der Hand

Verständnis und Liebe

Dr. C. F. W. Müller

22

Ich war im stillen Kirchlein da Santa Anna (wo ich, Thränen im Auge, das heilige Meßopfer gefeiert) in Betrachtungen versunken — über die Stelle des ehrwürdigen Juan de Avila: „Glück dir, Glück dir, jungfräuliches Herz, welches sich Gott zur Wohnung erkoren! Glück dir, o heilige Jungfrau; denn der Herr läßt dir sagen: Ich werde dich, meine Mutter, zu mir nehmen; und du wirst gebieten — über Alles, Alles, was dein Herz ersehnt. Und steht dein Verlangen nach dem höchsten Gute; — so ist der Tag schon gekommen, wo du es schauen sollst; wo sich dir das Antlitz des Herrn enthüllt, den du suchest; das Antlitz, das in diesem Leben die Seraphim mit ihren Flügeln bedecken, sogar dann, wann der Herr mit seinen Freunden redet.“
 „Wer wird es aussprechen, was es heiße, Gott schauen, das Bild unendlicher Schönheit, das unermessliche Meer unendlicher Vollkommenheiten; Gott, dessen Angesicht die Herzen

derer fesselt, die Ihn schauen, und daß sie mit einem unnennbaren Feuer der Liebe entzündet? Sie schätzen Alles, Alles gering, was ihren heißen Durst, der aus der Anschauung seines Angesichts hervorgegangen, nicht zu stillen vermag. Und würde Gott dieses Verlangen nicht stillen, dann würden sie Angst und Kummer und Sehnsucht haben. Doch im Himmel, da trocknet Gott die Thränen der Seinen; da verbannt er den Schmerz und den Kummer und das Leid und die Klage und Alles, was Trauer bereitet. Da finden Drangsal und Qual keinen Raum; da wird der Durst derer gestillt, die hieher kommen und gelangen; da läßt er sie trinken aus jenem Strom, der klar und hell vom Throne Gottes und vom Throne des Lammes hervorquillt und durch jene goldbedeckten Gassen und Straßen des himmlischen Jerusalem fließt. Und wie soll es Jene dürsten, die zum Becher — einen Strom haben!"

„O wie unermesslich ist deine Güte, o Herr, der sie verwundet mit den Pfeilen der Liebe, so daß sie sich selbst vergessen und dich ersehnen, du unermessliches Gut! Und du heilest sie von dieser Wunde, und du stillest ihren Hunger und Durst, den du ihnen bereitet. Und wenn dein Angesicht in ihrem Herzen solche Sehnsucht erweckte, so stillt sie dessen Anschauung; und es bleibt ihnen nichts zu wünschen übrig, wie der Mutter, die das geliebte Kindlein an ihre Brust nimmt. Freuet euch Alle, die ihr Maria liebt; denn heute, da hat sie der Herr bekleidet und geschmückt mit Ehre,

Ruhm und Glorie, hat sie überströmt — wie ein Strom des Friedens — mit süßen Honigwellen. Sie hat den Herrn, ihren Gott, gesucht, und hat ihn gefunden, ohne Besorgniß, ihn jemals zu verlieren, so lange Gott — Gott seyn wird. Ihre Seele wird ewig, ewig preisen den Herrn, und sich freuen in Gott, ihrem Heil.“

„Gebenedeite unter den Weibern, verstatte uns die Frage: Sind deine Wünsche nicht alle erfüllt? Kannst du doch in Wahrheit sprechen: Der Herr weidet mich, und nichts wird mir mangeln. Es ist wahr, entgegnet die heilige Jungfrau, ich habe für mich nichts mehr zu wünschen; ich bin ja eingegangen in die Freude des Herrn; aber ich habe Kinder auf Erden; ihr Heil ist mein sehnlichstes Verlangen. Ich habe das Mitleid, das ich auf Erden mit ihnen hatte, nicht verloren; nein, es ist noch größer geworden; hat doch der Herr meine Liebe vermehrt und erhöht.“

„Diese Sorge werde ich tragen bis an das Ende der Welt. Ich werde für meine Kinder auf Erden eine Fürbitterin seyn am Throne Gottes; und wenn der Herr über sie zürnt, dann werde ich — vor ihm auf die Knie sinken und mich ihm zu Füßen werfen und ihn erinnern an all die Dienste, die ich ihm — nach seiner unendlichen Gnade — erwiesen. Ich werde Alles thun, was eine liebevolle Mutter thut, ohne jemals müde zu werden. O Maria, o Mutter, woher hast du einen Mantel, um alle deine Kinder damit

zu bedecken? Woher hast du Flügel, um so viele Küchlein darunter zu nehmen?"

Nach langem, ernstem Sinnen, da wandte sich mein Auge auf das Grabmal des Luis de Camões, des Sängers der Lusiaden; und das Gebeth des Vasco de Gama im Sturme, es schwebte von meinen Lippen:

„Du, Gott, Erhalter aller Engelsmächte,
Der Meer, Erd', Himmel hält in seiner Hut,
Du, der gerettet Israels Geschlechte,
Sie führte durch des rothen Meeres Flut;
Der Paulus sicher trug durch Graus und Rächte,
Vor Syrten schützt' und vor der Wogen Wuth,
Und mit drei Söhnen ihn, den zweiten Vater
Der Welt, erhielt, du Retter, du Berather!

Am Ziele, das wir solcher Arbeit stecken,
Warum von uns die Augen abgewandt?
Da dich ja nie verletzten unsre Mühen,
Vielmehr wir nur in deinem Dienste glühen?"

Ein Bethender, der, die Wangen von Blässe übergossen, an meiner Seite gekniet, nahte dem Grabmal; und ich sah das unendlich zarte Lied aufgeschlagen, worin der leidenreiche, größte Sänger Portugals, voll Gottvertrauen, seine Klagen ausgehaucht und seine Seufzer:

„An den Flüssen Babylons
Saß ich weinend, heimwehkrank.“

Thränen floßen über die Wangen des Sinnenden, zu dem es mich so allgewaltig hingezogen. Wir verließen, als wir mit unaussprechlichen Empfindungen unsere Gebethe ausgegossen, gemeinschaftlich das graue Kirchlein, und ergingen uns traulich, als hätte uns das Band der Freundschaft jahrelang umschlungen, auf dem weiten Campo da Santa Anna. Hell wie Glockenlaut tönte es mir bald aus dem Munde des Gefährten: „Jose de Espronceda!“ der Name des jugendlichen spanischen Sängers, dem ich, vor Freude bebend, in's leuchtende Sängerauge blickte.

Der Garten das Necessidades mit seinen goldnen Drangen, seinen Granaten und Myrthen, und seinen tausend Rosen, die uns wie ein Blumenmorgenroth entgegenlänzten, hatte uns indessen in seine duftigen Schattengänge gastlich aufgenommen. O schönes Spanien, sprach ich, die Hand des theuern Gefährten ergreifend, und auf den meervermähnten Tejo blickend, dessen Wellen feierlich vorüberzogen, — du reizend schöne Schwester des reizend schönen Portugal, in dessen Zaubergefildden wir jetzt weilen. Du Land der Lieder! „Mein Vaterland, mein unglücklich Vaterland,“ seufzte Espronceda; „du, mein Heimatland, dessen Grenzen sich einst ausgebreitet vom Aufgang bis zum Niedergang, wie stehst du so verödet und so verlassen!“

„Aber kennen Sie,“ fuhr er jetzt begeistert fort, „kennen Sie auch jene goldnen Schätze seiner gefeierten Gottesgelehrten,

wovon so viele noch nicht gehoben sind? Jenes unvergleichliche Werk eines Fray Malon de Chaide, worin er uns die weinende Magdalena, das Bild der Reue, zuerst auf ihren Nachtpfaden vorführt, und dann auf den halberhellten Wegen ihrer Läuterung und endlich auf den Lichtpfaden ihrer Heiligkeit? Jenes tieffinnige Werk eines Fray Alejo Benegas, worin er, ein so erfahrener Führer, alle Wege zu einem trostvollen Tode zeigt — mit ihren Höhen und Tiefen, Klippen und Felsen, worin er all die Täuschungen, mit denen die Hölle in den ernstesten Todesstunden dem Sterbenden entgegentritt, entlarvt und enthüllt, und ihm die stahlreichen Waffen zum Kampfe in die Hände gibt? Jene zwei unvergänglichen Werke eines Fray Didaco Estella — „über die Liebe Gottes“ und „über die Eitelkeit der Welt“, — worin er mit weit umfassender Gelehrsamkeit und erstaunenswürdiger Kenntniß der heiligen Schrift und der Schriften der heiligen Väter (aus denen er, gleich der Biene, süßduftenden Honig sammelt) einen Gedanken rastlos verfolgt, und dieselbe Wahrheit nach den mannichfaltigsten Gesichtspunkten und Beziehungen mit siegender Beredsamkeit entfaltet? Jenes bewundernswürdige Werk eines Fray Juan Marquez (dessen Beredsamkeit seine Zeitgenossen dem Strom und Bliß vergleichen, — trägt doch dieser gewaltige Redner tönendes Erz in seiner Brust), — jenes Werk, worin er auf die Lieder des heiligen Sängers: „An den Flüssen Babylons, da saßen wir und weinten,“ und: „Als der Herr die Gefangenen Sions befreite;“

indem er dort die Thränen und Zähren rechtfertigt, die das auserwählte Volk geweint, als es in die Gefangenschaft geschleppt wurde, — und hier die jubelnde Freude über seine Wiederkehr in's geliebte Vaterland: das Gebäude des geistigen Jerusalem, — des streitenden und des triumphirenden, — gründet und baut; — ein Werk, worin er so bewundernswürdig spricht von der Sünde und der Gnade, und von dem Sieg und Triumph des irdischen Jerusalem, und alsdann in farbenprächtigen Gemälden die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalem darstellt und die Verherrlichung der Heiligen, der Seligen? — Und jene ewigen Werke des ehrwürdigen Juan de Avila, des Apostels von Andalusien, des Freundes des großen Luis de Granada, an dessen verödetem Kloster, wo er die goldne Perle seiner Schriften, „die Kenferin der Sünder,“ schuf, wir heute vorübergegangen?“

Wie bebte, wie pochte da mein Herz! Juan de Avila! rief ich. — Juan de Avila! tönte es von meinen Lippen; Juan de Avila! tönte es in meiner Brust. „Seine unvergleichlich erhabenen Reden,“ fuhr Espronceda fort, „auf das Hochgeheimniß, das heiligste Altarssakrament; seine engel-milden Marienpredigten; seine flammenreichen Reden auf den heiligen Geist; sein goldenes Buch, das schon Tausende und Tausende von der Nacht der Sünde zum Lichte der Tugend geführt, — seine „Audifilia“; — — der duftige Kranz seiner wundersamen Briefe, die schon Tausenden und

aber Tausenden in der stillen Zelle und im bewegten Leben — Muth und Kraft und Trost gespendet?"

So hatte der jugendliche Spanier gesprochen, von Vaterlandsliebe erhoben und entflammt, als wir in der Nähe die Worte vernahmen: „Wenn die Erde — einst bei der Schöpfung — die Blumen hervorgebracht, — die ihre Sterne sind; — warum brachte da — nicht auch der Himmel die Sterne hervor, die seine Blumen sind? An den Bäumen findet sich ein fester und ein beweglicher Theil: jener hat seinen Platz in der Tiefe, dieser in der Höhe. Nur hier hat das Rosen und Schmeicheln der Lüfte, oder die Geißel der gewaltigen Winde Recht und Befugniß. In der Höhe, da brechen die Äste und Zweige, da fallen die Blüthen, da sinken die Blätter, da verdirbt gar oft die Frucht, bevor sie reift. Doch in der Tiefe, da halten die Wurzeln den Stamm aufrecht und so auch die Hoffnung, in einem bessern Jahre all das Verlorne wieder zu erlangen.“

„Wenn es für eure Krankheit kein Heilmittel gibt, und für euer Märtyrthum keine Krone; dann vertauscht diese unglückliche Hoffnung mit der beglückenden Hoffnung der ewigen Seligkeit. Und wenn ihr den hohen Gewinn dieses Tausches bemessen wollt, so betrachtet den Unterschied zwischen der einen und der andern Hoffnung. Hienieden ist die Hoffnung ewig, und niemals kommt der Genuß; dort ist der Genuß ewig. Die Hoffnung ist hienieden ewig; denn entweder hat

sie kein Ende, weil sie das ersehnte Ziel nicht erreicht; oder weil, — wenn sie zum Ziele gelangt, dann das Ende der einen Hoffnung der Anfang einer andern wird. So naht denn der Genuß dessen, was wir gehofft, niemals, niemals; denn da die eine Hoffnung mit der andern verkettet ist, — so hebt die Qual der zweiten den Genuß der ersten auf. Bei der Hoffnung der ewigen Seligkeit, da waltet ewiger Genuß. Und ob auch diese Hoffnung das ganze Leben hindurch dauert, so währt sie doch nur eine kurze Zeit; aber auch diese kurze Zeit, sie verzögert nimmer den Genuß für diese Hoffnung; der Anfang des Hoffens ist da schon der Anfang des Genießens. Die Hoffnung der ewigen Seligkeit ist Genuß und Hoffnung zugleich.“

„Du hoher, du tiefsinniger Geist! Du großer Apostel Brasiliens! Wie erhaben sind all die Gebilde deiner Gedanken!“

Und ich erblickte bald in dem Sprechenden — Sie, erhabener Freund, im duftigen Drangenhain, eine Schrift Antonio Vieira's in Ihren Händen. Sie geleiteten uns, ob auch die heißesten Strahlen der Südsonne herabflamment, von der Silberstadt, die, ein Riesenschwan, in's duftige Grün gebettet, bald unter uns lag, auf den Felsabhäng, — mit der entzückenden Fernsicht nach der Serra de Cintra und der Serra da Arrabida. — Der überraschende Anblick erneuerte meine Sehnsucht, jene Orte zu besuchen,

wo der fromme Einsiedlerdichter, Fran Agostinho da Cruz, viele Jahre gelebt und seine heiligen Lieder gesungen.

Nicht lange, so ward meine Sehnsucht gestillt. Es war ein lieblicher Morgen, als ich von Ihnen und dem liederreichen Freund begleitet, die Pilgerfahrt nach der Serra de Cintra antrat. Wir hatten die noch schlummernde Stadt verlassen; wir erblickten schon die wunderbare Bergkette, die Serra de Cintra, deren wilde Felsen schroff gen Himmel ragten. Welch ein Paradies breitete sich indessen aus vor unsern staunenden Augen! Citronen- und Orangenbäume, Myrthen, Lorbeeren, Palmen und Feigen drängten sich zu dichten Gebüsch; Cactusstauden, dunkle Granaten, Rosen umgaben den Pfad; Quellen rieselten silbern von den Bergspalten und goßen ihre diamantnen Tropfen auf die nahen Baumwipfel; Nachtigallen sangen ihre Sehnsuchtslieder, indessen Schmetterlinge wie Blumen, die sich der Erde entfettet, in den Lüften schwebten und um Blumen freisten, als spielten Blumen mit Blumen.

Wir waren am Fuße der Serra de Cintra angekommen. Als wir mühsam emporklimmten, da gedachten Sie, geliebter Freund, jener sinnvollen Stelle des Antonio Vieira: „Wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt! Er ist mit Disteln besäet und von spizen Dornen umgeben; er ist durchschnitten von Schluchten und Abgründen, wo das Licht den Augen schwindet. Jetzt führt er vorüber an grauenhaften

Abhängen und Klüften; jetzt geht er über wolkennahe Felsen. Doch wie groß wird endlich die Freude und Wonne derjenigen seyn, die eingehen in's Himmelreich! Ist schon die Freude der Seefahrer so groß, wenn sie den Stürmen entgangen sind und den süßen Ruf vernehmen: Land! Land! wie groß wird erst die Freude derer seyn, die nach Kampf und Streit, nach Kummer und Qual den entzückenden Ruf hören: Der Himmel! der Himmel!"

„Mir treten hier,“ begann der edle Spanier, „die erhabenen Worte des Juan de Avila vor die Seele: Jenen zwei heiligen Vermählten sind unermessliche Gnaden zu Theil geworden; doch so groß diese Gnaden waren, so groß waren die Drangsale, womit Gott, da er gewohnt ist, nach dem Honig Myrrhe zu schicken, diese Vermählten heimsuchte. Das mögen Alle wissen: der sichere Ort der Ruhe, des Glückes und der Freude, — es ist der Himmel; und wer reich werden will — an diesen Gütern, der trage das Verlangen, dorthin seine Schritte zu leiten, der ringe und strebe, dorthin zu kommen! — Dieser Ort der Verbannung ist ein Ort der Drangsale, ist ein Ort des heißesten Kampfes und Streites, ist ein Meer der Bitterkeit.“

„Wenn uns Gott manchen Trost, manches Glück beschert, dann werden uns diese Güter nicht zu Theil, um sie fort und fort zu genießen, nein, um in Leiden und Drangsalen den Muth nicht zu verlieren, um Kraft und Stärke

zum Kampfe zu erlangen. Wozu anders erhält der Krieger Waffen, als daß er zum Kampf gerüstet seyn möge? Mit diesen betrachtet, o Brüder, die Gnaden, die euch Gott beschert; die werden euch zu Theil, um euch im heißen Kampf zu kräftigen und zu stählen. Nur dann, wenn wir durch die Wüste wandern, nur dann können wir in das Land der Verheißung kommen. Wir können nicht das Osterfest begehen, ohne vorher — den Tag des Leidens, den Charfreitag, zu feiern.“

Immer heißer erglühete meine Sehnsucht, den Ort zu betreten, wo Fray Agostinho in dem kleinen, armen Convent da Santa Cruz, voll heiliger Freude, die Zeit seines Noviziates hinbrachte, was er in einer lieblichen Idylle so rührend dargestellt. — Wir standen vor den Trümmern des Klosterleins da Santa Cruz; ich faltete meine Hände und bethete. O unvergeßliche Augenblicke, als der spanische Freund, tief bewegt, aus einem der Lieder, die Agostinho da Cruz hier gesungen, die Stelle vortrug:

„Wie blühen Lilien immerdar und Rosen,
Die ringsum hier gepflanzt die heil'ge Liebe!
Die Lieb' entflammt; sie waffnen Schild und Lanze;
Die heil'ge Liebe spendet Leben, — tödtet; —
Die Liebe fesselt, löst die starken Bande;
Die Liebe schützt und schirmt, und pflanzt, begießet;
Befrachtet Schiffe, zieht durch weite Meere;
Sie schafft den Winter um — zum süßen Lenze,

Und Gram und Schmerz in Mäienlust und Freude;
 Die dunkle Nacht in holde Morgenhelle.
 Sie ist mein Schirm und meine Rast und Ruhe.
 Die Lieb' hat meinen Herrn an's Kreuz geschlagen;
 Durchbohrt von Schmerz, die wunde Seite offen.
 So spät, o Liebe, hab' ich's erst empfunden,
 Von Lieb' entflammt, — daß Lieb' um Liebe glüheth."

„Ich denke mir,“ sprachen Sie, geliebter Freund, „Beide, — Fray Agostinho da Cruz und Juan de Avila einander so ähnlich! Beide fanden in der heiligen Liebe den Odem des Lebens; Beide stellten die heilige Liebe in ihrer himmlischen Schöne dar.“ Die sinkende Sonne mahnte zum Scheiden; und ach! ich vermochte mich kaum von dem geweihten Ort zu trennen; doch Ihr Versprechen, geliebter Freund, mich und den edlen Gefährten — bald nach der Serra da Arrabida zu geleiten, es träufelte Balsam in die Wunden meines sehnsuchtsvollen Herzens. Schon goß der Mond über die noch blühenden Rosen des Abends wallende Sterne, als wir nach dem reizend schönen Cintra kamen; röthlich violetter Duft überschwebte das Gebirge, und lange noch glänzte der orangen- und goldgestreifte Gürtel der Abendröthe, bis die Nacht, der, als tröstender Freundin, Espronceda die rührenden Worte zurief:

O salve, amiga del triste,
 Con blando balsamo endulza
 Los pesares de mi pecho
 Que en ti su consuelo buscan!

ihren Mantel, geschmückt mit Millionen goldnen Perlen, ausgebreitet hatte.

Der bang ersehnte Morgen, er weckte, wie ein lächelnder Engel, mich zum Pilgergang nach der Serra da Arrabida. Die Schauer der Frühe säuselten in den Blättern der Orangen, und wandelten über die Fluten des Tejo, dessen Wogen uns an das jenseitige Gestade trugen. Das Dörfchen Aldea dos Mouros, von blätterreichen Baumwipfeln halb verhüllt, grüßte aus der Ferne, und Lautenflänge tönten, wie Sehnsucht und Klage, zu einem spanischen Liede; es war ein Lied — Espronceda's: „Das Vaterland.“ Thränen perlten über die Wangen des jugendlichen Gefährten, — als wir jene zwei Sänger in Pilgertracht erblickten. „Das sind Söhne des sonnenreichen Andalusien,“ sprach Espronceda; — und jetzt tönte es — wie ein weicher Ruf heiliger Liebe, wie frommes, kindliches Sehnen. „Das ist ein tiefinniges Lied,“ bemerkte der zartfühlende Gefährte, „das ist ein heiliges Lied des Juan de Avila auf das heiligste Altarssakrament, das Sakrament unendlicher Liebe. Überall in Andalusien — singen Knaben und Mägdlein in der hochheiligen Frohnleichnamswache — auf Gassen und Straßen — Lieder auf das heiligste Altarssakrament, Lieder, die einst Juan de Avila, voll Huld und Liebe, den Kindern gelehrt in Cordova und Granada, in Sevilla und Montilla.“

Wie lieblich tönte noch, — als wir vom nahen, lorbeerreichen Hügel hinabgingen in's blumendurchduftete Thal, das heilige Lied, als wäre es ein Gesang aus Himmels Höhen! Und da lag sie vor unsern Augen — wie ein großes Geheimniß, — mit ihren Klippen und Felsen, mit ihren Granitpyramiden, — — die Serra da Arrabida. Wir kletterten sehnsuchtsvoll empor; Bäche stürzten vor uns und unter uns herab zwischen Lorbeer- und Ahorngebüsch. Und dort liegt's, so tönte es jetzt, — nach langem Klettern, — aus Ihrem Munde, dort liegt es, das graue Klosterlein der Arrabida und das Kirchlein da Nossa Senhora. — Und da hing, über dem Felsabhang, über dem Abgrund schwebend, Klosterlein und Kirchlein.

Lange ruhte im Kirchlein da Senhora da Arrabida mein thränenfeuchtes Auge auf dem Muttergottesbild, zu dem einst Fray Agostinho da Cruz, bevor er als Einsiedler in seine kleine Zelle ging, bethend seine Hände erhoben und jenes fromme Lied gesungen:

Als mich der Jugend Flattersinn umspinnen,
Da hab' ich hier manch Minnelied gesungen,
Zu dir, Maria, dann mich aufgeschwungen,
Mein kaltes Herz an deinem Strahl zu sonnen.

Da knie' ich, schnödem Land' der Erd' entronnen,
Den mir enthüllt lichterhelle Flammenzungen;
Sie hatte schnöd' verkauft mich, listdurchdrungen,
Ich kaufte sie mit meiner Thränen Bronnen.

Enttäuschung, die gebeut mit klarem Worte,
 Daß ich ein neues Leben hier beginne,
 Auf wilden Berghöh'n, nah' dem Wolkensaume.

Doch Menschenentschluß gleicht dem Meereschaume;
 Du aber willst den Dienst der reinsten Minne,
 Du Gottesbraut, des Himmels Sonnenpforte.

Wir folgten Ihrem Winke, erhabener Freund; wollten Sie uns doch an den denkwürdigen Ort führen, wo — nahe dem einsamen Kirchlein da Senhora da Memoria, die Eremitenzelle des Fray Agostinho da Cruz gestanden. Hier war es, sprachen Sie, als wir an der geweihten Stelle angekommen, hier war es, wo den frommen Einsiedler, wenn er die segelnden Schiffe sah und die eilenden Wolken, Sehnsucht ergriff nach der fernen Heimat, die über den Wolken liegt, — weit über den Sternen. „Mit den ziehenden Wolken,“ begann der liebende Gefährte, „flogen und zogen die Adler seiner Gedanken, und die Wogen des Ozeans — da unten, — sie begleiteten die Wellenschläge seines Herzens. Da sang er seine heiligen, ewigen Lieder: das Kreuz, das war ihm der Liederbaum, da sproßten die Liederblüthen, gepflegt von Engelhänden. O des tiefsinnigen Einsiedlersängers — mit den Adlerflügeln und — dem Kinderfinn!“

„Wenn ich diese wundersamen Felsen betrachte (fuhr er fort), die — mit ihren Bogen und Säulen, mit ihrem

Laubwerk, — den versteinerten Blumen, — sich zu einem gothischen Dome wölben und gestalten: — da denke ich an die wunderbar erhabenen Reden Juan de Avila's auf das heiligste Altarssakrament; da kommt es mir vor, als habe der tiefsinnige Britte in jenem erhabenen Gemälde ein Bild davon entworfen:

„Erhabenheit erschließt hier ihren Schacht:

Ernst, Hohheit, Würde, Glorie, Reiz umwallen

Die ew'gen Bogen in vereinter Pracht,

Ein Werk,

Wie's früh're Zeit nie schuf, noch je ersann.

Tritt ein! — Es wächst der Raum im Geh'n, als wie, —

Klimmt du, — zu wachsen scheint der Alpen Bogen;

Die Unermeßlichkeit wird Harmonie

Voll Wohlklang; reiche Säulen zieren sie,

Noch reich're Bilder; gold'ner Lampen Glanz

Strahlt von Altären; seht die Kuppel, die

Den höchsten Zinnen gleich! Doch ruh'n die ganz

Auf sicherem Grund, indeß sie trägt der Wolkenkranz.

Noch siehst du Alles nicht! Stückweis' betrachte

Das große Ganze; und so wie der Strand

Dem Blick gar viele Buchten zeigt, — beachte

Gesammelt, einzeln jeden Gegenstand,

Und präg' ihn ein dem Geist, bis er empfand

Den Wohlklang.“

Und der begeisterte Freund wiederholte jene Worte, die aus seinem Munde wie Glockentöne klangen:

Vastness which grows — but grows to harmonize —

At musical in its immensities!

Rich marbles — richer paintings — shrines where flamme

The lamps of gold, and haughty dome which vies

In air with earth's chief structures.

Oder wie erhaben sind nicht (um von tausend ähnlichen nur einige anzuführen) folgende Stellen: „O gepriesen seien deine Wunder, o Herr! Gepriesen sei deine Größe! Gepriesen sei deine Barmherzigkeit! Und wie wenig läßt sich davon aussprechen! Und das Wenige, die Zunge vermag es nicht mit Worten zu bezeichnen und auszudrücken. Von deinem Gott, deinem Beschützer und Beschirmer, deinem Erlöser, von Ihm, vor dem die Engel mit heiligem Beben und Bangen stehen: von Ihm ist diese Speise gekommen. Die Engel mögen dich preisen! Aus dem Felsen träufelte der Honig. Das heiligste Altarssakrament ist das Abbild des Gekreuzigten. Liebet Jesum Christum, dann werdet ihr Freude und Wonne finden; werdet finden Ruhe, werdet finden ein Heilmittel, werdet finden Süßigkeit, um die Drangsale zu ertragen, — werdet — die nicht empfinden. Aus dem Felsen träufelt der Honig des Gekreuzigten.“

„Ehrwürdiger Vater, ist denn der Gekreuzigte nicht so sanft, so mild, so liebevoll? Warum nennest du ihn einen Felsen? Christus war ein Felsen in Ertragung der Drangsale und Leiden. Welche Geißelschläge ertrug er nicht! Wie

ließ er sich die Dornenkrone auf das wunde Haupt drücken! Welche Schmachworte vernahmen seine Ohren! Welch ein großes, großes Kreuz! — Welche spizigen Nägel! Welch ein schmachvoller Tod! Und wie stark ist dieser Fels! Er ist um so stärker, je mehr er bedrängt wird. Niemals konnten ihn Leiden dahinbringen, um von der Liebe zu uns abzulassen. Welche Standhaftigkeit bis zum Tode! Welche Härte! Die schien von Stahl zu seyn; es war, als ob all diese Qualen sein jungfräuliches Fleisch nicht fühlen, nicht empfinden würde. Siehst du, was er für dich gelitten, stark wie ein Fels, wie ein Diamant; mit welcher Geduld er es gelitten, bereit, noch mehr zu ertragen und zu leiden, würde man auch noch unermessliche Qualen ersinnen und erdenken.“

„Er ist so sanft, so mild; tröstet er doch Alle. Hast du's noch nicht versucht, zu ihm zu gehen, wenn es dir noth gethan? Thu es denn, und du wirst sehen, wie sanft du ihn findest, wie sanft und mild, um dich zu umarmen, um dich zu trösten, um dich zu heilen. Wer ist jemals zu ihm gegangen, den er nicht getröstet hätte; der nicht geheilt zurückgekehrt wäre? Geh hin zum heiligsten Altarssakrament! Erscheine vor dem Gefreuzigten; versenke dich in seine Wunden, und alle Leiden, die es gibt, sie werden dir gering erscheinen. Aus dem Leiden Christi fließt für uns der süßeste Honig: da fließt aus der Trauer und dem Kummer des Gefreuzigten

für uns Glück und Freude; da quillt aus seinem Tode ewiges Leben, da sprossen aus seinen Qualen — ewige Kronen.“

„Wenn es dir an Speise und Kleidung gebricht, wenn du recht arm, wenn du recht betrübt bist, wenn du Mühen und Sorgen hast, wenn du von Versuchungen umdrängt bist, dann freue dich über die Worte: Er hat dem Armen eine süße Speise bereitet. Das Brod der Engel verleiht Freude und Trost; es bereichert und heilt; es gibt Leben und erweckt vom Tode. Kurz, Jedem gewährt es, was er nöthig hat. Was mangelt dir? Rath? Komm zu Jesu Christo. Du bist arm? Komm zu Jesu Christo. Du wirst versucht? Komm zu Jesu Christo. Bei ihm, und bei keinem Andern — findet sich Rath und Hülfe und Beistand in allen Leiden. Du bist blind; sobald du den süßen Leib Christi berührest, da wirst du in deiner Unwissenheit erleuchtet werden. Ja, komm zu Jesu Christo in allen Nöthen; Er wird dir Alles geben, woran es dir gebricht. Ist das Engelbrod! O ehrwürdiger Vater, ich bin vom Fleische versucht; da bedarf es des Himmelsthaues, der das Feuer meiner bösen Begierden lösche. Nahe dem hochheiligen Leib Christi, da findest du das Heilmittel: der jungfräuliche Leib Christi ertödtet die bösen Begierden und Regungen, entfernt und verscheucht die bösen Gedanken.“

„O beglückende Bothschaft! Dieses ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen. Wenn der Herr auf Erden wohnt, da wird die Erde zum Himmel; ist ja Er, der dem Himmel erst seinen Werth gibt, zu ihr herabgestiegen und hat sie zum Himmel umgeschaffen. Würde Gott den Himmel verlassen und in die Hölle hinabsteigen, es würde auch dort das Paradies seyn. Glückselig unsere Erde, die den Namen „Himmel“ erhält — durch einen solchen Bewohner! Doch es bleibt auch der Himmel glücklich, weil der Herr, ob auch dieses Brod vom Himmel herabgekommen, doch auch im Himmel wohnt. Und so haben wir denn zwei Paradiese; in diesem, da wohnen wir dem Leibe nach, und in jenem, dem Himmel, da wohnen wir dem Verlangen nach. Der Herr wollte nahe bei uns seyn, damit wir sprechen möchten: O Er ist nahe, um uns zu hören, um uns zu helfen, Er ist nahe, wie ein sorgsamer Arzt, oder wie eine liebevolle Mutter, die, wenn das Kindlein krank ist, sich nicht von seinem Bettlein entfernen, und, wenn es nöthig ist, dort schlafen.“

„O sorgsamer Vater! O liebevolle Mutter! O sorgsamer Arzt! Wie hat dich die Liebe an uns gefettet! — Wenn ich klage, da bist du mir nahe, um mich alsbald zu hören; und wenn ich schlafe, da beschüttest du mich, immer wach, und es kommt dir kein Schlaf.“

„Welch eine Andacht,“ sprachen Sie, „welche Flammen der Liebe! Ja, das sind Blüthen steter Betrachtung, Blüthen des glühendsten Gebethes.“ Und Sie legten — mit den edlen Gefährten — mir es so ernst an's Herz, die Schriften Juan de Avila's meinem Vaterland als Weihegabe darzubringen. Die letzten Augenblicke an diesem ehrwürdigen Orte, so voll heiliger Erinnerungen, wurden durch ein Wallfahrtslied, das aus der Ferne tönte, verschönt und verklärt. „Das ist,“ sprachen Sie, „das liebliche Weihnachtslied des Fray Agostinho da Cruz;“ und noch immer glaube ich die Worte zu hören:

Nace a nova Luz,
Nace a flor das flores,
Amor dos amores.
No berço e na Cruz
Maria e Jesus?
N' uma estrebaria
Jesus e Maria?

Doch wie vermöchte ich auszusprechen, was mein Herz empfand, als die frommen Waller vor dem Gnadenbild in dem Kirchlein da Senhora da Memoria, — voll heiliger Andacht und Rührung das unbeschreiblich liebliche Marienlied des Fray Agostinho da Cruz gesungen? Mir war es, als lächle die Mutter Gottes, und das Jesukind auf ihren Armen, als die Worte erklangen:

O Maria,
 Doce porto, certa guia,
 Gloriosa Virgem pura!
 Qual Mãi sua vos faria
 Quem fez toda a fermosura?

Und als wir, — von dem Lorbeer und Ahorn umsäufelt, und von den stürzenden Felsbächen umrauscht, schon die Arrabida herabstiegen, — wie tönten uns noch aus dem Kirchlein hoch oben — die Worte des zarten Marienliedes wie himmlische Scheidegrüße:

Sois aquella,
 Que do mar se chama Estrella,
 Dos tristes consolação,
 Roza que se criou nella
 Toda a nossa Redempção!

„An jenem merkwürdigen Ort (begannen Sie) da umschwebten mich die seligen Niederträume des Einsiedlers, da tönten mir heilige Gesänge und Legenden — so lieblich und so geheimnißvoll; und im einsamen Marienkirchlein, da war es mir, als wären die Gebethe, — die die frommen Ordensbrüder und die Einsiedler zum Himmel emporgesandt, wieder in das Kirchlein herabgeschwebt, um wie Engel hier zu weilen, weil es von den frommen Ordensbrüdern und den Einsiedlern verlassen ist, und öde steht; und die Steingebilde der bethenden Mönche an den moosbedeckten Wänden, die schienen mir zu weinen.“ Der tiefblaue Abendhimmel, der

herabblickte wie das Auge der Mutter Gottes, streute schon die Rosen herab, die er auf Wolkenbeeten gepflanzt; und schon ragte vor uns die Quinta de Azeitão aus dem Lorbeer-gebüsch, als der Mond die Serra da Arrabida sanft umflimmte wie ein schlafendes Sonnenlicht.

„Unvergeßlicher Tag,“ so rief unser zartfühlender Freund, zur mondbeleuchteten Serra da Arrabida emporblickend, „unvergeßlicher Tag, der uns dort oben dahingeschwunden!“ „Dank Ihnen,“ sprach ich tiefbewegt, „Dank Ihnen für die unbeschreibliche Freude, die Sie uns entgegengeführt! Doch bald wollten Sie uns eine neue, weihervolle, aber gar ernste Stunde bereiten durch den Besuch der Jesuitenkirche. Ha! wie flammte Entrüstung in den Augen des spanischen Sängers, als er — in den Steinspalten des Vorhofs die Blutstropfen jener edlen Priester erblickte! — — „Dieser heilige Orden,“ sprach er, „einer der jüngsten, — welche Vergangenheit hat er nicht! Welch eine Verehrung, welche zarte Liebe hegte nicht gegen diesen Orden Juan de Avila, der Freund des großen, ritterlichen Heiligen meines geliebten Vaterlandes, des heiligen Ignatius von Loyola? In diesem unvergleichlich erhabenen Orden,“ fuhr er fort, „da sind (um mich der Worte des Juan de Avila zu bedienen) tausend Augen nur ein einziges, aber ein scharfes; tausend Arme nur ein einziger, aber ein thatgestählter; da beseelt und trägt Alle nur Ein Wille; da sieht das Auge Aller nur nach

Einem Ziele; da breiten sich die Arme Aller nur nach dem Einen aus; da schreiten die Füße Aller nach diesem Einen Ziele, — der Ehre Gottes, der Verherrlichung der Kirche, deren begeisterte Söhne und starke Säulen sie sind, und dem Heil und Wohl der Menschheit.“

„Nicht ohne tiefe Rührung lese ich,“ sprachen Sie, geliebter Freund, „so oft jene ergreifende und begeisternde Rede des großen Paolo Segneri auf den heiligen Ignatius von Loyola, worin er das Heldengemälde dieses heiligen Ordens aufrollt vor den staunenden Blicken. Und ist nicht unter den Tausenden dieses erhabenen Ordens — schon der einzige Antonio Vieira, zu dessen Geburtsstätte wir heute sinnend emporsahen, ein leuchtendes Beispiel seiner Hohheit und Erhabenheit, seines Segens und seiner Weihe? Wie rang dieser unvergleichliche Mann nach der Freiheit der Eingebornen Brasiliens! Wie flammt nicht seine Rede, wenn es diese Angelegenheit in seinen Predigten gilt, wie ein feurig Schwert!

„Und diese Freiheit meines geliebten Vaterlandes und diese Freiheit der Kirche, wie sie einst — in jener schönern Zeit dort gewaltet und geblüht, — die wollte ich in dem Heldengedicht »El Pelayo« verherrlichen; die ist das glühende Verlangen, die heiße Sehnsucht meines blutigen Herzens, das sich in sturmvollen, blutigen Liedern ergossen.“

Doch es war die ernste Stunde des Scheidens gekommen, wo es den wehmuthvollen spanischen Sänger, so heimwehkrank, — in's Land der ewigen Nebel rief, und mich in die geliebte, deutsche Heimat. Sie geleiteten, edler, theurer Freund, die Scheidenden an das Ufer des Tejo. Und als ich Ihnen zum ewigen Lebewohl hienieden die Freundeshand gereicht, da riefen Sie mir mein Gelübde auf der Serra da Arrabida in's Andenken; und: Juan de Avila! „Juan de Avila!“ das waren die letzten, letzten Worte, die mir — als Scheidegruß — aus Ihrem Munde tönten.

Zum letztenmale ruhte unser Auge, wie einst das des edlen Antonio Vieira, auf den dunkelgrünen Höhen Vissabons, die uns bald wie Riesenpalmen aus Perlen vom Himmel zu hangen schienen, auf seinen Kirchen und Palästen; zum letztenmal richtete ich den Blick auf die Serra da Arrabida. Die Feuersäule, sie führte uns, wie in grauer Zeit die Kinder Israhel, im stürmenden Flug — in die weite Flutenwüste. Ich hatte dem spanischen Freunde eben gestanden, wie mich's so allgewaltig ergriffen, als ich zum erstenmal das Meer erblickte: da rief er der brausenden See die Worte des tiefsinnigen Sängers Quintana zu:

„So bin ich endlich doch zu dir gekommen! — Blicgend leuchtet
Ohn' Unterlaß dein Wogenschnee am hohen, grauen Felsen.“

Ich hang' an dir mit bangem Blick, mit bangem Staunen.

In deinen Fluten funfelt

Die müde Sonn' und eilt, im rothgen Westen sich zu betten.

Wo ist, o Meer, dein Ende?

Wo wird es staunend seh'n mein trunk'nes Auge?

Du breitest aus die weichen Arme, eilest

Mit leichtem Fuß, und wie auf Adlerflügeln

Emporgetragen, folget

Mein Geist dir sehrend; — — findet dich am Pole,

Und faltet matt — die Schwingen." — —

Thürme und Kirchen winkten von Ferne; „das ist,“ sprach Espronceda, „die freundliche Stadt Bianna; nur wenige Meilen davon entfernt, — da liegt — an den reizenden Ufern des Lima — die Heimat des Fray Agostinho da Cruz, — das Dörfchen Ponte da Barca. Schon begrüßte uns balsamischer Windhauch von den Bergen Galiziens; und nicht lange, so tauchten aus den Fluten waldumfrönte Hügel, und malerisch erhob sich vor uns die Stadt Vigo. Bonnewehmuth malte sich auf dem Antlitz des jugendlichen spanischen Sängers, als wir seine Heimat betraten. Der Abendstern grüßte vom Himmel; da gingen wir in der Mitte einer frommen Wallerschaar, die nach dem nahen Compostella pilgerte, und deren Wallerlied am Monte Fano widerhallte, — die Höhe hinan mit ihrem grauen Schloß und ihrer entzückenden Fernsicht.

Der Mond wallte eben über den Monte Fano; „sehen Sie,“ begann der geliebte Freund voll Wehmuth, „sehen Sie

dort jene mondbeleuchtete Wolke? Ach, es ist mir, als sähe ich den Schutzengel meines unglücklichen Vaterlandes, der, sorgenmüde, sich auf das Wolkenbett zur Ruhe gelegt; ach, es ist, als hebe er das bleiche Antlitz vom feuchten Kissen und öffne das Auge, worin eine Thräne zittert und glänzt. Hören Sie," fuhr er fort, „die weichen Sehnsuchtsklänge von Ferne tönen? Es ist die Heimatmelodie der Sackpfeife, dem Spanier so lieb, wie dem Schweizer sein Alphornruf." Die Flamme des Leuchtthurms sandte uns ihre schwebenden Strahlen herauf; zu ihm das thränenfeuchte Auge wendend, sprach der edle Freund mit dem erhabenen Sänger seiner Heimat, dem gefeierten Angel Saavedra de Rivas:

Auf deinem Haupte glänzt die Flammenkrone;
Die Nacht, sie breitet aus den reichen Mantel,
Den schmücken Millionen Diamanten,
Den liebend ihr der sanfte West entfaltet.

Dich werd' ich nie vergessen!
Du Fürst der Nacht! Der Strahlenbinde denken,
Die deine Stirn umblühet;
Und dieser Feuertropfen, reich entträufelnd,
Wie sie verstreut beim Licht der jungen Sonne
Der Engel von der Säule hoher Zinne,
Die ragt zu Cordova.

Doch wir kehrten, wie mächtig uns auch der Zauber der duftigen Mondnacht fesselte, in die freundliche Hafenstadt zurück. Von tausend Eindrücken des Tages bewältigt, sank

ich, — indem mein Auge an der Wand des gegenüberstehenden Gebäudes haftete, woran die Worte: Ave Maria Santissima, sin pecado concebida: mit goldnen Buchstaben, vom Mondglanz erleuchtet, mir entgegenfunkelten, — (mit dem Andenken an Juan de Avila, — in dessen Vaterland ich weilte) — dem Schummer in die Arme. Glockenflang weckte mich aus einem lieblichen Traume, der mich in diese deutsche Heimat geführt; mir war, ich hörte die silberreichen Glocken aus St. Heinrich's Dom: — da tönten nahe, von Kinderlippen gehaucht, die Worte so sanft und mild: „Dios Te salve, Maria, Llena de gracia.“ Und ich sah, wie die Morgenluft mit den Blättern des Lorbeer- und des Granatbaumes spielte, und wie die goldne Orange aus dem dunkeln Laube glänzte, und die Sonne mit ihrem jungen Strahle das Meer verklärte.

Glockenflang ertönte, und Schaaren eilten zur Kirche. Und ich folgte ihnen mit dem geliebten Freunde, und wir traten in den majestätischen Tempel, an dessen Wände die Meereswogen schlugen; und ich feierte das Opfer des neuen Bundes. Lieblich wie Engelgesang tönte es jetzt durch die geweihten Hallen:

O Santissima, o Piissima,
Dulce Virgen, Maria!

Es waren die sanften Töne verhallt; und es erklang die Stimme des begeisterten Predigers, der mit den Worten begann: „Jesus Christus, sagt sinnreich der ehrwürdige Juan de Avila, den wir Spanier gleich dem geistesverwandten Luis de Granada als Heilige verehren, Jesus Christus ist der Baum des Lebens, der mitten in der Kirche steht, damit Jeder, der von seinen Früchten ißt, ewig lebe. Der heilige Johannes sah jene große Stadt, durch die ein Strom hell wie Krystall floß; und an beiden Ufern, da stand der Lebensbaum, der zwölf Früchte trug für die zwölf Monden des Jahres; und seine Blätter waren für das Volk ein Heilmittel. Dieser Strom, es ist die Gnade des heiligen Geistes; dieser bewässert die große Stadt, die Kirche, — sowohl die Kirche — im Himmel, als die Kirche auf Erden; — denn ob auch jene Kirche die Seligkeit kostet, und diese kämpft und streitet: sie sind doch nur Eine Stadt; die eine ist die Auserkorene Gottes, die andere seine Braut.“

„An beiden Ufern steht der Lebensbaum, — Jesus Christus. Wie dieser — an jenem Ufer, — im Himmel beschaffen sei, das werden die Seligen, die ihn von Angesicht zu Angesicht schauen, auszusprechen vermögen. Sehen wir ihn auch an diesem Ufer, — in der Kirche, nicht in seinem Glanz, in seiner namenlosen Schönheit; so seufzen wir doch nach Ihm, hoffen auf seine Güte, die diese Augen

emporziehen wird, diese Augen, welche aus Verlangen, Ihn zu schauen, Thränen vergossen.“

„Dort, o Christen, dort ist der Lebensbaum — im heiligsten Altarssakrament; dieser Baum, er bringt zwölf Früchte für die zwölf Monden des Jahres. O Welch liebliche Früchte! O Welch lieblich grüne Blätter! Du bist krank vor Zorn, oder vor Stolz? Geh unter diesen schattigen Baum, von welchem es herabtönt: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Sieh, Welch ein kühler Schatten! Kann es etwas Schöneres geben, als einen demüthigen Gott, so sanft und so mild, daß Er, während er gekreuzigt wird, für seine Feinde bethet? Wenn es euch friert — bei dem Mangel an Nächstenliebe, — dann eßt von der Frucht dieses Baums, von welchem es tönt: Liebt einander, wie ich euch geliebt, und ihr werdet gesund werden!“

O heilige Beredsamkeit des Südens (sprach ich tief gerührt bei mir), so ähnlich deiner entzückend schönen Heimat, wie bist du mir so lieb, so theuer geworden! Mit dir will ich in der deutschen Heimat Umgang pflegen und deine Blumen pflücken und, zum duftigen Kranz gewunden, auf den Altar des Vaterlandes legen. — „Tausende,“ sprach

***²

der geliebte Gefährte, als wir voll Erbauung und Trost aus der Kirche gegangen, „Tausende wallfahrten in Kummer und Noth nach Montilla zu dem Grabe des ehrwürdigen Juan de Avila, und kehren getröstet zurück. Möge der Heilige auch mir Trost erslehen in Mühsalen und Leiden, die meiner in der Fremde harren; ist doch die Stunde meines Scheidens nahe.“ Sie war gekommen. „Leb wohl, mein Vaterland,“ rief der trauernde Freund, das Auge vom Meeresufer — nach den Bergen Galiziens gewandt, „leb wohl!“ — — „Para siempre a Dios,“ sprach er jetzt zu mir (und immer glaube ich noch die Scheideworte zu hören) „para siempre a Dios! Yo te hallare donde perpetuas dichas los Angeles disfrutan!“ „Ja,“ entgegnete ich, das Auge von Thränen umschwommen, „wo die Engel ewige, ewige Freuden und Wonnen kosten, o daß wir dort — uns wiedersehen!“ — — —

Und der weinende Freund legte mir, mit dem letzten Händedruck, ein zusammengefaltetes Blättchen Papier in die Hand, und betrat das Schiff. Die Rauchsäule stieg wie Herbstesnebel empor; das Schiff entflog; und noch hörte ich vom Berdeck die Worte: „Juan de Avila! Juan de Avila!“ Die See ging hoch und hohl; der Freund war meinen Augen entschwunden. Und ich öffnete das zusammengefaltete Blättchen und las:

„An Juan de Avila.“

„Mir ist's, als tönten fern Sevilla's Glocken,
 Und Schaaren seh' ich rings zum Dome wallen.
 Da füllen sich die marmorreichen Hallen;
 Du kommst und siehst die Schaaren halberschrocken.

Und jedes Aug' empfah't dich mit Frohlocken;
 Der Worte erste Würfel fliegen, fallen; —
 Das tönet wider in den Herzen allen:
 Es ist, wie wenn die Pulse Allen stocken.

Jetzt tönt's wie Frühlingsluft von deinem Munde;
 Und jetzt wie Sehnsucht, jetzt wie weiche Klage;
 Jetzt rauscht's wie Wetterschlag, wie Sturmgetöse.

Und Nacht, sie breitet aus sich in der Runde;
 Doch bald verklärt sie sich zum Lenzestage,
 Und hoch erglänzt der Liebe Bild, — die Rose.“

Ich wandte in die nahe Kirche, zu bethen um eine glückliche Fahrt für den enteilten Freund — und mich; denn auch mir sollte bald die Stunde des Scheidens vom schönen Spanien rufen; und sie kam; die Sonnenlocken des Mittags glänzten, und die goldgelbe Fahne des Schlosses verkündete günstigen Wind, als ich das Schiff bestieg, und den Bogen des Ozeans, die in Gold und Silber und Perlen gingen, Grüße anvertraute, sie Ihnen, geliebter Freund, nach Lissabon zu tragen. Und als das Schiff auf

den Fluten des Ozeans dahinschwebte, da gedachte ich jener sinnvollen Stelle des großen Antonio Vieira, die Ihnen so lieb geworden: „Weißt du nicht, daß die vollen Winde, die von hinten in die Segel blasen, das Schiff schneller in den Hafen bringen? Wenn dein Hafen der Himmel ist, was kann dir, während du dahinsiegest, Trauer und Kummer bereiten? Vielleicht die Zeit, die dort Ewigkeit heißt? Vielleicht die Drangsale, die dort mit Ruhe belohnt werden? Vielleicht die körperlichen Leiden, die sich dort in Verherrlichung verwandeln? Vielleicht die Verfolgungen, die dort Palmen, vielleicht falsche Anklagen, die dort Kronen sind? Vielleicht die lästernden Zungen der Menschen, die dort Lobpreisungen sind — aus dem Munde Gottes?“ „Denke dir ein Schiff, — sein Anker ist in die Himmelstiefen geworfen, und seine Aufschrift mit goldnen Buchstaben, sie heißt: Wir sollen Alles nur von Gott hoffen.“

Es war am Cap Finisterre, wo wir vor Anker gingen; ich eilte, Ihrer gedenkend, in das moosbedeckte Kirchlein, und las, zum Tabernakel gewandt, voll Rührung und Trost — in den erhabenen Homilien Juan de Avila's auf das heiligste Altarssakrament. Wie strebt, sprach ich bei mir, in diesen unvergänglichen Denkmälern Alles, Alles dahin, uns himmelan zu führen? Und darum ist da Alles so morgenhell, so quellenklar; und ich rief die Worte des heiligen Chrysostomus vor mir hin: *Εν μόνον εσπούδασεν,*

ὅπως ἡ οἰκουμένη πᾶσα μάθοι τι τῶν χρησίμων καὶ δυνα-
μένων αὐτὴν ἀπὸ τῆς γῆς μεταστῆσαι πρὸς τὸν οὐρανόν·
διὰ τοῦτο οὐδὲ ζόφῳ τινὶ καὶ σκότῳ ἔκρουσεν ἑαυτοῦ τὴν
διδασκαλίαν· τὰ τούτου δόγματα τῶν ἡλιακῶν ἀκτίνων
ἐστὶ φανερώτερα. Welch ein tiefinniges, kirchliches Be-
wußtseyn! Welch eine Sicherheit — ohne Wanken! Da
steht der heilige Redner, rief ich, als das Schiff wieder auf
den Fluten im brausenden Flug dahin eilte, in die dunklen
Wogen hinab = und zu dem Leuchtturm emporblickend,
dessen Lichter flimmten und flammten, mit dem heiligen
Chrysostomus aus, da steht er auf dem hohen Felsen der
Kirche, den die brandenden Wogen umdonnern, im ewigen
Sonnenschein: Ἀπαντα μετὰ ἀσφαλείας φθέγγεται, καὶ
ὥσπερ ἐπὶ πέτρας ἐστηκώς, οὐδαμοῦ περιτρέπει.

Das sind wunderbare Gebilde, welche er geschaffen;
die ergreifen mich so allgewaltig! Da muß ich, wie vom
Sturm gerafft, folgen und weiter folgen; und der Sturm
— läßt mich nimmer rasten. Das ist heiliger Sturm!
Könnt' ich's in die weite Gotteswelt hinausjubeln, wie
mich's entzückend erfaßt und ergriffen!

Ha! wie zieht mich Sehnsucht und Liebe zu dem hei-
ligen Redner so unwiderstehlich hin! Mir ist's, als sähe
ich ihn, als hörte ich, wie die Worte aus seinem Munde
schallen. Und ich jubelte die Worte des heiligen Kirchen-

lehrers in die Meeresweiten hinaus: *Αιανίσταμαι καὶ θε-
ραίνομαι τῷ πόθῳ, τὴν ἐμοὶ φίλην ἐπιγινώσκων φωνήν,
καὶ μονονουχὶ παρόντα αὐτὸν δοκῶ φαντάζεσθαι καὶ δια-
λεγόμενον ὄρεν.* Und als hoch am Leuchtturm Eddisthone,
dem Fürsten der Fanale, sich der helle Schimmer der Lichter,
die in den Fluten des Ozeans widerstrahlten, mit dem
goldnen Glanz der Sterne vermählte: da erneuerte ich an
den Gestaden Albions mein Gelübde, das ich gethan an
Ihrer Seite auf der Serra da Arrabida.

Wenn Sie, geliebter Freund, der jetzt im Tochterlande
Portugals weilt und strebt, im Lande, wo Antonio Vieira
Wunder der Liebe gewirkt, wo seine Asche ruht, dessen Werke
an den Gestaden des Amazonenstroms wie ein Gedanken-
pharus leuchten, — — an seinem Grabe bethen: — dann
mögen Sie meiner gedenken, der in weiten, weiten Fernen
mit jenen ewigen Werken voll heiliger Freude verkehrt Nacht
und Tag. Ach, auch der geliebte Freund, Jose de Espronceda,
gelobte mir voll zarter Liebe — bei unserm Scheiden, im
Gebethe mein zu gedenken — am Grabe Juan de Avila's;
und ach, Er, dessen Lieder jetzt ganz Spanien feiert und
singt, — er selbst ist — in's Grab gesunken. — —

Wenn Sie, theurer Freund (um mich der Worte Vieira's
zu bedienen), sinnend wandeln — im Land der Sonne —
durch die Gefilde und Auen, geschmückt mit ihren glänzenden

Myrthen, ihren Büschen von honigduftenden Paulinien, ihren rankenreichen Passifloraen, ihren Mimosen und Solanen, ihren Palmen, ihren Lorbeer- und Muskatbäumen; oder wenn Sie am frühen Morgen bethend sich ergehen im jungfräulichen Wald mit den Patriarchenreihen seiner wipfelreichen Bäume, indeß Schmetterlinge, die mit den Farben des Regenbogens wetteifern, und Hesperiden von Blume zu Blume eilen; Myriaden von Käfern gleich Edelsteinen aus dem frischen Grün der Blätter hervorblincken; Vöglein mit ihrem glänzenden Gefieder durch die duftigen Gebüsche flattern; rothgefärbte Papageien die Luft mit ihrem Ruf erfüllen; die Pirolen sehnsüchtig nach dem vollen Drangenbaum eilen; die Pipern aus dichtem Gesträuch mit Nachtigallentönen locken; die Metalltöne der Uraponga schallen; purpurrothe Tanagren liebend — wie Kinder — sich verfolgen von Baum zu Baum; zarte Colibri, glänzender, als Diamanten, Smaragden und Saphire, — gleich Bienen um die Blumen kreisen; Strauße, von ihren Jungen begleitet, vorüberreiten; und die Sonne, eine hundertblättrige Rose, vom Himmel glänzt, der mit tiefblauem Auge zur Erde herabblickt: — wenn Sie da, voll heiligen Schauers, mit dem heiligen Sänger ausrufen: „Lobe, meine Seele, den Herrn! Herr, mein Gott, du bist unermesslich groß; du hast angethan Schönheit und Zierde“: — o dann mögen Sie dem fernen Freunde nur Einen Gedanken, nur Einen Augenblick der Erinnerung verstatten, dem Freunde, der — in der minder

reizenden, deutschen Heimat — vielleicht in eben dieser Stunde — gedankenvoll sich ergeht im duftigen Walde — mit seinen ragenden Eichen, seinen kronenreichen Buchen, und ewiggrünen Fichten und Tannen, indeß die Nachtigall ihre süßklagenden Lieder aushaucht, und die Orgeltöne der Amsel schallen; — sich ergeht in ernstern Betrachtungen über die Werke Juan de Avila's, die wie granitne Denksteine seine Wege hienieden bezeichnen; — — eingedenk dessen, was er Ihnen auf den himmelanragenden Höhen der Serra da Arrabida, an denen die Wogen des atlantischen Ozeans, wie Wallerschaaren feierlich vorüberziehn, gelobt und verheißen.

Ihrer Hochwürden

ergebenster, dankbarster Freund,

Dr. F. J. Schermer.

V o r r e d e.

Viele Jahre sind verschwunden, seit ich von dem geistvollen, jugendlichen Spanier, Jose de Espronceda, dem Sänger des „Peleyo“ (dessen Ruhm bald ganz Spanien erfüllen sollte), und von einem edlen Freund in Lissabon zur Übertragung der Werke des gefeierten Juan de Avila ermuntert ward. Mein sehnlicher Wunsch indeß, dem Vaterland zuvor die Werke des größten portugiesischen Theologen und Kanzelredners, des Antonio Vieira, vorzuführen, verstattete mir es — erst jetzt, dem Rathe der edelsten Freundschaft nachzukommen. Ohne Zweifel gebührt — unter den theologischen Schriftstellern, die, in der Blüthe des geistigen Schaffens und Gestaltens in Spanien, wie in tiefer Dämmerung vergoldete Alpenspitzen, hervorleuchten, dem ehrwürdigen Juan de Avila — an der Seite seines Freundes, Luis de Granada, die erste Stelle.

Juan de Avila, der Schöpfer der nationalen, heiligen Beredsamkeit in Spanien, bereicherte sein Vaterland mit einer unend-

lichen Fülle hoher Gedanken, und schenkte ihm die große Anzahl jener Glockenlaute, — jener volltönenden Worte, deren Melodie es vorher noch nicht vernommen. Ich suchte in die stillen Tiefen der heiligen Beredsamkeit Juan de Avila's hinabzusteigen, um dort ihr Wesen zu ergründen und zu erforschen, und legte das Ergebniß in der umfassenden Einleitung nieder.

Ahnungsvoll ersah ich mir unter den Schriften Juan de Avilas zuerst dessen liebliche und tiefkönnige Marienpredigten — zur Übertragung aus, um diese dem Vaterland als erste Spende darzubringen. Und ich bringe sie ihm jetzt dar, wo, seit an jenem ewig denkwürdigen Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä — in der ewigen Stadt jener hohe Ausspruch ergangen, — die Verehrung der jungfräulichen Mutter Gottes in allen Welttheilen, wo nur katholische Herzen schlagen, wie ein millionenstimmiger Jubel- und Hochgesang ertönt und erschallt.

Welch hohen Werth der tiefkönnige Luis de Granada den Marienpredigten seines Freundes, Juan de Avila, beigelegt, das geht aus seinen Worten hervor: „Da Juan de Avila,“ sagt derselbe, „ein so großer Verehrer des göttlichen Sohns gewesen, so war er ein eben so großer Verehrer seiner heiligsten Mutter; ist doch die Vereinigung, die zwischen dem Sohn und der Mutter obwaltet, so groß, daß, wer den einen Theil liebt, auch den andern lieben muß; und da das Fleisch des göttlichen Sohns von dem seiner heiligsten Mutter genommen war; so muß, wer den göttlichen Sohn liebt, auch dessen Mutter lieben.“

„Und daraus erkannte Juan de Avila die Höhe und Würde Mariä, indem er von der hohen Würde des Sohnes auf die der Mutter schloß. Warum preist die katholische Kirche die Menschwerdung Christi als etwas, was weder Engel, noch Menschen zu

begreifen im Stande sind? Da sich Gott so tief erniedrigen wollte, daß er die Menschheit annahm, so sollte diese so beschaffen seyn, daß sie für ihn keine Unehre gewesen. Daraus erkennen wir auch die Hohheit und Würde der Mutter; denn da er sie zur Mutter haben wollte, so mußte sie solche Eigenschaften besitzen, daß es für ihn keine Unehre war, der Sohn einer solchen Mutter zu seyn."

"Dieses erfaßte Juan de Avila so tief, und deswegen hatte auch seine Verehrung eine solche Tiefe. Dieses gibt er kund in seinen frommen, zarten Predigten auf die Feste Mariä" *).

"Durch Maria ward ihm," um mich der eignen Worte Juan de Avila's zu bedienen, "Traurigkeit in Freude verwandelt, Wasser in Wein;" sie ist es ihm, "die sein Herz, wie das Kindlein im Schooße Elisabeth's, erfreut und erleuchtet;" "nur unter ihrem Schutz und Schirm wagt er die heilige Rednerstätte zu betreten;" "denn wenn der große Vorläufer," sagt er, "wenn der Herold Christi, bevor er zu predigen beginnt, erst den Segensgruß der heiligsten Jungfrau empfängt, wie soll ich's wagen, zu unterrichten, zu predigen, wenn Maria nicht für mich im Himmel bittet? Elisäus, ob er auch ein Prophet ist, er fühlt sich nicht zur Weissagung begeistert, bis man ihm einen Harfenspieler vorführt, der ihm zur Harfe singt: — und wie soll ich predigen, außer wenn ich die größte Sängerin höre, die den lieblichsten Gesang, das Magnificat, gesungen?" "Und so wollte ich denn lieber sterben, als nicht die zarteste Verehrung der Mutter Gottes im Herzen tragen" **).

*) Obras del Luis de Granada, Tom. VI, pag. 654.

**) Juan Jose Bonnet y Orbe, Cardinal und Erzbischof zu Toledo, legte, zur Freude ganz Andalusien's, — am Feste der unbesleckten

Diese unbegrenzte, kindlich zarte Verehrung spiegelt sich so unaussprechlich lieblich in seinen Marienpredigten ab; daher breitet sich über dieselben, als eine Frucht dieser Verehrung, der sonnenreiche Himmel Andalusiens mit seinen Orangen- und Myrrhendüften aus. Da stellt er jetzt an der heiligsten, jungfräulichen Mutter das Bild der geistigen Verwandtschaft mit Christus dar; jetzt die Freude an Gott und die kindliche Hingebung. Da führt er sie uns jetzt vor als das schönste Bild der Demuth; und zeigt uns jetzt die Wunder ihrer Fürsprache und ihres Beistandes. Da sehen wir sie jetzt in der grauenhaften Nacht ihrer Leiden und Schmerzen, und erblicken dann staunend das Volllicht ihrer Verherrlichung und Verklärung.

Was die Übersetzung betrifft, so hielt ich treu an den Grundsätzen fest, die ich mir bei Übertragung der Werke des Antonio Vieira zur Richtschnur genommen. Ich strebte dahin, die Bestandtheile des geschaffenen Gebildes mit dem Feuer des Lebens zu erwärmen, — mit dem Redner nachzuschaffen, so daß die Übertragung nicht als ein bloßes Surrogat des Originals erscheine, nein, als eine selbstständige geistige Schöpfung. Ich suchte daher, — bei dem sinnenden Ummenden alles Einzelnen, immer wieder in und mit der Muttersprache zu bilden und zu gestalten, strebte eine Treue an, die erreichbar ist, wenn der Geist nicht im Stoffe untergehen soll.

Empfängniß Mariä im Jahre 1854 (bei der denkwürdigen Versammlung der Kirchenfürsten aus allen Welttheilen) die Bitte um die Heiligsprechung des seligen Juan de Avila dem heiligsten Vater zu Füßen.

Und so galt es denn, den eben so frischen, wie lichtvollen Ausdruck — mit seiner naturwüchßigen Form — stets zu bewahren; den Blick fort und fort darauf zu richten, daß das südliche Colorit des Originals nicht verwischt, und dessen Conturen nirgends verzogen oder verschoben wurden; kurz, dahin zu ringen, daß sich das südliche Original — mit seiner künstlerischen Abrundung — rein und klar auspräge.

Möge die Übersetzung, die ich gleich jener der Werke Antonio Vieira's, ohne leitenden Führer, — nur im Vertrauen auf den Beistand Gottes — begonnen, sich der milden und ermuthigenden Beurtheilung erfreuen, die dieser in so großem Maße zu Theil geworden. Ich habe die schriftlichen Denkmale des Südens so lieb gewonnen, was mich so allgewaltig drängte, das Wesen und die äußere Gestalt der südlichen Beredsamkeit im Allgemeinen, und die des Juan de Avila im Besondern, zu erforschen: in seinen unvergleichlichen Reden auf das heiligste Altarssakrament, auf den heiligen Geist und die Feste Mariä; in seinem tiefsinnigen, ascetischen Werke, der „Audisilia“, und in seinen erhabenen, unschätzbaren Briefen — mit ihrem unendlichen Gedankenreichthum, mit ihrer unendlichen Fülle geistigen Trostes *).

Immer und immer erhabener — stehen, bei längerem Forschen und Betrachten, die Werke Juan de Avila's vor meinem staunenden Auge; sehe ich doch in ihnen ein großes, perlenreiches Meer,

*) Der zweite und dritte Band der Übersetzung wird die berühmte ascetische Schrift, die „Audisilia“; der vierte und fünfte die Reden auf das heiligste Altarssakrament; der sechste die Reden auf den heiligen Geist und den Schluß der Marienpredigten; der siebente und achte Band die Briefe umfassen.

das in den erhabensten Farben wechselt, ein Meer, das uns nicht an einzelnen Stellen ankern läßt, sondern nach allen Seiten hin befahren seyn will. Wo wir auch stille halten und durch die spiegelklare Flut hinabschauen: überall sehen wir auf den Grund eines tiefen, reichen und kindlich frommen Gemüths, eines Herzens voll unendlicher Liebe, zu dem wir freudig von der leuchtenden Oberfläche hinabtauchen.

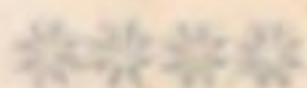
Ja, immer verklärter erhebt sich vor mir das Bild des Schöpfers dieser ewigen Denkmale vollendeter, heiliger Beredsamkeit; er erscheint mir als eine geistig großgegliederte Gestalt — mit dem Tiefsinn auf der hochgewölbten Stirn und mit der himmlischen Liebe im großen Auge; und ich fühle mich beglückt und erhoben von der Milde solcher Liebe, und von dem Glanz solcher Größe, Hohenheit und Würde.

Dr. Franz Joseph Schermer.

Inhaltsverzeichnis.

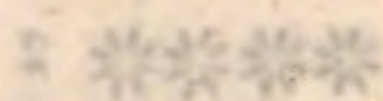
	Seite
Weihe	V
Vorrede	XLIII
Einleitung.	
Erstes Buch.	
§ 1 — 4. Zustand der heiligen Beredsamkeit seit dem fünften Jahr- hundert in Italien, Spanien und Portugal. — Nachtheilige Einwirkungen	1
§ 5. Nicht gelungene Versuche ihrer Erhebung	6
§ 6. Erhebung durch Juan de Avila	7
Juan de Avila's Lebensbild.	
Quellen	9
§ 1. Juan de Avila's Kindheit	9

- § 2. Juan de Avila's Jünglingsjahre; er reist nach Salamanca, sich an der gefeierten Hochschule der Rechtswissenschaft zu be-
fleißigen; Abschied von den Eltern; erster Eindruck bei dem
Anblick Salamanca's; Brücke und Strom: Hochschule und
deren Kirche. Stille Sehnsucht, sich der Theologie zu widmen 10
- § 3. Juan de Avila's Rückreise in die Heimat; seine Empfin-
dungen; Umwandlung in seinem Innern; Erfüllung seiner
Sehnsucht; Reise nach der Hochschule in Alcala; seine erstau-
nenswürdigen Fortschritte 13
- § 4. Empfang der Priesterweihe; Empfindungen auf der Heimreise 15
- § 5. Besuch der Gräber seiner Eltern; Vorbereitung zum ersten
heiligen Meßopfer; Feier desselben; Speisung von zwölf Armen
am festlichen Tage. Verkauf seines väterlichen Erbes; Verthei-
lung des Erlöses unter die Armen 17
- § 6. Entschluß, als Missionär in Indien zu wirken. Reise nach
Sevilla; Nichtverwirklichung seines Entschlusses. Der Dom
in Sevilla. Entschluß, die heilige Beredsamkeit zu erheben . 19
- § 7. Tiefes Forschen in der heiligen Schrift und in
den Schriften der Kirchenväter. Seine erste Predigt
in Sevilla; gewaltiger Eindruck derselben 22
- § 8. Sittenverderbniß in Andalusien. Juan de Avila's flam-
mender Eifer, Besserung herbeizuführen 23
- § 9. Reidvolles Ankämpfen gegen sein Bestreben als Kanzelredner.
Anklage bei dem Glaubensgericht; Verurtheilung zum Kerker;
seine Rechtfertigung. Befreiung. Jubel der Zuhörer bei seiner
ersten Predigt hierauf; seine strenge Lebensweise 25
- § 10. Juan de Avila's apostolische Wanderungen; sein Wirken in
Alcala und Anduxar; seine Predigt im Dom zu Cordova; er-
greifende Erzählung einer geschichtlichen Begebenheit in der-
selben. Er erklärt in einer der Pfarrkirchen daselbst die Briefe
des heiligen Paulus. Merkwürdiger Ausspruch; Diözesanver-
sammlung in Cordova; Juan de Avila hält bei derselben seine
zwei berühmten „Synodalreden“ 27



§ 11. Wirken in Granada; Tod der Königin Isabella; Juan de Avila's Trauerrede; Eindruck auf den jugendlichen Herzog von Candia, Francisco de Borja	30
§ 12. Bekehrung des Juan de Dios durch Juan de Avila's Predigt am Fest des heiligen Sebastianus	32
§ 13. Juan de Avila's Wirken in Montilla; Predigt, worin er so lieblich den Ursprung der Marienwallfahrtskirche in Guadalupe erzählte	35
§ 14. Sein Wirken in Baeza und Zafra; Erklärung des Briefs des heiligen Johannes in der Katharinenkirche daselbst . . .	39
§ 15. Juan de Avila predigt von Zafra aus an andern Orten in der Umgegend. Zwei merkwürdige Vorfälle	40
§ 16. Sein Wirken in Baeza; erstaunlicher Eindruck seiner Predigten: Doña Sancho Carrillo, Tochter des Grafen Luis Fernandez. Veranlassung zu seiner berühmten ascetischen Schrift „Audifilia“; Charakteristik derselben . . .	42
§ 17. Segenvolle Wirkung seiner heiligen Beredsamkeit in Baeza .	45
§ 18. Verzichtleistung auf die höchsten kirchlichen Ehrenstellen. Sein Wirken in Montilla. Juan de Avila schließt einen Freundschaftsbund mit Luis de Granada in Priego. Luis de Granada wählt ihn zu seinem Lehrer und Rathgeber. Ihr gemeinsames Wirken. Rührender Vorfall in Ecija	46
§ 19. Juan de Avila sendet seine Schüler in die verschiedensten Gegenden Spaniens. Seine ergreifende Rede an sie, bevor sie ihre apostolischen Reisen antreten	49
§ 20. Juan de Avila's rührende Predigt vor den Wallfahrtern auf dem Gebirg Almeden	53
§ 21. Er errichtet Schulen und Knabenseminarien in Andalusien, — wählt Schüler, um die Bahn der heiligen Beredsamkeit zu betreten; Aufzählung derselben	55
§ 22. Juan de Avila's stilles Wirken in Montilla; sein merkwürdiger Ausspruch in Rücksicht auf die Glaubenspaltung in	

Deutschland vor Luis de Granada und Loarte. Die heilige Theresia bittet ihn um seinen Rath. Er gibt ihr denselben zu ihrer vollen Beruhigung. Der heilige Ignatius von Lojola wendet sich in einer Angelegenheit an ihn. Juan de Avila's hohe Verehrung gegen die Gesellschaft Jesu; seine erhebenden Äußerungen in dieser Beziehung. Beifall rücksichtlich seiner Vorschläge bei der Kirchenversammlung in Trient	58
§ 23. Juan de Avila schreibt in seiner Einsamkeit seine berühmten „Briefe“; Luis de Granada's wichtige Beurtheilung derselben	63
§ 24. Unausprechliche Verehrung Juan de Avila's gegen das heiligste Altarssakrament: erhabener Vorfall, rührende Andacht bei der Feier des heiligen Meßopfers; seine Aussprüche; seine unbegrenzte Hochachtung gegen die Priesterwürde	67
§ 25. Dieses — die Quelle seiner gefeierten Predigten auf das heiligste „Altarssakrament“; Darlegung der Hohheit derselben	72
§ 26 — § 28. Juan de Avila verfaßt in seiner Zurückgezogenheit die tiefsinnige Predigt auf das „Geheimniß der Menschwerdung Christi“; seine erschütternden Predigten „auf den heiligen Geist“ und die lieblichen Predigten auf „die heilige Mutter Gottes“. — Darlegung dieser drei unvergänglichen Denkmale heiliger Beredsamkeit	74
§ 29. Juan de Avila's Körperleiden; seine Geduld; seine wichtigen Aussprüche	80
§ 30. Seine andachtsvolle Abbethung der priesterlichen Tageszeiten; seine sinnvollen Aussprüche über die einzelnen kanonischen Stunden	81
§ 31. Sein Ausspruch über die unendlich hohe Bedeutung des Breviergebeths überhaupt. Bemerkung des Luis de Granada hierüber	86



§ 32. Das Wandeln und Weilen im stillen Gärtlein und Gespräche mit seinen Schülern für Juan de Avila eine süße Erquickung. Seine sinnvollen Bemerkungen über das Lehrreiche „der Blumen“	89
§ 33. Das Einsiedlerleben mehrerer seiner Schüler. Erzählung eines rührenden Vorfalls	91
§ 34. Gespräche über einzelne Schüler Juan de Avila's und über den Meister selbst	94
§ 35. Farbenreiche Erzählung seines Schülers Hernan Nuñez nach dessen Rückkehr aus Ostindien	98
§ 36. Erhebende Erzählung seiner „Meerfahrt“	101
§ 37. Juan de Avila's letzte Krankheit; seine letzten Augenblicke; sein erbauendes Scheiden. Die große Trauer der heiligen Theresia von Jesu. Juan de Avila's Seligsprechung .	105

Z w e i t e s B u c h.

Juan de Avila's heilige Beredsamkeit

nach ihrem Wesen.

§ 1. Trägerin und erste Quelle der Beredsamkeit Juan de Avila's — „die Liebe“	111
§ 2. Erste Frucht dieser Liebe: Gedankenfülle und Gedankenhoheit; tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens	113
§ 3. Zweite Frucht: Erfassung der Hohheit des Predigtamts . .	117
§ 4 — § 6. Dritte und vierte Frucht: Einziges Streben nach der Verherrlichung Gottes und dem Heil des Nebenmenschen . .	119
§ 7 — § 8. Fernere Früchte: Seine Vater- und Mutterliebe als Kanzelredner; Gottvertrauen, Demuth und Geduld. Aus seinen Briefen entwickelt	126

	Seite
§ 9 — § 10. Weitere Früchte: Verachtung des menschlichen Beifalls als Kanzelredner und Unumwundenheit: sein Thatpredigen	138
§ 11 — § 12. Zweite Quelle der heiligen Beredsamkeit Juan de Avila's — das „Gebeth“ — vereint mit rastlosem Forschen in der heiligen Schrift und den Schriften der Kirchenväter. Frucht — sinnige Wahl heilsamer Gegenstände	141
§ 13. Juan de Avila's tiefinniges kirchliches Bewußtseyn als Kanzelredner	147
§ 14. Sein kirchlicher Standpunkt rücksichtlich der Schrifterklärung als Kanzelredner im Allgemeinen	151
§ 15. Behandlung der Schriftstellen und der Stellen aus den Schriften der Kirchenväter im Besondern	154
§ 16. Organische Verbindung des Dogma's mit der Moral. — Übergang zum formellen Theil	155

D r i t t e s B u c h .

Juan de Avila's heilige Beredsamkeit nach ihrer Form.

I.

Gestalt, in welcher uns Juan de Avila's Predigten vorliegen.

§ 1 — § 9. Die homiletische Form	157
--	-----

II.

Juan de Avila's Darstellung.

1.

§ 1 — § 4. Im Allgemeinen.

Mittheilung von Stellen Juan de Avila's, die namentlich als Muster der Beredsamkeit gepriesen werden	160
--	-----

2.

Darstellung im Besondern.

§ 1 — § 2. Bilder, Gleichnisse. Geistvolle, eigenthümliche Ausführung biblischer Bilderumrisse, oder Erläuterung derselben	185
§ 3. Sinnvolle Behandlung der Parallele	195
§ 4. Schilderung, Erzählung, Beschreibung. Aus dem Original entwickelt	198
§ 5. Art der Beweisführung: 1) historische Beweise; 2) Beweise in der Form der Beschreibung	205
§ 6. Sinnvolle dramatische Behandlung des Gegenstandes; Ausprägung homiletischer Lyrik mit ihren verschiedenen Formen und Abstufungen; — epische Gruppierung	209
§ 7. Schluß: Bedeutung der heiligen Beredsamkeit Juan de Avila's für die Gegenwart und für alle Zeiten	216

Juan de Avila's

M a r i e n p r e d i g t e n.

I. Predigt auf das Fest Mariä Geburt.

Die geistige Verwandtschaft mit Christo. Gott verlangt, daß wir nach ihm ein Verlangen haben; er erfüllt dieses Verlangen, wie jenes — nach seiner Ankunft auf Erden. Aussprüche Gottes. Erfüllung dieses Verlangens nach seiner Ankunft — durch die Geburt Maria's, — ein Freudenfest im Himmel und in der Vorhölle. — Gebeth. I. Die leibliche Abstammung. Lösung eines Einwurfs: Grund der Aufzählung derselben: — sie geschieht 1) um des Glaubens willen; Erörterung. Scharfsinnige Lösung eines Zweifels;

2) zur Erbauung — durch Verwandlung dieser Abstammung dem Fleische nach — — in eine geistige. Sinnvolle Deutung einer Schriftstelle. Bestätigung durch die Aussprüche Christi. II. Das Mittel hiezu: 1) der Glaube und das Vertrauen — bei Demuth und Selbsterniedrigung. Biblisch-geschichtlicher Beweis: Abraham; Sara; Salomon; der Zöllner. Weitere Darlegung. Ausspruch eines Einsiedlers. Selbstgespräch des reuigen, vertrauenden Sünders; 2) gute Werke, — Tugenden. Tugenden — — Kinder der vorher unfruchtbaren Seele, erzeugt von der Barmherzigkeit. Einwurf; Lösung desselben. III. 1) Gute Vorsätze, 2) Erkenntniß der Eitelkeit des Irdischen, Lebensumgestaltung, 3) Verlangen nach Gott und dem Göttlichen — bereiten die Hoffnung, daß eine Seele einen Sohn der Freude gebären werde. — Einwurf: Beantwortung: die Verheißung — gegeben in der heiligen Taufe. 4) Trennung von Gott bewirkt die Nichterfüllung der Verheißung; 5) Wahrnehmung seiner Eingebungen — ist Erfüllung derselben. Biblisch-geschichtliches Bild: Isaak. — 6) Aus dem Vertrauen auf die Vergebung der Sünden — wird Lust geboren; 7) aus Leid und Trostlosigkeit — Freude, ein Kind, zum Geschlechte Jesu gehörend. — IV. 1) Wir müssen die Freude gern zum Opfer bringen: Gott versucht uns: biblisch-geschichtlicher Beweis: Gemälde: das Opfer Isaak's. Ausspruch des Psalmisten. 2) Gott prüft uns mittelst der Leiden: biblisch-geschichtliche Darlegung: die Jünger und Sturm — in Gegenwart Christi. Gemälde. Sinniges Beispiel; liebliches Gleichniß. Rationales. Fernere Darlegung. V. 1) Die Sünde hebt die Verwandtschaft mit Christo auf. 2) Das Gehören zum Geschlecht, — zur Verwandtschaft Christi: erschütternde Darlegung. 3) Ernste Mahnung; Zweifel: Warnung vor Laune. Schlußmahnung 225

II. Predigt auf das Fest Mariä Dpferung.

Maria — unser Muster und unsre mächtige Fürsprecherin. — Die Feier der Marienfesten fordert Liebe und — Wahrheit. — Ausspruch des heiligen Bonaventura: Wahrheit — als die Gebährerin der Wahrheit; Liebe — als unsre Mutter. Bewunderung ihrer jetzigen Größe. Ausspruch des heiligen Bernardus. I. Geschichtliches in Rücksicht auf das Fest Mariä Dpferung: 1) Vorbereitung zu ihrer hohen Mutterschaft; 2) Maria ein Muster für uns, Christum zu empfangen. 3) Vorbildliche Anordnung im alten Bunde: Gleichniß. — II. 1) Die Eltern bringen das Mägdlein Maria zum Dpfer dar; 2) Maria geht gerne in die Einsamkeit — als ein Muster für uns, Gott zu dienen — aus Liebe. — III. 1) Maria — unsere mächtige Fürsprecherin: vorbildliche Darstellung. — 2) Fernere ergreifende Darlegung. Ausspruch des heiligen Hieronymus. 3) Ihre Waffen — a. nicht vergängliche Schönheit, b. nicht Schätze, sondern a) hohe Liebe, b) kindlicher Gehorsam. Sinnige Deutung einer Schriftstelle: a. der Gegenstand ihrer Liebe — nur — Gott, dagegen b. der Gegenstand unsrer Liebe α) das Fleisch, β) Eitelkeit und Ehre. — Eine dritte Waffe war für sie das Gebeth. — Vergleich ihres erhabenen Gebeths mit dem so vieler Christen; Eigenschaften des wahren Gebeths: es muß begleitet seyn 1) von einem frommen Wandel, 2) von Werken der Liebe, 3) von Abtödtung; es muß 4) geistiges Leben haben. Ausspruch des heiligen Bernardus. — Das leblose Gebeth. — IV. Maria's Kampf selbst in der Abgeschiedenheit. — 1) Vergleich zwischen ihrem Kampf und jenem des Jakob mit dem Engel: a) Maria kämpft mit Gott, b) Jakob nur mit einem Engel. 2) Maria kämpft mittelst ihres Herzens im Gebethe. Vergleich zwischen ihr und dem bethenden Moses. 3) Inhalt ihres Gebeths: a) jetzt die Ankunft des Erlösers; b) jetzt Erbarmung und Gnade für die Sünder; c) jetzt die Aufopferung ihres göttlichen

Sohns und ihres eignen Lebens. 3) Erfolg ihres Gebeths — die Ankunft des Messias. 4) Ihre Fürbitte — vorzügliches Mittel gegen die Anfechtungen des Teufels. — V. Maria ein Muster 1) der Sanftmuth; 2) der Geduld; 3) der Demuth — ähnlich ihrem göttlichen Sohne. — Ernste Lehre für Vorgesetzte. 4) Des zartesten Mitleids. VI. Durch ihre Tugenden fesselte Maria alle Herzen und fesselt sie noch: Darlegung. Einfluß auf — Jungfrauen. VII. Maria gewährt 1) Jungfrauen und Jünglingen Hülfe gegen das Fleisch — vermöge des jungfräulichen Leibes, den sie ihrem göttlichen Sohne gegeben; 2) Trost den Leidenden durch ihr Dulden unter dem Kreuze; 3) Beistand in allen übrigen Nöthen. Ausspruch des heiligen Bernardus. — VIII. Diese Hülfe ist bedingt durch wahre Verehrung Maria's. Sie besteht 1) in Ausübung der Werke der Barmherzigkeit und der Liebe; 2) in der thätigen Verehrung des Leidens Christi — durch Befolgung seiner Gebothe 254

III. Predigt auf das Fest Mariä Verkündigung.

Das Geheimniß der Menschwerdung. Der heutige Tag — mit seinem Hochgeheimniß — ein Tag der Barmherzigkeit. Ausspruch des heiligen Ambrosius. — I. Darlegung dieses Geheimnisses: 1) dessen Unbegreiflichkeit: Ausspruch des Propheten; 2) Die Hinwegnahme der Sünde durch dasselbe; Ausspruch des Propheten. — II. Geschichtlicher Vorgang: a) Der Engel Gabriel — als Bothe. Vorbild — das Schicken — nach der Braut Isaak's. b) Nazareth; — die Marmorsteine, worauf Engel und Jungfrau gestanden: Überlieferung darüber. — III. 1) Gruß des Engels. 2) Unruhe der Jungfrau — als Ausfluß der Lauterkeit und Demuth. — Mahnung. — 3) Beruhigende Erklärung des Engels. 4) Inhalt der Botschaft. Vorbild; Erörterung. Fernere Worte des Engels. 5) Bedenken Maria's; —

(erhabenes Beispiel für Jungfrauen). 6) Beschwichtigung. — IV. 1) Die kindliche Ergebung Maria's — die Quelle ihrer Verherrlichung; 2) ihre Freude über den Gruß a) aus dem Mund des Engels, b) über dessen öftere Wiederholung von unsrer Seite. — 3) Erhabenes Vorbild — die Erscheinung des brennenden Dornbusches: Gemälde. Erfüllung der Erscheinung an Maria. 4) Sinnvolle und farbenreiche Parallele — — mit Hervorhebung der unendlichen Sittsamkeit. Ergreifende Mahnung. — V. 1) Unendliche Selbsterniedrigung Gottes, — und 2) unendliche Erhöhung der menschlichen Natur — mittelst der Vermählung mit derselben in Maria. — Ausspruch des heiligen Augustinus. 3) Noch erniedrigendere Vermählung mit andern Menschenkindern — voll Sünde, während Maria makellos. — 4) Anrede an Gott. 5) Doch die Vermählung — eine Folge der unermesslichen Liebe. 6) Anrede an Christum in Betreff seiner Lasten und Leiden. VI. 1) Christus ward ein Knecht der Menschen: die Kirche hierüber in ihrem Liede; Frage an Gott; Entgegnung. 2) Verpflichtung a) zur Demuth und Erniedrigung; b) zur aufopfernden Liebe gegen unsern Nächsten, die ihn unterstützt, für ihn leidet und entbehrt. 3) Ergebung in den Willen Gottes. Rebecca — Vorbild Maria's: liebliche, farbenreiche Parallele. Persönliches. Schlußmahnung 286

IV. Predigt auf das Fest Mariä Heimsuchung.

Maria ein Muster der Demuth. Zusammenhang mit dem Festevangelium. Macht des Wortes auf eine gute und schlimme Weise. Die Macht der Worte Maria's über das Kindlein Johannes im Schooß seiner Mutter. Ausspruch des Propheten. Noch mächtiger ihre Worte jetzt — — im Himmel. Vorbildlich — das Verlangen des Propheten Eliseus — nach einem Harfenspieler. — I. Maria — demüthig — bei all dem unermesslichen Reichthum an Tugenden;

bei all ihrer nächsten Beziehung zu Christo — als dessen Mutter: geistreiche Darlegung. — II. 1) Häßlichkeit des Stolzes vor Gott; 2) Lieblichkeit der Demuth; sie erwirbt Maria das hohe Wohlgefallen Gottes. Daher 3) ihre Berufung nur — auf diese — Tugend. 4) Demuth — die Grundlage zur Bewahrung der übrigen Tugenden. 5) Gnade Gottes — die Belohnung für die Demuth. 6) Verlust der Gnade ein Zeichen — des Scheidens der Demuth. — Daher das Gebeth des Psalmisten. Ausspruch des heiligen Bernardus und des heiligen Augustinus. Biblisch-geschichtliche Darlegung: Bestrafung des stolzen Königs Nabuchodonosor. — III. 1) Sinken und Fallen — Anlaß zur Demuth: Petrus. 2) Demuth — ein Zeichen zur Auserwählung, Stolz — ein Zeichen der Verwerfung. 3) Ernste Pflicht, die Demuth Maria's nachzuahmen. Ausspruch des heiligen Gregorius und Hieronymus. — IV. 1) Segen der Demuth — die Freundschaft Gottes. 2) Fluch des Stolzes; Stolz — die Quelle der Ketzereien. Ausspruch des heiligen Augustinus. — V. Rückblick auf das Festevangelium: 1) die Heimsuchung Maria's — für uns ein Beispiel für erbauende Besuche; 2) die beglückende Heimsuchung und Fürsprache Maria's. 3) Maria sucht Jene heim, die a) an die Gebote Gottes denken, b) sie erfüllen; 4) Jene aber nicht, die a) Beides unterlassen, b) seine Wohlthaten vergessen. 5) Er ist im heiligsten Altarssakrament bei uns geblieben, damit wir seiner gedenken möchten. VI. 1) Sinnreiche Deutung des Namens Elisabeth — Sättigung. a) Denken an Gott — gilt dem Verstand, b) die Sättigung dem Willen. 2) Es wird uns Sättigung, — Segen durch Maria zu Theil. Vorbild — die Bundeslade mit ihrem Segen. 3) Wichtigkeit des Besizes der Freundschaft Maria's. 4) Es besitzt dieselbe aber a) wer im Stande der Gnade ist, oder wer b) seine Sünden bereut. Vorbilder in letzter Beziehung: Abigail, Nabal. — Schlußmahnung 314

V. Predigt auf das Fest Mariä Reinigung.

Freude an Gott und volle Hingebung. Hinblick auf den Eingang der Festmesse und den Zusammenhang. — I. Zusammentreffen von drei Festen: 1) Fest der Reinigung, 2) Fest der Darstellung, 3) Fest Simeon's oder Lichtmesse. Ad 1) und 2) Fest der Reinigung — und der Darstellung — vorbildlich im alten Testament: geschichtliche Darlegung. Ad 3) Lichtmesse, — Fest des Simeon: evangelische Begebenheit. — II. a) Simeon ein Muster für den Priester; b) beklagenswerther Priester, der ihn nicht nachahmt. Ausspruch des Propheten: zweifache sinnvolle Deutung. Biblisch-geschichtliches Beispiel: Urias. III. 1) Simeon ein Beispiel heiliger Freude; 2) diese fehlt unsern kalten Herzen; 3) Hinblick auf den bösen Priester: furchtbarer, grauenvoller Ausspruch des heiligen Basilus. — IV. Gott begehrt volle kindliche Hingebung, das Opfer alles dessen, was wir lieben. Wir müssen 1) lieber alle Peinen ertragen, als Gott beleidigen; 2) zuerst liegt uns ob: a) die Pflichten gegen Gott zu erfüllen, dann b) die Pflichten rücksichtlich der irdischen Dinge. Biblisch-geschichtliches Beispiel: Elias und die Wittwe von Sarepta. 3) Wir müssen, wie Maria ihr Kindlein opfert, so auch unser Kindlein, — — unser Herz — opfern. — V. 1) Die unendliche Güte Gottes, 2) seine unendliche Schönheit fordert all unsere Liebe. 3) Gott kann dieses von uns, als seinem Eigenthum, fordern: sinniges, überraschendes Gleichniß. 4) Dem Sinnlichen — dieses lästig. VI. Zweiter Grund des rechtlichen Forderns — Vernichtung unsrer Sünden — und dadurch — Befreiung von der Hölle. Dritter Grund — die Art und Weise, wie Gott dieses vollzog, — — seinen eingebornen Sohn — sterben — ließ. — VII. 1) Wir müssen ihm dafür namentlich unsere Sinnlichkeit opfern. Sinnvolle Deutung des alttestamentlichen Geboths: „Heilige die Erstgeburt von dem Vieh“: Ertödtung der sinnlichen Begierden. 2) Müssen ver-

zichten auf die sinnlichen Freuden: das Leben dieser a) Tod der Seele; b) Ertödtung derselben — Leben — der Seele; c) das Werkzeug — das Schwert des göttlichen Wortes. 3) Die sinnlichen Menschen mißfallen Gott; Ausspruch des Apostels, — während Gottes Wohlgefallen — der Grund unsres Lebens. — 4) Die Seele a) ein Eigenthum Gottes; b) Nichtigkeit — Nichtwiedererstattung fremden Gutes: Ausspruch des heiligen Augustinus. 5) Verlust des Lebens — für Gott — Gewinnen desselben: nationales Gleichniß; ferneres Gleichniß. — VIII. 1) Unser einziger Besitz — Christus; 2) Leben ohne Christus — — Hölle. Ausspruch des heiligen Bernardus. 3) Hingabe an Gott — — Vollbesitz — Allbesitz. Ausspruch des Apostels. 4) Maria — das schönste Muster der vollsten Opferwilligkeit: erhebende Darlegung 334

VI. Predigt auf das Fest Mariä Schnee.

Wunderbare Wirkungen der rechten Verehrung Maria's.

Einleitende Worte: Die Tugend — bei Streit und Kampf erhabener; die Güte Gottes größer — bei unsrer Bosheit; seine Macht größer — bei Vollbringung des Großen an schwachen Dingen: so bei Verbreitung seiner Lehre und bei der heutigen Begebenheit. I. 1) Wunderbare Heilung des Besessenen; böshafte Dentung der Pharisäer — durch ihre Verblendung: diese — eine Folge des Stolzes. Ausspruch des heiligen Augustinus. 2) Dagegen ein Weib, erleuchtet vom heiligen Geist, erkennt den Erlöser; a) ihre Ehrfurcht und Liebe; b) ihr furchtloses Bekenntniß ihres Glaubens. II. 1) Preisende Worte des Weibes. — Anrede des Predigers an Christus und das Weib. 2) Dieses Weib lehrt a) zuerst Maria ehren und loben; gibt b) der Kirche das liebliche Gebeth; erfüllt c) die Weissagung Maria's; 3) thut dieses furchtlos vor den Schaaren; preist a) Maria glück-

selig als die Mutter Gottes; bekennt b) Jesum als wahren Sohn Gottes. III. 1) Die größte Ehre Maria's besteht darin, sie Mutter Gottes zu nennen. — Einwurf; Lösung. 2) Sie ist noch mehr deswegen zu preisen, daß sie das Wort Gottes im Herzen trug und erfüllte; 3) die Mutter Gottes dem Geiste nach war. 4) Mahnung für uns — die geistige Verwandtschaft mit Christus. Diese geistige Verwandtschaft — a) Glaube, b) Gehorsam gegen die Gebote Gottes. Ernster Ausspruch Christi. IV. Maria ist — dem Fleische und dem Geiste nach mit Gott verwandt — wie noch Niemand; daher 1) ihre unendliche Sorgfalt für ihren göttlichen Sohn; 2) ihre Bereitwilligkeit — ihr Leben für ihn hinzugeben; daher 3) unsere Verbindlichkeit gegen sie. — Sinniges Beispiel. — V. 1) Gott — vor der Menschwerdung den Menschen so ferne; 2) nach der Menschwerdung im Schooß Maria's — den Menschen — so nah: sinnig überraschende Darlegung — unter zwei so sprechenden Bildern. Daher 3) unsere Verpflichtung gegen Maria; dagegen 4) — sträflich unsere mannichfache Launigkeit hierin. 5) Einklang ihres Glaubens — mit ihren Werken; nähere Darlegung. — VI. 1) Gegensatz unsers Glaubens — zu unsern Werken. 2) Besserung, Reue, Liebe zu Gott und dem Nächsten — eine Mahnung zum Lob Maria's, als der Quelle hievon. — Gleichniß; biblisch-geschichtliche Darlegung: Judith. — 3) Wahre Verehrung Maria's — Nachahmung ihrer Tugenden: dieses das Mittel, ihre Gunst zu erlangen und die Gnade ihres göttlichen Sohnes. — VII. 1) Beweis dafür — das heutige Fest. Der heilige Patritius und sein Weib. Ihre Frömmigkeit — die Folge der Erhörung von Seite Maria's und ihres göttlichen Sohnes. 2) Sinnvolle Deutung des Wunders. 3) Maria hat alle Eigenschaften einer zärtlichen und vermögenden Fürsprecherin: — Darlegung: — Vorbild — das Weib von Ihesua; Ausspruch des heiligen Hieronymus und des heiligen Bernardus. 4) Rührende Anrede Maria's an ihren

göttlichen Sohn, um ihn zum Mitleid gegen die Menschen zu bewegen. Bestätigende Begebenheit — in der Geschichte Spaniens. Der heilige Dominicus, der heilige Franciscus von Assisi. Sinnvolle Parallele — zwischen Eva und Maria.
 5) Die Ursache der Richterhörnung von Seite Maria's — der Mangel an nöthiger Vorbereitung von unsrer Seite: Mangel an Buße und Gebeth. Ergreifende Darlegung. Biblisch = geschichtlicher Beweis: Saul: das Gebeth des Elias.
 6) Unsere Sünde — die Quelle — der Leiden — Anderer: biblisch = geschichtlicher Beweis: Jonas. Mahnung zur Buße.
 7) Pflichtmäßiges Bemühen die Sünder aufzuwecken: Mahnung für Vorgesetzte. — Schlußmahnung.

355

Berichtigungen und Zusätze.

Zu S. 163. Z. 13. v. o. jetzt die epische Entfaltung und Gruppierung.
 S. 277. Z. 8. v. o. ist „nach“ zu streichen.

Einleitung.

Innere Entwicklung und äußere Gestaltung der heiligen Beredsamkeit

des

Juan de Avila.

Die erste... die zweite... die dritte... die vierte... die fünfte... die sechste... die siebte... die achte... die neunte... die zehnte...

Einleitung

Die erste... die zweite... die dritte... die vierte... die fünfte... die sechste... die siebte... die achte... die neunte... die zehnte...

Sammlung der wichtigsten und neuesten Nachrichten aus dem Reich der Naturgeschichte

Sammlung der wichtigsten und neuesten Nachrichten aus dem Reich der Naturgeschichte

Die erste... die zweite... die dritte... die vierte... die fünfte... die sechste... die siebte... die achte... die neunte... die zehnte...

Die erste... die zweite... die dritte... die vierte... die fünfte... die sechste... die siebte... die achte... die neunte... die zehnte...

Zustand der Kanzelberedbarkeit

vor Juan de Avila.

§ 1.

Die homiletischen Schöpfungen stellen keine bestimmte Entwicklungsbreihe dar, keine bestimmte Aufeinanderfolge ihrer Gestaltungen. Ihre mannichfachen Wandlungen haben einen ursächlichen Zusammenhang; aber es wäre Irrthum, wenn wir diese Ursächlichkeit als eine bloß innere auffassen wollten; diese hängt vielmehr mit dem Bildungszustand der Völker und den vorübergehenden Zeitereignissen innigst zusammen. Zeigt uns doch die Geschichte überhaupt keine gerade ausgehende Entwicklungsbreihe, sondern vielfache Ablenkungen von ihrem Ziele, lange Zeiträume des Stillstehens, des Rückschritts, der Verwirrung.

Der ganze Gang der geistigen Entwicklung und Entfaltung in Kunst und Wissenschaft — mit seinen abgerissenen Ecken, mit seinen ein- und ausspringenden Winkeln, — erscheint nimmer als ein sanfter Strom, — nein, vielmehr als der Sturz eines Waldwassers. Es werden Gegensätze angestrebt, bis sie endlich versöhnt werden; bis aus dem gewaltigen Schwanken zur Rechten und zur Linken eine regelmäßige Bewegung hervorgeht *).

§ 2.

Die heilige Beredsamkeit blühte in der Kirche bis zum sechsten Jahrhundert ein blumenreicher Frühling. Wer bewundert nicht die unvergänglichen homiletischen Schöpfungen eines heiligen Basilus, eines heiligen Chrysostomus, eines heiligen Gregorius von Nazianz und von Nyssa, eines heiligen Cyprianus, eines heiligen Hieronymus, eines heiligen Ambrosius, eines heiligen Augustinus, und eines heiligen Petrus Chrysologus? Zwar leuchteten von Zeit zu Zeit einzelne Lichtstrahlen in der Nacht der Jahrhunderte hervor: ein heiliger Ildephonsus von Toledo, Johannes Damascenus, Petrus Damiani, Bernardus, die lieblichste Blume in diesem Zeitenwinter; Thomas von Aquino, Vincentius Ferrerius mit seiner zermalmenden Beredsamkeit, Bernardinus von Siena, Laurentius Justiniani; allein sie vermochten

*) Vergl. Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

jenen großen Frühling heiliger, klassischer Beredsamkeit nicht mehr herbeizuführen; zumal sie sich einer schon erstorbenen Sprache bedienten *). Die spärlichen, zarten Blüthen sanken zumeist in den gewaltigen Stürmen, welche die Einfälle der Barbaren in's Römische Reich, die Völkerwanderungen und Maurenkriege [eine Zeit, die ein portugiesischer Geschichtschreiber als die jeglicher Barbarei bezeichnet **)] geboren und erhoben hatten.

§ 3.

Auch die eigenthümliche Form des theologischen Wissens, — die Scholastik, deren Wesen und deren erhabene Aufgabe, „alles Christliche als rational, und das wahrhaft Rationale als christlich zu erweisen,“ der tiefdenkende Möhler so unvergleichlich sinnvoll dargestellt ***), — — wirkte, bei ihrem sonstigen, so segenreichen Einfluß, — gleichwohl auf die Gestaltung der heiligen Beredsamkeit schädlich ein.

*) Vergl. Ventura, „la scuola de' miracoli,“ Vorrede, und dessen „le bellezze della fede“, ebendas.

**) Andre de Rezende, historia da antiquidade.

***) Vergl. Möhler, gesammelte Schriften und Aufsätze, herausg. von Dr. Döllinger; Bd. I.

§ 4.

Die anderen Künste und Wissenschaften feierten im vierzehnten Jahrhundert ihr Auferstehungsfest; allein gerade — das Wiedererwachen der heidnischen Literatur war es, wodurch der lebendige, gläubige Sinn, diese reiche Quelle der heiligen Beredsamkeit, abnahm, und die heilige Begeisterung, diese erwärmende Flamme derselben, erkaltete *).

§ 5.

In Italien erhob in diesem Jahrhundert Fra Gior-
dano di Rivolta seine Stimme von der Kanzel; wir
vermissen jedoch in seinen Predigten wahre Beredsamkeit;
nicht glücklicher waren Attavanti und Barletta. Im
fünfzehnten Jahrhundert leuchteten einige Hoffnungsstrahlen:
Girolamo Savonarola versprach die gesunkene Kanzel-
beredsamkeit zu erheben; und es ist nicht zu leugnen, mancher
Zug von Beredsamkeit tritt uns in seinen Predigten entgegen;
doch seine leidenschaftliche Betheiligung an staatlicher Auf-
regung, sein ungemessener Troß gegen die höchsten Träger
der Kirche, seine theilweise Entfernung von dem kirchlichen

*) Vergl. Möhler, gesammelte Schriften und Aufsätze, herausg. von
Dr. Döllinger, Bd. II.

Bewußtseyn, verkümmerten seine natürlichen Anlagen. Als verschlossene Knospen der heiligen Beredsamkeit, die nicht zur Blüthe gelangten, können wir, wenn wir unser Auge auf Portugal richten, — die homiletischen Spenden eines Frey Jorge Bogado, Frey Henrique de Tavora, Francisco Foreiro und João Soares betrachten.

§ 6.

Partos de un año mismo

Son las pompas del abril,

Y las ruinas del enero.

Calderon.

Und wenden wir in dieser Zeit den Blick nach Spanien, dann sehen wir auch hier — einige, aber dicht geschlossene, Knospen der heiligen Beredsamkeit: — so winterlich war es im sonnenreichen Hesperien. Wie indeß noch kein Sonnenstrahl verloren gegangen, so kein Streben in Kunst und Wissenschaft, wie zerstörend es auch einwirke; wird doch die Zerstörung selbst — durch ein höheres Walten — ein Keim zu neuem Leben, und auf den öden Trümmern blühen neue Gebilde hervor; führt doch selbst die nachtgliche Verirrung zu morgenlichter Klarheit. Und so ging in der dunkelsten Nacht der spanischen, heiligen Beredsamkeit ein glänzender Stern auf: — es war Juan de Avila. — Juan de Avila stieg in den dunkeln Schooß des Meeres hinab, und holte tief unten die kostbarste Perle, die dort so lange

verborgen lag. Das Meer, es war sein eignes gottbegei-
stertes Herz.

Da in dem Leben des Südländers überhaupt das Sub-
jektive überwiegend ist, und im geistigen Schaffen sich mehr,
als anderswo abspiegelt, und dieses hinwieder in den Werken
Avila's mehr, als bei jedem andern südlichen Schriftsteller,
seinen Widerschein findet: — so scheint das Bild seines
Lebens zum Verständniß seiner geistigen Schöpfungen nicht
bloß förderlich, sondern nöthig zu seyn.

Erstes Buch.

Lebensbild des Juan de Avila *).

§ 1.

Dal caro mi venian labbro materno

I portenti onde al ciel siamo appellati.

Silvio Pellico.

Juan de Avila wurde im Jahre 1500 zu Almodovar del Campo im Bisthum Toledo geboren. Sein Vater war

*) Das Leben Juan de Avila's erzählte zuerst Luis de Granada, der Freund desselben (Vida del Ven. Maestro Juan de Avila); später Luis Muñoz — mit steter Rücksicht auf die Schüler des Meisters, deren Leben er episodisch eingeflochten (Vida del Ven. Varon el Maestro Juan de Avila); endlich Antonio de Capmany (Teatro historico de la elocuencia española).

Alonso de Avila, seine Mutter Catalina Gijon. Die fromme Mutter, die eine weite Wallfahrt nach dem einsamen Wallfahrtskirchlein der heiligen Brigitta — im öden Gebirg — unternommen, und sich, auf die Fürbitte der Heiligen, den geliebten Knaben erfleht hatte, — senkte in sein zartes Herz die Keime der Frömmigkeit; von ihren Lippen tönten ihm zuerst die Wunder unsrer Himmelsbestimmung. Vorzüglich war es die Liebe zur Mutter Gottes, zu dem heiligen Nährvater Joseph und zu dem heiligsten Sakrament des Altars, die sie dem Knaben, reich an Geistesgaben, einzuhauchen suchte. Und immer spiegelt sich dieses in seinem geistigen Schaffen ab; denn jene Klänge, die das kindliche Herz berühren, klingen gleich einer Aeolsharfe — bei jedem größern Windhauch im Leben wieder.

§ 2.

Assai diversi erano i disegni di Dio, che lo voleva a' cose troppo maggiori della grandezze terrene.

Massei.

Nachdem sich der hoffnungsvolle Sohn an der Seite der Eltern, deren Sorgfalt, niemals müde, Tag und Nacht für ihn wachte, in kurzer Zeit die nöthigen Vorkenntnisse erworben hatte, faßte der Vater den Entschluß, den aufstrebenden Jüngling nach Salamanca zu schicken, um an dieser gefeierten Hochschule daselbst der Rechtswissenschaft obzuliegen. — Die Stunde des Scheidens war gekommen. Große

Thränen stritten mit einem sanften Rächeln in den Augen des weichgestimmten Sohns, der erst vierzehn Jahre zählte, und den Schmerz der weinenden Mutter, die ihn so unendlich liebte und sich kaum von ihm trennen konnte, nicht vermehren und erhöhen wollte.

Er trennte sich und förderte seine Schritte. Noch Einmal kehrte er das Auge zurück — zu seinem theuern Almodovar, das, von dem dunkeln Laub der Drangen rings umgrünt, seinem Blick bald entschwinden sollte. Nach einer glücklichen Reise durch liebliche Auen und Gefilde und über blumenreiche Hügel und Berge, sah er hocherfreut, wie ihm Salamanca mit dem majestätischen Gebäude seiner Hochschule, das gleich einem Dom über alle Gebäude emporragte, aus der Ferne gastlich entgegenwinkte. Die Wellen des Tormes, in die er von der riesigen Brücke mit ihren siebenundzwanzig Bogen hinabblickte, — zogen grüßend an ihm vorüber.

Heilige Empfindungen durchdrangen sein Herz beim Anblick der altergrauen St. Thomas- und St. Hieronymuskirche und der Liebfrauenkirche und des Schlachtenkreuzes des großen Sid in der moosbedeckten Kathedrale. Doch jetzt vernahm er ganz nahe ein gar wundersames Leben und Weben, ein gar seltsam Tönen und Klingen, Rufen und Singen, Hämmern und Schlagen; und er sah, weiter gehend, Tausende und aber Tausende, welche die gewaltigen Mauern des neuen Doms emporthürmten, wozu ein Jahr vorher der Grund gelegt worden. —

Aber jetzt drängte es den bis in's Innerste tief ergriffenen Jüngling, jene gepriesenen, wundervollen Hallen der Wissenschaften und der Künste, ein unvergänglich Denkmal Alfonso's IX, zum erstenmal zu betrachten. Wie haftete sein Auge an dem Prachtthor! Wie fesselten ihn die ein- undsechzig Säle, die Raum hatten für fünfzehntausend Studierende, eine Anzahl, deren sich die damals blühende Hochschule erfreute! Hörte er eine Engelstimme? Geleitete ihn eine Engelhand? Sinnend trat er in die erhabene Kirche der Hochschule, so marmor- und bilderreich, und flehte, in stille Andacht versunken, um Gottes Segen, um heilige Vorsätze und um Erleuchtung.

Der fromme Jüngling lag mit rastlosem Fleiß der Rechtswissenschaft ob. Indeß so gefeiert auch die Lehrer waren, welche dieselbe vortrugen, so mächtig auch das unendliche Wogen der jugendlichen Schaaren fesseln mochte: — er fühlte eine geheime, tiefe Behmut in seiner Brust; war es doch die Rechtswissenschaft nicht, wozu ihn der Herr erkoren. Eine unwiderstehliche Sehnsucht zog ihn zur Blume der Wissenschaften, der Gotteswissenschaft hin. „Warum wollte man mich (so sprach er oft auf seinen apostolischen Wanderungen) den düstern Gesetzen weihen?“

§ 3.

La carità del natio loco

Mi strinse.

Dante.

Det var, som kände han naturens hjerta slå
Emot sitt hjerta.

Tegner, Frithiofsaga.

Durchbebt von Liebe zur Heimat, kehrte Juan de Avila von Salamanca nach Almodovar zurück. Schon sah er in dunkler Ferne das Heimatgebirg, die Sierra Morena, und begrüßte bald die geliebten Eltern. Mit den süßesten Empfindungen und Erinnerungen besuchte er all die lieben Plätze, die er, ein harmloser Knabe, sich zu Freunden erkoren: den Strom, der ihn so oft auf seinem weichen Rücken getragen; und das stille Gebirg mit seinen Silberschachten, mit seinen Felsquellen, mit seinen blätterreichen Bäumen und seinen duftigen Kräutern und Blumen. Der gemüthvolle Jüngling verkehrte so gerne mit der Natur; war es ihm ja, als fühle er, wie ihr Herz an sein Herz schlage, und wie die Liebe Gottes — sie gleich einem ewigen Frühlingshauch umwebe und umwehe.

Doch bald ging in dem Jüngling eine seltsame Umwandlung vor: während es bis jetzt ihn mit Allgewalt hinausrief in Wald und Flur; während er bis jetzt verkehrte mit den ziehenden Wolken und Wogen, mit den Bäumen und Blumen, mit der Felsquelle und dem sanften Bächlein,

mit den Lüften und den Liedern der Vöglein: — — so suchte er nun einzig den Verkehr mit seinem Innern; während er bis jetzt in der lieblichen Heimat die Stätte der Freude und der Liebe fand, des Friedens und der Fülle *): so sah er nun diese Liebe nur in den Wunden des Gefreuzigten, diesen Frieden und diese Freude und Fülle nur — im Kreuze.

In einem stillen Kämmerlein, da weihte er sich unter strengen Bußübungen der Betrachtung und dem Gebethe, wodurch sich sein Herz emporhob, wie die welcke Blume vom Thau der Nacht. Ein geistvoller Ordensmann, der die Frömmigkeit des Jünglings bewunderte, rieth dessen Eltern, sie möchten den frommen Sohn nach Alcala de Henares schicken, um sich dort an der berühmten Hochschule, die im Jahre 1508 eröffnet ward, der Theologie zu befleißigen. Vater und Mutter willigten freudig ein; und der glückliche Jüngling verließ (1518), von heiliger Sehnsucht beflügelt, die reizende Heimat, wo er drei Jahre in stiller Zurückgezogenheit gelebt hatte. — Mit hoher Begeisterung gab er sich seiner heiligen Berufswissenschaft hin und überragte in kurzer Zeit alle seine Gefährten, so daß seine berühmten Lehrer (darunter der gefeierte Fran Domingo de Soto) und seine Mitschüler auf seine außerordentlichen Fortschritte mit Staunen und Bewunderung blickten.

*)

Home is the resort

Of love, of joy, of peace and plenty.

Thomson.

§ 4.

Os cargais de carga, que los hombres
de los Angeles temblarian della.

Juan de Avila.

O campos verdaderos,
O prados con verdad frescos y amenos,
Repuestos valles de mil bienes llenos!

Luis de Leon.

Es war die ersehnte Zeit gekommen, wo sein heißester Wunsch, der oft wie ein lieblicher Engel in Träumen vor ihm stand, in Erfüllung ging: — er wurde in dem Dom zu Toledo, diesem unvergleichlichen Denkmal gothischer Bauart, — während die reichen Malereien, die gleich bunten Blumen aus den tausend Scheiben blühten, und heilige Gesänge wie Lieder aus Himmels Höhen durch die ungeheuern Räume wehten, — unter unaussprechlichen Gefühlen und Empfindungen zum Priester geweiht. Der jugendliche Priester trat die Reise in die Heimat an, um dort, wo seine Wiege gestanden, und wo indessen seine theuern Eltern in's Grab gebettet worden, das erste heilige Meßopfer darzubringen.

Sinnend blickte er in die gelben Fluthen des Tajo, an dessen Gestaden er vorüberging; und es war ihm, als höre er beim Rauschen seiner Wogen jene ernstesten Worte, die ihm und seinen Gefährten der fromme Lehrer, Domingos de Soto (indem er bald auf diesen, bald auf jenen seinen ernstesten

Blick richtete) bei seinen erschütternden Anreden vor der Priesterweihe entgegengerufen: „Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler!“ „Ihr nehmt eine so schwere Bürde auf eure Schultern, daß wohl selbst die Engel davor erbeben würden.“

Feierlich ragten vor ihm die Berge „wie Altäre mit smaragdenen Säulen“; das Rauschen des Stroms, das Glockengeläute von da und dort, die Morgenlieder der Vöglein tönten ihm wie Orgelklang durch den weiten Dom; das rosenfarbige Gewölke war ihm ein Baldachin, und die Sonne eine goldene Monstranz mit der Strahlenhostie. Doch wenn sich auch die Blätterkrone des Ölbaums wie ein Kranz des ewigen Friedens um die Berge legte, an deren Herzen der volle Pulsschlag frischer Quellen tönte; wenn auch Haine von Granaten und Drangen — mit ihren Düften und Früchten, und ein endlos Gartenland voll Blumen und Gesang ihn willkommen hießen; und die sonnigen Hügel in goldnen Schalen süßen Wein ihm darreichten: immer waltete hoher Ernst und stille Wehmut in seiner Seele; immer war es ihm, als höre er die zermalmenden Worte: „Ihr nehmt eine so schwere Bürde auf eure Schultern, daß wohl selbst die Engel davor erbeben würden!“

Und wenn ihm auch jetzt die Heimatlüfte mit dem Duft der Myrthe und der Rosmarinstaupe entgegenwehten und ihm tausend Blumen winkten: — der Thau auf den Blumen war ihm eine Thräne, die sie weinten, daß sie nicht mehr im Paradiese blühen; und das Säufeln in den dunklen Blättern der Drangen ein langer Seufzer, daß sie nicht mehr nahe

dem Lebensbaum im Paradiese stehen; und das tiefe Blau des Himmels mit der strahlenden Sonne — ein großes Auge, worin eine Thräne glänzt und zittert, daß es sich nicht mehr über den Gottesgarten breitet; und der Gesang der Vöglein ein Trauerlied, daß sie nicht mehr im Paradiese singen; und das sanfte Murmeln der Bächlein eine sanfte Klage, daß sie nicht mehr durch die Auen des Paradieses gehen; und das Rufen der Lämmerherde ein Heimwehruß nach den Auen, wo der himmlische Hirt die Lämmer durch ewig blühende Rosen und Lilien zum Berg der Gnade führt und zum ewigen Freudenbrunnen, wo die Lämmer im Schatten des ewigen Friedens ruhen, indeß der ewige Hirt die Leier rührt und Engel himmlische Lieder singen. —

§ 5.

Ack! allt det bästa ligger på hinsidan om
 Grafhögen, och lågt är allt,
 Besmittadt allt, som dväljes under stjernorna.

Tegner.

Qual fosse a devação, qual a preparação, com
 que subisse ao altar, facilmente se pode inferir de quem viveo sempre como anjo.

Barros.

Der tiefbewegte, junge Priester hatte die reizend schönen Heimatfluren betreten. Da dachte er der harmlosen Kindheit, die er im Vaterhause dahingebracht. Ach! sprach er bei sich: Als jener Kindesfrieden noch in deinem Herzen wohnte, als

dort dein Leben so sorglos war und still, „wie der sanfte Traum des Bögles, wenn der laue Wind der Sommer-
nacht sein grünes Bett, und das müde Haupt der Blume
wiegt *)!“ Jene sanfte stille Wehmuth, ein Hauptzug seines
ganzen innern Wesens, der sich in seinem Antlitz ausprägte,
verwandelte sich jetzt, als er zu den Gräbern der geliebten
Eltern wankte, in tiefe Schwermut. — — Weinend bethete
er für die Schlummernden. Die untergehende Sonne röthete
eben mit ihren Strahlen die Sierra Morena und das graue
Schloß von Almodovar, als er mit den Worten schied:
Ach! das Beste liegt nur jenseits des Grabes; niedrig und
befleckt ist hier Alles, was unter den Sternen wohnt — im
Thränenthal.

Doch Gottvertrauen erhob sein niedergebeugtes Herz,
und er bereitete sich Tag und Nacht unter inbrünstigem Ge-
beth und frommen Betrachtungen und unter den strengsten
Bußübungen zur Feier des ersten heiligen Meßopfers vor.
Die bewundernswürdige Vorbereitung, womit er unter

*) Recht bemerkenswerth ist es, wie ein Sänger des Nordens diesen
Empfindungen des jugendlichen Priesters wörtlichen Ausdruck ge-
geben:

Mins du än den tid

Då friden bodde i ditt bröst och lifvet var

Så gladt, så himmelskt stilla, som sangfåglens dröm,

När sommernattens vindar vagga hit och dit

Hvar sömnig blommas hufvud och hans gröna säng!

Tegner.

heiligen Schauern zum erstenmal den Altar betrat, läßt sich daraus entnehmen, daß er immerdar wie ein Engel gelebt. Der festliche Tag erschien; und die Thränen des frommen, jugendlichen Priesters, und seine flammende Andacht bei dieser erhabenen Feier rührten alle Anwesende zu Thränen. Statt ein glänzendes Gastmahl zu veranstalten, wie dieses in Almodovar mit großem Aufwand zu geschehen pflegte, lud er zwölf Arme ein, und bediente sie mit heiliger Freude. Er verkaufte sein väterliches Erbe, und theilte den Erlös unter die Armen in Almodovar aus, indem er für sich nichts behielt, als ein Gewand von grobem Wollentuch.

§ 6.

Señor muchas veces declara su voluntad
impossibilitando la nuestra.

Luis de Granada.

Da er vor heißer Sehnsucht glühte, Christum zu verherrlichen und das Heil seiner Mitmenschen zu fördern; so erwachte in ihm der große Entschluß, nach dem fernen Indien zu ziehen, und durch Sturm und Wogen die Leuchte des katholischen Glaubens zu tragen. Er reis'te daher nach Sevilla, um sich hier einzuschiffen. Der Bischof von Traxcala, der gerade daselbst weilte, und eben im Begriff war, nach Indien zu reisen, erbot sich, ihn mit zu nehmen. Allein Gott, der oftmals seinen Willen dadurch kundgibt, daß er unsern Willen nicht zur That werden läßt, verzögerte die

Abreise des edlen, jungen Priesters, welcher der Apostel Andalusien^{*)} werden sollte.

Täglich brachte derselbe während der Zeit, da er der Abreise mit Sehnsucht entgegen blickte, unter Thränen das heilige Meßopfer dar. Er wählte dazu den majestätischen, gothischen Dom mit seinen fünfunddreißig Kapellen, von denen jede mit einem Altar geschmückt ist und mit einem hohen, bunten Fenster, das seinen geheimnißvollen Glanz in die Kirche hinein wirft. Am liebsten feierte er die heiligen Geheimnisse in der goldreichen Kreuzkapelle mit dem erhabenen Altargemälde von Francisco de Guadalupe; in der Mariäschmerz- und Mariätrost-Kapelle, in der St. Barbara-Kapelle mit dem ergreifenden Bildniß der Heiligen von Antonio Ruiz; in der St. Josephskapelle und der ungemein lieblichen Schutzengelkapelle; und endlich in der St. Magdalenenkapelle mit dem rührenden Gemälde von Gonzalo Dias.

In diesem wunderbaren Haus des Herrn, da brachte Avila unvergeßliche Stunden der Weihe und der Andacht dahin: das tiefe Schweigen über den fünf langen Schiffen, über den mächtigen Pfeilern und unter den kühnen Gewölben;

^{*)} Andalusien, wo die gährende Fäulniß — in Vermischung einer Masse lauer Christen, sinnlicher Mohren und Juden, — und unter dem Einfluß einer Natur und eines Klimas — mit ihren tausend Reizen, — die halbtierische Sinnlichkeit und Leidenschaftlichkeit des afrikanischen Blutes bis in's Heiligthum der Familien getragen, — bedurfte eines solchen Apostels, wenn es gerettet werden sollte. —

die hohen Fenster mit ihrer Farbenpracht, — als läge droben ein Garten von leuchtenden Blumen; die goldnen Altäre der Seitenkapellen, deren Licht „wie das eines Leuchtturms“ — in das heilige Dunkel glänzte: das Alles ergriff ihn so allgewaltig, so unaussprechlich. — —

Ein frommer Priester von hoher Geburt, Hernando de Contreras, sah oft mit tiefer Rührung, wie der jugendliche, fremde Priester gleich einem Engel am Altare bethete; es drängte ihn daher, mit demselben zu verkehren; und er schaute bald staunend in die Meerestiefe seiner Gelehrsamkeit hinab, und labte sich an der Fülle seiner Tugend und sonnte sich in den warmen Strahlen seines Eifers. Juan de Avila enthüllte ihm seinen Entschluß. Bittend entgegnete Hernando de Contreras: Er möge nicht so weite, sturmvolle Meere durchziehen, sondern in Andalusien das Wort des Herrn verkünden! Er setzte den Erzbischof von Sevilla, Alonso Manrique, von Allem in Kenntniß: dem gelang es, den jugendlichen Priester, — mit dem unendlichen Thatendrang, — durch tausend Vorstellungen für das Vaterland zurück zu halten.

Seine hohe Begabung zur heiligen Beredsamkeit ahnend, ermahnte er ihn, die Kanzel als das Feld zu betrachten, wo er die meisten Früchte, Früchte, die unvergänglich seien, zu ernten im Stande wäre. Juan de Avila, dessen ganze Seele schon lange — Tag und Nacht — mit der Erhebung der heiligen Beredsamkeit beschäftigt war, legte mit kindlicher Ergebung und mit Demuth seinen Willen in die Hände des edlen Kirchenfürsten.

§ 7.

Varão immortal, a quem Deos fez mestre dos oradores sagrados e pai da elocucção e magestoso idioma espanhol.

Barros.

Juan de Avila war rastlos bemüht, in die unendlichen Tiefen der heiligen Schrift —, mit heiliger Furcht und unter stetem Gebeth, hinab zu steigen; vornehmlich sah er (wie Luis de Granada bemerkt) in den Briefen des großen Völkerapostels, — „die, in der Gnadensonne empor gewachsen, — ein reicher Lebensbaum heiliger Wissenschaft sind,“ — das reichste Feld für den Kanzelredner. Außerdem waren es vorzüglich die Werke eines heiligen Basilius, eines heiligen Chrysostomus, eines heiligen Gregorius von Nazianz und eines heiligen Gregorius von Nyssa, mit denen er den vertrautesten Umgang gepflogen; da erging er sich Tag und Nacht; da suchte er die wahre heilige Beredsamkeit — mit ihrer Klarheit und — Tiefe, mit ihrer Erhabenheit und — Einfachheit, mit ihrer Kunst und — Natürlichkeit.

Es war das Fest der heiligen Büßerin Magdalena (1525), wo er, achtundzwanzig Jahre alt, die Kanzel zum erstenmal in Sevilla bestiegen. Bei dem Betreten der geweihten Stätte (so erzählte er einem von seinen Schülern) sei er von Scham, Verlegenheit und Muthlosigkeit gewaltig ergriffen worden; — da habe er flehend sein Auge auf ein Kreuzbild gerichtet: „O Jesu, bei jener Scham, die Du

empfundener, als man Dich, Deiner Kleider beraubt, an's Kreuz geschlagen, — flehe ich Dich, — entferne meine Scham und Muthlosigkeit, und verleih mir Dein — Wort, auf daß ich in dieser Predigt irgend eine Seele gewinne zu Deiner Verherrlichung!“ Der Flehender ward erhört. Muth erhob seine Seele, Begeisterung leuchtete aus seinen Augen und strömte von seinen Lippen; und ein Schauer der Bewunderung durchdrang das Herz der Tausende.

§ 8.

Fue otro Chrisostomo en el pulpito en el conversion de las almas.

Muñoz.

Powerful as the sword, from thy rich tongue
Persuasion flows, and wins. —

Thomson.

Gottvergessenheit, Verachtung der göttlichen Gebote hatte die Rache auf Tausende in Andalusien, namentlich in Sevilla vom Himmel herabgerufen; Tausende waren für die heiligen Wahrheiten taub, wie die Bewohner der Nilufer für das Rauschen seiner Wasser. Juan de Avila züchtigte die Sittenlosigkeit und Ungebundenheit, die ihre trüben Wellen ausbreiteten *): „Donnernd schlugen durch seine milden Mahnungen ernste, gewaltige Drohungen. Seine Worte

*) Vergl. in den Briefen Juan de Avila's, Abtheil. I., Brief 27.

brannten oft gleich einer Fackel: er sprach ohne jeden Rückhalt, was ihm der Herr geboten, und goß verzehrendes Feuer in die verstockten Herzen."

Wenn er auf den Gassen und Straßen des volkbelebten Sevilla und am Gestade des Guadalquivir predigte, da erinnerte er die Schaaren, die ihn umringten, an die Rettung des Christenthums im schönen Andalusien, — dieses Wunderwerk göttlicher Hülfe, göttlichen Beistandes. — Da erinnerte er sie (mit dem Finger auf die Maurische Königsburg, den Alcazar, und den Maurischen Thurm Giralda deutend), wie muthig ihre frommen Eltern und Voreltern für den Glauben und die Freiheit gefochten, und wie sie diese, als ein mit ihrem Blute theuer erkaufte Gut, umfaßten, und als einen Lohn für den vergossenen Schweiß. Und zürnend hielt er ihnen ihren Undank vor Augen, den sie dadurch kundgäben, daß sie diesen heiligen Glauben nicht so lebendig im Herzen trügen, nein, schnöde ihm zuwider handelten.

§ 9.

Meteose por espaço o ouro nas chamas.

Barros.

Si ya niebla dia

Al rayo que amanece, odiosa ofende,

Ne alcanza lo que emprende, —

El sol puro en el cielo resplandece.

Luis de Leon.

Viele in Sevilla fanden sich gekränkt und beleidigt; — Juan de Avila wurde bei dem Glaubensgericht angeklagt, als fordere er Unmögliches, als huldige er, neuerungsfüchtig, einer seltsamen Predigtweise, und als rolle er Gemälde auf, deren Farben unwahr seien u. s. w.; — Bosheit und Neid brachten den edlen, glaubensstarken Priester in die Nacht des Kerkers. Still vertrauend duldete er, seine Vertheidigung Gott überlassend. „Du bist, o Herr,“ so bethete er, „mein Hort und mein Beschützer, meine Zuflucht! Deine Schultern werden mich bedecken; unter Deinen Flügeln werde ich Hoffnung schöpfen. — Wie ein Schild umgibt mich Deine Wahrheit.“

Doch die Heiligkeit seines Lebens, die Reinheit, die Wahrheit seiner Lehren traten an's Licht: Alles erschien als Verleumdung, als trüber Neid *). Er wurde von dem

*) Auch seine strenge Lebensweise blieb nicht verborgen und rührte Alle.

Er wohnte mit einem jungen frommen Priester, Namens Villaras,

Glaubensgericht losgesprochen, und ging, wie die Sonne aus dunklem Gewölk, nur noch weit reiner, schöner und leuchtender hervor. Er erhielt alsbald den ehrenden Auftrag, an einem hohen Feste in der Kirche Santo Salvador zu predigen. Trompetenschall und Jubel ertönte, als er die heilige Rednerstätte betrat. — Immer sprach er von dieser Einkerkung, als von einem glücklichen Ereigniß; denn da habe er in wenig Tagen mehr gelernt, als sonst in vielen Jahren. Was liegt Ihnen (so schrieb er nach langer Zeit, auf jenes Ereigniß hindeutend, an einen frommen Priester, der seiner Predigten wegen verfolgt wurde), was liegt Ihnen an den Meinungen verblendeter Menschen, wenn Ew. Hochw. versichert sind, die Lehre, die Sie verkünden, — sei von Gott, und die Art und Weise, wie Sie dieselbe verkünden, sei, nach den Früchten, die daraus hervorgehen, entsprechend und angemessen *)? „Das Gold muß im Feuer geläutert werden.“

in einem ärmlichen Häuschen; und seine Nahrung bestand blos in einigen Pomeranzen oder Granaten, und in etwas Milch, was er sich selbst auf der Gasse oder auf dem Markte gekauft. Feuer kam nicht auf den Herd, da er nichts Warmes genoß.

*) Que se le da de pareceres de hombres ciegos, pues esta el certificado, ser de Dios la doctrina que predica, y ser bueno el modo con que la predica? (Juan de Avila, Epistolario espiritual, Cart. 30.)

§ 10.

Los predicadores son nubes, que andan regando
diversas tierras, do quiera que la voluntad
del summo gobernador los encamina.

Luis de Granada.

Die Prediger, sagt Luis de Granada, gleichen den Wolken, die von dem heiligen Geist in alle Ferne getragen werden, um den Thau der himmlischen Wahrheit auf die Seelen herabzuträufeln. So Juan de Avila. Er erkannte die Hohheit seines heiligen Berufs und durchzog, so lang es seine Körperkräfte verstatteten, von seinem achtundzwanzigsten bis zu seinem fünfzigsten Lebensjahr, unermüdet und unverdrossen die verschiedensten Gegenden Andalusien's, und verkündete mit Feuereifer das Wort des Lebens.

Von Sevilla ging er nach Alcala de los Panaderos, mit seinem alten Schloß auf ragender Höhe, an deren Fuß ewig blühende Gärten prangen, und die Wogen des Guadaira grüßend vorüberziehen; und mit seiner altgothischen Kirche, Nuestra Señora del Aquila, und der berühmten Wallfahrtskirche de S. Miguel, die von einem öden Berge den frommen Pilgern winkt. Von da begab er sich nach Xerez, Palma und Ceja. Jetzt drängte es ihn, nach Anduxar zu eilen, wo er mit flammender Begeisterung vor großen Schaaren predigte in der altgothischen Kirche Santa Maria, mit ihren erhebenden Gemälden. Stundenlang bethete er oft, voll tiefer Rührung, in einer

Seitenkapelle daselbst vor einem ergreifenden Bildwerk, — dem Grabmal Christi. Sein Auge ruhte auf dem Antlitz des Schlummernden, aus welchem die Gottheit leuchtet, — und auf dem der weinenden Gottesmutter, von deren Lippen ihm ein sanftes Ach zu schweben schien.

Cordova war nunmehr der Gegenstand seiner heiligen Sehnsucht. Schon erhob sich vor seinem Auge die Cathedral mit ihren majestätischen Kuppeln; gedankenvoll ging er das Ufer des Guadalquivir entlang; und beim Anblick seiner Wellen war es ihm, als fänden sich dort in jenen gärtenreichen Gassen viele Thränen zu trocknen, und als seien dort viele Neuethränen hervorzurufen. Staunend trat er zum erstenmal in den hochragenden Dom mit seinen neunzehn Schiffen, die von vierhundert und vierzig Marmor- und Jaspißsäulen getragen werden. —

Hier erscholl oft die Stimme Juan de Avila's. — „Seht ihr dort“ (so rief er einmal den horchenden Schaaren zu), „seht ihr dort den Säulenwald? der ist ein Bild der heiligen katholischen Kirche mit ihren gewaltigen Säulen, die bis zum Himmel emporragen. Seht ihr dort an jener Jaspißsäule das eingegrabene Kreuz? Ihr wißt es: das hat jener fromme Andalusier, von den Mohren da angefesselt und gezwungen, den Greuel ihrer Abgötterei und die Verhöhnung des wahren, heiligen Glaubens mit anzusehen, — mit den Nägeln seiner Hände eingegraben. Da hat er gleichsam im Namen Jesu Christi Besitz genommen von dem Tempel des falschen Propheten; denn wenige Tage darauf, da schlug für die Lehre des Kreuzes in Andalusien die Rettungstunde:

König Fernando rückte mit seinen Heeressäulen an, eroberte Cordova und widmete die stolze Moschee dem neuen Bisthum Cordova zur Cathedrale."

„Welch eine Aufforderung an euch zum steten Dank und zu einem frommen Leben, fern von dem der Mauren, die hier einst gelebt in unaufhörlichem Sinnentaumel!“ Solche und ähnliche Worte erschütterten alle Herzen: und so führte der begeisterte Prediger viele Irrende von den verschlungenen Wegen der Sünde auf den rechten Pfad der Tugend, — darunter namentlich eine Unglückliche, die, in die größten Laster versunken, unter tausend Thränen der Reue und den strengsten Bußübungen eine zweite Magdalena geworden. — Sein engelreines Leben und seine entzückenden Predigten auf die jungfräuliche Lauterkeit bestimmten eine geistvolle Jungfrau, aus einem altadeligen Geschlecht entsprossen, der glänzendsten Vermählung zu entsagen. Und Leonor de Cordova (das war ihr Name) blühte in heiliger Zurückgezogenheit, wie die einsame Waldlilie, im Schatten der Gnade. —

Außer den gewöhnlichen Predigten erklärte Juan de Avila in einer der Pfarrkirchen die Briefe des heiligen Apostels Paulus *). Als er bei dieser Gelegenheit einmal den Ausspruch des Erlösers anführte: Suchet vor Allem das

*) Eine Diözesan-Kirchenversammlung, die damals in Cordova gehalten wurde, gab die Veranlassung zu seinen zwei berühmten Synodalreden (Platicas para Sacerdotes, Obras, Tom. II.), die, wie Muñoz sagt, es in der That verdienten, in goldne Tafeln eingegraben und in allen Sakristeien an der Wand befestigt zu werden.

Reich Gottes! Nur Eins ist nothwendig; da setzte er die merkwürdigen Worte bei: „In dieser Stelle habe ich eine große Fülle des Trostes und des Lichts gefunden: so viele Jahre schon habe ich auf diese Worte gebaut und mich von allem Irdischen entkettet; und sieh, niemals hat es mir am Nothwendigen gemangelt“ *). —

§ 11.

Admirado de lo que oia, pensava que aquel grande orador estava leyendo lo que el desengaño acabava de escribir en su seno. —

Alvaro Cienfuegos.

Ermuthigt durch die reiche Ernte in Cordova, beschloß Juan de Avila, um von Neuem Seelen für den Himmel zu gewinnen, — alsbald Granada zum Ort seines apostolischen Wirkens zu wählen. Trauer und Wehmuth erfüllte damals ganz Spanien wegen des plötzlichen Todes der gefeierten Königin Isabella, auf deren Antrieb Granada den Mauren entrisen worden. Eben wurden die irdischen Ueberreste der Gefeierten, — unter dem Geleite des jugendlichen Herzogs von Lombay, Francisco de Borja, nach Granada gebracht.

*) Einigemal (so erzählt Alonso Fernandez, damals Professor der Theologie in Cordova) sei Juan de Avila, nach großen Anstrengungen, in seine Wohnung gekommen, mit den Worten: „Ich habe Hunger; können Sie mir etwas zu essen geben?“ So unbesorgt, setzt Alonso Fernandez bei, war der fromme Priester selbst um das Allernöthigste.

Juan de Avila wurde der ehrenvolle Auftrag zu Theil, in der königlichen Kapelle die Trauerrede zu halten. Don Francisco de Borja, der schon bei dem Anblick des Leichnams schauernd ausrief: „O ihr Sonnen der Erde, wie ist euer Untergang!“ er ward durch die Worte Avila's bis in's tiefste Mark erschüttert. — Nachdem dieser die hohen Tugenden der Königin gepriesen und erhoben hatte, da sprach er mit jener Allgewalt der Beredsamkeit von der Kürze des Lebens, „dieser zarten Blume, die durch ihren eignen Hauch verwelkt;“ von der Thorheit der Menschen, die mit aller Sehn- sucht nach Gütern streben, welche sie so oft nicht erlangen (da der Tod unerwartet das Gewebe ihrer Hoffnungen zer- reißt); von dem geringen Vertrauen, das wir setzen müssen auf die Gunst der Fürsten, deren Gnade vergänglich ist, und so wandelbar wie der Hauch des Glückes; von dem Him- mel, „wo das ewige Halleluja tönt, und die Freude ewig lächelt;“ von der Hölle, „wo die Verzweiflung ewig ruft und flucht;“ von der Stätte der Läuterung, „wo die Reue weint, und die Sehnsucht klagt und fleht.“

Isabella
starb 1504,
als Juan
de Avila
4 Jahre alt
war.

Noch ruhten die Augen des Don Francisco de Borja auf den gebrochenen Augen Isabella's, und — Gottes Augen ruhten auf den seinigen mit — jenen Lichtstrahlen, die in die dunkle Tiefe seines Herzens fielen. Ihm ist es, als lese der fromme, erhabene Prediger, was die Enttäuschung, — was eine Engelhand eben in sein Herz geschrieben. Er faßte den heldenmüthigen Entschluß, für Gott allen Reichthum und Glanz, für Gott Alles zu verlassen: und — es ist zur

That geworden. O unbezwingbare Macht heiliger Beredsamkeit! *)

§ 12.

Oh paciencia infinita en esperarme!

Oh duro coraçon en no quereros!

Que estè yo ya cansando de ofenderos;

Y que no lo esteis vos de perdonarme?

Malon de Chaide.

Eine eben so gewaltige Wirkung brachte bald eine andere Predigt Juan de Avila's hervor; doch diese erschien noch weit seltsamer, so daß sie ganz Granada mit Verwunderung und Staunen erfüllte. — Juan de Dios (geboren zu Montemayor o novo in Portugal) war, nach einem sturmbewegten Leben, nach vielen blutigen Schlachten, in denen er muthig gefochten, nach Granada gekommen. Es wurde in einer einsamen Bergkapelle, der Alhambra gegenüber, die Festfeier des heiligen Sebastianus begangen; Juan de Avila war der Festprediger.

Unter den Zuhörern befand sich, wie von einer Engelhand dahin geführt, — Juan de Dios. Der Prediger entrollte, veranlaßt durch den Stand des heiligen Sebastianus, der als muthiger Krieger die Waffen getragen, — ein farben-

*) Vergl. dessen vortreffliche Lebensgeschichte (Vida del S. Francisco de Borja, escriviòla P. Alvaro Cien-Fuegos) von Don Alvaro Cien-Fuegos, Cardinal und Erzbischof von Monreal.

reiches Gemälde von den Heldenthaten Spaniens. Er gedachte des großen Don Alfonso und des tapfern Rodrigo Jimenez, Erzbischofs von Toledo, und des ewig denkwürdigen Sieges bei Las Navas de Tolosa in der Sierra Morena, wo jene Helden die Macht des Halbmondes gebrochen, und wodurch das umgestürzte Kreuz sich wieder himmelan erhoben: ein Ereigniß, welches Spanien jährlich feiert am Fest „vom Triumph des Kreuzes“.

Er erinnerte daran, wie der eben so fromme, als tapfere König, Don Fernando, das begonnene Werk der Befreiung fortsetzte, Cordova hinwegnahm, die Hauptmoschee der heiligen Jungfrau weihte, und wie er — auf den Schultern der Mauren — eben jene Glocken, die der Kalife Almanzor auf den Schultern der Christen von Compostella nach Granada hatte bringen lassen, dahin zurücktragen ließ. Er erinnerte daran, wie Fernando, unter dem Schutze des Himmels, bald noch die maurischen Königreiche Murcia, Caen und Sevilla eroberte, und nach all diesen Siegen demuthvoll ausrief: O mein Heiland, Du hast aus unendlicher Liebe zu mir — so viel gelitten; und ich Unglücklicher, was habe ich aus Liebe zu Dir gethan?

Er erinnerte daran, wie der feurige Kämpfer, Don Pedro, König von Arragonien, das jugendliche Reich nicht besser zu sichern glaubte, als wenn er die Meere durchschiffte, und Alles dem großen Papst Innocentius zu Füßen legte; — wie Don Pedro III. den Mauren Majorca und Valencia entriß, dreißig Siege erfocht und tausend Kirchen erbaute. Er gedenkt endlich der Einnahme Granada's selbst, wodurch

Don Fernando und Isabella die Befreiung ganz Spaniens vollendet hatten, nachdem der letzte der maurischen Könige weinend den Wanderstab genommen. „Wohlan,“ setzte er bei, „geht nach Toledo; dort seht ihr an den grauen Mauern der Kirche de San Juan de los Reïs die schweren Ketten, welche die Christen in den maurischen Kerker hier in Granada seufzend getragen. Seht ihr dort die nahe, öde Alhambra, den einst so stolzen Palast der ungläubigen Könige? Seht ihr dort — in der leuchtenden Monstranz den König der Könige, der da so stille thront, und den ein heiliger Sebastianus angebethet?“

Das zog Alles so feierlich vorüber an den Augen des tapfern Juan de Dios. Doch jetzt haftete das Auge Juan de Avila's an dem Standbild des heiligen Sebastianus, an den Pfeilen in seiner Brust, und an den Pfeilen, als Siegeszeichen — in seiner Rechten. — Und er schilderte jetzt, „von dem flammenden Eliawagen der Begeisterung emporgehoben,“ die Wunder der Liebe Gottes: — da wurde Juan de Dios „vom Wetterstrahl der unendlichen Liebe getroffen; und ein Feuer ging von diesem Strahle aus, sein ganzes Wesen zu durchdringen. Und der Strahl durchleuchtet die Nacht seiner Seele; und er sieht schauernd — ihre Sündhaftigkeit“.

Immer herrlicher entfaltet Juan de Avila die Wunder der Liebe; und — „ein zweiter Strahl, noch brennender und flammender, fällt in das Herz des Juan de Dios, und deckt ihm noch tiefer seinen dunklen Abgrund auf,“ und — die Unendlichkeit der Erbarmung. Und von Schmerz und Reue tief verwundet, stürzt er zur Kirche hinaus, und erfüllt die

Luft mit seinen Klagen und fleht um Erbarmung: „O welche unendliche Geduld“ (so rief er) „hattest Du, o Herr, daß Du so lange auf mich gewartet! O wie marmorkalt war mein Herz, daß es Dich nicht geliebt! Ich sollte müde werden, indem ich Dich beleidigte, und Du — solltest nicht müde werden, mir zu verzeihen?“ Und der Reuige gab all seine Habe den Armen, und lebte nur dem Gebethe und der Betrachtung und den Werken heiliger Liebe *). Und Francisco de Borja und Juan de Dios **) glänzen unter den Schaaren der Heiligen. — O wunderbarer Triumph der heiligen Beredsamkeit!

§ 13.

Regina coeli, laetare, alleluja;
 Quia, quem meruisti portare, alleluja,
 Resurrexit, sicut dixit, alleluja,
 Ora pro nobis Deum, alleluja.

S. Ecclesia.

Nach einem segenvollen Wirken in Granada begab sich Juan de Avila nach Montilla, um hier von Neuem volle Garben in die Scheune der Kirche zu tragen. Voll Sehnsucht, in der Nähe seines Retters zu seyn, eilte auch Juan de Dios nach Montilla. Unbeschreiblich war der gewaltige

*) Vergl. die Briefe Juan de Avila's an den Heiligen: Vollständige Sammlung der Werke Juan de Avila's, Bd. 8, Brief 19. 20. 21. 22.

**) Sieh das Lebensbild des Heiligen von Luis Muñoz. —

Eindruck, den hier die Fastenpredigten Avila's auf alle Gemüther machten. In einer derselben erzählte er so recht lieblich die Entstehung der berühmten Wallfahrtskirche Nuestra Señora de Guadalupe, mit den Worten: Zur Zeit des heiligen Gregorius, des Großen, wüthete in Rom, von einem dichten Nebel, worin der Tod zu wohnen schien, unaufhörlich umschleiert, eine furchtbare, zerstörende Pest.

Der Heilige, um Rettung zu flehen, — ordnete unter Anderem am Osterfest eine Procession an. Er trug dabei, inbrünstig bethend, ein Bild Maria's, das Jesukind in ihren Armen, — und große Thränen floßen über seine Wangen. Sieh, da ertönten in den dunklen Lüften Engelstimmen, und es erklang das liebliche Lied, welches die Kirche, voll heiliger Freude, in der Osterzeit singt:

Frohlocke, du Herrin des Himmels! Alleluja!
 Dein Sohn, den einst du getragen, Alleluja!
 Erstand von dem Grab, wie er sagte. Alleluja!

Und der Heilige blickte staunend empor und fügte zu dem Lied der Engel die flehenden Worte:

O bitte für uns bei dem Vater! Alleluja!

Und in diesem Augenblick zerriß über dem Heiligen — der Nebelschleier; der blaue Himmel, von der Sonne vergoldet, lachte hernieder, reine, sanfte Lüfte wehten, und — die Pest nahm ein Ende. Nach einiger Zeit schickte der heilige Papst dem frommen Erzbischof Leandro in Sevilla, der ihn um eine Erklärung des „Buch Job“ ersucht hatte, diese Erklärung nebst dem wunderbaren Marienbild, welches er bei jener Procession getragen hatte.

Auf dem Meer erhob sich ein furchtbarer Sturm; der Priester, der mit Überbringung jener Erklärung und des Marienbildes beauftragt worden, sank bethend vor dem Bilde nieder und empfahl sich der Mutter Gottes und kam glücklich nach Sevilla. Bei den Einfällen der Mauren in Andalusien brachten einige fromme Priester das Bild, welches ein Gegenstand der Verehrung und des Trostes von ganz Sevilla war, nach den Bissuercas, einem öden Gebirg zwischen den Ufern des Guadiana und des Tago, wo sie dasselbe sammt einem Glöcklein, in das eine Inschrift eingegraben war, sorgfältig vergruben.

Hier blieb dieser kostbare Schatz verborgen, bis endlich dessen wunderbare Enthüllung erfolgte. Einmal nämlich vermißte ein Hirt, der hier seine Lämmer weidete (die er liebte und sorgsam pflegte wie Kinder), eins von denselben. Ängstlich suchend kam er an den Bach Guadalupe, einen von den vier Bächen, die dem Felsgestein der Bissuercas entströmen. Da erblickt er eine leuchtende Gestalt; er erschrock. Doch es tönten ihm die Worte, so sanft und mild, entgegen: „Fürchte dich nicht; ich bin die Mutter des himmlischen Schäfers, — die Mutter des Herrn.“ Und sie zeigte ihm den Ort, wo das Bild vergraben war. „Erzähle,“ fuhr sie fort, „den Priestern in Caceres, was du gehört und gesehen. Sage ihnen, sie sollten das Bild nicht von hier hinwegtragen, sondern an diesem Ort ein Kirchlein erbauen. Bald wird sich hier eine prachtvolle Kirche erheben, wohin fromme Christen aus den entferntesten Ländern strömen werden, um Schutz und Rettung, Trost und Beruhigung zu finden.“

Mit diesen Worten verschwand die Mutter heiliger Liebe. Der Hirt eilte nach Caceres, und sagte den Priestern, was er gehört und gesehen. Diese begaben sich freudig an den bezeichneten Ort, gruben unter inbrünstigen Gebethen und fanden eine Öffnung, einer kleinen Zelle ähnlich: da erblickten sie ein Marmorgrab und darin das Bild Maria's — mit dem Gotteskind in ihren Armen, und ein Glöcklein mit einer Inschrift.

Nachdem sie den kostbaren Schatz gefunden, erbauten sie, so gut sie konnten, ein Kirchlein, wozu sie die umher liegenden Steine benützten, und setzten darauf ein Dach von Zweigen, die ihnen die Korfeichen in Fülle boten. Den Marmor, worin das Bildniß lag, verwendeten sie zu einem kleinen Altar und stellten das Marienbild darauf. Ein ärmliches Haus für eine solche Königin und für einen solchen Sohn! Doch nicht lange, so erbaute Alfonso XI. (nachdem er die große Schlacht gegen die Mauren bei Tarifa, wobei er sich der Fürsprache der heiligen Jungfrau von Guadalupe empfahl, — durch ihre Fürbitte gewonnen hatte, und, um sein Versprechen zu lösen, hieher gekommen war) die prachtvolle Kirche Nuestra Señora de Guadalupe, deren Thürme den frommen Pilgern einladend aus der Ferne entgegenleuchten. —

So wundervollen Beistand (mit diesen Worten schloß Juan de Avila die liebliche Erzählung) verlieh Gott, — auf die Fürbitte seiner heiligen Mutter, den Christen Andalusien's in der dunkelsten Nacht der Trübsale und Leiden. Die horchenden Schaaren wurden tief gerührt, und Juan de Dios faßte den Entschluß, nach Guadalupe zu pilgern und an

dieser heiligen Stätte Maria zu bitten, sie möge ihm die Gnade erflehen, auf der betretenen Bahn, auf welche ihn Juan de Avila geführt, als reuevoller Büsser fortzuwandeln. Bald bethete er unter Thränen vor dem Gnadenbild in Guadalupe.

§ 14.

Τοὺς παρὰ τῷ Θεῷ ζητῶμεν ἐπαίνους!

S. Chrysostomus.

Indeß Juan de Dios nach Guadalupe wallfahrtete, begab sich Juan de Avila nach Baeza. Juan de Dios, der von Guadalupe nach Sevilla reis'te, hatte eine unbeschreibliche Freude, den erhabenen Meister in Baeza, welches er berührte, zu finden und zu sprechen.

Es war im Jahr 1546, als der Graf von Feria, Fernandez de Cordova und seine Gemahlin, Doña Ponce de Leon, über Cordova (wohin Avila inzwischen gekommen war) nach Zafra reis'ten, um hier auf einige Zeit ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Sie ersuchten Juan de Avila, dessen begeisternde Fastenpredigten sie in Montilla gehört und bewundert hatten, — er möge in Zafra von der Kanzel Segen austreuen. Avila entsprach diesem Wunsche; denn jede Gelegenheit, Gott zu verherrlichen und das Heil seiner Nebenmenschen zu fördern, war ihm erwünscht und theuer.

Er predigte hier vor großen Schaaren, die unverwandt an seinem Munde hingen, an Sonn- und Festtagen. Hier war es auch, wo er mit der Milde und Sanftmuth des

Jüngers, den der Herr lieb hatte, in der Katharinenkirche dessen liebeathmende Briefe erklärte, wobei sich außer andern hohen Personen die Herzogin von Briego und die Gräfin von Feria stets einfanden.

§ 15.

Nada te turbe,
Nada te espante:
Quien á Dios tiene,
Nada le falta.

S. Teresa.

Noch nicht damit zufrieden, in Zafra selbst das Wort des Lebens zu verkünden, predigte Juan de Avila auch an verschiednen andern Orten der Umgegend — mit nie erfaltendem Eifer. Zwei Vorfälle, die sich in dieser Gegend ereigneten, sind höchst bemerkenswerth und bedeutungsvoll. Als er, von einem Jüngling begleitet, eines Abends nach Zafra zurückkehrte, bemerkte der Jüngling in der Ferne vier Menschen. Ehrwürdiger Vater, sprach derselbe, dieser Weg ist nicht sicher; kehren wir zurück, denn jene Menschen kommen mir verdächtig vor. Fürchte nichts, erwiderte Juan de Avila, vertraue auf Gott, und laß uns den Weg fortsetzen.

Als sie an den Platz kamen, wo die vier Menschen standen, da griffen diese nach ihren Dolchen und riefen: Her mit dem Gelde! Doch kaum hatten sie nach dem Dolch gegriffen, da überlief sie ein kalter Schauer; sie zitterten und bebten bei dem Anblicke Avila's, ohne nur einen Schritt

weiter thun zu können. Brüder, sprach Avila, was ist euer Begehren? Sie fielen auf ihre Kniee und baten um Verzeihung. Gepriesen sei Gott, rief Avila. Und er ermahnte die Knieenden, sie möchten von ihrem lasterhaften Gewerbe absteigen, zu Gott zurückkehren und eine reuige Beicht ablegen. Sie versprachen dieses voll Zerknirschung. Und Avila setzte mit dem Jüngling seinen Weg unbesorgt und sicher fort.

Als er an einem andern Ort, wo er unter den Schaa-
ren, die in die Kirche strömten, durch seine ergreifenden Worte Thränen und Schluchzen hervorgerufen, des Nachts nach Jafrá zurückkehrte, ließ sich nicht weit von dem Weg ein Klagen und Seufzen — hören. Avila sagte zu seinem Begleiter, er möge hingehen, um zu erforschen, wer es sei. Dieser that es, und erblickte einige Verhüllte, die schmerzlich klagten. Er fragte sie nach der Ursache; warum fragst du, entgegneten sie, der du Juan de Avila begleitest? Hat er uns doch durch seine Predigt, die er heute gehalten, so viele, viele Seelen entzogen!

Der Begleiter wankte zitternd zurück und eröffnete dieses dem harrenden Meister. Habe Muth! sprach derselbe. Setzen wir unser Vertrauen auf Gott; denn Er ist allmächtig. Wenn Er mit uns ist, — dann brauchen wir die Hölle und ihr Ankämpfen nicht zu fürchten. —

Außer andern Orten war es vorzüglich Fregenal, wo Juan de Avila durch seine Flammengebethe, durch seine Liebe, durch seine ebenso rührenden, wie erschütternden Fastenpredigten, durch seinen apostolischen Gleichmuth und sein unerschütterliches Gottvertrauen — — auch die verstocktesten

Herzen gewann. Auf einem Landgut suchte er eine große Beleidigung Gottes zu verhindern; er fand aber den heftigsten Widerspruch. Und er bethete, das thränenvolle Auge dem Bild des Gefreuzigten zugekehrt: „Mächtig bist Du, o Herr! Ich vertraue auf Deine Barmherzigkeit; Du wirst mir beistehen, um Beleidigungen gegen Dich zu verhüten. Und ich werde stets so handeln, mag es mir auch tausend Leben kosten. Im Besiz Deines Beistandes achte ich keinen menschlichen Widerspruch.“

§ 16.

En las internas entrañas
Senti un golpe repentino.

S. Teresa.

Jetzt sollte die bewältigende Beredsamkeit Juan de Avila's in Ecija Triumphe feiern. Eine von den wundersamsten Predigten, die er hier gehalten, war jene, als er, — bei Erklärung einer Stelle des großen Völkerapostels also vom Feuer der Begeisterung entbrannte, daß es den staunenden Zuhörern war, als sähen sie Flammen aus seinem Munde kommen. — Bis in's tiefste Mark erschüttert, athmeten Alle den glühenden Odem seiner Begeisterung ein, und Viele bekehrten sich; unter diesen Doña Sancha Carrillo, die Tochter des Grafen Don Luis Fernandez de Cordova, die ganz in die Eitelkeit der Welt versunken war.

Die Reuige gab die segenvolle Veranlassung zu einer der salbungreichsten unter allen Schriften Juan de Avila's.

Derselbe verfaßte sie für Doña Sancha Carillo, und gab ihr den sinnreichen Titel: „Audifilia“ *). Die Jungfrau drückte dieses kostbare Buch oft unter Freudenthränen an ihr Herz, mit den Worten: „Mein kostbarer Edelstein“.

Doch während Juan de Avila da zu dieser reinigen Jungfrau spricht, redet er zu Allen und Jeden. Der tief-sinnige Meister führt in sieben großen Betrachtungsgruppen, an die sich viele kleinere sinnvoll anschließen, den Betrachtenden in die dunkle Nacht des Sündenfalls, und läßt ihn das Wort der Lüge, das unselige, verderbenbringende Wort des Teufels und des Fleisches vernehmen.

Aus dieser schwarzen Nacht des Elendes geleitet er ihn alsdann empor zum Licht der Erlösung, mit ihren Wundern und den Erbarmungen der rettenden Liebe. Jetzt führt er ihn, um einen Anker zu haben, den er auswerfe auf dem sturmvollen Meer des Lebens, in die Arme der himmlischen Braut, der Kirche. Da vernimmt er das Wort der ewigen Wahrheit; da lernt er die unendliche Liebe, die Quelle der Erlösung, erwidern mit der Liebe zu den Kindern der Kirche, seinen Mitmenschen; da lernt er in sein eignes Herz blicken; da wird er bestimmt, seinen eignen Willen völlig aufgehen zu lassen in den Willen Gottes.

*) Diese unvergleichlich geistvolle, ascetische Schrift, welche der Verfasser später erweiterte, umfaßt hundert und dreizehn Capitel. Vergl. die geistreiche Lebensgeschichte der Doña Sancho Carillo von Martin de Roa aus der Gesellschaft Jesu.

Juan de Avila ist in dieser Schrift so väterlich mild, und dabei doch wieder so ernst; er weiß unwiderstehlich Jenen zu fesseln, der sich den verlockenden Lüsten in die Arme geworfen. So sinnreich zeigt er Jenem den rechten Weg, der schon entschlossen ist, von den Irrwegen der Sünde zurückzukehren. Er bietet Diesem die Mittel dar, den Weg der Tugend freudig zu betreten, und Jenem, die Ketten der Sünde muthig zu zerbrechen. Er nimmt sie selbst sorgsam bei der Hand und führt und geleitet sie, und ruht und rastet nicht, bis er sie über Berg und Thal, über Felsen und Schluchten, über Ströme und Meere — zur sonnenlichten Höhe christlicher Vollkommenheit emporgeführt. —

Und das entsprechendste, schönste Kleid umgibt den Gegenstand. Nirgends findet sich ein überflüssiges, oder müßiges Wort, so, daß, wer bloß den Zauber der Darstellung und der Beredsamkeit sucht, die höchste Befriedigung findet. Ja, man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die Schwere der Gedanken und die sinnige Anordnung, oder die hohe Beredsamkeit und Schönheit des Worts.

Juan de Avila schuf dieses Werk, — das Luis de Granada eine „ausgezeichnete Schrift“, einen „großen Schatz“ nennt *), und das Luis Muñoz mit einem „reichen Edelstein“ vergleicht **), während einer Krankheit; da entströmten die goldnen Worte (die so lange von den Lippen des Spaniers

*) Obras del Luis de Granada, Tom. VI.

**) In dessen „Leben Juan de Avila's“. —

tönen werden, als spanische Laute klingen) — — seinem Herzen, worin die Quelle der Liebe floß.

§ 17.

Que nueva luz estos desiertos dora?
La planda paz.

Calderon.

Baeza ist es, wohin jetzt das Auge Juan de Avila's mit tiefem Mitleid blickt; war es ihm doch, als höre er die flagenden Schutzengel, die ihren Schutzbefohlenen nicht mehr folgen konnten. Es hatten sich inzwischen dort zwei alte Adelsgeschlechter entzweit, was auch die sämtlichen Einwohner in zwei feindliche Theile spaltete. Glühende Rache, grauenhafte Unbilden, Blutvergießen und Todtschlag verbreiteten Furcht und Schrecken. Zwar suchte der König dem Übel zu steuern, allein vergebens; denn hatten sich auch die Flammen unter der verhüllenden Asche verborgen, sie brachen bei jeder Gelegenheit wieder hervor, da die Funken des Hasses unauslöschlich in den Herzen fortbrannten.

Juan de Avila bat in seinen Predigten und besonderen Anreden die Einen, ermahnte die Anderen, und beschwor beide, und kam endlich zum ersehnten Ziele; denn Gott bewirkte, daß die Worte im Munde seines begeisterten Dieners ein Feuer waren, das Liebe in den Herzen entzündete, und ein gewaltiger Hammer, der ihre Marmorherzen zerschlug und erweichte. Alle traten unter das Banner des Kreuzes; das

Morgenroth des Friedens erglänzte, und — verbreitete, schön und lieblich wie ein Engel, überall Licht und Freude. Was die Macht eines Königs nicht vermocht, das gelang einem demuthvollen, waffenlosen Priester. —

§ 18.

O honra vana, condenada por
Christo en la cruz!

Juan de Avila.

Die hohe Gelehrsamkeit Juan de Avila's, seine bewundernswürdigen Gaben als Kanzelredner, seine erhabenen Schriften, so vollendet nach Form und Inhalt, wie sie bisher Spanien nicht gesehen, — trugen seinen Namen weit über Andalusien hinaus — in alle Länder und Fernen. Und so sollte ihm denn der Lorbeer grünen, sollten ihn die höchsten Ehrenstellen krönen. Der Erzbischof Gaspar de Avalos bot ihm die Würde eines Canonicus in Granada an; Philipp II. wollte ihn zum Bischof von Segovia, und hierauf zum Erzbischof von Granada erheben; ja, Papst Paul III. gedachte ihn mit dem Purpur zu schmücken.

Juan de Avila verzichtete auf all diese Würden; denn er wollte keine Last auf seine Schultern nehmen, vor welcher selbst die größten Heiligen zitterten und bebten. „O eitle Ehre,“ so rief er oft aus, „die von Christus am Kreuz verurtheilt worden!“ Sein Ohr vernahm ferne Klaglaute; unzählige Bedrängte in Montilla — breiteten vor seinem ahnenden Geist ihre Hände nach Hülfe aus. Er eilte dahin.

Tausende und Tausende füllten die Kirche. Ja, so oft es fund geworden, er betrete die Kanzel, da tönte es von Mund zu Mund in der fortwogenden Volkschaar: „Avila predigt! Juan de Avila predigt!“

Auch der Graf von Feria, Don Pedro de Cordova, und die Gräfin Doña Ana Ponze de Leon (die schon früher seine Predigten mit Bewunderung gehört hatten), sowie die Markgräfin von Priego kamen, begleitet von Luis de Granada, nach Montilla, um durch die Predigten Avila's erbaut, erhoben und gestärkt zu werden. —

Luis de Granada kam nämlich zuweilen, auf inständiges Bitten, von seinem stillen Kloster Scalaceli, welches im öden Gebirg bei Cordova lag, zu den Markgrafen in Priego, die zur selben Zeit auch immer den gefeierten Kanzelredner Juan de Avila zu sich einluden. Hier — lernte derselbe den Luis de Granada kennen, und bald schlang sich um Beide, in deren Herzen dieselben Klänge heiliger Liebe tönten, das unzertrennliche Band heiliger Freundschaft.

Luis de Granada bewunderte die gewaltige Beredsamkeit seines erhabenen, neuen Freundes; unter andern gedenkt er vorzüglich jener zermalmenden Predigt, die Juan de Avila damals über die Bosheit derjenigen hielt, die kein Bedenken tragen, Gott durch scheußliche Verbrechen zu beleidigen. Als er, bemerkt Luis de Granada, die Worte des Propheten anführte: „Entsetzet euch, ihr Himmel, darüber!“ wahrhaftig, da sprach er diese Worte mit solch erschütternder Kraft aus, daß es schien, als bringe er die Mauern der Kirche zum Zittern.

Gleichwohl wagte Luis de Granada, der Nachsicht des erhabenen Freundes vertrauend, in der Kirche Santa Clara zu Montilla, — in dessen Gegenwart die Kanzel zu besteigen. Nach Beendigung der Predigt trat Luis de Granada, indeß sein Herz so bange schlug, zu Juan de Avila mit den Worten: „Ihren weisen Rathschlägen, Ihren Winken und Belehrungen, und vor allem Ihrem erhabenen Beispiel verdanke ich mehr, als stetem, rastlosen Nachdenken, als dem unausgesetzten Verkehr — mit den Schriften großer Gottesgelehrten. Ich erkenne Sie für meinen Meister an.“ „Der wahre Meister,“ versetzte Juan de Avila voll Demuth, „ist Gott; nur Ihm gebührt Lob, Preis und Dank!“

Als hierauf an diesem Tage der Graf, Don Pedro de Feria, im Beiseyn des Luis de Granada, an seinen gefeierten Gast die Frage stellte, ob dessen Predigt seinen Erwartungen entsprochen habe, entgegnete er bedeutungsvoll: „Eine Predigt, worin nicht der Gekreuzigte gepredigt wird, genügt mir nicht.“ — Diese Worte ergriffen Luis de Granada so sehr, daß er von jetzt an den erhabenen Meister in allen Zweifeln um Rath fragte, nur nach seinem Rathe schrieb und predigte. „Mäßigen Sie Sich,“ sprach Juan de Avila bei einer solchen Gelegenheit; „ahmen Sie Solche nach, die sich Falken zur Jagd abrichten. Die entziehen ihnen die Speise, damit sie hungrig zur Jagd kommen. — Ja, haben Sie einen großen Hunger und Durst, ein großes Verlangen, Seelen zu befehren, dann werden Sie reiche Früchte ernten.“ — Die edlen Freunde wirkten gemeinsam an verschiedenen Orten; und hohen Trost empfand der Graf Don Pedro de Feria zu

Priego in seiner leidenvollen Krankheit, daß ihm die zwei frommen Männer mit so zarter Sorgfalt — bis zu seinem Tode zur Seite standen. Tief gerührt, entschloß sich die Gräfin, welche erst vierundzwanzig Jahre zählte, in den Orden der heiligen Klara in Montilla zu treten.

Als Juan de Avila und Luis de Granada einmal zu Ecija im Schloß der Doña Leonor de Inestrosa wohnten, ereignete sich ein rührender Vorfall. Es starb das theure Mägdlein der liebenden Mutter. Das Kind sollte am Abend begraben werden, doch die Mutter behielt die theure Hülle noch die Nacht hindurch in ihrem Gemach. Von beiden Männern auf etwaige Unannehmlichkeiten aufmerksam gemacht, entgegnete die zärtliche Mutter: „Was sollte ich Bedenken tragen, die Nacht hindurch einen engelreinen Leib, wie es der dieses Mägdleins ist, in meinem Gemach zu haben?“

§ 19.

*Κατασκευάσωμεν ναύτας αὐτῷ πειθηνίους
καὶ πλοῖον στερεόν· ἐξ οὐρίων πλησόμεθα — καὶ μύριοι πνεύσωσιν ἄνεμοι.*

S. Chrysostomus.

Juan de Avila, der die hohe Bedeutung der Missionen erkannte, sprach, von heißem Eifer durchflammt, mit dem heiligen Chrysostomus zu seinem treuen Freund Villaras: „Der Kaufmann hegt den Wunsch, sich Schätze zu sammeln; er läßt es aber nicht bei dem bloßen Wunsch bewenden, nein, er rüstet ein Schiff aus, gewinnt Seeleute, versieht

sein Schiff mit allem Nöthigen, durchsegelt das Meer, besucht ferne Länder, unterzieht sich tausend Gefahren und Mühsalen, welche Seefahrer am besten kennen. Auch wir wollen uns Schätze sammeln, sie dadurch sammeln, daß wir viele Seelen für den Himmel gewinnen. Und so geht denn unsere Fahrt nicht bloß von einem Lande in ein anderes, sie geht von der Erde — in den Himmel.“

„Wir wollen ein starkes Schiff ausrüsten, das, wohl beschlagen, sicher segle. Laß uns gute Lootsen gewinnen, laß sie uns gut — unterrichten. Laß uns mit kindlichem Vertrauen die Hände bethend gen Himmel ausbreiten; und wir werden guten Wind erhalten, und den Sohn Gottes, den wahren Steuermann, durch unser Flehn herabziehen. Er wird unser Schiff nicht sinken lassen: — ob sich auch tausend Winde gegen uns empören, — Er wird ihnen und dem tobenden Meer gebieten; — und Wind und Meer werden schweigen“ *). —

„Der Glaube soll die hohen Segel aufspannen, daß unser Schiff über Wolken im schnellen Lauf eile; die Liebe soll das Steuer führen und das Schiff an das ferne Land lenken; und die Hoffnung soll den starken Anker halten, der am Himmelsufer mit Macht zu Grunde fällt.“ — Und so sandte denn Avila seine Schüler als Glaubensboten in die verschiedensten Gegenden, ja, über weite Meere. Herman

*) S. Chrysostomus, Homilien über das Evangelium des heiligen Johannes, Einleitung.

Mun̄ez, der später, auf die Bitte des Meisters, in dessen Heimat, dem geliebten Almodovar und der Umgegend so segensreich wirkte, und dann nach Indien pilgerte, — ging mit einem Gefährten nach den Alpujarras bei Granada. Centenares und einen andern Priester schickte er nach den Almadravas de los Atunes und der Umgegend von Sevilla.

Anderer zogen nach Fuente-Ovejuna und seinen Gebirgen. Nach dem Bisthum Jaen begaben sich Medina und Pedro de Djeda. Andere Gegenden bestimmte Avila für Gonçalo Gomez, Barajas und die zwei Brüder Carlovales. In Cordova und dessen Umgegend blieben Diego de Guzman, Roarte, Juan Ramirez, Pedro de Cordova, Alonso de Molina, Juan Dias. — „Geht muthig,“ sprach Juan de Avila, als er sie fortsandte, „geht muthig an euer Tagwerk, und fürchtet euch nicht vor wilden Thieren, noch vor der Bosheit der Menschen; sagte ja der Herr: Ich will einen Bund schließen mit den Skorpionen und Schlangen, und mit dem Bogen und dem Schwert eines jeglichen Feindes, — damit meine Diener sicher und ruhig schlafen.“

„Wenn daher seine Apostel oder seine späteren Sendboten des Glaubens, — nachdem sie die Hitze und Last des Tages getragen, müde zwischen Felsen und Dornen einschliefen, und es ging indessen ein Löwe oder Tiger aus seiner Höhle, sich Speise zu holen, und kam zu dem schlafenden Diener des Herrn, der das Evangelium in seinem Herzen trug, da thaten sie ihm kein Leid. Und sucht euch der Herr mit Drangsalen heim, da geschieht es, daß ihr die Stärke eurer Tugend zeigen möchtet. Gleichwie der Stein-

schneider den Diamant, von dessen Güte er überzeugt ist, vertrauensvoll den Hammerschlägen — überläßt, so überläßt der Herr diese menschlichen Diamanten den Hammerschlägen der Leiden; denn er ist überzeugt, daß sie dadurch nicht zerbrechen, nein, ihre Vollkommenheit zeigen.“

„Der Herr selbst steht auf der Diamantenmauer, und hält den Diamant, — seinen treuen Diener, mit seiner mächtigen Hand. Und wahrhaftig, das Wort seiner Sendboten kann durch Verfolgung nicht gefesselt werden; denn es ist eine wunderbare Schlange des Himmels, wird ihr Ein Kopf abgeschlagen, dann wächst ein anderer, ja noch mehrere.“

Und so traten sie nun ihre apostolischen Wanderungen an, ohne Geld — oder Nahrungsmittel mit sich zu nehmen: sie vertrauten der göttlichen Vorsehung und dem Almosen; erinnerten dieselben sich doch an die rührenden Worte, die ihr Meister bei einer Gelegenheit ausgesprochen: „Wenn ein reicher Fürst einem Jüngling, der in die Fremde geht, einen Geleitsbrief gäbe, so daß er in der ganzen Welt alles Nöthige bekommen würde: könnte sich derselbe nicht für geborgen halten? Mit wie viel mehr Vertrauen kann ich nun den Wanderstab ergreifen, um in allen Welttheilen das Evangelium zu verkünden, da ich den Geleitbrief des Herrn des Himmels und der Erde habe, dem an Reichthum Niemand gleichkommt, und dessen Versprechen so zuverlässig ist, daß eher Himmel und Erde vergehen, — als seine Worte.“ —

§ 20.

O amor divino, que por amor saliste de
Dios, y bajaste al hombre!

Juan de Avila.

Juan de Avila selbst, welcher die Seele von Allen war, durchwanderte einen großen Theil des Bisthums Cordova — bis an die Grenze von Toledo und von Campo de Calatrava. Er schlief bei Sturm und Wind im Freien, oder in Feld- und Hirtenhütten: sein Leben war ein stetes Wandern, bis ihn der Herr endlich in Montilla zur Ruhe brachte. Einmal kam derselbe auf dem hohen Gebirg bei Almaden an eine einsame Wallfahrtskirche, Nuestra Señora de Castillo, worin ein Wunderbild Maria's verehrt wurde. Er ward tief ergriffen, als sein Auge auf diesen schwindelnden Höhen — hier — in weiter Ferne die Sierra Nevada erblickte, dort den Hafen von Pico, und da das Gebirge von Guadalupe mit seinem ragenden Dom, Nuestra Señora de Guadalupe. Da gedachte er des edlen Freundes, Juan de Dios, welcher dorthin gepilgert, und erging sich in heiligen Betrachtungen.

Doch jetzt tönten ferne Wallerlieder, wie Engelstimmen aus Himmels Höhen; und Schaaren auf Schaaren von frommen Wallern strömten herbei. Von flammender Begeisterung durchglüht, predigte Juan de Avila — im Freien den horchenden Schaaren. Und der tiefblaue Himmel, der sich mit dem Gebirg zu vermählen schien, und die leuchtende Sonne, die wie eine glühende Rose in der weichen Bläue

schwamm, und das sanfte Rauschen der Lüfte in den Zweigen der Korleichen, und die Wallerschaaren, die einer großen Lämmerherde glichen, und die Seufzer und Klagen der Reue, die da und dort ertönten, — und das Feieryeläute der Glöcklein, das jekt vom moosigen Kirchlein rief, und das liebliche Mariensied, das von tausend Lippen floß: — das Alles erschütterte das Herz Juan de Avila's so allgewaltig, und große Thränen tropften auf seine bleichen Wangen. —

Schon hatte der Abend seine Schleier ausgebreitet, und schon grüßten die Sterne wie goldne Blüthen von dem Himmel herab; — als Juan de Avila an die frommen Waller Abschiedsworte sprach. „Seht ihr dort,“ sagte er unter Anderm so bedeutungsvoll (es war eben die Festwoche des heiligen Laurentius), „seht ihr dort jene Feuerfunken? Das sind die Feuerthränen des heiligen Laurentius! Seht ihr dort jene milchweiße Straße am Himmel? Das ist die Jakobstraße, das ist die Straße, die nach dem himmlischen Compostella führt.“ — „O Liebe,“ mit diesen Worten schloß er, „o Liebe, o Liebe, die du aus Liebe vom Himmel herabgestiegen, die Irrenden auf die rechten Pfade zu führen, den Trauernden Trost zu spenden, Thränen zu trocknen, Wunden zu heilen; — o Liebe, erfülle diese Herzen mit Liebe!“ Und die lezten Worte verathmeten und verschwebten sanft in den Lüften mit den Klängen der Glöcklein, und „o Liebe! o Liebe!“ klang es in den Herzen nach.

§ 21.

A un miglioramento ne' popoli — no mezzo più efficace, che la buona istituzione de' giovani.

Paolo Segneri.

*Ἐκολούθουν αὐτῷ πολλοὶ· εἶλεν αὐτοὺς·
τοσοῦτη τῶν λεγομένων ἦν ἡ δύναμις.*

S. Chrysostomus.

Juan de Avila sah die Grundlage zur Sittlichung des Volks und zum Gedeihen seiner Predigten in der Jugend-erziehung, in der Errichtung von Schulen und Knaben-seminarien. Und so entstanden durch sein rastloses Streben in kurzer Zeit die Schulen in Sevilla, in Ubeda, Baeza, in Granada, Cordova und Montilla; — kurz, alle dergleichen Anstalten, die in Andalusien in's Leben traten, verdanken dieses den Bemühungen Juan de Avila's. —

Sein Feuereifer, der Glanz seiner Tugenden, die Macht seiner Beredsamkeit waren so groß, daß sie viele Priester und hoffnungsvolle Jünglinge mächtig an ihn fesselten. Daraus ging die große Anzahl jener begeisterten Männer hervor, die sich um ihn scharten, und mit Wort und Schrift auf der neuen Bahn der Kanzelberedsamkeit, die Avila betreten, muthig fortwandelten.

Die Ausgezeichnetsten unter denselben [die alle in naher Beziehung zur homiletischen Literatur Spaniens *) stehen]

*) Eine ausführliche Darstellung findet sich in der Schrift, welche

waren folgende: Juan de Villaraß, einem hohen Geschlecht entsprossen, das lebendige Bild Avila's, der sechzehn Jahre an dessen Seite lebte und zu den Füßen des theuren Lehrers begraben seyn wollte. Bernardino de Carleval, Rektor des Collegiums in Granada, wo er durch die Predigten Avila's für denselben begeistert ward. Pedro de Djeda, der bei seinen unbeschreiblichen Körperschmerzen nirgendwo — Linderung fand, als darin, sich die Briefe Avila's an Betrübte, Versuchte und von schweren Krankheiten Bedrängte, vorlesen zu lassen. „Lassen Sie,“ sprach er zu demjenigen, der ihm hülfreich zur Seite stand, „unserm Vater Avila sagen, er möge mir Trost zusprechen.“

Ferner Nuñez aus Granada; Alonso de Cordova, der, durch die Vorträge Avila's mächtig ergriffen, den Laienstand verließ und Priester wurde. Marcos Lopez aus Cordova; Alonso Fernandez, Professor der Theologie in Cordova. Fernandez de Herrera aus Montilla, der dort lange Zeit mit dem Meister verkehrte. Luis de Noguera, Pfarrer in Caen. Pedro Rodriguez aus Saagun; Bernardo Alonso, der auf hohe Ehrenstellen verzichtete und zurückgezogen in Leruela lebte. P. Nuñez in Baeza, ein Priester von rührender Frömmigkeit. Juan Sanchez, der auf eine bewundernswürdig segenvolle Weise auf die Gefallenen des weiblichen Geschlechts wirkte. Juan Dias, der lange Zeit an

alsbald erscheinen wird: Geschichte der Kanzelberedbarkeit in Spanien und Portugal von Dr. F. J. Schermer.

der Seite des Meisters weilte und sich dadurch, daß er dessen kostbare Briefe *) und Predigten sammelte, große Verdienste erwarb.

Diesen schloßen sich an: Estevan de Centenares aus Rodrigo, hohem Adel entsprossen; Mateo de Fuente aus Alminuete; Diego Vidal aus Villafraanca, die sämmtlich ein strenges Leben als Einsiedler geführt. — Diego Guzman aus gräflichem Geschlecht; Loarte, Verfasser von vielen vortrefflichen Schriften (beide aus der Gesellschaft Jesu); Antonio de Cordova, Markgraf von Priego; Don Lorenzo Suarez de Figueroa; Don Pedro de Cordova, Bruder der Doña Sancha Carrillo **); Francisco Gomez; Hernando de Contreras aus Sevilla, gefeiert als Prediger. Alonso de Barcena, einer von den theuersten Schülern, der, voll Muth und Thatkraft, sich als Missionär nach Brasilien begab.

Endlich Diego Perez de Baldivia aus Baeza, berühmt als Kanzelredner und als Verfasser vieler ausgezeichneten Schriften; Juan de Ramirez aus Madrid, der durch seine ergreifende Beredsamkeit in ganz Spanien und Portugal reiche Früchte geerntet. Hermano Gaspar Pereira aus Evora in Portugal; derselbe gehörte einem der ältesten Adelsgeschlechter an und verließ, erst fünfzehn Jahre alt, die Heimat und eilte nach Montilla, um zu den Füßen des Juan de Avila himmlische Unterweisung aus seinem Mund zu vernehmen.

*) Diese erste kostbare Sammlung erschien 1578 in Madrid.

**) Sieh oben § 16 die Anmerkung.

Der Meister nannte ihn seinen geliebten Benjamin, und behandelte ihn als solchen bis zu seinem Tode.

§ 22.

O se acabassem de entender os homens, quanto perdem de sy, e de todo, em não saberem estar sòs com Deos et consigo!

Antonio Vieira.

Das Wirken seiner begeisterten Schüler in allen Gegenden Andalusien's war jetzt für ihn erhebender Trost; denn eine zwanzigjährige Krankheit fesselte ihn an Montilla, und nur der Tod löste die starken Fesseln. Der Same des Himmels, den er als ein Gehülfe des himmlischen Sämanns allerwärts ausgestreut, der Geist, den er seinen Schülern eingehaucht, sie waren ihm eine sichere Bürgschaft dafür, daß die Glaubensspaltung, welche der heiligen Mutter, der Kirche, tiefe Wunden schlug, in Spanien keinen Eingang finden werde; wenn gleich der Strom derselben schon an den Alpen und Pyrenäen brandete.

Merkwürdig ist in dieser Beziehung folgender Vorfall. Juan de Avila befand sich im nahen Priego beim Mahle, wobei auch Luis de Granada, Diego Guzman und Loarte waren. Da kamen die Glaubensstreitigkeiten in Deutschland zur Sprache. Alle drei zuckten bedenklich die Achseln, — mit den Worten: „Gott behüte unser liebes Spanien!“ Avila, der aufmerksam zuhörte, that mit der flachen Hand einen Schlag auf den Tisch und sagte: „Danken wir Gott, daß

es sein bestimmter Wille ist, daß das Verderben in Spanien keinen Eingang finde. Und wahrhaftig, einst wird in den Herzen der Verblendeten und Verführten die Sehnsucht erwachen, die Milch wieder aus der Mutterbrust der Kirche zu trinken, und die sanften Wiegenlieder aus ihrem Munde wieder zu hören. Und dann wird die Freude der Mutter vollkommen seyn, — ob sich auch die Spuren der Thränen in ihren Augen, und die Furchen des Schmerzes auf ihrer Stirne zeigen.“ —

War auch das Leben Avila's jetzt minder nach außen bewegt; es war dieses im höhern Maße nach innen. Auch von hier aus verbreitete er überallhin die Fülle des Segens. Der Erzbischof von Granada wollte den tiefsinnigen Meister mit sich als Begleiter nach Trient zur Kirchenversammlung nehmen; doch Avila entschuldigte sich mit seiner Kränklichkeit, theilte ihm aber verschiedene Vorschläge in Rücksicht auf die Gesittung der Geistlichen mit. Diese wurden von den versammelten Vätern einstimmig mit Beifall aufgenommen *).

Montilla war jetzt für Viele, Viele aus allen Fernen ein theurer ehrwürdiger Ort. Hieher wandte sich die heilige Theresia von Jesu — auf den Rath des Don Francisco de Salazar, Bischof von Salamanca, als dieselbe ihm ihre bangen Zweifel aussprach in Ansehung ihrer Erscheinungen, Verzücungen und inneren Eingebungen. Das billigten ihre

*) „Reformacion de estado eclesiastico.“ „Anotaciones al Concilio de Trento.“

Beichtväter, unter ihnen der gelehrte Franz Garcia de Toledo. Diesem übersandte *) Theresia die genauen Aufzeichnungen über jene Erscheinungen, mit der Bitte, Alles dem berühmten Juan de Avila in Andalusien zur Beurtheilung einzuhändigen. Fray Garcia de Toledo vollzog dieses.

Juan de Avila, der sich über diese Mittheilungen überaus freute und ungemein daran erbaute, stellte in einem Brief an die Heilige **) Alles als ein Werk Gottes dar, und entfaltete seine Gründe so licht und klar, so salbungreich und trostvoll, daß Theresia, die bisher auch die einflußreichsten Personen nicht zu beruhigen vermocht, sich zu ihrer höchsten Freude ganz und gar beruhigt fand; denn der tiefsinnige Meister hatte gleich der Sonne die Nacht ihrer Zweifel verscheucht. —

Hier wandte sich der heilige Ignatius von Loyola mit einem Schreiben (vom 24. Januar 1546), als die jugendliche Gesellschaft Jesu mit einer Verfolgung in Salamanca schwer heimgesucht ward, und der Sturm die so zarte und noch so schwache Pflanze auszureißen drohte. Kannte der Heilige doch die hohe Liebe Juan de Avila's zu diesem heiligen Orden — aus seinen Bestrebungen für

*) Fray Don Yepes, Bischof von Taragon, theilt denselben in seiner vortrefflichen Lebensgeschichte der Heiligen mit (Vida de S. Teresa de Jesus, L. I. C. 21.).

**) Dieser herrliche Brief findet sich in der Brieffammlung des Juan de Avila, Abtheil. II. Brief 1.

denselben, sowie aus seinen Worten, die er bei folgendem Vorfall aussprach.

Diego de Guzman kam mit Fray Nadal nach Rom, wo Ignatius von Loyola sie zur Mahlzeit einlud. „Don Diego,“ hob der Heilige während derselben an, „möge uns etwas von dem unvergleichlichen Juan de Avila erzählen.“ „Ich habe,“ entgegnete Don Diego, „den Meister nicht mehr gesehen, seit er mich und Loarte zu Francisco von Borja geschickt, um uns in den Orden aufzunehmen. Da hat Juan de Avila die bedeutungsvollen Worte gesprochen: Geht hin, meine Söhne; denn gerne möchte ich ein Jakob seyn, der seine Söhne vorausschickt, und dann ihnen nachfolgt; da ich aber schon alt und krank bin, so würde ich nur eine Last für den mir so lieben Orden seyn.“ Worauf Ignatius von Loyola erwiderte: „Ich wollte, Juan de Avila käme nur; da würden wir ihn auf den Schultern tragen — wie die Bundeslade.“ —

Auch Francisco de Villanueva, ein Mann von großer Heiligkeit und Weisheit, einer von den eifrigsten Gefährten des heiligen Ignatius, — kam von Alcala nach Montilla. Es war dieses der ausdrückliche Wunsch des Heiligen; denn hatte er auch von Juan de Avila rücksichtlich der erwähnten Verfolgung eine ermuthigende Antwort erhalten; so wollte er doch noch eigens das Fortbestehen seiner Achtung und Liebe gegen den verfolgten Orden vernehmen.

Francisco de Villanueva wurde freundlich aufgenommen, und gab genaue Rechenschaft von dem Streben und Wirken des Ordens. Juan de Avila, der sich gar sehr darüber

freute, zu hören, daß der Herr dieses, was er so sehr gewünscht und angestrebt, einem Andern übertragen habe, — sprach die inhaltsschweren Worte: „Das ist es, wonach ich so lang getrachtet; doch jetzt komme ich zur Einsicht, daß es mir nicht gelungen. Der Herr hat es dem ehrwürdigen Ignatius anvertraut; den hat er zum Werkzeug dessen erwählt, was ich zu thun wünschte, aber nicht vollbrachte.“ „Es ist mir ergangen,“ fuhr er fort, „wie einem Kinde, welches am Fuß eines Berges steht und alle Kraft anwendet, um eine Bürde hinaufzutragen, aber es nicht vermag: — da kommt ein Riese; der ergreift die Bürde, die das Kind nicht tragen kann, und bringt sie hin, wo das Kind sie hinetragen haben will.“

Dieses war für Ignatius von Loyola, dem es Francisco de Villanueva alsbald berichtete, höchst erfreulich. Kurz darauf sollte seine Freude noch erhöht werden — durch einen Brief des Miguel Turriano, worin es unter Anderm heißt: „Das hohe Vertrauen, welches ich zu dem ehrwürdigen Juan de Avila gefaßt hatte, das fand ich bei einem Besuch vollkommen gerechtfertigt. Da sah ich seine Offenheit und seine Wahrheitsliebe, da erkannte ich, wie herzlich er es meint mit der Gesellschaft Jesu, und mit all ihren Einrichtungen, ihrem Wirken und Streben. Er thue dieses, sagte er, aus einer gewissen natürlichen Neigung und Liebe, da Alles und Jedes in diesem heiligen Orden mit seinen Grundsätzen so vollkommen zusammenstimme und zusammenflinge.“ —

Als Francisco de Villanueva mit der Bemerkung von Juan de Avila Abschied nahm, er werde es wohl schmerzlich

empfinden, seine apostolischen Reisen nicht fortsetzen und manchen theuern Freund nicht wieder sehen zu können: da sprach Avila die ernstesten Worte aus: „O wenn es die Menschen erkannten, wie viel sie an sich und im Ganzen verlieren, wenn sie nicht mit Gott allein und mit sich zu verkehren wissen!“ Wie geheimnißvolle Klänge tönten diese Worte dem Scheidenden auf seiner ganzen Rückreise.

§ 23.

So para os sos falta a terra, mas para
os sos se abre o ceo.

Antonio Vieira.

Hier in stiller Einsamkeit, „wo,“ wie Luis de Granada sagt, — „Gott zu dem Herzen Worte spricht, die aus dem Herzen kommen, und die Geheimnisse seiner Weisheit enthüllt,“ — da schuf Juan de Avila jene große Anzahl Briefe, voll himmlischer Weisheit *). — „Er schrieb,“ sagt Luis de Granada in seiner geistvollen Beurtheilung derselben, — „für alle Bedürfnisse und Angelegenheiten, ohne daran zu denken, daß sie an's Licht treten würden. Dieses geschah durch die

*) Epistolario espiritual. Die reiche Sammlung, die zwei Quartbände umfaßt, theilt sich in vier Gruppen: Briefe an Priester; Briefe an Ordensschwestern und Jungfrauen; Briefe an Frauen und Wittwen; Briefe an Adelige und andere hochgestellte Männer, und an einige von seinen Schülern.

Sorgfalt seiner Schüler, die sie an verschiedenen Orten sammelten. Und so predigte denn der rastlose Mann zu jeder Zeit und überall, zu Hause und draußen, öffentlich und im Geheimen.“

„Wir sehen in diesen Briefen mit Bewunderung die Leichtigkeit im Schaffen und Darstellen, die ihm der Herr verliehen. Denn sind auch die Gegenstände so verschieden, wie die verschiedenen Bedürfnisse; so steuert er doch allen auf eine so entsprechende Weise, als wäre er mit einem Jeden allein beschäftigt. Und so tröstet er die Traurigen, kräftigt die Schwachen, regt die Saumseligen an; ermutigt die Kleinmüthigen, kommt den Versuchten zu Hülfe, beweint die Gefallenen, demüthigt Jene, die anmaßend sind.“

„Es ist bemerkenswerth, zu sehen, wie er die Künste und den Hinterhalt des Feindes aufdeckt. Welche Vorschriften gibt er nicht! Wie demüthigt er die natürliche Kraft! Wie erhebt er die Gnade! Mit welchen Worten erklärt er die Eitelkeit der Welt und die Bosheit der Sünde und die Gefahren unseres Lebens! Wie beredt ist er, um zum Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu ermuntern und auf die Verdienste des Leidens Christi!“

„Es ist bewundernswürdig, was für eine Kraft seine Worte haben, um uns zur Geduld zu bewegen in Drangsalen, die Traurigen aufzuheitern, die Trostlosen zu trösten. Er ist hierin so überschwänglich, daß er nach seiner Weise mit dem Propheten sprechen kann: „Der Herr hat mir eine beredte Zunge gegeben, um mit meinen Worten die Schwachen aufrecht zu erhalten, auf daß sie nicht fallen.“ Doch damit

noch nicht zufrieden, belehrt er Personen verschiedener Stände über ihre Obliegenheiten. Er ahmt hierin den Apostel nach, der Gleiches in seinen Briefen thut.“

„Und so gibt er den Vorgesetzten Winke und Vorschriften zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihre Untergebenen; gibt dem Priester Vorschriften zur würdigen Feier des heiligen Meßopfers; dem Prediger, um fruchtbringend zu predigen; der Jungfrau, um sich mit Christo zu vermählen, um den Schatz jungfräulicher Lauterkeit zu bewahren. Und so allen Übrigen. Das Herz Avila's scheint da ein Ort zu seyn, wo der heilige Geist die nöthigen Arzeneien aufbewahrte, — sie aufbewahrte zur Heilung so vieler Krankheiten unsrer Seele, deren es ohne Zweifel mehr gibt, als leibliche Krankheiten.“

„Noch mehr staune ich über die Leichtigkeit und Schnelligkeit, womit er diese Briefe niederschrieb; denn sind sie gleich mit so mannichfachen und starken Gründen und Beweisen versehen, oder so zu sagen bewaffnet, um unwiderstehlich zu überzeugen: — so kostete es ihm doch so wenig Mühe, sie zu schreiben, daß er sie jedesmal abschickte, ohne vorher etwas auszustreichen oder zu verbessern. Ferner ist dieses bemerkenswerth: gleichwie sich viele Briefe an hohe Personen darunter finden, so sind auch viele an Niedrige gerichtet. Letztere schrieb er mit gleicher Liebe so ausführlich, als es nöthig war; erkannte er es doch mit dem Apostel, er sei den Unweisen wie den Weisen ein Schuldner.“ —

„Ja, während es Gebildeten eigen ist, nur mit Gebildeten gerne zu sprechen und zu verkehren, nicht aber mit Ungebildeten, so schrieb dieser ehrwürdige Diener Gottes

gerade an diese ebenso ausführlich und gerne, wie an Gebildete; denn er sah in den Menschen nur Christum, der sie erlöst hat. Nur darin besteht ihm der wahre Adel, und jeder andere Adel, er ist ihm, mit diesem verglichen, eitel Nichts. Jeder, der die Mannichfaltigkeit der Gegenstände in diesen Briefen erwägt, die Hohenheit der Gedanken, die Schwere der Gründe, die Leichtigkeit und Schnelligkeit, womit sie der edle Meister geschrieben, wird leicht einsehen, daß hier der Finger Gottes ist.“ —

„Endlich erregt dieses Bewunderung, daß der große Gottesgelehrte diese Leichtigkeit nicht bloß in geistlichen Angelegenheiten kundgibt, sondern auch in Angelegenheiten, welche die Lenkung des Staates betreffen; — wie denn dieses aus einem umfassenden Schreiben an den Stadtrichter in Sevilla zu ersehen ist. Darin entfaltet er einen solchen Reichthum ernster Belehrung, als hätte er sein ganzes Leben nur auf Staatsgeschäfte verwendet. Indesß wundern wir uns nicht; denn von seinem Geiste gilt: „Er war einfach und vielseitig;“ er durchschaut und durchdringt Alles — mit Lauterkeit und Feinheit“ *). —

So lebte Juan de Avila, eine unendliche Fülle des Segens verbreitend, in der Einsamkeit. Da erhob er sich, entfernt von dem Getriebe der Welt, zu dem Himmlischen, gleich dem Adler, der sich über die Alpengipfel erhebt, als

*) Sieh Obras del Luis de Granada (Folioausgabe), Tom. VI. p. 623 u. ff.

suche er hier, entfernt von den rastlosen Bewegungen in der Tiefe, ungestörten Verkehr mit den Strahlen der Sonne. Wahrhaftig, „in einer solchen Einsamkeit, da entschwindet die Erde, da öffnet sich der Himmel;“ liegt doch in diesem ewigen Verkehr mit Gott eine gewisse Unendlichkeit. Voll Mitleid rief Juan de Avila Jenen, die nur an der Erde haften, mit dem erhabenen Sänger entgegen:

Der Himmel ruft, und während er sich dreht,
Zeigt er euch seine ew'gen Sternenlichter:
Doch euer Auge blickt zur Erde stät *).

§ 24.

Este divinissimo Sacramento del Altar es el
Arbol de la Vida, puesto enmedio de la
Iglesia, para que quien comiere de el,
viva para siempre!

O que gran negocio es, ofrecer este Santo
Sacrificio, un pan, que vale mas, que el
mundo y el cielo, y quanto en el esta criado!

Juan de Avila.

Borzüglich war es in dieser zwanzigjährigen Einsamkeit
das Hochgeheimniß des heiligen Altarsakraments, dessen

*)

Chiamavi 'l Cielo, e 'ntorno vi si gira,
Mostrandovi le sue bellezze eterne:
E l'occhio vostro pure a terra mira.

Dante.

Betrachtung ihm unaussprechliche Erquickung bereitete. Die stete Nähe des heiligen Altars sakraments im Tabernakel war deshalb ein Gegenstand seiner heißesten Sehnsucht. Er wünsche, so sprach er oft, immer in einem Haus zu wohnen, von welchem eine Thür zum geweihten Tabernakel gehe. Als daher einer von seinen Schülern äußerte, er hege den Wunsch, an jenen Orten zu weilen und zu sterben, wo der Erlöser gewandelt und gestorben, da entgegnete Juan de Avila so bedeutungsvoll: „Haben Sie nicht dort im Tabernakel das allerheiligste Altars sakrament? Wohlan, wenn ich daran denke, so habe ich sonst nach nichts auf Erden ein Verlangen.“

Mit unbeschreiblicher Andacht und Rührung feierte er daher das heilige Messopfer. Da weinte er oft unzählige Thränen, so daß das Corporale getrocknet werden mußte. Am reichlichsten aber floßen seine Thränen bei dem Gebethe vor der heiligen Communion: Domine Jesu Christe! Wenn ich, sagte er oft, den Leib des Herrn empfangen habe, dann möchte ich den Mund nicht mehr öffnen. „Er wollte,“ bemerkt Luis de Granada über diese Worte, „entweder den Mund nicht öffnen, damit das Feuer, welches sich in seinem Herzen entzündet hatte, nicht heraustrete; oder es sollte durch den Mund, wodurch Gott eingegangen, nichts Anderes eingehen.“ —

Nach der heiligen Messe zog er sich in sein Oratorium zurück, — schloß die Pforte seines Herzens und bethete (um damit zu bezeichnen, welch einen Schatz er jetzt in seinem Herzen trage) mit so glühender Andacht: „O ihr heiligen Engel, bleibt draußen und haltet Wacht!“

Gleich der Sinnpflanze erbehte daher sein Herz bei dem leisesten Hauch, der sich auf dieses Hochgeheimniß bezog; und es erfüllte ihn entweder mit seliger Freude, oder mit Leid und bitterm Schmerze. Merkwürdig ist in dieser Beziehung folgender Vorfall: Am Frohnleichnamsfest begab er sich einmal nach dem Karthäuserkloster in Granada. Als er, in Gebeth versunken, an das Elvirathor kam, — da war es ihm, als sehe er Christum mit dem Kreuz auf den Schultern, mit der Dornenkrone auf dem blutigen Haupt, — tiefen Schmerz in seinem Antlitz. „An einem solchen Tage,“ sprach er verwundert, „bist Du, o mein Erlöser, so traurig?“ Und er hörte die Worte, die so wehmuthvoll tönten: „Ich traure über die vielen Sünden, welche an diesem Tag begangen werden.“ Und der Trauernde verschwand, und Thränen rollten über die bleichen Wangen des Juan de Avila.

Als er einmal beim Eintreten in die Kirche Santa Clara zu Montilla die Eilfertigkeit sah, womit ein Priester, der an einem Altar nächst der Sakristei die heilige Messe las, den Kelch mit dem Kreuz bezeichnete, — trat er hinzu, als wollte er das Belum zurechtlegen, und sprach leise: „O behandeln Sie Ihn doch wohl; ist Er ja der Sohn eines gar guten Vaters.“ — „Wenn Sie,“ schrieb er an einen Priester, „des Nachts erwachen, dann möge es Ihnen seyn, als hörten Sie die Worte: Der Bräutigam kommt; gehet ihm entgegen! Wenn es den Empfang eines Gastes gilt, — zumal wenn es ein hoher Herr ist, — — da ist derjenige, der ihn zu empfangen hat, voll banger Erwartung und Sorge: um wie viel mehr muß der Gast unser Herz beschäf-

tigen, den wir heute empfangen, ein Gast, der so groß ist und so erhaben, daß ihn die Engel anbethen" *)?)

„Denken Sie,“ schreibt er an einen andern Priester: „Ich gehe hin, das heilige Meßopfer zu feiern, und Gott in meine Hände zu nehmen, und mit ihm zu sprechen und ihn zu bewirthen in meinem Herzen. Wer sollte da nicht von Liebe entflammen, wenn er denkt: Ich will das höchste Gut empfangen? Wer sollte da nicht beben von liebender Ehrfurcht gegen Ihn, vor dem die Himmelsmächte beben und zittern" **)?

Daraus entsprang jener Schauer, womit ihn die Priesterwürde ihrer schweren Verpflichtung und Verantwortung wegen durchdrang und erfüllte. Lorenzo Garcia in Montilla starb ein Jahr nach seiner Priesterweihe. — Einige Priester überbrachten Juan de Avila die Nachricht. „Ein Jahr ist es also,“ sprach derselbe, „daß er die erste heilige Messe feierte? Da hat er große Rechenschaft zu geben. Bethen wir für den Verstorbenen! Flehen wir darum, daß wir im Stande seien, Rechenschaft zu geben über so viele Jahre, seit wir Priester sind.“ Die Priester entfernten sich schweigend, und Juan de Avila ging in sein Dratorium — und bethete. —

Daher jene herzergreifenden Worte in seinen Synodalreden: „Welch ein Gericht, ehrwürdige Brüder, wird über

*) Briefe Juan de Avila's, Abtheil. I. Brief 12.

**) A. a. D. Brief 10.

uns ergehen, wenn wir ohne die erforderliche Vorbereitung den Leib des Herrn in den Mund nehmen! Ich kenne, o ehrwürdige Brüder, nichts Jammervolleres, und — es überläuft mich wie eine Ohnmacht, wenn ich daran denke, — ein Priester, der von Gott so geehrt ist, daß Er auf seinen Ruf vom Himmel herabsteigt, — soll in die Hölle kommen. — O mögen wir aus dem Schlaf erwachen, ehrwürdige Brüder, mögen wir erwachen bei diesem grauenvollen Donnerwort: Priester sollen in die Hölle kommen!“

„Laßt uns unsere Vermessenheit beweinen, laßt uns beweinen die Übel, die durch uns entstanden sind! Würden sich in der Kirche Gottes Priester finden mit einem Mutterherzen, o wie bitter würden sie es beweinen, wenn sie sehen, ihretwegen liegen ihre geistlichen Söhne — der Seele nach — eine Leiche — vor ihnen! Der Herr, der barmherzig ist, er würde ihnen die Worte zurufen, die er einst zur Wittwe in Naim gesprochen: „Weine nicht.“ Und er würde euch die vom Seelentod Auferweckten wiedergeben, gleichwie er jener Wittwe den Sohn, welchen er vom leiblichen Tod auferweckte, so mitleidvoll wiedergegeben“ *). — „O welch ein Amt ist es,“ so rief er oft tiefbewegt aus, „o welch ein Amt, das heilige Meßopfer darzubringen, Brod darzubringen, welches höhern Werth hat, als Erde und Himmel und Alles, was Erschaffenes darin ist“ **)! —

*) Sieh die zweite Synodalrede.

**) Predigten auf das heiligste Altarssakrament.

§ 25.

*Καθάπερ τινα λύραν εὐάρμοστον καὶ λιθο-
κόλλητον, χρυσοῦς ἔχουσαν ψθόγγους, οὕτω
τὴν αὐτοῦ παρασκευάσας ψυχὴν, ἔδωκε δι'
αὐτοῦ μέγα τι καὶ ὑψηλὸν ἐνηχηῆσαι τῷ
πνεύματι. — Ταύτην ἀνακρουομένου τὴν
λύραν, οὕτως ἀνακούωμεν· οὐδὲν γὰρ ἀν-
θρώπινον ἡμῖν ἐρεῖ, ἀλλὰ ὑπὸ τῶν ἀβύσσων
τῶν πνευματικῶν.*

S. Chrysostomus.

Diese unendliche Liebe zu dem heiligen Altarssakrament, diese grenzenlose Ehrfurcht gegen dasselbe war die reiche Quelle, der die unvergleichlichen Predigten Juan de Avila's auf dieses Hochgeheimniß *) entströmten. Da zeigt er jetzt die Wunder der Liebe, jetzt die Wunder der Barmherzigkeit. Da sehen wir jetzt in diesem Geheimniß den Lebensbaum mitten im Paradies der Kirche, jetzt die Frucht des allerschönsten Baums, der heiligsten Jungfrau Maria. Da führt er das heilige Frohnleichnamsfest vor unsere Seele — als ein Siegesfest, als ein Fest des Jubels und der Freude, und wieder als ein Fest des mahnenden Ernstes.

Jetzt stellte er das heilige Altarssakrament dar als den Reichthum und Schmuck, jetzt als die schützende Mauer und die liebestarke Kette der Kirche; jetzt als den Vorgenuß der

*) Sermones del Santissimo Sacramento. Dieselben umfassen den fünften und sechsten Quartband der Gesamtausgabe.

himmlischen Seligkeit, als eine himmlische Musik; jetzt als ein Feuer, welches vom Himmel flammt, welches die Liebe ausströmt und die Herzen entzündet. Bald beschrieb er so unübertrefflich, wie dieses Sakrament von dem Irdischen löskette und der Seele Flügel gebe, um himmelan zu fliegen; bald zeigte er, wie die Seele dadurch die ursprüngliche Unschuld erlange, und Muth und Kraft, alle Hindernisse zu besiegen und dem Herrn für und für treu zu bleiben.

Jetzt zeigte er, wie der Leib und das Blut Christi die zwei himmlischen Gedächtnißsäulen der Kirche sind; wie dieses Hochgeheimniß der Brautring ist, den der Priester weicht zur Vermählung der Seele mit dem himmlischen Bräutigam. Jetzt stellte er den staunenden Zuhörern dar, gleichwie der gewöhnliche Adler seine Jungen prüfe an den Strahlen der sichtbaren Sonne, so prüfe der göttliche Adler seine Kinder an den Strahlen der verborgenen göttlichen Sonne; jetzt zeigte er, wie durch diese himmlische Speise die Erdenwanderer den Seligen im Himmel gleichkommen; wie die Engel (wenn es möglich wäre) die Menschen darum beneiden würden.

In unendlicher Fülle strömen Hochgedanken über dieses Geheimniß aus seiner Seele; daher er betheuerte: würde er auch sein ganzes Leben hindurch über dieses Geheimniß sprechen und reden, nie würde es ihm an Stoff fehlen. Seine Seele gleicht da einer harmonisch gestimmten Leier, die mit kostbaren Steinen geschmückt und mit goldnen Saiten versehen war; da verkündet er der Welt erhabene Dinge, die er aus den Abgründen des Geistes heraufgeholt. —

§ 26.

Quan grande aya sido la luz y conocimiento que este varon de Dios tuvo del Mysterio de Christo, no sé con que palabras lo pueda explicar.

Luis de Granada.

Das Geheimniß der Menschwerdung war der zweite Gegenstand seiner besondern Betrachtung in seiner Einsamkeit, und er entfaltete dieses so begeistert in seinen Predigten *) über dieses Geheimniß. Da zeigte er, wie innig beide Geheimnisse miteinander verflochten sind; da erklärte er das Geheimniß der Menschwerdung als das Wunder der göttlichen Macht, als die Quelle, woraus all unsre Güter fließen. Da läßt er jetzt den Zuhörer in den Abgrund seiner Niedrigkeit blicken, und erhebt und preist jetzt den Reichthum und die Größe der Gnade und das himmlische Heilmittel. Jetzt beugt er die Zuhörer nieder mit der Erkenntniß ihres Elendes, dann richtete er ihr Vertrauen auf, tröstete die Betrübten mit den Wunden Christi, die Bedrängten mit seiner Noth, die Verwundeten mit seinem Blute.

Jetzt bewies er, wie sich in diesem Geheimniß die Gerechtigkeit und der Friede die Hand reichten, wie Gott hier seiner Gerechtigkeit genuggethan und seiner Barmherzigkeit.

*) Serm. de la Incarnacion del Hijo de Dios. Sieh Band 7. der Gesamtausgabe.

Jetzt entwarf er ein himmlischschönes Gemälde von der dreifachen Vermählung in diesem Geheimniß: der Vermählung zwischen dem Vater und der heiligen Jungfrau; zwischen der göttlichen und menschlichen Natur; zwischen Christus und der Kirche; jetzt endlich zeigte er, wie der Mensch durch seine Erschaffung ein Abbild des Urbildes, durch die Menschwerdung Christi aber Abbild und Urbild zugleich geworden *).

Als Jemand nach einer von diesen erhabenen Predigten seine Verwunderung ausdrückte, entgegnete Avila: „Wundern Sie sich nicht darüber, nein, staunen Sie darüber, daß uns Gott so sehr liebte, daß er Mensch geworden.“ Dieses erfüllte so ganz und immerdar seine Seele; als er daher einmal mit einem Freund einen anmuthigen Garten betrat, und ernst und in sich gefehrt durch die duftigen Laubgänge wandelte; da bath ihn der Freund, — um ihn aufzuheitern, — er möge die kunstvollen Bildsäulen, von dem dunklen Laub und der Goldfrucht der Drangen umrankt, — da und dort betrachten, und die lieblichen Springquellen und die tausend Blumen mit ihrem Farbenschmelz. Der Sinnende entgegnete mit nichts, als einem bedeutungsvollen Schweigen. „Denn sollte sich (bemerkt Luis de Granada) sein Herz freudig erheben, dann bedurfte es nicht der Betrachtung ähnlicher Gegenstände: die erhabensten Gefühle und Empfindungen,

*) Es ist zu bedauern, daß sich diese Predigten, welche er in Montilla gehalten, nach seinem Tode nicht schriftlich vorfanden.

und alle Freude und Bönne und heilige Lust rief in seinem Herzen die Betrachtung des Geheimnisses der Menschwerdung hervor. „Bringt mir,“ so sprach er oft voll heiliger Entzückung, „viele, viele Schreiber, ich will ihnen täglich so Vieles in die Feder sagen von der Größe und Milde des Gottmenschen.“ —

§ 27.

O si os pudiesse yo pegar la devocion del Espiritu Santo! Pegueosla el por su infinita misericordia!

Juan de Avila.

Der dritte Gegenstand seiner ernstesten Betrachtung in dieser segenvollen Einsamkeit war der heilige Geist. Eine reiche Frucht dieser Betrachtung waren seine erschütternden Predigten auf den heiligen Geist *), zu welchem ihn die feuerigste Liebe hinzog; fand doch seine Seele allzeit seinen göttlichen Einfluß, weswegen er von ihm mit solcher Erhabenheit sprach. — „O könnte ich,“ rief er in einer Predigt aus, „o könnte ich die Andacht zum heiligen Geiste recht tief in euer Herz prägen! O möge Er dieselbe tief, tief in euer Herz prägen — durch seine unendliche Barmherzigkeit!“

In diesen flammenreichen Predigten legte er jetzt begeistert dar, wie der heilige Geist das Blut Christi für uns

*) Sermon. del Espiritu Santo. Sieh Band 4. der Gesamtausgabe.

fruchtbar macht; jetzt, wie er tröstet und belebt, wie er wunderbarerweise unsern Glauben kräftigt und stählt; wie er bezeugt, daß wir Kinder Gottes sind; jetzt, wie wir ihn uns erflehen durch flammendes Gebeth; jetzt, wie er uns durch die rechtfertigende Gnade theilnehmen läßt an der göttlichen Natur. — Jetzt bewies er zum allgemeinen Staunen, daß sich auf allen Gesichtern aussprach, wie — ein einziger Tropfen seines Trostes hinreichen würde, die Hölle in das Paradies zu verwandeln.

§ 28.

Etendia la alteza y dignidad desta Señora, haciendo argumento de la dignidad del Hijo para conocer la de la Madre.

Luis de Granada.

Der vierte Gegenstand seiner besondern Betrachtung endlich war die Mutter Gottes, die er schon als zarter Knabe so hoch verehrte. Und so erschloßen sich die duftreichen Blüthen seiner Marienpredigten*), worin er die Heiligste der Heiligen auf eine so zarte Weise verherrlichte und feierte. Da legte er jetzt so sinnreich dar, wie bei der Empfängniß Maria's die Engel staunten; jetzt, wie sie, während Alle in der Gefangenschaft seufzten, sich in Freiheit erging, — während Alle Schiffbruch litten, — sicher im Hafen

*) Las festividades de la Santissima Virgen Maria.

weilte *). Jetzt beschrieb er den Jubel der heiligen Dreifaltigkeit über ihre Geburt; jetzt schilderte er so lieblich das Schweigen Maria's, ihre Schamhaftigkeit, ihre Demuth bei dem Gruß des Engels, ihren heldenmüthigen Glauben und ihre kindliche Ergebung in den Willen Gottes; jetzt den Jubel ihrer Seele, als die Könige aus Morgenland, anbethend vor dem Gotteskind kniend, ihre Gaben darbrachten, und jetzt ihr Entzücken und ihre Wonne bei der Auferstehung ihres göttlichen Sohns, — nachdem er kurz zuvor die Schmerzenreiche — unter dem Kreuz gezeigt und allen Augen Thränen entlockt hatte. —

Jetzt führte er Maria vor das Auge der gerührten Zuhörer als den Garten der Freuden, als die Platane an der Straße, daß sie den Wandrern Schatten gewähre; jetzt als die schönste Rose, die gleich dem Drangenbaum Blüthe und Frucht zugleich trägt; jetzt als das geistige Paradies, welches Gott für den zweiten Adam bereitete; jetzt als Zufluchtsort und als den Tempel der Gnade.

Jetzt zeigte er, wie sie für ihren göttlichen Sohn am Kreuze eine duftende Lilie gewesen, indeß die anderen Seelen

*) Juan de Avila war vor dieser Predigt ersucht worden, zu milden Beiträgen zu ermuntern, um damit eine trümmerhafte Marienkirche wiederherzustellen. Und er that dieses mit außerordentlichem Erfolg; denn unaussprechlich war der Eindruck, den die Worte machten: „Ich will dort hingehen und einen Stein auf meine Schulter nehmen und ihn hinbringen, wo das zerfallene Haus der Mutter Gottes wieder aufgebaut werden soll.“

für ihn Dornen waren; jetzt, wie sie die versengenden Strahlen der göttlichen Gerechtigkeit mildert, wie sie gleich dem Monde die Nacht der Sünder erleuchte; jetzt, wie Himmel und Erde an sie die Bitte stellten, sie möge sprechen: „Mir geschehe nach deinem Wort;“ jetzt, wie sie tausend Engel zum Schuß auf Erden hatte; wie Millionen Engel sie bei ihrer Himmelfahrt begleiteten, und wie alle Geschöpfe jubelten; wie Reinheit, Demuth und Liebe der Triumphwagen gewesen, worauf sie emporfuhr, und wie sie dort Purpur, Scepter und Krone empfing. Und jetzt rollte er ein Gemälde auf, worüber alle Zuhörer jubelten; denn da sahen sie: wie es am Himmel nur Eine Sonne gibt und nur Einen Mond, — so gibt es nur Eine Maria, die Gnadenreiche.

Insbefondere empfahl er den gerührten Zuhörern die Andacht zum Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä [worüber*) er auch in seiner berühmten ascetischen Schrift, der Audifilia, spricht]. „Das ist,“ sprach er, „der stärkste Schild gegen die Versuchungen wider die Keuschheit; wahrhaftig, das feierliche Bekenntniß dieses Geheimnisses hat schon Wunder gewirkt.“

Und so waren es denn vier Geheimnisse, von denen Juan de Avila, wie er oft sagte, Tag und Nacht hätte sprechen können.

*) Sieh Audifilia, Cap. 34.

§ 29.

Entendera el valor de la enfermedad: los trabajos, aunque son cargosos, ellos mismos traen fuerza.

Juan de Avila.

Bewundernswürdig ist das rastlose Wirken, das reiche geistige Schaffen Juan de Avila's — bei all seinen Körperleiden, die immer größer wurden. Doch „Krankheit und Leiden bringen,“ wie er selbst sagt, „Stärke und Kraft nach innen.“ Das Innenleben wird um so kräftiger, je leidenvoller das Außenleben ist; gleicht ja die schaffende Kraft der Seele einer Blume, deren Kelch durch die Last des Außenlebens geschlossen ist; erst wenn diese abfällt, dann fliegen die Blätter dieser Blume siegend auseinander.

Als einmal sein liebender Freund Villares sein innigstes Mitleid mit seinen großen Schmerzen kundgab, da entgegnete Juan de Avila: „Gar oft, wenn mir unter der Last der Schmerzen die Geduld entschwinden will, da denke ich an den leidenreichen heiligen Franciscus von Assisi. Ich sehe, er eilt, von einer Versuchung gewaltig ergriffen, im Klostergärtlein hinter die Einsiedelei und bettet sich auf die Dorngebüsche, die aus dem schneebedeckten Boden emporragen, so daß sie bald von seinem Blut geröthet sind. Vor Kälte zitternd, sieht sich der Heilige von einem hellen Licht umflossen, und die Dornen in blühende Rosengebüsche verwandelt; und er vernimmt eine himmlische Stimme, so sanft

und mild: „Aus den Dornen der Leiden und Schmerzen erblühen die Rosen der Freude; aber sie müssen zuvor mit blutigen Thränen begossen werden.“ Ein einziges „Gott sei gebenedeit“, zur Zeit der Trübsal ausgesprochen, gilt mehr, als tausendfacher Dank zur Zeit des Wohlergehens.“ —

„Wohlan,“ versetzte Villaras, „dieser Heilige gehörte zu Jenen, die Gott mit Leiden bedrängte, um so die Kraft ihrer Tugend zu prüfen; sie sind kostbare Diamanten, die Er den Hammerschlägen der Trübsale überläßt. — Je mehr die Kamille mit Füßen getreten wird, desto schöner — erblüht sie.“ — Auch während seiner großen Körperleiden predigte der edle Meister noch immer, umringt von Schaaren, die zur Kirche strömten, besonders in der erhabenen Frohnleichnamswochen, wo seine Schmerzen verschwanden. Ja, sogar in seinen letzten Lebensjahren predigte der franke, schwache und blinde Greis in den Kirchen zu Montilla, auf einem Sessel sitzend, mit so volltönender Stimme, daß ihn Alle vernehmen konnten. Ein Beweis, daß in der Liebe ewige Jugend blüht.

§ 30.

Ordene bien lo que ha de hacer; execute con toda osadia, y non haga cobarde un officio.

Juan de Avila.

Von hoher Wichtigkeit ist die Art und Weise, wie Juan de Avila seine Stunden eingetheilt. Um Mitternacht erhob er sich vom Lager. „Da ist es mir immer,“ sprach er zu Villaras, „als rufe der Bräutigam — meiner Seele die Worte

zu: Öffne, meine Braut; mein Haar ist bedeckt mit den Thautropfen der Nacht! Und da antwortet meine Seele: Ich bin bereit.“ — Er dankte da dem Herrn für den Schutz, der ihm durch seine heiligen Engel geworden; und er begrüßte die heilige Jungfrau, und begann die Matutin zu bethen, — zur Verherrlichung der heiligsten Dreifaltigkeit, der Mutter Gottes und aller Engel, zum Heil seiner Seele, zum Dank für empfangene Wohlthaten, und für Alle, die sich besonders seinem Gebeth empfahlen: bethete für Lebendige und Abgestorbene.

„Einst,“ sagte er zu Villaras, „bethete der Priester diese canonische Stunde um Mitternacht, — zur Erinnerung daran, daß Christus da geboren ward, daß er da im Ölgarten gebethet; — und weil dieses die Stunde ist, — wo Allen, selbst dem Staube, der seit dem Anfang der Welt geschlafen, — bei dem jüngsten Gericht der Ruf der Posaune tönen wird.“ „In diesem nächtlichen Bethen,“ sprach er, „werden die Schranken der Zeit durchbrochen, die der Wechsel der Zeit und die Schwäche der menschlichen Natur dem himmelanstrebenden Gemüth — gesetzt haben. Diese Einsamkeit, dieses Dunkel, diese Stille, das laute Bethen, — Alles erhöht die Andacht.“ —

Hierauf bethete er die Laudes, die, wie er sagte, die Kirche für diese Stunde deshalb angeordnet, weil Gott in derselben die Welt erschuf und zuerst die Engel, die alsdann sein Lob sangen; weswegen die Kirche da den Hymnus singt: Te Deum laudamus. Bei Sonnenaufgang bethete er mit aller Innigkeit die Prim; ist doch, sagte er, dieses die

erschlossene Knospe des Tags. Da gedachte er des ewigen Wortes, welches als wahre Sonne aufgegangen. Die Kirche, setzte er bei, fleht so rührend, — in dem Hymnus und den erhabenen Gebethen dieser Stunde, — es möge die Seele den ganzen Tag nur auf Gott gerichtet seyn. —

Mit gleicher Andacht bethete er die Terz; — da, sagte er, erinnert uns die Kirche an jene Stunde, wo Gott den Menschen aus Staub geschaffen, eine — Mahnung, wir möchten zur ursprünglichen Reinheit zurückkehren; da erinnert die Kirche daran, daß dieses die Stunde ist, wo einst auf Sinai das Gesetz der Strenge, und so lange, lange nachher — das Gesetz der Gnade und der Liebe gegeben ward.

Jetzt brachte er mit unaussprechlicher Andacht das heilige Meßopfer dar. Das war für ihn die seligste und süßeste Stunde des Tags; ihr sehnte er sich immer entgegen, wie die Blume der aufgehenden Sonne; — und war die ersehnte Stunde gekommen, dann durchströmten himmlische Gefühle und Empfindungen sein Herz. — Noch erfüllt von den Schauern dieses hochheiligen Opfers, bei dessen Feier immer große Thränen von seinen Augen tropften, — brachte er ein stundenlanges Dankgebeth dar.

Hierauf bethete er die Sext. „Bei diesem Gebeth,“ sprach er zu Villaraz, „soll der Priester — nach der Mahnung der heiligen Väter, — sich an die Stunde erinnern, wo Adam aus dem Paradies getrieben wurde; soll zum Trost das Auge auf den Baum des Kreuzes wenden, und auf den Gehorsam Christi, dessen Hände und Füße angenagelt sind, um als Opfer zu bluten, und das verschlossene

Thor des Himmels — aufzuschließen. Die Thränen der heiligen Jungfrau, der heiligen Jünger an ihrer Seite, sein unendlicher Schmerz, — Alles ist geeignet, alle Rauigkeit zu entfernen. Oder der Priester soll da an die Himmelfahrt des Herrn denken, soll seine Majestät und Glorie betrachten; soll erwägen, wie ihn seine Jünger zuvor arm, niedergebeugt und bedrängt sahen, und wie er jetzt als Sieger emporgestiegen über alle Himmel und sich zur Rechten des Vaters gesetzt.“ —

Von gleicher Andacht erhoben, beschloß er die canonischen Morgenstunden. „In dieser Stunde, der Non,“ sagte er zu Villaraz, „da ermahnt uns die Kirche, ernst an die Stunde zu denken, wo durch den Opfertod des Lammes Frieden zwischen Himmel und Erde geschlossen ward; wo der Erlöser, — eine solche Angelegenheit in seinem Vaterherzen, die Worte ausrief: Es ist vollbracht!“ Hierauf las er etwas Erbauendes, und brachte so den ganzen Morgen nur im Verkehr mit Gott dahin.

Um drei Uhr bethete er die Vesper, indem er des Herrn gedachte, der heute sein Gast gewesen. „Da,“ sprach er gerührt zu Villaraz, „da soll sich der Priester erinnern an gar viele erhabene Geheimnisse: — an die Taube, die mit dem Ölzweig in die Arche zurückkehrte; an das Lamm, welches in dieser Stunde auf Sion geopfert wurde, — als ein Vorbild des Gotteslammes; an die Abnahme vom Kreuze, an die Schmerzen Maria's, — den blutbedeckten Leib ihres göttlichen Sohns — in ihrem Schooße; — dies Letztere

bewog die Kirche, in dieser Stunde für ihre verstorbenen Kinder zu bethen und zu flehen.“

„Ein anderesmal erinnert sich die Kirche (fuhr er fort) daran, — daß in dieser Stunde der auferstandene Erlöser von den Jüngern in Emmaus erkannt wurde, und vor Vollendung dieser Stunde — durch verschlossene Thüren — in den Kreis seiner Apostel trat — mit dem Ölzweig des Friedens.“

Jetzt verstattete er denjenigen Zutritt, die über wichtige Angelegenheiten ihres Seelenheils mit ihm sprechen wollten; oder unterrichtete die Kinder in den Schulen, oder lehrte sie heilige Lieder auf der Gasse singen. So jenen Feiergusang der Kirche:

Preise, Zunge, das Geheimniß!

Oder das Festlied:

Heiligem Feste heut
Baare sich Jubelton!
Jegliches Herz, erfreut,
Singe dem Gottessohn!

Er hatte diese erhebenden Lieder mit klangreichen Reimen in's Spanische übersetzt, und andere fromme Lieder geschaffen. — Am Abend besuchte und tröstete er (und das war für ihn eine große Erquickung) Kranke und Bedrängte, die an ihm einen Vater hatten; und in den letzten Jahren, da ließ er sich, weil er das Augenlicht verloren hatte, dahin führen.

Mit unaussprechlicher Rührung bethete er hierauf die Complet. Diese ernste Stunde war ihm ein Bild jenes großen Sabbath's, welchen Gott dem christlichen Volk verheißt. „Da soll,“ sagte er zu Villaras, „der Priester, den

irdischen Dingen abgestorben, sich in Christo begraben, und in diesem Grabe die Auferstehung erwarten.“ „Diese Stunde,“ setzte er bei, „ist ein Bild jener Stunde, wo die Worte des Herrn ertönen werden: Selig sind die Todten, die im Herrn entschlafen; von nun an sollen sie ausruhen von ihren Mühen. Daher singt die Kirche den lieblichen Gesang des heiligen Simeon: Nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, gleichwie Du es verheißest. Diese letzte canonische Stunde schließt so erhaben und so bedeutungsvoll damit, daß der Priester sich mit dem heiligen Kreuz bezeichnet und sich mit Weihwasser besprengt, als Jemand, der jetzt im geistigen Grabe ruht, einem Abbild des Grabes Christi, wo das Leben verborgen ist und keimt und sproßt“ *).

§ 31.

Plugiesse a Dios, que con espiritu y aparejo rezassen todos los clerigos el Officio Divino: porque desta manera serian sus animas muy aprovechadas.

Luis de Granada.

Wenn Juan de Avila die priesterlichen Tageszeiten vollendet hatte, erfüllte seine Seele ein wahrer Jubel; war ihm

*) Hernando Rodriguez sah, wie der mit unendlicher Andacht bethende Meister über dem Boden schwebte, die Augen auf ein Cruzifix gerichtet; ein anderesmal sah man sein Haupt, während er die priesterlichen Tageszeiten bethete, von einem Feuerkranz umstrahlt. —

doch das Bethen der heiligen Tageszeiten (wie denn auch die Kirche ihnen sinnvoll diese Namen gibt) ein „heiliges Tagewerk“, eine „himmlische Psalmodie“, ein Vorspiel des ewigen Lobgesangs im Himmel; ein Vorgenuß der himmlischen Freuden; die geheimnißvolle Gemeinschaft der streitenden mit der triumphirenden Kirche.

„Wenn das Gebeth der priesterlichen Tageszeiten,“ sagte er zu Centenares, „einerseits gleichsam der geheimnißvolle Herzschlag ist, der in der Brust von Millionen Priestern zugleich pocht und tönt, und den das horchende Ohr der heiligen Braut, der Kirche, vernimmt, und in ihrem Herzen mitempfindet: so ist es andererseits gleichsam das Herzblut der Kirche selbst; denn da ist Alles aufgezeichnet, was jemals ihr Mutterherz tief bewegt hat: das lebendige, unerschütterliche Bekenntniß ihres Glaubens; das Ahnen und Sehnen ihrer Hoffnung, und das Flammen und Glühen ihrer Liebe. Da hören wir ihre Klagen und Seufzer, und ihr Jauchzen und Frohlocken, ihre Freude und ihren Jubel. Da sehen wir das blutrothe Kleid ihrer Märtyrer und die Lilien-gewande ihrer heiligen Jungfrauen; da die Nacht ihrer Leiden und den Sonnenglanz ihrer Siege und Triumphe. O du heilige Braut, o du heilige Kirche, wie danken dir all deine treuen Priester für diese himmlischen Gebete, welche dir vielleicht Engel vorgebethet, und für deine himmlischen Lieder, welche dir vielleicht Engel vorgesungen!“ *)

*) Auch nicht Eine Sylbe (denn jede, sagte er, ist golden) ließ er von

Hatte er die Complet mit tiefer Andacht und Rührung gebethet, dann arbeitete er an der Erweiterung *) seiner berühmten ascetischen Schrift, der Audifilia, oder an der Aufzeichnung vieler von seinen berühmten Predigten auf das heilige Altarssakrament und auf den heiligen Geist und die heilige Jungfrau Maria, oder schrieb an diejenigen, die aus allen Fernen ihn um Rath gebethen, Trost und Belehrung. Alsdann bethete er, ehe er zur Ruhe ging, — zwei Stunden lang, und an Tagen, wo er am künftigen Morgen predigte, noch länger.

diesem Gebeth hinweg, noch bethete er statt dessen irgend ein anderes Gebeth. Jede der canonischen Stunden begann er erst nach einer andachtsvollen Vorbereitung. „Einmal (so erzählt Luis de Granada) sprach er zu mir: Lassen Sie uns die Matutin bethen; und er sank auf seine Knie und fügte bei: Einige halten das Bethen der priesterlichen Tageszeiten nicht für wichtig; bethen wir, sprechen Solche zu einander, statt der Prim oder Terz ein Vaterunser. Wie sehr täuschen sich diese, wie schwer verletzen sie ihre Pflicht! Wir dürfen, fuhr er fort, keine der Tageszeiten zu bethen unterlassen, und niemals darf es ohne Vorbereitung geschehen. — Lassen Sie uns denn dieses thun. Und so knieten wir geraume Zeit auf dem Boden und sammelten uns; hierauf begannen wir langsam und andächtig die Matutin zu bethen. Möchten nur alle Priester mit dieser Vorbereitung die heiligen Tageszeiten bethen; das würde so recht heilsam für ihre Seele seyn; doch ohne diese Vorbereitung schöpfen sie für ihre Seele wenig Nutzen daraus.“

*) Sieh § 16. Anmerk.

§ 32.

Voces son que cantan la honra y gloria de Dios, imagines o pisadas, para traer en conocimiento del Criador.

Juan de Avila.

Die einzige körperliche Erholung, welche sich Avila in seiner Einsamkeit verstattete, bestand darin, daß er sich im stillen Gärtchen, von Mauern rings umschlossen, — mit Luis de Granada, Centenares und Pereira in frommen Gesprächen erging. Einmal, — es war ein sanfter Maienabend, — die Blumen dufteten, und die Lüfte spielten mit den dunklen Blättern des Orangen- und des Lorbeerbaumes, — da sprach Avila zu dem jugendlichen Pereira: „Siehst du dort, halb verborgen, das stille Veilchen und dort die Lilie? Wahrhaftig, die Blumen mit ihren Farben und Düften sind für uns lebensvolle Bilder; »ihre Namen sind,« wie der heilige Gregorius der Große sagt, »so bedeutungsvoll, und sie geben — uns gar manche wichtige Lehre.«“

„Als ich noch ein kleiner Knabe war, da pilgerte ich mit der guten, frommen Mutter nach dem Wallfahrtskirchlein der heiligen Brigitta — im tiefen Walde. Die Mutter zeigte mir auf dem Wege Blümlein mit so lieblichen Namen. Siehst du dort, sprach sie, das Blümlein mit dem blaß-blauen Sternenfranz? Das heißen sie, mein Kind, »Engelsfrone«. Die ist, o Mutter, sprach ich in meiner Einfalt, vielleicht von der Stirn eines Engeleins, das dort oben unter Blumen gespielt hat, — da herabgefallen? So mag

es seyn, entgegnete die Mutter. — Siehst du hier, sagte sie, als wir weiter gingen, das Blümlein, so mild und freundlich? Das nennen sie »Maria's Lächeln«; denn das blühte — nach dem ersten Lächeln des holden Mägdleins Maria, der Mutter Gottes, zum erstenmal.“

„Als wir an das moosbedeckte Wallfahrtskirchlein — mit der Zelle des frommen Einsiedlers — gekommen waren, da duftete vor dem Fenster des Einsiedlers ein Blümlein, so andächtig geneigt und sinnend; und eben läutete — beim dämmernden Abend — das Ave Maria. Sieh, mein Kind, sprach die Mutter, das Blümlein heißt »Ave«. Bei der Heimkehr, da fand ich eine Blume, an deren Stengel Blümchen um Blümchen emporblühte. O die schöne, schöne Blume, rief ich jubelnd, und brachte sie der bethenden Mutter. Kind, sprach sie so mild und gut, diese Blume heißen sie »Himmelstrauen«; die dringt gleich der gottvertrauenden Hoffnung immer und immer mit ihren Blüthen aufwärts.“

„Jetzt bethete die Mutter den Rosenkranz; wir kamen indessen an ein Marienbild in einer Korfiche. Die Mutter bethete vor dem Marienbild, und ich mit ihr. Hierauf pilgerten wir weiter. Sieh, mein Kind, sprach jetzt die Mutter, dort das schöne Röschen; es lächelt gar so freundlich aus den Felsenspalten. Das heißen sie »Muttergottesröschen«; aber willst du auch wissen, wie es diesen Namen bekommen hat? Ja, Mutter. Einmal, da wusch die Mutter Gottes das Kleidchen des Jesukindes (wie ich deines schon so oft gewaschen) und hängte es zum Trocknen an einen dürren Strauch. Und als sie zurückkehrte, sieh, da stand der Strauch

mit tausend duftigen Rosen geschmückt. Die Mutter Gottes pflückte eine von den Rosen und eilte zurück. Das Jesukind schlummerte sanft, und sie legte die Rose auf sein pochendes Herz; das Gotteskind schlummerte fort, während es sanft lächelte. Doch warum that es denn dieses, o Mutter? sagte ich. Es träumte — vielleicht, es spiele mit Engeln, entgegenete die Mutter; doch jetzt erwachte es — freundlich wie ein Engel — die rothe Rose auf seinem Herzen.“ —

„Und welch einen unaussprechlichen Genuß,“ setzte Luis de Granada bei, „bereiten uns die Blumen mit ihren tausend lieblichen Farben und ihren Düften! — So sollte uns denn — nach Gottes väterlich weiser Anordnung — nicht bloß der Glanz der Sterne — in klaren Nächten ergötzen und erheben; nein, Thäler und Wiesen — mit dem Farbenreigen ihrer unzähligen Blumen — sollen für uns ein zweiter Sternenhimmel seyn, der unser Auge ergötzt und uns zum Lobe Gottes ermuntert“ *).

§ 33.

O beata solitudo: o sola beatitudo!

Hohe Freude bereitete dieses dem liebenden Meister, daß von Zeit zu Zeit bald dieser, bald jener von seinen Schülern

*) Vergl. Luis de Granada's Werke, Bd. IV. Derselbe flocht in denselben da und dort Aussprüche Juan de Avila's und erweiterte, was dieser kurz andeutete.

nach Montilla kam, theils ihn um Rath zu fragen, theils ihm von dem Erfolg ihres Wirkens und von den reichen Früchten des Samens zu berichten, den er selbst ausgestreut. — Und die Freude glänzte in den Augen Avila's, wenn da der eine seiner Schüler von dem andern manches Erhebende erzählte. Eines Tags kam Diego Vidal aus seiner Einsiedelei, und erzählte unter Anderm von dem frommen Estevan Centenares Folgendes: Als Centenares noch allein in der Sierra Morena als Einsiedler lebte in seiner Zelle an dem Kirchlein und Gärtlein: — da klopfte es in tiefer Nacht an die kleine Korkthür. Centenares, der anfänglich glaubte, es seien Räuber, wagte nicht zu öffnen. Da es jedoch ungestüm rief, so öffnete er die Pforte.

Zwei Jünglinge von ungemeiner Schönheit und Anmuth standen draußen, brennende Kerzen in den Händen. Sie bathen ihn, er möge einem Todtfrancken die heilige Wegzehrung bringen. Centenares eilte eben so muthig, als freudig in das Kirchlein, mild beleuchtet von dem ewigen Licht, nahm das heiligste Altarssakrament aus dem kleinen Tabernakel und folgte den Jünglingen, die den Herrn des Himmels und der Erde mit den flimmernden Kerzen begleiteten. Bethend förderte er — durch das öde, unwegsame Gebirg — seine Schritte, als ginge es durch eine Ebene, von einem freundlichen, blumenumdufteten Pfad durchschnitten.

Von ferne glänzte jetzt aus einer niedrigen Hütte ein Lichtlein; dahin führten ihn die Jünglinge; er trat mit ihnen in die Hütte; da breitete ein kranker Greis seinem Erlöser sehnsuchtsvoll die Arme entgegen. Nach einer reuevollen

Beicht mit der heiligen Wegzehrung gestärkt, entschlief er in den Armen des frommen Centenares. Die Jünglinge begleiteten ihn mit den brennenden Kerzen nach der Einsiedelei zurück. Hier blieben sie, indeß Centenares in das Kirchlein ging, das Ciborium in den Tabernakel zu stellen, — vor dem Pfortlein stehen; und als Centenares hierauf den Jünglingen danken wollte, waren sie verschwunden. —

„Erzähle,“ sprach jetzt Juan de Avila, „unserm Pereira Einiges von der strengen Lebensweise der Einsiedler und ihrem Wohnplatz in der Sierra Morena.“ „Bierzig Einsiedler,“ hob Diego Vidal an, „leben jetzt in dieser Einöde. Dorngebüsche und Korfeichen wachsen dort zwischen den Felsenspalten; die Zellen sind aus Lehm gebaut, das Dach von Kork; die Korfrinde dient als Thür, andere als Bett. Bei der Zelle, da hängt an der ersten besten Korfeiche ein Glöcklein; um Mitternacht läutet ein jeder der Einsiedler, um das Lob Gottes zu beginnen. — Am Tage, da arbeitet jeder für sich und ernährt sich von der Arbeit seiner Hände: sie reinigen den Boden von Steinen, und jeder baut sein kleines Ackerland und sammelt das Getreide, beneßt mit seinem Schweiße. Wir haben ein Kirchlein gebaut, recht ähnlich den ärmlichen Zellen: die Decke besteht aus Korfrinde, die Wände sind von bloßer Erde. Kelch und sonstiger Schmuck beträgt nicht einmal hundert Realen.“ — Der jugendliche Hermano Pereira sprach seine Verwunderung aus.

„Ja, das Leben in der Einöde, in der Einsamkeit,“ entgegnete Juan de Avila, „ist, um mich der Worte des heiligen Petrus Damiani zu bedienen, eine Schule himm-

lischer Weisheit; die Wissenschaften, die hier gelehrt werden, sind alle himmlischer Art; denn Alles, was man da lernt, ist — Gott. Denn, versichert der heilige Bernardus, in den Wäldern und in der Einöde wirst du mehr finden, als in Büchern; ist da doch jeder Baum ein Buch, jedes Blatt ein Lesestück, jede Blüthe eine Lehre. Das ist die stumme Schule der Wüste.“ „Und in dieser Einsamkeit,“ setzte Luis de Granada bei (der eben zugegen war), „da ist, wie der heilige Chrysostomus sagt, der Christ nie allein; Gott ist bei ihm, und er bei Gott; und weit lieblicher ist ja der Umgang mit Gott, als mit den Menschen. Und so betheuerte denn der heilige Hieronymus: „Die Stadt ist mir ein Kerker und die Einöde ein Paradies.““ „Und die Einöden,“ unterbrach ihn Juan de Avila, „sind die Besten Gottes, die sichersten Zufluchtsstätten.“ „Hier,“ sprach Luis de Granada, „duften jene immer blühenden Blumen heiliger Freude.“ „O selige Einsamkeit,“ rief Juan de Avila, „o einzige Seligkeit — im Thränenthale!“ —

§ 34.

Ὦν σπανία ἡ κτῆσις, τούτων περισπού-
δατος ἡ ἀπόλαυσις.

S. Basilius.

Bald darauf besuchte den geliebten Meister sein Schüler Bernardo Alonso, der unter anderen von dem frommen Ruñez in Baeza erzählte. „Seine Liebe,“ sagte er, „gegen die Armen ist unbegrenzt. Eines Tags wollte er in's

Magdalenenkloster gehen. Auf dem Wege trat ein Weib, einen Knaben auf den Armen, mit der Bitte zu ihm, er möge dem Kinde ein Kleid schenken. Nuñez entgegnete, er habe nichts bei sich, was er ihr geben könne. Als das Weib aber bei ihrer Bitte verharrete, gab er derselben seinen Mantel, und war gezwungen, zwei Tage hindurch, das Brevier unter dem Arm, ohne Mantel durch die Straßen zu gehen.“ „So ist's recht,“ bemerkte Juan de Avila, — mit sichtlicher Freude.

„Wie ergeht es wohl unserm Hernando Contreras?“ „Ach, der hat sehr viel zu leiden; doch bei all seinen heftigen Körperleiden, bei all seinen Schmerzen, — verbreitet seine Gottergebenheit eine sanfte Freude über sein ganzes Wesen. Als er einmal Brustschmerzen bis zum Ersticken hatte, trat er bethend vor ein Marienbild: O Mutter Gottes, erflehe mir Linderung von deinem göttlichen Sohne! Und plötzlich ward ihm diese zu Theil.“ „Ja,“ sprach Avila gerührt, „Hernando hat wohl daran gedacht, was ich Alles von dem vermögenden Beistand der heiligsten Jungfrau gesagt habe. O könnte ich bald diesen, bald jenen meiner geliebten Schüler (was mir so selten verstattet ist) recht oft sehen! — Welch eine Freude für mich! Ist doch, wie der heilige Basilius sagt, der Genuß dessen, was wir nur selten besitzen, ein Gegenstand unsrer heißen Sehnsucht.“ Mit diesen Worten entfernte sich der Meister und ging in sein Dratorium.

„Gar oft,“ fuhr jetzt Bernardo Alonso fort, „sprechen wir (so erzählte mir Diego Vidal), wenn wir uns in der schweigenden Einöde je in Zweigesprächen ergehen, von den hohen Tugenden unsers franken, frommen Meisters; und

jeder weiß da ein Beispiel anzuführen. Einmal, sprach Mateo de Fuente, speisten wir mit unserm Meister in einem Dominicaner-Convent. Man stellte demselben zur Auszeichnung einen Teller mit einer gewissen Speise vor, und einen andern mit Sardellen, die er, wie man wußte, besonders gerne aß. Ein Knabe, der am Tische diente, trug unwissentlich den Teller mit den Sardellen fort. Der Meister ließ es geschehen, indem er voll Milde sprach: Geh nur, mein Kind!“ —

„Als ich, sprach Hermano Pereira, vor Kurzem dem frommen Meister bei der heiligen Messe diente, da sagte er nach derselben zu mir: Sieh, mein Sohn, dieser Dienst ist den Engeln eigen; — sie, die im Himmel sind, schätzen sich glücklich, auf Erden bei dem heiligen Meßopfer zu dienen. Vergiß nicht, was einmal der tiefsinnige heilige Augustinus sagte: Während wir die heilige Messe hören, altern wir nicht. O wie viel mehr ist dieses der Fall mit dem Priester, welcher das hochheilige Opfer darbringt, und mit demjenigen, der ihm bei dieser himmlischen Handlung dient!“

„Erst in diesen Tagen, nahm Contreras das Wort, gab der edle Meister ein so erbauendes Beispiel. Es kam der Rector des hiesigen Collegiums, Francisco Vasquez, der zugleich Novizenmeister ist. Es entspann sich zwischen Beiden ein wichtiges Gespräch. Indessen kam ein Noviz, um den Rector zu fragen, was er in einer gewissen Angelegenheit thun solle. Vasquez, welcher das Gespräch nicht abbrechen wollte, entgegnete: Geh und thu, was du willst. Doch Avila hielt den Novizen zurück und sprach: Warten Sie, —

und zu dem Rector gewandt: Thun Sie ihm das nicht zu Leid, ihn in Ungewißheit zu lassen. Sagen Sie ihm, was er thun soll. Ich warte gern.“

„In Sevilla, so erzählte jetzt Hernando Contreras, befand sich ein Adeliger; dieser, von gewaltiger Eifersucht gepeinigt, hatte den Entschluß gefaßt, seinem Weibe das Verderben zu bereiten. Er ging, indem ein Strahl der Gnade in die dunkle Nacht seines Herzens fiel, zu Juan de Avila, um sich bei ihm Rath zu erholen. Unser Meister führte ihn in die nahe liegende Kirche, den Zürnenden zur liebenden Vergebung zu bewegen. Da er sich aber nicht bereden ließ, so sprach Juan de Avila: Es schmerzt mich, daß all meine Worte vergeblich sind. Wohlan, gehen Sie dort zu jenem Muttergottesbild, und flehen Sie, die Heiligste möge Ihnen Trost in dieser Drangsal erbitten. Er that es, und empfand sogleich Linderung. Er offenbarte es seinem frommen Rathgeber voll Freude; und Beide priesen Gott für diese Gnade.“

„Mit solcher Rührung, begann Bernardo Alonso, sprach oft unser Freund, Hernan Nuñez, von seinem Weilen in Almodovar. Wo ich, sagte er schon oft, wo ich auch dort wandeln mochte, — im stillen Thale, am Ufer des Stroms, auf den waldigen Höhen, am grauen Schlosse: — überall war es mir, als sähe ich, wie unser theurer Meister — da und dort sich als harmloser Knabe oder als Jüngling — ergeht. — Wahrhaftig, versetzte Centenares, es ist etwas so Liebliches, die Stätte zu sehen, die Heimat, wo ein gefeierter Mann seine Kindheit dahingebracht! „Ja, in der

Heimat,“ setzte Juan de Avila bei, der indessen gekommen war und die letzten Worte noch vernommen hatte, — „in der Heimat, die dort über den Sternen liegt, und weiter hinaus, — da ist's so schön und so lieblich;“ und eine große Thräne glänzte in seinen Augen.“

§ 35.

*Οὐδὲ ἔχει τις εἰπεῖν, ὅτι ταῦτα (ἄνθῃ) περι-
εβάλετο, οὐδὲ ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ οὕτως ἐκαλλω-
πίσατο.*

S. Chrysostomus.

El que tuviere ojos para saber mirar estas cosas, entendera, que todo este mundo es un grande libro escrito con el dedo de Dios, y que todas las criaturas son las letras dél.

Luis de Granada.

Unausprechliche Freude bereitete jetzt Allen die Rückkehr eines seiner Schüler aus dem fernen Indien. Eben weilte der fromme, franke Meister, — um sich im Sonnenschein zu ergehen, mit Pereira und andern Schülern im stillen Gärtchen, als der Pilger hereintrat. Es war der edle Hernan Nuñez. Alle sahen staunend einander an, denn eben hatte Bernardo Alonso von ihm gesprochen. Flammende Sehnsucht Manches zu hören — von dem weiten Indien — mit seinen Urwäldern, seinen wundervollen Blumen und Bäumen und Thieren, — sie glänzte in den Augen des jugendlichen Pereira. „Wohlan,“ sagte Juan de Avila nach manchen frommen Gesprächen, „unser Pilger aus weiter,

weiter Ferne wird manches Seltsame erzählen, und so die Sehnsucht unsers Pereira dort stillen.“

„Unvergeßlich wird es mir seyn,“ so erzählte Hernan Nuñez unter Anderm, „als ich zum erstenmal in Indien mich in einem nahen Walde erging. Sinnend wandelte ich durch ein Thal, von dessen schroffen Abhängen sich ungeheure Cactuszweige und andere Blumen herabneigten und ihre Düfte aushauchten. Ich kam in den Wald; zahlreiche Lianen schlangen ihre Zweige um die Bäume und bildeten Blumendome mit ungeheuern grünen Gängen und Hallen. Es war mir, als weilte ich im gebethsstillen Dom zu Sevilla. Ich bethete. Die Nacht begann ihre Schleier auszubreiten; und bald regte es sich allerwärts; Bisan und Panther und Hirsch suchten friedlich unter den Bäumen Früchte; Millionen Feuerfliegen leuchteten, und aus den Kronen der Palmen säufelte es wie Gebetheslaut. Da erhob die Nachtigall ihren sehnsuchtsvollen Gesang, und ich — dachte an die Heimat, an das schöne Andalusien.“ —

„Ich verließ gedankenvoll den Wald; da glänzten die Sterne über mir mit ihrem unbeschreiblichen Glorienlicht, wie wir dieses in unfrem reizend schönen Andalusien nicht sehen; — der Mond leuchtete mit seinem Kronendiadem der Nacht; goldene Fäden flatterten über meinem Haupte. Ich ging den mondbeleuchteten Weiher entlang; Lilien glänzten am Ufer gleich lichten Engeln, und der Schwan pflückte da und dort auf der wellenlosen Silberfläche die schlafestrunkenen Wasserrosen. Ich war in Betrachtungen tief versunken, als ferne Töne und Klänge mich aus denselben aufweckten. Bald

nahen neubefehrte Mütter mit ihren Kindlein auf den Armen, und Jungfrauen und Jünglinge, indem sie ein heiliges Lied sangen, das ich ihnen gelehrt hatte. Sie kamen, mich zu suchen und nach Hause zu begleiten."

„Mit Bewunderung betrachtete ich oft die tausend Vögel, deren Gefieder röther war, als der glänzendste Purpur, oder dem grünen Sammt glich; und die Schmetterlinge, die wie losgewehrte Blüthen in den Lüften freisten; und die ungeheuren Fische mit ihren funkelnden Schuppen, die sich am Susquehana-Ufer sonnten; und die unabsehbaren Wiesenflächen, wie wir sie in unsrem Andalusien nirgends erblicken; und das Farbenspiel des Holzes, das, wenn es von der Hand des Künstlers gearbeitet ist, — mit seinen wellenartigen Ringen — natürliche Gemälde bildet. Und wenn ich so sinnend — bald an diesem, bald an jenem Gegenstand mit unverwandtem Auge haftete, — da rief ich mit unsrem geistvollen Freund, dessen ich in weiter Ferne so oft gedachte, — tiefbewegt aus: Wahrhaftig, »wenn diese Welt ein großes Buch ist, welches der Finger Gottes geschrieben, und all ihre Geschöpfe die Buchstaben desselben sind« *) — so sind dieses Buchstaben mit goldnen Zügen!"

*) Obras de Luis de Granada, tom. V.

§ 36.

*Πάντες τὴν αὐτὴν πλέομεν θάλατταν· καὶ
κυμάτων καὶ ἄλμης ἐκτὸς εἶναι ἀμήχανον.*

S. Chrysostomus.

„Während der langen Seefahrt,“ so erzählte Hernan Nuñez weiter, „da las ich laut verschiedene Stellen des heiligen Chrysostomus in der Urschrift, Stellen, die sich, ihrem Inhalt, oder ihren Bildern und Gleichnissen gemäß, auf das Meer beziehen, und die ich mir in Andalusien vor meiner Abreise zum Kranze gereiht. So jene erhabene Stelle: „Weit über alles Irdische, weit über die Engel selbst, über alle himmlischen Geschöpfe rafft — der Jünger, den der Herr lieb hatte, die Herzen mit sich empor.“

Und läßt er uns wohl auf dieser Höhe ruhen und rasten? Nein; er überfliegt mit ihnen die ganze endliche Schöpfung und öffnet ihren Augen einen unendlichen, unabsehbaren Schauplatz. So nimmt der Schiffer den Wanderer, der am Ufer steht und Stadt und Küste und Hafen betrachtet, mit sich in die offne See, wo er Stadt und Küste und Hafen aus dem Gesicht verliert und dagegen im ungemessenen Dzean eine grenzenlose Aussicht gewinnt“ (*).

*) Ὡς περ εἴ τις τὸν ἐστῶτα παρ' αἰγιαλὸν, καὶ βλέποντα πόλεις καὶ ἀκτὰς καὶ λιμένας, ἐπειδὴ ἂν εἰς μέσον ἀγάγῃ πελάγους καὶ τῶν μὲν προτέρων ἀπέστησέ που τὸ ὄμμα αὐτῷ, ἀλλ' εἰς ἄπειρον ἤγαγε θεωρίαν. (S. Chrysostom. in Evang. S. Joann.)

„Und wohl jene Stelle,“ unterbrach Juan de Avila den Erzählenden, an dessen Mund der jugendliche Pereira mit stiller Bewunderung hing: „Nichts ist für den Fürsten der Hölle so fürchterlich, als eine Seele, die mit Gott verkehrt und immer weilt an dieser Quelle des Heils. Eine solche Seele vermag nichts Zeitliches zu betrüben, so bitter und herbe es auch seyn möge. Sie genießt mitten im gewaltigsten Sturm die vollkommenste Ruhe.“

„Bringen uns doch nicht die Vorfälle selbst um unsern Frieden und um unsre Ruhe, sondern bloß unsre eigne Schwachheit. Wäre jenes der Fall, dann müßten alle Menschen Ruhe und Frieden verlieren, da alle auf der nämlichen See fahren, und ohne Welle und Wetter nicht zu segeln vermögen. Wenn es aber gleichwohl Manche gibt, die bei all' dem Toben des Meeres keinen Sturm gelitten; so ist es offenbar, daß der innere Zustand der Seele den Sturm herbeiführt.“

„Sobald wir uns also in den Stand setzen, Alles leicht zu ertragen, da haben wir keinen Sturm mehr zu befürchten; Stille und Ruhe wird stets walten auf dem lichten Meerespiegel“ *)!

„Ja,“ erwiderte Nuñez, „diese Worte sagte ich oft den Bootsen vor; und wenn der Sturm fauste und brauste und Gefahr drohte, dann sprach ich mit demselben

*) Οὐκ ἔσται χειμὼν ἡμῖν, λευκῆς ἀεὶ τῆς γαλήνης οὕσης.

(S. Chrysostom.)

Heiligen: „Der Herr wird unser Schiff nicht untergehen lassen, mögen auch tausend Winde toben“ *).

„Vor allen erschütterte mich, auf die stürzenden Meereswogen ernst hinschauend, die ergreifende Stelle: „Lasset uns säen, da es noch Zeit ist, um einernten zu können! Wenn der Winter kommt, und Stürme das Meer unschiffbar machen; dann steht es nicht mehr in unsrer Macht, zu handeln. Wann wird aber der Winter kommen? An jenem großen erschrecklichen Tage. Dann werden wir nicht mehr auf diesem großen, weiten Meere schiffen; denn ein Meer ist das gegenwärtige Leben. Jetzt ist die Zeit der Aussaat, — alsdann die Zeit der Ernte“ **). Diese Stelle rief ich mir so oft, tief zerknirscht, zu, da ich einem so ernststen Beruf entgegen ging, dessen Rechenschaft so schwer ist, dessen Stunden und Tage von dem ewigen Richter gezählt und gewogen werden.“

„Und gewiß,“ versetzte der horchende Meister, „gewiß dachte unser Pilger, — wenn in Angewittern und Stürmen, in Gefahren und Mühsalen, in Sorgen und Bedrängnissen, in Angst und Noth der Muth sinken und die Kraft

*) Οὐκ ἀφήσει βαπτισθῆναι τὸ σκάφος, καὶ μυριοὶ πνεύσωσιν ἄνεμοι. (S. Chrysostom.)

**) Ὡς ἔτι καιρὸς σπείρωμεν, ἵνα ἀμύσωμεν. Ὅταν ὁ χειμὼν καταλάβῃ, ὅταν ἡ θάλασσα οὐκ ἔτι πλέηται, οὐκ ἔτι κύριοι τῆς ἐμπορίας ἔσμεν. Ὅταν ἡ ἡμέρα ὑπισταίῃ ἡ μεγάλη, τότε οὐκ ἔτι πλευσόμεθα τὴν θάλασσαν ταύτην τὴν μεγάλην καὶ εὐρύχωρον· ταύτῃ γὰρ ὁ παρὼν ἔοικε βίος. (S. Chrysostom.)

schwinden wollte, an die Worte des großen, beredten Heiligen in seiner Lobrede auf den heiligen Märtyrer Julianus: „Die Seefahrer unterziehen sich tausend Stürmen und Gefahren; nichts achten sie, nein, richten ihr Auge nach dem Hafen und den Schätzen, die sie gewinnen sollen. So ertrugen die Märtyrer tausend Leiden, und nach namenlosen Qualen, da entschwand ihren Augen Alles, Alles; sie sehnten sich nur jenem Hafen, dem Himmel — mit seinen Gütern und Schätzen, entgegen“ *)).

„Ja,“ entgegnete Hernan Núñez, „diese Worte des Heiligen klangen mir oft im Sturm und Ungewitter wie tröstende und erhebende Worte eines Engels entgegen, der mir aus den schwarzen Gewitterwolken seine rettende Hand entgegenzubreiten schien. Gar Manches,“ fuhr er fort, „könnte ich noch erzählen von der weiten Meerfahrt; ich will jedoch nur dieses noch erwähnen, was so oft meinen Augen vorschwebt. Tief wurde ich immer gerührt, wenn ich an einem sonnenreichen Morgen grüne Inselreihen sah, die, mit smaragdneem Saum umzogen, in der Luft zu schweben schienen; doch ein unbeschreiblich Gefühl durchzitterte und durchbebte meine Brust, wenn ich — in einer windstillen Sternennacht

*) *Ναῦται, μυρίους ὑπομένονται κινδύνους, χειμῶνας· οὐδὲν τούτων λογίζονται, ἀλλὰ πρὸς τὰς λιμένας καὶ τὸν τῆς ἐμπορίας πλοῦτον ὁρῶσιν. Οὕτω καὶ οἱ μάρτυρες μυρία πάσχοντες δεινὰ, καὶ τὸ σῶμα διάφοροις βαστάνοις κατατεμνόμενοι, πρὸς οὐδὲν τούτων ἐώρων, ἀλλὰ πρὸς τὸν οὐρανὸν, καὶ τὰ ἐκεῖθεν κεχήνασιν ἀγαθὰ.* (S. Chrysostom. Hom. in S. Julian.)

das Meer betrachtete, das da sturmesmüde, — ein großer Friedhof, vor mir lag, über dessen Wellengräbern das Kreuzbild, golden und groß, vom dunkeln Himmel herab leuchtete.“

Doch Juan de Avila, den nur die hohe Freude über die Begeisterung, das Gottvertrauen und die Berufstreue seines theuern Schülers Nuñez aufrecht erhalten hatten, er mußte, von unendlichen Körperschmerzen ergriffen, sich alsbald entfernen. Er wandte, von Hernan Pereira geführt, in sein Hauskapellchen, seinen Heiland im Tabernakel — um Geduld zu flehen, und um — Liebe.

§ 37.

De Christo prese ultimo sigillo.

Dante.

Die Körperleiden, welche die großen Mühen auf seinen Wanderungen herbeigeführt, mehrten sich mit jedem Tage. Doch er flehte um keine Vinderung, nein, — nur um Geduld. „Noch mehr Schmerzen, o Herr,“ sprach er oft mit kindlicher Ergebung, „noch mehr Schmerzen! Es wachse mein Schmerz, wachse — meine Liebe!“ Im Mai 1569 erreichten seine Schmerzen die höchste Stufe. Villaras erinnerte ihn, er möge über seine Habe verfügen. „Arm habe ich gelebt,“ entgegnete der Meister, „und arm werde ich sterben.“ Als ihm der liebende Schüler, tiefbewegt, die Gefahr enthüllte, da bethete er, zum Himmel emporblickend: „Jungfräuliche

Mutter, gedenke meiner und bitte für mich am Throne Gottes" *).

„Ich wünsche zu beichten,“ sprach er alsbald, „doch möge mir noch eine kleine Weile verstattet seyn, um mich besser vorzubereiten.“ Die fromme Markgräfin zu Priego, von dem nahen Tode Juan de Avila's, den sie als ihren geistlichen Vater so hoch verehrte und so ungemein liebte, in Kenntniß gesetzt, eilte voll banger Besorgniß zu dem Kranken. Sie bath den frommen Schüler des Meisters, Villaras, für denselben das heilige Meßopfer darzubringen; und als Villaras, Thränen im Auge, den geliebten Wohlthäter fragte, ob er die heilige Messe zu Ehren des allerheiligsten Altars-sakraments lesen solle, oder zu Ehren der Mutter Gottes, die immerdar der besondere Gegenstand seiner Verehrung und seiner Betrachtungen gewesen; — entgegnete er so geheimniß- und so bedeutungsvoll: „Nein, zu Ehren der heiligen Auferstehung.“

Die Markgräfin ließ Wachskerzen bringen — zum Empfang der heiligen Bezehrung. Als Villaras, gleich einem Engel, mit dem Allerheiligsten nahte, da rief der fromme Meister, voll heiliger Sehnsucht: „Geben Sie mir meinen Herrn! Geben Sie mir meinen Herrn!“ — Der gerührte Schüler bath den gefeierten Kanzelredner, er möge zuvor etwas zum Troste und zur Erbauung der Umstehenden sprechen.

*) Acuerdate, Virgen Madre, en el acatamiento de Dios de alegar en mi favor!

„Der Herr,“ sprach er hierauf, von flammender Andacht verklärt, „der Herr, welchen ich im heiligen Altarssakrament empfangen soll, ist vom Himmel auf die Erde herabgestiegen — als Heilmittel, als Trost für die reuigen Sünder, von denen ich einer bin. Als solcher bitte ich, mir meinen Heiland und Erlöser zu reichen, meine Hoffnung, meine Sehnsucht, meine Liebe.“

Alle Umstehenden wurden erbaut. Es mochte zwischen acht oder neun Uhr Morgens seyn, da ergriff unendlicher Schmerz Brust und Schulter. Eine halbe Stunde darnach, als der schwer Leidende die heilige Wegzehrung empfangen hatte, begehrte er die heilige Ölung. Villaras bemerkte, so mild beruhigend, die Zeit dränge noch nicht; doch der fromme Meister bath inständig, es möge ihm dieses heilige Sakrament der Stärkung sogleich ertheilt werden; denn er wollte bei vollem Bewußtseyn Alles sehen und hören, was der Priester bei Aus spendung desselben spricht und vollzieht. Villaras erfüllte seinen Wunsch. —

Die Schmerzen des Leidenden mehrten sich für und für; sollte er sich doch (sagt sein treuer Freund Luis de Granada) auch während dieser kurzen Zeit — nach dem Willen des Herrn — noch Verdienste sammeln für die ewige Belohnung. Die Markgräfin fragte den schwer Aufathmenden, indeß eine große Thräne über ihre Wange floss, was sie nach seinem Hinscheiden besorgen lassen sollte? „Heilige Messen! heilige Messen!“ antwortete er flehentlich bittend.

Die Väter der Gesellschaft Jesu umringten sein Krankenlager; „Gew. Hochwürden,“ sprach der Rektor des Collegiums,

„wird jetzt von unserm Herrn großer Trost bereitet!“ „Ach, große Furcht ob meiner Sünden,“ entgegnete der fromme Dulder voll Demuth und Zerknirschung. Die Markgräfin fragte ihn, wo er begraben werden wolle, und gab ihren Wunsch zu erkennen, es möge die Kirche der heiligen Clara seine Begräbnißstätte werden. „In der Kirche der Väter der Gesellschaft Jesu,“ antwortete er nach einer Weile, das Auge dorthin gefehrt.

Die Abenddämmerung war gekommen: der Kranke empfand großen Schmerz. Villaras reichte ihm das Kreuzbild; er nahm es mit beiden Händen, und küßte Füße und Seite mit tiefer Rührung. „Jesus, Maria!“ so sprach er oft mit leiser Stimme. Unzählige Sterne — leuchteten am tiefblauen Himmel, und unzählige Schmerzen brannten, — als eben so viele Sterne für seine ewige Krone, — in der Brust des kindlich ergebenen Dulders. „Es ist — gut — jetzt, o Herr! es ist gut,“ — sprach er so herzergreifend. Da nahte ihm Hermanno Pereira, der stets an seinem Bette gewacht und gebethet hatte, und flehte ihn, auf die Kniee sinkend und in Thränen zerfließend, um seinen Segen, den ihm der liebende Meister ertheilte.

Die Schmerzen dauerten bis zwölf Uhr; da hatte sein Erlöser, seine Sehnsucht und Hoffnung, das letzte Siegel der Liebe und Geduld auf sein leise pochendes Herz gedrückt; indeß der Liebensflamme, so herzinnig flehend, die Worte sprach: „Jesus! Maria! Joseph!“ jene Worte, die ihm, als einem zarten, frommen Kinde, die liebende Mutter auf die Lippen gehaucht und an's engelmilde Herz gelegt hatte.

Einer von den Vätern unterstützte die rechte Hand des Sterbenden, worin er das Kreuzbild, ein anderer dessen linke Hand, worin er eine brennende Kerze hielt. Er hatte jetzt die Sprache verloren, aber an der Bewegung seiner Rippen ließ sich's erkennen, daß er im Herzen die Worte sprach: Jesus! Maria! Joseph! Seine Augen brachen; Hermano Pereira schloß dieselben unter Schluchzen und Weinen; doch es war ihm, als spräche der verblichene Meister: Weine nicht; diese Augen haben sich geöffnet für — die Ewigkeit. — Die Sonne, die Andalusien Licht und Wärme gegeben *), war untergegangen; doch nein, sie scheint — in

*) Als Juan de Avila gestorben war, erfuhr dieses alsbald die heilige Theresia von Jesu in Toledo. Wie sie denn sah, es sey die Erde eines so heiligen Mannes beraubt, — ergoß sie sich in Thränen des tiefsten Schmerzes. Das befremdete ihre Mitschwestern; denn die Heilige war nicht gewohnt, bei dem Tode irgend Eines zu weinen. Und sie, die bei der Todeskunde ihres Bruders auch nicht Eine Thräne vergossen, sondern die Hände vor der Brust zusammengelegt und Gott gepriesen hatte, — von solchem Schmerz — ergriffen zu sehn, — das setzte sie in großes Staunen. —

Als sie den Grund ihrer Thränen erfahren hatten, fragten sie, warum sie solchen Schmerz empfinde über den Tod eines Mannes, der ja sicherlich — der Anschauung Gottes sich erfreue *). „Dessen

*) Im Jahre 1759 den 30. Januar wurde in der Congregation der heiligen Ritus von dem Cardinal Portocarrero, als Referenten, das Gesuch des Erzbisthums Toledo in Betreff der Beatification und der Canonisation des Johannes von Avila vorgelegt. Nachdem der heiligste Vater,

seinen unvergänglichen Schriften — lichtverbreitend in allen
Ländern. —

bin ich gewiß," entgegnete die Heilige; „aber was mir einen so
großen Kummer bereitet, es ist dieses, daß die Kirche eine so starke
Säule verliert, und gar Viele, — zu denen auch ich gehöre, —
einen großen Beschützer.“ (Vergl. „Leben der heiligen Theresia“ von
Fray Diego de Yeppez, Bischof in Taragon, Buch 3, Cap. 25.) —

Clemens XIII., die Cardinäle und Consultatoren vernommen, wollte er
die Entscheidung noch etwas verschieben, um inzwischen durch inbrünstige
Gebethe größere Erleuchtung vom Herrn zu erflehen.

Am 8. Februar 1759, nach dem heiligen Meßopfer, erklärte derselbe
vor dem Cardinal Portocarrero, als Referenten, und dem Cardinal
Tamburino, Präfecten der Congregation der heiligen Ritus, und deren
Secretär Marefosco: Johannes von Avila sei im Besiz der heroischen
Tugenden gewesen, und es könne, rücksichtlich der drei Wunder, weiter
geschritten werden. (Die betreffende Urkunde ist im dritten Band der
Gesamttwerke Juan de Avila's im lateinischen Original mitgetheilt.)

Zweites Buch.

Juan de Avila's Beredsamkeit

nach ihrem Wesen.

§ 1.

Nunca de Dios sabiduria sino amor de Dios,
pues el mismo amor la infunde.

S. Juan de Cruz.

Liebe ist der Pulsschlag und der Athemzug, das innerste Wesen und der Träger der Beredsamkeit des Juan de Avila. Daher dessen kurze, aber inhaltschwere und bedeutungsvolle Antwort auf die Frage, welches die Art und Weise sei, das Predigtamt gehörig zu verwalten: „Den Herrn recht sehr zu lieben“ *).

*) Amar mucho à nuestro Señor.

Die Frucht dieser Liebe ist für ihn die lichtspendende Liebe Gottes; sind ihm doch mit dem heiligen Gregorius von Nazianz „Liebe, Licht, Weisheit“ unzertrennlich *).

„Die heilige Wissenschaft, die Quelle für den Kanzelredner, kann,“ wie der tiefsinnige Juan de Cruz sagt, „nicht ohne die Liebe Gottes bestehen; denn eben diese Liebe flößt ihm jene Fülle heiliger Wissenschaft ein; sie schärft und vergeistigt die Einsicht“ **). „Ach! meine Tochter,“ spricht daher Gott zur heiligen Theresia, „nur Wenige lieben mich in Wahrheit; denn würden sie mich lieben, dann würde ich ihnen meine Geheimnisse nicht verhüllen“ ***). Liebe ist ihm „die gebenedeite Weihnacht mit ihrem goldnen Sternenschein, die glorreiche Ostern mit dem Licht der Osterkerze“; die Flammenkrone des Granatbaums, die brennt und leuchtet; „ein lichtsuchendes Auge, welches aus dem sturmbewegten Meer der Zeiten zum Himmel hinaufgewendet bleibt, um dort den leuchtenden Stern der ewigen Hoffnung zu finden.“

„Zwar ist,“ so sprach er oft, „der Brautkranz, den der Glaube der Liebe flicht, ein Dornenkranz, aber die Dornen

*) *Ὡς, ἀγάπῃ καὶ σοφίᾳ.* (S. Gregor. Naz. Orat. theol. II.)

**) *Iuminandose el alma con esto fuego, — hasta que le espiritualize y sutileze.* (S. Juan de la Cruz.)

Dieses spricht auch einer von den tiefsinnigsten Männern des deutschen Vaterlandes aus, wenn er sagt: „Die Liebe ist der Anfang oder die Wurzel alles höhern Wissens.“ (Friedr. von Schlegel.)

***) *Ai hija, que pocos me aman con verdad, que si me amassen, no les encobriria y mis secretos?* (S. Terese.)

sind Lichtstrahlen.“ Um die ewige Schönheit zu erkennen, die hinter dem Schleier der Natur verborgen ist, bedarf es mehr als des bloßen Verstandes, es bedarf der Liebe *); denn die Liebe findet Zutritt, wo der stolze Verstand abgewiesen wird; sie gleicht dem Regenbogen, der von der Erde zum Himmel eine Brücke baut. Unaufhörlich stieg daher aus der goldnen Lampe seines Herzens die Flamme der Liebe wie ein ewiges Licht empor, und „war dem Naphhtatropfen ähnlich, der sich unter der Erde nicht ersticken läßt“ **).

§ 2.

Luce, ch' é tra noi più bella,
Spira di tal amor.

Dante.

Durch die Liebe wird das Erdhafte an dem Prediger geläutert, und er wird himmelwärts erhoben, und der Himmel senkt sich mit seinem Lichtseggen nieder; oder, wie sich Juan de Avila in einem seiner Briefe so erhaben ausdrückt: „die Liebe niedrigt die Berge und höh't die Thäler“ ***); das

*) Pour reconnaitre derrière le voile de la nature la beauté éternelle qui se cache, il faut plus que l'intelligence; il faut l'amour. (Ozanan, Les poetes Franciscains en Italie.)

**) Humble love
And not proud reason keeps the door of heaven;
Love finds admission, wher proud science fails.

Young.

***) El amor abaja los montes y alza los valles. Cart. 87.

Sonnenlicht der Liebe löscht die niedern Erdenfunken aus. Wenn Viele, die er durch seine Predigten begeistert hatte, ihn staunend fragten, woraus er diese unendliche Fülle von Gedanken schöpfe, antwortete er mit dem heiligen Dominicus: „Aus dem Buch der Liebe; denn das lehrt mich Alles“ *).

„Durch die Liebe,“ sagte er zu Luis de Granada, „erhebt sich die Seele über sich selbst und gelangt zu erhabener Erkenntniß. — Gleichwie das Wasser, wenn es über dem Feuer steht, und wenn es so recht heiß ist, gleichsam seine natürliche Beschaffenheit vergißt und in die Höhe springt und die Leichtigkeit und natürliche Beschaffenheit des Feuers bekommt: so erhebt sich die Seele, von dieser himmlischen Flamme entzündet, über sich selbst, und sucht zum Himmel emporzusteigen, und brennt von heißem Verlangen nach Gott, und es drängt sie allgewaltig, ihn zu umfassen; und sie breitet die Hände aus und sieht, ob sie Ihn, den sie so unaussprechlich liebt, erreichen und erlangen könne.“

„Die Liebe,“ fährt er fort, „ist andererseits die Schwere für die Seele. Wohin das Gewicht zieht, dahin zieht es die Seele; ist es eine himmlische Liebe, dann zieht das Gewicht zum Himmel; ist es eine irdische, dann zieht es zur Erde. Doch obgleich die Liebe die schwerste Obliegenheit ist, so ist sie doch von der Art, daß die Last sie emporhebt, gleichwie die Flügel, obschon sie eine gewisse Schwere

*) Mon fils, c'est dans le livre de la charité, car celui — la enseigne tout. (Vie de S. Dominique par H. Dom. Lacordaire, chapit. 14.)

haben, dem Vogel zum Fliegen — größere Leichtigkeit verschaffen“ *).

Die Liebe, deren tieffstes Seyn Juan de Avila erschlossen war, deren himmlisches Feuer ihn durchströmte **), streut auf seine Schöpfungen Sterne wie goldne Saamenkörner herab; die Liebe ist in all seinen Schriften das Herz seines Herzens, der Grundafford, der alle Harmonien derselben durchflingt; es ist „der goldne Faden, in das verschlungene Gewebe eingeflochten“. An diesem Faden, welcher in die Tiefen des Himmels führt, läuft die Betrachtung hin. „Die Liebe ergreift ihn mit der Kraft des Adlers, der von den Himmels Höhen herabfliegt, und trägt ihn an die Sonne.“

Alle seine homiletischen Schöpfungen, wovon jede als ein Gebilde — hoher Begeisterung erscheint, werden von dem Gesetz der Liebe in sich verknüpft und getragen, und auf diese Weise ein großes Ganzes, gerade wie in unzähligen Rückstrahlungen von vielen Wassertropfen — sich ein ausgezogenes Sonnenbild im Regenbogen malt, das mitten im bewegten Wasserstaube ruht. Wenn wir uns in den homiletischen und ascetischen Werken Juan de Avila's ergehen, da glauben wir, in einem gothischen Dom zu weilen, wo die Rose, das Sinnbild der Liebe, als die Grundgestalt

*) Obras del Luis de Granada, Tom. I. p. 103. Tom. II. p. 509.

**)

His love was passion's essence.

With ethereal flamme

Kindled he was and blasted.

Byron.

in tausend Gestaltungen wiederkehrt; — in einem gothischen Dom, der, — eine große Blume mit entfalteten Blättern, — emporsteigt, als wollte er seine zarten Zweige gegen Himmel treiben und droben in den höchsten Lüften blühen, — ein Bild der ewigen Liebe.

Juan de Avila ist ein zweiter Heinrich Suso, der Minne- reiche, ein zweiter Franciscus von Assisi, der Liebeverwundete, dessen heiliges, flammendes Minnelied er so oft nachge- sungen *). Wenn auf dem Ring, welchen der heilige Ber- nardus der heiligen Hildegard schenkte, die Worte standen: Ich leide gerne **); so standen auf dem Siegelring Juan de Avila's, in welchen das Bildniß des heiligsten Altars- sakraments eingeprägt war, die Worte: „Ich liebe.“

Diese Liebessonne leuchtet gleich der Erden-sonne nicht bloß auf der Oberfläche, nein, ihre Strahlen dringen in die dunkelsten Tiefen. Daher die außerordentliche Kenntniß des menschlichen Herzens ***), die wir in seinen Kanzelreden und seinen übrigen Schriften bewundern; daher sein Blick in die Unendlichkeit des Gemüths. Ja, wir können von ihm mit

*)

Amor, amore, teco sono unito,
Altro che amore non posso abrazare:
Amor, amor, sì forte m'hai rapito.
Lo cor sempre si spande per amore.
Amor, amore, l'alma teco unita:
Amor, amore, tu sei sua vita.

S. Francesco, Cant. III.

**) Vergl. Histoire de S. Elisabeth par Montalembert.

***) Φωτεινότερος μᾶλλον τῶν ἡλίου δυνάμεων ἐστὶ, καὶ εἰς τὰ βάθῃ τῆς καρδίας εἰσδύνων. S. Justin. Martyr.

dem heiligen Justinus sagen: Sein Auge ist weit lichtvoller, als die Erden Sonne; dringt er doch in die Tiefen der Herzen *).

§ 3.

Gran dignidad es traer oficio en que se exercitò el mismo Dios, ser vicario de tal predicador.

Juan de Avila.

Im reinsten Spiegel dieser Liebe erschaute er die unermessliche Hohheit des Predigtamts und sprach dieses mit eben so erhabenen Worten aus: „Gepriesen sei,“ sagt er in einem Brief an einen Prediger, „gepriesen sei der Herr in Ewigkeit, der es nicht verschmäht, etwas so Geringfügiges zum Werkzeug von etwas so Erhabenem zu wählen, und, obgleich er Gott ist, mittelst einer Zunge von Fleisch zu sprechen, den Menschen zum Werkzeug der göttlichen Stimme und der Aussprüche des heiligen Geistes zu erheben.“

„Christus war der Erste, auf welchen sich dieser allbelebende Geist herabließ, indem er durch sein Wort Söhne Gottes zeugte und für dieselben starb. Und da er sich uns sammt seinen Gütern hingab, so erhob er als Sohn auch uns zu Söhnen, erhob als Priester auch uns zu Priestern, erfüllte als die Fülle der Gnade auch uns mit Gnade. Da er der Erbe des Reichs seines ewigen Vaters ist; so sind es

*) Sieh S. 116, Anmerk. 3.

auch wir in ihm und durch ihn, wenn wir uns im Stande der Gnade befinden.“

„Damit sich denn unter den Schätzen seiner Reichthümer nichts finden möchte, woran er uns nicht Theil nehmen ließe, so wollte Er, — der den Geist hatte, — die Sünder zu gewinnen, und Mitleid, um die ihrem Schöpfer entfremdeten Seelen zu ihm zurückzuführen; und lebendiges, gewaltiges Wort, um denjenigen, die es anhören, Leben zu verleihen; und trostspendendes Wort für bedrängte Herzen; — — so wollte er diesen Geist und diese Sprache in Einige legen, damit sie sich zu seiner Verherrlichung des Namens „geistliche Väter“ erfreuen könnten“ *).

„Mögen Sie,“ sagt er in einem andern Briefe an einen Prediger, „oft daran denken, welches Amt Ihnen der Herr aufgetragen, mit welcher Wachsamkeit Sie demselben obliegen müssen. Es gibt kein Geschäft, das für Gott wichtiger wäre, als das der Seelenleitung. Für die Seelen hat er Alles geschaffen und ist Mensch geworden, um mit den Menschen verkehren zu können. Groß ist die Würde, ein Amt zu bekleiden, welches Gott selbst verwaltete, ein Stellvertreter eines solchen Predigers zu seyn, den Sie im Leben wie im Wort nachahmen müssen“ **).

*) Epistolario espiritual del Juan de Avila, Abtheil. I, Brief 16.

**) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 32.

§ 4.

No miremos a otra parte sino a la gloria de Dios,
y esta busquemos y desta seamos pregoneros.

Juan de Avila.

Aus der flammenden Liebe Juan de Avila's gegen Gott entspringt das rastlose Streben, Gott zu verherrlichen, ihn vor Allem dadurch zu verherrlichen, daß er diese Liebe in den Herzen der Zuhörer anzuzünden sucht, wie dieses die Engel im Himmel thun; „denn sie wissen,“ sagt so sinnreich der lieberfüllte Manoel Bernardes, „alle Wege, die der Herr bei Erschaffung der Welt außer sich zu betreten beschloß, zielten auf seine Ehre ab, und diese Ehre liegt darin, daß er verherrlicht werde.“

„Dieser Kampf, ob Gott mehr oder minder geliebt werde, besteht zwischen ihm und der Hölle länger, als sechs-tausend Jahre. Der Himmel bemüht sich fort und fort, daß die Liebe in Gott ihr Ziel finde; die Hölle dagegen, daß die Liebe ihr Ziel nicht in Gott finde“ *). Daß ist so oft der Gegenstand seiner Worte; ohne Rast und Ruh' bemüht er sich, Alle für diese Liebe zu gewinnen; Allen ruft er mit dem heiligen Ignatius, dem Märtyrer, entgegen: „Durch eure Liebe wird Jesus Christus gepriesen; die Liebe ist der Weg, der zu Gott emporführt“ **).

*) Obras de Manoel de Bernardes, Tom. II.

**) *Ἐν τῇ ὑμῶν ἀγάπῃ Ἰησοῦς Χριστὸς ἁδεται· ἡ ἀγάπη ὁδὸς, ἡ ἀναφέρουσα εἰς Θεόν.*

Denkwürdig und ergreifend sind die Worte, womit er den Kanzelredner ermahnt, fern von aller Selbstsucht, Gott zu verherrlichen, Worte, die er selbst an sich in so hohem Maße verwirklichte: „Sie müssen,“ sagt er in einem Briefe *), „vor Allem mit tiefer Demuth jene erhabene Majestät anbethen, dürfen sich nicht um sich bekümmern; Sie müssen sich in den Abgrund dessen versenken, was Gott gebührt; Sie müssen ihm treu seyn; Sie müssen in Allem und durch Alles nur seine Ehre suchen und von ganzem Herzen der Ihrigen entsagen; — Sie müssen mit Joseph sprechen: Alles, was mein Herr besitzt, das hat er in meine Hände gegeben, nur Dich nicht, die Du dessen Weib bist.“

„Die Ehre Gottes sei nur dem Herrn; sie sind für einander; denn wollen wir sie Jemandem anders geben, — was gäbe es alsdann für eine schlimmere Vermählung, als die Ehre des Schöpfers mit dem Geschöpfe?“ — „Richten wir,“ sagt er in einem andern Briefe, „unsern Blick bloß auf die Verherrlichung Gottes; fördern wir diese und seien die Herolde derselben! Denn wer auf seine eigne Ehre sieht, der gleicht demjenigen, der zu einer Jungfrau gehen und sprechen würde: der Sohn des Königs wünsche sie zur Gemahlin, wenn sie ihre Einwilligung dazu gäbe; — und der alsdann diejenige, die er dem Königssohn verschaffen sollte, für sich suchen würde. Wenn wir die Braut aufsuchen, so sollen wir uns ihrer nicht bemächtigen. Sehen

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 16.

wir zu, daß wir nicht uns selbst suchen; denn das wäre ein unendlicher Verrath."

„Christus war seinem himmlischen Vater treu; er verkündete stets dessen Ehre, suchte diese bei all den Wundern, die er that, bei all den Worten, die er sprach. Alles, sagte er, ströme auf ihn vom Vater herab. Und so müssen die Prediger seine Ehre und Verherrlichung verkünden. Alles, sagte Joseph, habe ihm sein Gebieter gegeben, aber nicht seine Gemahlin, wenn sich auch dieselbe ihm angeboten. Auf gleiche Weise denke der Herold Christi, dieser werde ihm Alles verleihen, was er wünsche, nur nicht die Ehre und Liebe von Seite der Seelen. Wird dieses Ew. Hochwürden auch angeboten, so dürfen Sie es nicht annehmen; Sie müssen sich nur freuen, daß die Seelen Christum lieben und ehren."

„Dieses Verlangen nach der Ehre Gottes, — muß den Prediger als einen guten Sohn bewegen, ohne Rast und Ruh, mit Worten und Werken die Ehre dieses guten Vaters zu verkünden. Er darf nur dann ruhen, wenn er für Jesum Christum einen Ort gefunden, wo er — als der einzige Sohn des ewigen Vaters, wie in seinem Tempel geliebt und geehrt werde, Er, der seinen Augen keinen Schlummer vergönnte, noch zur Ruhe ging, bis er Ruhe fand bei dem Gott Jakobs."

„Dieses Bestreben des göttlichen Sohns, die Ehre seines himmlischen Vaters zu befördern — bis zum Tode des Kreuzes, — das entschwinde nie dem Gedächtniß desjenigen, der dazu berufen ist, als ein treuer Sohn die Ehre Gottes zu verkünden."

„Was wäre mehr zu fliehen,“ sagt er in einem andern Briefe *), „als der Raub an der Ehre Gottes? indem Sie nämlich mit dem Munde sprechen, Ihre Augen möchten sich zu Gott wenden, dagegen im Herzen wünschen, sie möchten sich auf etwas Niedriges, Eitles lehnen.“

„Die geschaffenen Dinge sind Stimmen, welche die Ehre Gottes verkünden; Bilder, oder Fußstapfen, um zur Erkenntniß des Schöpfers zu führen. Was läßt sich Verkehrteres denken, als aus dem Wege das Ziel machen, und aus dem Mittel den Zweck? Sollte uns einmal diese Eitelkeit beschleichen, dann müssen wir das Herz zum Herrn erheben und sprechen: Dir, o Gott, sei die Ehre! und müssen diese unlautere Regung verachten, bis die Seele sich bestimmt, nicht mehr darauf zu blicken, gleichwie sie auf eine fremde Habe nicht in der Absicht zu blicken pflegt, sich dieselbe anzueignen.“

§ 5.

Mira que este negocio no estriva en ti solo,
sino en Christo: no son tus merecimientos.

Juan de Avila.

Selbst die reichsten Früchte, welche aus den Bemühungen des Predigers hervorsprossen, dürfen in seinem Herzen keinen eiteln Gedanken erwecken. „Für die Früchte,“ sagt Juan de Avila, „welche der Herr verleiht, müssen wir ihm danken;

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 25.

denn es liegt so wenig in unsrer Macht, sie hervorzubringen, als die Erde Früchte bringt, wenn kein Regen vom Himmel kommt. An diesem Amte darf die Eitelkeit keinen Antheil nehmen; wir müssen uns freuen, die Seelen mit Gott zu vereinigen und den guten Erfolg Gott zuschreiben" *). „Dieses hochwichtige Geschäft,“ so ruft er jedem Prediger zu, „es beruht nicht bloß auf dir, sondern auch auf Christus; und erwirbst du dir einige Verdienste, so sind es nicht deine Verdienste.“ —

§ 6.

Todo conquista o amor, quando conquista
huma alma.

Vieira.

Der hohen Liebe Juan de Avila's gegen Gott steht immer in seinen Predigten die Liebe gegen den Nächsten, diese Blume, die nur auf dem Boden der Erlösung gedeiht, gleich einem guten Engel, zur Seite; „ist doch,“ wie sich der heilige Bernardus so sinnreich ausdrückt, „die Liebe des Nächsten eine Schwester der Liebe Gottes.“ Die Liebe hat zwei Flügel: der rechte Flügel ist die Liebe Gottes, und der linke Flügel die Liebe des Nächsten. Kein Mensch vermag mit Einem Flügel zur Höhe des Ewigen emporzufliegen; so bedarf ihrer denn vor Allem der Verkünder des göttlichen Wortes; bei ihm muß sich diese Liebe (was Juan de Avila

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 25.

mit so erhabenen Worten ausspricht, die zu den schönsten Stellen seiner Werke gehören) zur Vaterliebe gegen seine Zuhörer steigern und verklären.

„Wir müssen,“ sagt er in einem Brief an einen Prediger *), „Gott bitten um die Gesinnung eines Vaters gegen seine Kinder; denn es ist für einen Vater nicht genug, Kinder zu zeugen und dann ihre Erziehung einem Andern zu übertragen; nein, wir müssen uns mit beharrlicher Liebe allen Mühen unterziehen, die uns bei der Erziehung der Kinder entgegentreten, bis wir sie in den Händen Gottes sehen: — gleichwie ein Vater alle Sorge für das Wohl seiner Tochter trägt, bis er sie vermählt sieht. Und diese so ausdauernde Sorgfalt ist eine besondere Gabe Gottes, und ein genaues Abbild der väterlich sorgsamen Liebe Gottes gegen die Menschen.“

„Ich kenne kein Buch, kein Wort, kein Gemälde, kein Gleichniß, welches also zur Erkenntniß der Liebe Gottes gegen die Menschen führe, als diese sorgsame und heftige Liebe gegen Andere, die Er in's Herz eines seiner Söhne flößt, so fern ihm auch dieselben stehn mögen. Doch was sage ich »fern stehen«? Er liebt sie ja, wenn er auch von ihnen nicht wieder geliebt wird; er sucht ihr Leben, wenn sie auch seinen Tod suchen; er liebt sie heißer, als jeder Andere sie haßt, und sei dieser auch noch so hartherzig gegen Andere.“

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 29.

„Indeß Gott ist stärker, als die Sünde; deshalb flößt er den geistlichen Vätern größere Liebe ein, als die Sünde den bösen Söhnen Haß einzufloßen vermag. Das ist für sie heilsam; da wir diejenigen, welche wir durch das Evangelium zeugen, mehr lieben, als Jene, welche die Natur und das Fleisch erzeugt; denn die Gnade ist stärker, als die Natur, stärker als das Fleisch.“

„Diese liebevolle Sorgfalt für das Wohl der Anderen erweckt in demjenigen, der sie besitzt, hohes Vertrauen; denn sieht er, wie in seinem so kleinen Herzen, das so sehr nach dem eignen Vortheil strebt, — ein solches Feuer glüht, ein Feuer, gewaltiger, denn alle Wasser; da glaubt er, das Feuer der Liebe im Herzen Gottes, das sei wohl in dem Maße noch weit größer, als es der Abstand ist zwischen Güte und Bosheit und zwischen Hitze und Kälte.“

„Es ist für den Prediger diese Liebe so recht nothwendig; denn wie die Mühen und Sorgen, Kinder zu erziehen, nur ein Vater- oder Mutterherz zu ertragen im Stande ist; — so würden wir in diesem Amte die Unannehmlichkeiten, die Mühsale und Beschwerden nicht ertragen können, wenn uns dieser Geist der Liebe nicht zur Seite stände. Während diese Liebe, von den Engelsflügeln heiliger Begeisterung getragen, die Himmelräume durchfliegt, baut sie auf Erden — mit Aposteltreue an der Kirche Christi; und ihr Gewinn ist unaussprechlich; gewinnt doch derjenige Alles, der eine Seele gewinnt.“ —

§ 7.

Los hijos que hemos por palabra de engendrar, no tanto han de ser hijos de voz, quanto hijos de lagrimas.

Juan de Avila.

Diese Liebe, die, wie der heilige Fulgentius sagt, der Erstlingsmartyrer Stephanus zur Waffe hatte und damit überall siegte *), verleiht dem Kanzelredner die himmlische Gabe der Thränen, welche in den Predigten und den Briefen Juan de Avila's, — wie die im Sonnenglanz funkelnden Tropfen an einer Blume, — den Himmel abspiegeln. Die Thränen des Predigers sind ihm „die zährenreiche Magdalena der Kanzel“ **), sind ihm mit dem heiligen Augustinus das Herzblood ***), des Predigers.

Ja, „da sind,“ wie der heilige Chrysostomus versichert, „die Thränen der trauernden Liebe süßer, als jedes Lächeln, als jedwede Freude. Diejenigen, welche lachen, sie genießen keine solche Erquickung, als Jene, die um ihre Freunde

*) Charitatem pro armis habebat, et per ipsam ubique vincebat.
(S. Fulgent. Serm. de S. Stephano.)

**) War ja (wie Montalembert in seiner so lieblichen Lebensgeschichte der heiligen Elisabetha von Thüringen bemerkt) alle Kunst und Poesie, alle Frömmigkeit des Mittelalters thränenreich. (Il y avait des larmes au fond de toute la poesie et de toute la pieté des hommes du moyen age.)

***) Quidam sanguis animae. (S. August. Serm. 351.)

weinen und trauern. Willst du," fährt der Heilige fort, „dieses nicht glauben, dann thu nur ihren Thränen Einhalt, so wird sie das nicht minder schmerzen, als wenn sie das Schlimmste ertragen hätten" *).

Dies ermuthigt den Kanzelredner, freudig Verfolgung und Schmach zu erdulden; das bestimmt ihn, sich selbst zu verleugnen, sich selbst zu vergessen, und erfüllt ihn mit Heiterkeit in Lebensstürmen **). Indeß hören wir den thränenreichen, frommen Mann selbst sprechen.

„Die Söhne," sagt Juan de Avila, „die wir durch unser Wort erzeugen sollen, das müssen nicht sowohl Söhne unserer Stimme seyn, als Söhne unserer Thränen ***); denn wenn Jemand wegen der Seelen weint, und ein Anderer sich bemüht, dieselben durch Worte zu befehren: — so möchte ich denjenigen ohne Bedenken mehr einen Vater der so Gewonnenen heißen, denjenigen, der sie unter Geburtsschmerzen von dem Herrn erhielt, als jenen, der sie mit prunkvollen und gewählten Worten von außen herbeirief." —

*) *Τῆς ἀγαπῆς καὶ τὰ δάκρυα καὶ ἡ λύπη γέλωτος παντός ἡδίων καὶ χαρᾶς. Οὐχ οὕτω γοῦν ἀναπαύονται οἱ γελῶντες, ὡς οἱ ὑπὲρ φίλων κλαίοντες· καὶ ἀπιστῆς, ὑπίσχεσ αὐτῶν τὰ δάκρυα, καὶ ὡς ἀνήκεστα παθόντες, οὕτω δυσχεραίνουσιν.* (S. Chrysostom. in epist. I. ad Corinth. Cap. XIII, Hom. 32.)

**) Vergl. Synodalreden.

***) „Bittere Seufzer," sagt er an einer andern Stelle, „die aus dem Herzen kommen, sie vermögen mehr, als scharfsinnige Gründe und Beweise." (Briefe Juan de Avila's, Brief 14.)

„Wer das Amt eines geistigen Vaters übernimmt, der lerne weinen, damit er jene Worte vernehme, die der heilige Ambrosius zur Mutter des heiligen Augustinus gesprochen: Ein Sohn so vieler Thränen wird nicht zu Grunde gehen.“

„Für ihre Seufzer, für ihre Opfer schenkt Gott Jenen Kinder, die wahre Väter sind, die nicht bloß Einmal, sondern oftmals ihr Leben opfern, damit Gott ihren Kindern Leben schenke, gleichwie es leibliche Väter zu thun pflegen. Und waltet dieser Kampf beim Erzeugen ob, was für ein Kampf, glauben Sie, wird bei der Erziehung stattfinden? Wer wird es zählen, wie oft es noth thue, die Kindlein zu beschwichtigen, die sich über jede Kleinigkeit beklagen? Wie oft es noth thue, darauf zu sehen, daß kein Neid entstehe, weil sie bemerken, oder zu bemerken glauben, daß andere Kind werde mehr geliebt, als sie? Wer wird die Sorge berechnen, dem Kindlein Speise zu geben, sei es auch, indem der Vater sie aus seinem Mund herausnimmt, ohne daß er zu den Engelschaaren gehöre, um so zur Beschwichtigung des Kindleins herabzusteigen?“

„Da ist stete Mäßigung nöthig, damit das Kindlein keine minder liebevolle Antwort erhalte; und es wird zuweilen das Herz des Vaters mit tausendfacher Besorgniß gemartert; und er würde es für eine große Erquickung ansehen, wenn er seiner Trauer freien Lauf lassen und sich mit Thränen sättigen könnte. Und kommt das Söhnlein, da muß er gleichwohl mit ihm scherzen und lachen, als hätte er nichts Andres zu thun.“

„Versuchungen, Gleichgültigkeit, Gefahren, Täuschung, Gewissenszweifel, wer vermöchte das Alles zu zählen? Welche

Wachsamkeit ist da nöthig, daß die Kindlein in keine Gefahr kommen? Welche Weisheit, sie herauszuziehen, wenn sie in Gefahren gekommen sind? Welche Geduld, um nicht müde zu werden, wenn man sie tausendmal und tausendmal darüber fragen hört, was man ihnen schon beantwortet hat, und um ihnen wieder zu sagen, was man schon tausendmal gesagt? Welches beharrliche, kräftige Gebeth zu Gott, damit sie nicht sterben; denn wenn sie sterben, dann blutet, glauben Sie mir, kein Schmerz, der diesem ähnlich wäre." —

„Ja, ich bin überzeugt, Gott läßt keine andere so große Marter auf Erden obwalten, wie es die Qual und der Schmerz ist in dem Herzen eines Vaters über den Tod seines Sohns. Dieser Schmerz schwindet nicht durch menschlichen Trost, nicht dadurch, daß Sie sehen, wenn diese auch sterben, so werden ja wieder andere geboren; nicht durch jene Worte, die bei allen andern Drangsalen hinreichen, Trost zu gewähren: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gebenedeit.“ Denn da es sich um einen Verlust handelt, wodurch die Seele ihren Gott verliert, und unsre sträfliche Nachlässigkeit eine Entehrung Gottes und eine Mehrung des Reichs der Sünde ist: — so findet sich nichts, was bei solchen und so gerechten Schmerzen Trost gewähren könnte.“

„Gäbe es ein Heilmittel, dann bestände dieses darin, den Tod des Sohns zu vergessen. Das währt indeß nicht lange; bewirkt ja die Liebe, daß uns Alles, was wir da sehen und hören, sogleich an den Tod des Sohns erinnert, und wir es für Verrath halten, denjenigen nicht

zu beweinen, den die Engel nach ihrer Weise beweinen, und den der Herr der Engel beweinen würde, wenn es möglich wäre.“ —

„Gewiß, der Schmerz über den Tod des Sohns ist größer, als die Freude über seine Geburt. Wer demnach ein Vater seyn will, der muß ein zartfühlendes und weiches Herz besitzen, um Mitleid mit den Kindern zu haben. Es ist eine allzugroße Marter, ein allzuscharfes Schwert, die Schläge ertragen, welche der Tod derselben bringt, — um nicht den Vater zu Boden zu werfen, oder um nicht zu bewirken, daß er die Erfüllung seiner Pflicht aufgebe, oder um ihn nicht einzuschüchtern; um ihn nicht dahin zu bringen, daß er manche Tage sonst nichts thue als weinen, was für die Angelegenheiten Gottes nicht angemessen ist an denjenigen, die immer wachsam seyn müssen, ob auch ihr Herz von diesen Schmerzen durchbohrt werde.“

„Der Prediger darf nicht erkalten, darf nicht ruhen und rasten; er muß, — wenn er mit dem Einen weinen möchte, mit dem Andern lachen; er darf nicht handeln wie Aaron, der, als ihm Gott zwei Kinder genommen, und er von Moses getadelt wurde, daß er seinen priesterlichen Dienst nicht gethan, zur Antwort gab: Wie hätte ich Gott bei den heiligen Handlungen wohlgefallen können — mit einem thränenvollen Herzen?“

„Wohlan, suchen wir bloß Gott wohlzugefallen, und setzen wir das hintan, was unsrem Herzen erwünscht wäre; damit nicht dadurch, daß wir den Tod des Einen beweinen, die Andern durch unsere Saumseligkeit Gefahr laufen. Sind

die Söhne gut, dann sind sie ein Gegenstand großer Sorge, und werden sie böse, dann verursachen sie großen Kummer. Und so ist das Herz des Vaters ein Wohnort ewiger Besorgniß, eine Warte des steten Gebeths, welches dem wahren Vater das Heil seiner Kinder empfiehlt“ *).

§ 8.

Τοῦτο τὸ καλὸν ἀπὸ τῆς ἀγάπης φύεται.

S. Chrysostomus.

Welchen tiefen Blick lassen uns folgende Worte Juan de Avila's in sein Herz thun — mit seiner Sanftmuth und Langmuth, Tugenden, die, wie der heilige Chrysostomus sagt, aus der Liebe entspringen, die, wenn die Zuhörer in's Böse zurücksinken, mit aller Sorgfalt deren Besserung anstreben, und ihren Sünden Einhalt thun. Verläßt doch die Liebe zu keiner Zeit den Weg der Schonung und bedeckt gleichsam mit goldnen Flügeln all die Sünden derer, welche sie liebt **). Welchen Blick lassen sie uns thun in sein gottvertrauendes und demuthvolles Herz, und so in das Innerste seiner Beredsamkeit!

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 29.

**) *Κἂν πονηροὶ γένωντο πάλιν, οὗτοι μένουσι διορθοῦντες αὐτῶν τὰ ὀνειδῆ· ἡ γὰρ ἀγάπη οὐκ ἀσχημονεῖ, ἀλλὰ καθάπερ χρυσαῖς τιθεὶ πτέρυξι συγκαλύπτει πάντα τὰ ἁμαρτήματα τῶν ἀγαπωμένων.*
(S. Chrysostom. in I epist. ad Cor. Cap. XIV, Homil. 33.)

„Mag sich auch der Beistand Gottes verzögern,“ schreibt er an einen Prediger, den Verfolgung traf, — „der Herr wird kommen und das Meer besänftigen, und den geringen Glauben und das schwache Vertrauen tadeln, welches sein Sohn während des Sturmes hatte; denn nachdem der Schüler am Tisch auf dem Tabor gegessen, muß er auch Muth haben, am Tisch auf Calvaria zu essen.“

„Wir sollen uns schämen, uns zu beklagen, da wir so viel von Gott zu unserm Genuß empfangen haben. Ihr Freund hat Ihnen das Licht gezeigt und sogleich unter seiner Hand verborgen; doch er wird sie wieder öffnen, um Ihnen zu zeigen: der Herr wollte Sie nur prüfen und nicht verlassen. Die Mutter versteckt sich hinter die Tapete und hört das Kindlein weinen, das ohne sie nicht zufrieden ist. Aber sie wird hervorspringen, denn ihr Herz wird es nicht ertragen können: sie wird das Kindlein in ihre Arme nehmen und es — an ihrer Brust trinken lassen“ *).

„O wenn Gott die Winde unsers Herzens loskettete und sie brausen ließe und das Meer unsers Herzens aufregen würde: wie deutlich würden Sie das Wunder sehn, welches Gott thut, daß er eine Seele aufrecht erhält, damit sie im Getümmel der Wellen, die himmelhoch emporsteigen, nicht zu Grunde gehe und die Wahrheit erkenne, daß der Mensch Staub ist und Asche! Sie würden da so sehr bestürzt werden, daß Sie wie ein Kindlein unaufhörlich zum Herrn

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 30.

flehen würden. Sie würden da sehen, wie der Glaube mit Recht gepriesen wird, da er die Menschen bei so großen Stürmen, die — sie zu verschlingen scheinen, aufrecht zu erhalten vermag.“

„Es gibt freilich nur Wenige, die so stark hierin sind, daß sie bei dem ersten Zusammentreffen keine Bangigkeit empfinden. Gott läßt daher seine Diener oft in diese Gefahren kommen, damit, wenn sie sich durch seine Hand wunderbarerweise befreit sehn, sie für die Zukunft Muth fassen und auf die Gnade Gottes hoffen, Den sie in der Bedrängniß treu gefunden; und damit so ihr Glaube wachse.“ —

„Etwas nur macht mich ein wenig unzufrieden, Sie nämlich so bald befreit zu sehen; und es läßt mich vermuthen, als wären Sie läßig beim Kampf gewesen; da Sie sich demselben so bald entzogen; wenn ich auch glaube, es wird nicht der letzte seyn.“

„Suchen Sie also dieses bei andern Kämpfen wieder gut zu machen, wenn Sie bei den vorigen nachlässig waren. Ruhen und rasten Sie nicht, bis Sie im Feuer leben lernen, ohne daß Sie verbrennen; bis Sie im Kampfe Frieden — finden und Steine in Brod verwandeln lernen. Besteht doch darin unsre wahre Bervollkommnung, weil sie etwas ist, das nicht mit unserm Eigennuß, noch mit unserm Eigenwillen befleckt seyn darf, die da der Aussatz sind, der uns nur spät verläßt, wenn er auch manchmal verborgen ist. Der Diener Gottes sei denn hierin recht wachsam und nehme gerne an, was — nach seiner Meinung — seinem Vortheil und seinem Wunsch

entgegen ist; denn dadurch wird er geläutert; dadurch besiegt er seine Feinde" *).

„Es muß uns,“ sagt Juan de Avila in einem andern Briefe, „manchmal der Todeschweiß in den Angelegenheiten Gottes entströmen. Der Diener Gottes muß gleichsam empfindungslos seyn, muß dulden und den Herrn anrufen. Tragen Ew. Hochwürden Ihr Kreuz; rufen Sie den Gefreuzigten an. — Er will unsern Glauben prüfen, unsere Liebe und Geduld, wofern wir nicht sogleich den Nutzen erblicken, den wir anstreben“ **). —

„Ich habe,“ so bemerkt er in einem Brief an einen Prediger, „aus Ihrem Schreiben entnommen, daß die Welt feindlich gegen Sie gesinnt ist. Mögen Sie sich nicht darum bekümmern; seien Sie versichert, Sie werden Gott in diesem Amte so gnädig finden, wie es nur derjenige glauben kann, der es selbst erfährt. Es ist ein Geschäft Gottes; es ist — das seinige in der Art, daß es auf Erden nichts gibt, worauf Er mit solcher Sorgfalt und Gnade seine Augen richte, als auf die Berufung und die Obhut seiner Auserwählten.“ —

„Die Welt mag denjenigen, die durch einen armen Prediger zur Seligkeit gelangen sollen, gewogen seyn oder nicht; — sie wird es nicht hindern, mag sich die ganze Hölle dagegen verbinden. Fassen Sie Muth, von Seite Gottes dem Himmel zu gebieten, wenn es nöthig ist. Alle Dinge

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 26.

**) A. a. O. Brief 14.

hat Gott um der Auserwählten willen geschaffen, auf daß wir sie berufen, ihnen beistehen, um sie in den Himmel zu bringen.“

„Sie dürfen nicht glauben, Gott werde diejenigen vergessen, die er von Ewigkeit ausgewählt und geliebt hat. Mögen Sie Alles, was Ihnen obliegt, mit allem Eifer vollziehen, und ein Amt nicht furchtsam verwalten, in welchem so Viele mit so hohem Muth gesprochen, und, wenn es ihnen auch das Leben gekostet, — mit dem Heil der Seelen und mit ihrem Heil von hinnen gegangen sind; was ja das Ziel war, wonach sie strebten“ *). —

„Sie fragen mich,“ schreibt er an einen andern Prediger, „ob ich etwa glaubte, daß Sie noch am Leben seien, oder ob ich Sie unter die Todten zählte, weil ich Ihnen nicht schriebe. Ich entgegne Ihnen: Ich habe Sie nicht vergessen. Ich verschob mein Schreiben bis jetzt, weil es zu einer andern Zeit nicht nöthig war. Der heilige Antonius beklagte sich, daß er zur Zeit des Kampfs den Herrn nicht erblicke, und der Herr gibt ihm zur Antwort: Ich war zugegen, und sah zu, wie du kämpfst, um dich obsiegen zu lassen.“ —

„Glaubten Ew. Hochwürden etwa, Sie dürften nicht gehen — ohne einen Kinder-Kollwagen, oder ohne daß Sie eine fremde Hand halte? Wie sollten Sie denn gehen lernen? Sollten Sie nichts essen als Milch und

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 29.

Kinderbrei? Wie sollten Sie da ein vollkommener Mann werden? — Wenn ich Sie klagen höre und zittern sehe, da möchte ich lachen, wie Jemand, der ein Kind weinen hört und zittern sieht, weil man es mit einem Löwen aus Stroh, oder mit einer Larve geschreckt hat. Was soll dieses heißen? Haben Sie so sehr vergessen, was einst Moses sprach, als man ihn bath, er möge in Aegypten dem Herrn opfern, und sich nicht in die Wüste begeben und die Aegypter verlassen? Mögen Sie sich daran erinnern."

„Wenn Ew. Hochwürden das, was die zeitlich Gesinnten anbethen, getödtet haben, und zwar in den Augen derselben, da verwundern Sie sich, daß jene Sie steinigen wollen? Die bethen die Ehre an, den eignen Geist, Zweizüngigkeit, Rauheit, Eigenliebe und andre ähnliche Götzen, die Moses Gräuel nennt. Wie ist's ein Wunder, wenn es Streit gibt, wo so verschiedene Meinungen und Absichten obwalten? Doch diesen Streit, den erheben die Kinder desselben, und die Kinder des Friedens ertragen ihn: die einen verwunden wie Hunde, und die andern dulden, flehen und lieben wie Lämmer."

„Wird Ew. Hochwürden vielleicht der erste Verlassene von denen seyn, die für Christum leiden? Sehen Sie nicht, daß wir nicht unsertwegen, sondern um Gottes willen verfolgt werden? Sagen Sie mir: warum hatten Sie vorher so viele Freunde und jetzt — so viele Feinde?"

„Wohlan, welcher König würde es nicht für eine große Beleidigung halten, wenn er Jemanden, — weil er diesem seine Dienste angeboten, und — ihn in dieselben genommen,

blos deshalb zum Verächter und Verfolger hätte? Ist vielleicht die Verfolgung dessen, der dem König dienen will, keine Verunglimpfung desselben? Ist es nicht die Sache des Königs? Gewiß! Wenn diejenigen, die mich verfolgen, etwa wähnen, als würden sie dadurch Gott nicht beleidigen; — was nimmt mir dieses von meinem Vertrauen, da ja die Diener Gottes ausdrücklich daran erinnert werden, sie würden von den Menschen Verfolgung zu bestehen haben? Wenn die Verfolger anders denken, so verringern sie vielleicht dadurch ihre Schuld etwas, aber nicht — unsre Krone.“

„Mögen Sie sich an das Wort des Herrn erinnern: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Er befiehlt Ihnen, sein Kreuz zu tragen, und verheißt Ihnen die ewige Seligkeit. Und wenn es ein hartes Wort ist, mit ihm in Versuchungen auszuharren, so ist's ein gar süßes, mit ihm an seinem Tisch zu sitzen.“

„O ehrwürdiger Vater, wie sollen wir hingehen und uns an den Tisch der Verfolgten und der Verhöhnnten setzen, da wir nichts gelitten haben? Welche Beschämung würde es für uns seyn, — als weichliche Prediger vor denen zu erscheinen, die es gewesen unter so großer Verfolgung und mit Vergießung ihres Blutes?“

„Treten wir auf diese Viper der Drangsale; schreiten wir vorwärts und bereiten wir uns zu Größerem vor! In dem Maße, als wir leiden, wird Gott unsrer Seele Trost spenden, und uns Seelen gewinnen lassen; denn diese Fische lassen sich nicht fangen, ohne daß der Fischer naß werde; wollte doch der Herr selbst davon nicht ausgenommen seyn.“

Was wir jetzt leiden, ist gering und währt nur einen Augenblick; und wenn es Jemand für bedeutend ansieht, so kommt es daher: er hat eine falsche Wage und ist — arm an Liebe“ *).

§ 9.

*Οὐ θέλω ὑμῖν ἀνθρωπαρεσκῆσαι, ἀλλὰ
Θεῷ ἀρέσαι· τί γάρ με ὠφελεῖ τις, εἰ
ἐμὲ ἐπαινεῖ;*

S. Ignatius.

Da das Auge des lieberfüllten Juan de Avila immer auf der Verherrlichung Gottes und auf dem Wohl des Nächsten ruht; so strebt er nur nach dem Beifall Gottes; kannte er doch die ernste Anforderung, die der heilige Chrysostomus, der größte der Kanzelredner, an den Prediger macht: „Wer den Kampf der Belehrung übernommen hat, der soll nicht von dem Beifall Anderer abhängen, noch ihretwegen den Muth sinken lassen, sondern seine Predigten so ausarbeiten, daß sie Gott gefallen können. Das sei für ihn die Regel und das einzige Ziel bei ihrer Anfertigung, nicht Beifall, nicht Lob. — Es betrübe ihn nicht, wenn ihm die Menschen keinen Beifall bezeugen. Wahren und über alles erhabenen Trost bei seinen Arbeiten gibt ihm dieses, wenn er sich sagen kann, er habe seinen Vortrag nach dem Wohlgefallen Gottes ausgearbeitet“ **).

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 30.

**) *Μήτε ὁ τῆς διδασκαλίας ἀναδεξάμενος τὸν ἀγῶνα, ταῖς τῶν*

„Richten Sie,“ schreibt er daher einem jungen Prediger, „Ihre Augen so recht auf den Vortheil der Zuhörer; denn wenn Sie anfangen, auf diese Ihr Augenmerk zu richten, dann werden Sie nicht unſtet auf etwas Anderes hinblicken“ *). — Er rief ſeinen Zuhörern mit dem heiligen Ignatius, dem Märtyrer, entgegen: Ich will euch, als Menſchen, nicht gefallen, nein, will nur das Wohlgefallen Gottes. Was frommt es mir, wenn mich Jemand lobt?

Und ſo tönt denn nie eine Schmeichelei von ſeinen Lippen; — niemals bedeckt er, um mich mit Antonio Vieira auszudrücken, Abgründe mit Blumen; frank und frei ſpricht er ſeine Überzeugung aus, und gerechten Tadel; „denn,“ ſagt Antonio Vieira, „was ſich nicht mit gutem Gewiſſen verſchweigen läßt, das muß der Prediger, ſo ſchwer es ihn auch ankommt, unumwunden auſſprechen“ **).

ἔξωθεν εὐφημίαις προδεχέτω, μηδὲ ἀπὸ τούτων τὴν ἑαυτοῦ καταβαλλέτω ψυχὴν· ἀλλ' ἐρχαζόμενος τοὺς λόγους, ὡς ἂν ἀρέσκει τῷ Θεῷ· οὗτος γὰρ αὐτῷ κανὼν καὶ ὄρος ἔστω μόνος τῆς ἀρίστης δημιουργίας ἐκείνων, μὴ κρότοι, μηδὲ εὐφημίαι. Μὴ παρεχόντων (ἐγκώμια) τῶν ἀκροατῶν, μηδὲ ἀλγείτω· ἱκανὴ γὰρ αὐτῷ παραμυθία τῶν πόνων, καὶ πάντων μείζων, ὅτ' ἂν ἑαυτῷ συνειδέναι δύνηται, πρὸς ἀρέσκειαν τοῦ Θεοῦ συντιθεὶς τὴν διδασκαλίαν. (S. Chrysost. De sacerdotio, Lib. V. Cap. 7.)

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 30.

**) Antonio Vieira, Obras, tom. I.

§ 10.

Não ensina com vozes, mas ensina com accões; não ensina que diz, mas prega o que faz.

Antonio Vieira.

Was den Predigten Juan de Avila's endlich ein wahrhaft himmlisches Gepräge gibt, ist dieses, daß er Alles, was er aussprach, durch die Liebe lebte. Ist es doch so wahr, was der heilige Ignatius sagt: Unterrichten ist etwas Schönes, wenn der Sprechende es vollzieht *). Der tiefsinnige Apostel von Brasilien drückt sich so unbeschreiblich schön aus, wenn er von Juan de Avila sagt: Er redet keine Worte, sondern Werke; er unterrichtet nicht mit Worten, sondern mit Thaten; er lehrt nicht das, was er sagt, sondern das, was er thut **). Von ihm gilt, was der heilige Chrysostomus von dem heiligen Julianus sagt: Nicht durch bloße Worte fordert er zur Nachahmung auf, nein, er ermahnt dazu durch seine eignen Handlungen; indem er so seine Stimme heller ertönen läßt als Posaunenklang ***). Oft erinnerte er daher seine Schüler an die Worte desselben

*) *Καλὸν τὸ διδάσκειν, ἐὰν ὁ λέγων ποιῇ.*

**) Ant. Vieira, Obras, tom. XV.

***) *Παρακαλεῖ πάντας οὐχὶ διὰ τῆς φωνῆς μόνον συμβουλεύων, ἀλλὰ καὶ δι' αὐτῶν πραγμάτων δάλπιγγος λαμπρωτέραν ἀφιεῖς φωνήν. (S. Chrysost. in S. Julian. Martyr.)*

Heiligen: „Wenn der Steuermann sich neben seinen Lehrling setzt, so zeigt er ihm, wie er das Ruder halten muß, und verbindet so Wort und Beispiel miteinander.“

Laßt uns, so rief er seinen Schülern zu, etwas erstreben, um uns dessen rühmen zu können; laßt uns irgend etwas beginnen aus Liebe zu Dem, der uns in Wahrheit liebt, auf daß unsere Liebe nicht bloß in Worten bestehe*). Wahrhaftig, jenen Predigern, die bloße Worte sprechen, gelten jene strafenden Worte des tiefsinnigen Britten:

Euer breites Reden sei durch That bewährt,
Daß Liebeswort vollkommen Frucht gewährt**).

§ 11.

Oracion es hija de la caridad.

Alfonso Rodriguez.

Gleichwie Juan de Avila der Mann der Liebe, so ist er auch der Mann des Gebeths; denn das Gebeth ist die Tochter der Liebe. Das Gebeth ist für ihn, als Kanzelredner, die zweite Quelle des Lichts; er lebte, wie Muñoz sagt, vom Gebethe. Das Gebeth ist ihm tiefinnigster Zusammenklang mit Gottes ewigem Lied; es baut ihm eine Brücke von der Erde zum Himmel, gleichwie das Mondlicht eine Brücke über

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 11.

**)

Your large speeches may your deeds approve,
That good effects may spring from words of love.

(Shaksp., King Lear)

den Strom wölbt; entreißt es doch die Seele der Erdennacht, so daß kein Wort, kein Gedanke mehr zwischen ihr und Gott steht. Das Gebeth ist es ihm, „das die goldnen Eimer auf- und niederzieht, die das Flehen und die Thränen des Herzens emportragen, um Hülfe und Trost und Licht herabzulassen.“ Es ist ihm für den Prediger, „was der kühle Abend für die sonnenmüden Blätter.“

Daher fordert er in einem Brief an einen jugendlichen Prediger denselben so dringend zum Gebethe auf. „Ein Wort,“ sagt er unter Anderm, „nachdem wir gebethet, macht einen größern Eindruck, als zehn Worte ohne Gebeth; nicht im Vielsprechen, sondern im andachtvollen Gebethe liegt der Segen des Predigers. Wir sollen uns daher von demselben, als unserm Speisesaal, niemals entfernen; nie soll dieses Feuer Gottes auf unsrem Altar mangeln; denn geht unsern Predigten nicht unser Flehen und Gebeth voraus, dann läßt sich wenig Nutzen erwarten“ *).

„Durch das Gebeth,“ sagt er in einem andern Briefe, „werden uns gar manche Gegenstände klarer und verständlicher“ **). „Durch das Gebeth,“ so versichert er, „werden die Zweifel besser gelöst, als durch wissenschaftliches Forschen“ ***). „Es ist ein großer Unterschied, ob Gott uns zur Erkenntniß Licht verleiht, oder ob wir etwas betrachten mit dem Nacht-

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 32.

**) A. a. D. Brief 33.

***) Audisilia, Kap. 70.

lichtlein unsrer Einsicht; denn so groß der Abstand ist zwischen Himmel und Erde, so groß ist der Unterschied zwischen der Erleuchtung des heiligen Geistes und unsrer Winzigkeit“ *). „Söhne,“ sprach er daher in einer Anrede an studierende Jünglinge, „ich möchte lieber an euern Knien — Schwielen vom Gebethe erblicken, als eure Augen durch Studieren geschwächt sehen“ **); denn die Einsicht, die wir durch dasselbe von oben erlangen, übertrifft jene unendlich, die wir durch Gründe, Schlüsse und Folgerungen erstreben ***).

Immer dachte er an den Ausspruch des heiligen Märtyrers Justinus: „Weder durch natürliche Kraft, noch durch Geistesstärke gelingt es den Menschen, so Großes und Himmlisches zu erkennen, — nein, nur durch die Gabe, die von oben kommt“ †); und diese fleht das Gebeth herab. Ihm tönten bei all seinem geistigen Schaffen die ernstesten Worte jenes Heiligen so mahnend entgegen: „Flehe vor Allem darum, daß dir die Pforten des Lichts geöffnet werden“ ††)!

*) Briefe, I, Brief 15.

**) Hijos mios, mas querria ver a los estudiantes con callos en las rodillas de orar, que los ojos malos de estudiar.

***) Audisilia, Kap. 70.

†) Οὐτε φύσει, οὐτε ἀνθρωπίνῃ ἐνοίᾳ οὕτω μέγαρα καὶ θεῖα γινώσκειν ἀνθρώποις δυνατόν, ἀλλὰ τῇ ἄνωθεν κατελθούσῃ δωρεᾷ. (S. Justin. Martyr. ad graec. cohort.)

††) Εὐχον δέ σοι πρὸ πάντων φωτὸς ἀνοιχθῆναι πύλας. (S. Justin. Mart. dialog. cum Tryph.)

Nur im Gebethe sah er mit dem heiligen Theophilus die Salbung geistiger Schöpfungen, die Weihe und alle Schönheit eines homiletischen Kunstwerks. — „Als Solche, die Andere lenken und leiten (sagt er in einem Briefe) haben die Prediger immer Licht im doppelten Maße nöthig; sie müssen also auch ihr Gebeth verdoppeln. Ach! daß wir in eine Zeit gekommen, wo das Herz des Predigers mit der Erde vermählt ist! Wie werden aus dieser Vermählung Kinder für den Himmel hervorgehen? Wir können die Sonne nicht sehen — ohne das Licht der Sonne, können nicht zu Gott gelangen — ohne die Gnade Gottes. Vom Himmel muß das seyn, was sich zum Himmel erheben will; das Erdhafte vermag nicht emporzusteigen“ *); und diese Läuterung und Verklärung des Erdhaften bewirkt das tiefinnige Gebeth des Predigers. „Ist doch das Gebeth ein Flug, womit sich der Prediger zu Gott erhebt“ **).

„So gibt es denn,“ wie der gefeierte Schüler Juan de Avila's, der geistvolle Luis de Granada sagt, „keine zwei Geschwister, die einander so sehr unterstützten, so sehr einander bedürften, als die Predigt und das Gebeth; denn gleichwie der Leib kein Leben hat ohne den Geist, ebensowenig hat die Predigt Leben, wenn ihr der Geist des Gebethes mangelt“ ***);

*) Briefe Juan de Avila's, I, Brief 27.

**) Antonio Vieira, obras, tom. VII. p. 209.

***) Luis de Granada, Obras, tom. II. p. 261.

das Gebeth ist daher dem Prediger so nothwendig, wie der Odem *).

Wir sehen über all die geistigen Schöpfungen Juan de Avila's die Weihe des Gebeths wie einen sanften südlichen Frühlingshimmel ausgebreitet, von welchem Hochgedanken gleich Thautropfen herabträufeln. —

§ 12.

Ore, medite y estudie.

Juan de Avila.

Doch mit dem Gebethe verband Juan de Avila unausgesetzt frommes Forschen in der heiligen Schrift und den Schriften der Kirchenväter, den lebensinnigen Verkehr mit beiden. Er ermahnt den homiletischen Schriftsteller, sich dieses zum Wahlspruch zu nehmen: „Bethe, betrachte, forsche!“ Er ermahnt seine Schüler zum demuthvollen Forschen, um dadurch zur Andacht angeregt zu werden, um dadurch ihre Gefühle und Empfindungen zu läutern und zu erheben **).

„Wollen Sie erfahren,“ sagt er in einem Briefe an einen Schüler, „was es heiße, einen Tropfen von dem Wein aus dem Feuerstrom Gottes zu kosten; — wollen Sie das Gesicht, das Wunder betrachten, wie Gott im

*) Antonio Vieira, Obras, tom. IX. p. 171.

**) Briefe Juan de Avila's, I. Brief 15.

brennenden Dornbusch weist, und der Dornbusch nicht verbrennt; obgleich er in Flammen steht: — dann müssen Sie nicht sowohl den Verstand zum grübelnden Nachdenken anregen, als die Wellen in der unendlichen Tiefe des Gemüths in Bewegung setzen *).

Bei seinem rastlosen Lesen der heiligen Schrift und der Schriften der heiligen Väter, bei seinen steten, frommen Betrachtungen, bei der Weihe des Gebeths, wählt Juan de Avila, — da er fern von aller Eitelkeit ist, und nur das Heil der Seelen anstrebt, nie unfruchtbare Gegenstände zu seinen Vorträgen, ergeht sich niemals in spitzfindigen, inhaltslosen Gedanken, wovon seine erhabenen Predigten auf das heiligste Altarssakrament so sprechende Beweise sind.

Ein glühender Freund und Förderer der heiligen Wissenschaft, und der homiletischen insbesondere, ermahnt er den Prediger mit solch väterlichem Ernst, die Kanzel nie ohne sorgfältige Vorbereitung zu betreten, und nicht ohne höhere geistige Reife Andere belehren zu wollen **).

Bei dem steten gottesfrohen Weilen am Himmelsquell der heiligen Wissenschaft, der in der heiligen Schrift quillt, und lebenspendend in die Schriften der heiligen Väter hinüberströmt; bei diesem namenlosen Reichthum an Kenntnissen und Erfahrungen jeder Art; bei dieser hohen Begeisterung, bei diesem Flammen und Glühen der Liebe, deren Bild er

*) Briefe Juan de Avila's, I. Brief 15.

**) U. a. D. Brief 33.

überall in der weiten Gotteschöpfung erblickt, wo Alles die Liebe Gottes verkündet, die Liebe, welche Herzen entflammt und in Liebe verwandelt: — da ist Juan de Avila, dem Minnereichen, außer dem Altar — die Kanzel — seine Sehnsucht, seine Freude, ist ihm eine so theure Ruhestätte, wie es das Nest dem Sperling ist *); da sucht er in der Kirche den sichern Hafen auf diesem großen Meer der Erde.

§ 13.

*Οὐδὲν ἐκκλησίας ἰσχυρότερον, ἢ ἐλπίς σου,
ἢ σωτηρία σου ἢ ἐκκλησία· ἢ κατάφυγὴ
σου ἢ ἐκκλησία.*

S. Chrysostomus.

Was uns in den Predigten Juan de Avila's und seinen übrigen Schriften so eigenthümlich erhebend und tröstend entgegentritt, ist die hohe Glaubensfreude, womit er die Kirche umfaßt, — jenes innerste katholische Bewußtseyn. Die Kirche ist ihm, wie dem glaubensstarken Apostel Brasiliens, Antonio Vieira, „der Pulsschlag alles Lebens,“ und durchströmt ihn mit der Fülle des Lebens. Daher erblicken wir in seinen Schriften eine Beredsamkeit, die, am Herzen Jesu genährt, da die Feuertropfen getrunken, welche die Herzen mit heiliger Liebe durchwallen, und Funken der Begeisterung sprühen.

*) Briefe Juan de Avila's, Brief 15.

Überall geht seinen Gedanken die himmlische Feuersäule der Kirche voran — durch Nacht und Grauen. Sein reichbegabter Geist bewegt sich nur für die Kirche und innerhalb der Kirche, von dem lebendigen Bewußtseyn durchdrungen, daß all sein geistiges Schaffen nur durch die Kirche seine Weihe empfangen *). Das verleiht seinem Geiste, wie jenem des gefeierten Antonio Vieira, die ewig grüne Frische und verklärt all seine Schöpfungen.

Ohne Bangen gedenkt er deshalb der Irrlehren, die damals in Deutschland um sich griffen. „Seht,“ sagt er, „womit diejenigen geendigt, welche sich in frühern Zeiten von der Kirche trennten! Seht, wie sie dem Windgeräusch glichen, das schnell vorübergeht, und das man sogleich vergißt. Seht auf der andern Seite die Festigkeit der Kirche! Seht, wie sie Siegerin geblieben. Obschon sie von ihrem Entstehen an bekämpft wurde, so ward sie noch niemals überwunden; da sie auf einen starken Felsen gegründet ist, gegen den keine Regenströme, noch Winde, Stürme und Ungewitter etwas vermögen“ **).

Durchdrungen von diesem Glaubensmuth, schreibt er an einen jungen Prediger die inhaltschweren Worte: „Die

*) Dieses bestimmte ihn, seine Schrift „über die acht Seligkeiten“ (libro de las ocho Bienaventuranças), die Muñoz einen großen Schatz nennt, aus Ehrfurcht vor den Beschlüssen der Kirche zu verbrennen, da er in derselben mehrere Schriftstellen in die spanische Sprache übersetzt hatte.

**) Audisilia, Cap. 46.

Lehre, die nicht mit der römischen Kirche übereinstimmt, sie wird gewiß mit ihren Urhebern untergehen, mögen deren auch mehr seyn, als das Meer Wassertropfen hat; mögen sie auch höher stehen, als die Sterne des Himmels. Nein, das Wort und der Sinn einer Lehre sind keine Pflanzen, welche die Hand Gottes gepflanzt, wenn sie sich dieser Feuerprobe nicht unterwerfen läßt. Zwar ist es der Wille Gottes, dieses solle manchmal mit der größten Anstrengung seiner Diener und mit den Thränen seiner wahren Lämmer an's Licht gebracht werden. Derjenige, der Früchte und zwar so kostbare Früchte erwartet, darf in seiner Anstrengung nicht ermüden."

"Zweierlei gibt es, worin Viele sich irren: erstens, wenn sie sagen: Gottes Geist lehrt mich; und der ist mir genug. Sie glauben alsdann, sich der Meinung eines Andern unterwerfen, das heiße dem Menschen mehr glauben, als Gott; und so fliehen sie vor seinem Heilmittel; denn während sie die Ehre Gottes vorschützen, ist es in der That nur ihr Hochmuth und Stolz."

"Zweitens, wenn sie auf das Verständniß des göttlichen Wortes stolz sind. Da ist ihr Irrthum so groß, daß sie — während sie glauben, sie ließen sich von dem Wort Gottes leiten, von ihrer eignen Meinung geleitet werden. Indesß sie vorgeben, nur das Wort Christi müsse herrschen, da soll ihre Meinung es seyn, die herrscht; denn sie wollen es ja seyn, die den Sinn des göttlichen Wortes bestimmen; und so lassen sie dasselbe — nach ihrem Wohlgefallen — dieses und jenes aussprechen."

"Was wäre auch veränderlicher, als die Kirche, wenn

wir Jedem, der vorgibt, er besitze den wahren Sinn des göttlichen Wortes, glauben müßten? Denn das hieße in Wahrheit, sich nach den Meinungen der Menschen richten. Deshalb hat uns der Herr heilige Männer gegeben, in denen er wohnte, um uns die heilige Schrift in eben dem Geiste zu erklären, in welchem sie niedergeschrieben ward. Denn dazu ist Scharfsinn nicht genug, noch ein besonnenes Urtheil, noch stetes Forschen; dazu wird das wahre Licht des Herrn erfordert; und das hat, — wir sind dessen gewiß, — zuverlässiger gewohnt in jenen heiligen Lehrern der Vergangenheit, als in den unheiligen — der Gegenwart“ *).

„Und haben Jene als Menschen in irgend etwas geirrt, so ist dafür die heilige römische Kirche da, welcher in ihrem Oberhaupt die Schlüsselgewalt zu Theil geworden. Und wer diese empfangen hat, dem ward auch das Licht zu Theil, um zu unterscheiden und zu beurtheilen, welches die wahre Lehre und der wahre Sinn der heiligen Schrift sei. Denn wozu hat die Kirche den Schlüssel, wenn sie damit nicht die Wahrheit erschließt, so verschlossen sie auch seyn möge?“ **)

*) „An den Dingen, die Gott betreffen,“ sagt er anderswo, „da haben ausgezeichnete Geistesanlagen, Forschen, Nachdenken, ausgebreitete Sprachkenntniß wenig Antheil; diesen Antheil hat in Fülle die göttliche Unterweisung, die der Herr am besten seiner Kirche mitgetheilt, und den Heiligen“ (Predigt auf das Fest Mariä Heimsuchung).

**) Briefe Juan de Avila's, I. Brief 34.

§ 14.

Nel mare l'essere nero, é contrasegno della sua altezza maggiore; cosi ne' divini Misteri l'essere oscuri é contrasegno della loro maggiore sublimitá.

Paolo Segneri.

Die eben angeführten Stellen bezeichnen so recht deutlich den Standpunkt, auf welchen sich Juan de Avila als homiletischer und ascetischer Schriftsteller bei Erklärung der heiligen Schrift stellte. Unendlich wichtig sind aber in dieser Beziehung noch folgende Worte desselben. „Eine große Gnade hast du uns, o Gott, dadurch beschert, daß du uns die heilige Schrift gabst, die so heilsam und nothwendig ist, um dir zu dienen. Da aber der Wind, der auf diesem Meere weht, ein Wind des Himmels ist, und Manche mit den Winden der Erde, — mit ihrem Geiste und ihrem wissenschaftlichen Forschen, schiffen wollten; — so gingen sie in dem Meer zu Grunde.“

„Mit Bangigkeit, ja mit großer Bangigkeit müssen wir in's Heiligthum der heiligen Schrift treten; dürfen ihr, als einem Gegenstand, der uns sonst große Gefahr bringt, — nur nach großer Vorbereitung nahen. Wer ihr nahen will, der bringe den Sinn der heiligen römischen Kirche mit, dann wird er der Gefahr der Kezerei entgehen. Er bringe, um Nutzen daraus zu schöpfen, die Reinheit des Lebens mit; denn ohne die Reinheit des Gemüths und die Heiligkeit des

Lebens ist's unmöglich, die Aussprüche der Heiligen zu verstehen. Wie Einer, der die Sonne zu betrachten wünscht, zuvor seine Augen reinigt, damit so fein licht gewordenese Auge das Sonnenlicht schauen könne; wie Einer, der eine Gegend oder Stadt zu sehen wünscht, sich ihr naht, um sie zu betrachten, — so muß derjenige, der die Heiligen zu verstehen sucht, zuerst seine Seele reinigen, und durch ein ähnliches Leben den Heiligen nahen, — damit er, indem er so durch seinen Wandel mit ihnen vereint ist, das begreife, was ihnen Gott geoffenbart.“

„Ohne diese Lauterkeit des Lebens wird es vielleicht einem möglich seyn, den Willen Gottes — mittelst der heiligen Schrift im Allgemeinen zu erkennen; doch die Rathschlüsse und der Wille Gottes im Besondern, — die lassen sich nicht durch menschliches Forschen erkennen. „Wer wird Deinen Sinn errathen, wenn Du ihm nicht Weisheit gibst (Weish. 9, 17); und diese ist's, welche uns die Gnade Gottes lehrt.“ Und wenn diese bei einem frommen, rastlosen Streben, bei demuthvollem Gebeth, bei den Früchten guter Werke in dem Menschen weilt; — dann macht sie ihn wahrhaft weise, um durch das Lesen der heiligen Schrift und durch reiche Erfahrung — als Augenzeuge Andere lehren und für das Herz Anderer ein Auskunftsmittel zu entdecken, indem er Andere dem gemäß unterrichtet, was in seinem eignen Herzen vorgeht.“

„Wer in der heiligen Schrift forschen will, muß sich der Auslegung der Heiligen bedienen; denn was sich aus dem bloßen Forschen — ohne diese Hülfe — aus der heiligen

Schrift finden läßt, das hat Deutschland erfahren, — aber zu seinem Unglück" *). „Ja, wo die Kirche nicht entscheidet, da müssen wir der einstimmigen Erklärung der Heiligen folgen, wenn wir nicht irren wollen; — und wenn sich ein stolzer Haufe, durch die Hölle getäuscht, — von der Kirche getrennt hat, so hört darum die Kirche nicht auf, das zu seyn, was sie gewesen" **).

„Unser Glaube,“ sprach er oft zu seinen Schülern, „ist kein wie Mondlicht wandelndes Bewußtseyn, und sind die göttlichen Geheimnisse dunkel, so ist dieses ein Zeichen ihrer unendlichen Tiefe, gleichwie dieses, daß das Meer dunkel und schwarz, — ein Zeichen seiner größeren Tiefe ist, worin sich die goldnen Sterne des Himmels spiegeln. Vertrauet,“ rief er ihnen mit heiliger Begeisterung entgegen, — „mit kindlicher Liebe, mit nie wankender Treue der ewigen Kirche! Gegen sie rege euch keine Offenbarung auf, noch etwas Anderes; — mag auch derjenige, der gegen sie spricht, dem Anschein nach ein Engel des Himmels seyn; doch er kann es nicht seyn“ ***). Voll heiliger Freude jubelte er mit dem heiligen Ignatius: „Ein Christus ist; es gibt nichts Besseres, als ihn *)! Wo Jesus Christus ist, da ist die katholische Kirche“ **)!“

*) Audisilia, Cap. 48. **) A. a. D. Cap. 46. ***) A. a. D.

*) *Εἰς ἑστὶν Ἰησοῦς Χριστός, οὐ ἄμεινον οὐδὲν ἔστιν.* (S. Ignat. ad Magnes.)

**) *Ὅπου ἂν ᾖ Χριστός, ἐκεῖ ἡ καθολικὴ ἐκκλησία.* (Epistol. ad Smyrn.)

§ 15.

Pois são os ossos e nervos do corpo do discurso, que lhe dão vigor.

Antonio Vieira.

Ungemein geistvoll und eigenthümlich ist die Art und Weise, wie Juan de Avila die Bibelstellen (die ihm, wie dem tiefsinnigen Antonio Vieira, — die Gebeine und Nerven der Predigt sind, und die ihr Stärke und Kraft verleihen) im Großen wie im Einzelnen behandelt. Wahrhaftig, wir können hierin den erhabenen Mann nicht genug bewundern. — Da finden wir nicht jene Verfahrungsart gewöhnlicher Homiletiker, welche die Bibelstellen bloß als Mittel für ihren Zweck — zur Beweisführung benützen, und nicht selten als Zugabe oder Zuwage betrachten; nein, da sehen wir, wie er dieselben bis in's Kleinste erforscht und ergründet. Wir sehen (man weiß fast nicht, — ob absichtlich, oder durch glückliches natürliches Gefühl) — die verschiedensten und weit zerstreuten Bibelstellen — auf die lebendigste und mannichfachste Weise — wie in einem Rundgemälde gruppirt, verbunden und verschmolzen.

Dieselbe geistvolle Behandlung tritt uns — zu unsrer größten Überraschung entgegen — in Rücksicht auf die Stellen aus den Werken der Kirchenväter, — die ihm wie Leuchthürme am Lebensmeere stehen, von denen das Licht der Kirche strahlt, und in geheimnißvollen Lauten der Ruf der Kirche tönt. —

§ 16.

Mit seltenem Tieffinn und ungemeiner Erhabenheit entwickelt Juan de Avila vor Allem die wichtigsten Glaubenslehren. Er entfaltet dieselben in ihrer ganzen Herrlichkeit und Größe; er führt hinein in den Geist der heiligen Geheimnisse, und in die unendliche Tiefe des Glaubens, und erweckt so in den Herzen Bewunderung, Begeisterung und Liebe. Allgewaltig fesselt er die Gemüther, wenn er die Wunder der Menschwerdung *) erzählt, — — und alle Höhen und Tiefen des Versöhnungstodes Christi anbethend mißt und betrachtet. —

Staunen erregt er aber, wenn er die Wunder des heiligsten Altarssakramentes, — welches ihm „die Sonne am Himmel der göttlichen Geheimnisse“ ist, der „Widerhall der ewigen Liebe“, — vor Augen führt — in jenen herrlichen Homilien, die ein Hochgesang auf dieses Geheimniß, auf die ewige Liebe, sind, und in der ganzen homiletischen Literatur nicht ihres gleichen haben.

Die evangelische Moral entwickelt er mit jener Erhabenheit, die Ehrfurcht einflößt, mit jener Kraft, die allgewaltig ergreift, und mit jener Anmuth, welche die Herzen gewinnt. Alles fließt, wie eben so viele Tropfen, — aus Einer Quelle, — der Liebe. Alle seine Predigten und Homilien sind Erörterungen eines heiligen Geheimnisses,

*) Vergl. Lebensbild Juan de Avila's, §. 25.

woraus die moralischen Wahrheiten als Folgerungen hervortreten; ist es doch unrecht, wie der tieffinnige Ventura sagt, — das als Prediger zu trennen, was Jesus Christus verbunden hat, nämlich die Moral von dem Dogma. Das Dogma ist Juan de Avila Wurzel und Stamm, und diesen entsproßt das Gezweige mit seinen tausend Blättern und Blüthen und endlich seinen Früchten, — die Moral. „Diese innige Vermählung,“ sagt er, „gibt den Predigten der heiligen Väter die seltsame Wirkung der alten Kirchenhymnen, die bei dem ewigen Opfer ertönen, das selbst wieder ein ewiger Hymnus ist, welcher täglich, geheimnißvoll tönend, durch die Erdenweiten zieht. — Daher ihre Triumphe, ihre Siege über die Seelen.“ — —

Ihm gelang es, alles Herrliche der Kirchenväter, deren „kostbares Metall er zum Fluß zu bringen weiß“, schöpferisch in sich aufzunehmen, zu entwickeln und zu gestalten; doch das führt uns eben zur äußern Gestaltung seiner Beredsamkeit.

Drittes Buch.

Juan de Avila's Beredsamkeit

nach ihrer Form.

I.

Die homiletische Form.

§ 1.

Die christliche Religion hat, wie einst die jüdische, deren Erfüllung und Bollendung sie geworden, — sich nicht bloß eine eigne Poesie, sondern auch eine eigne Beredsamkeit geschaffen. Die Kirchenväter entfetteten sich in der Behandlung der erhabenen Geheimnisse und der ewigen Angelegenheiten des Christenthums — der heidnischen Beredsamkeit, und riefen eine Beredsamkeit in's Dasein, die durch die Erhabenheit der Gedanken, durch die Größe der Anschauung und

durch die Macht der Überzeugung eben so weit über der heidnischen Beredsamkeit steht, als das Christenthum über dem Heidenthum, Gott über den Menschen, der Himmel über der Erde steht. — Hätten die Kirchenväter, — um von Gott zu sprechen, von Jesus Christus, von der Seele, von den Pflichten des Christen u. s. w., die heidnischen Redner nachgeahmt; — sie würden vielleicht den Geist des Christenthums den Formen des Heidenthums geopfert, und den Nachkommen keine so erhabene Gedanken, keine solche Schätze himmlischer Weisheit hinterlassen haben *).

§ 2.

Die Kirchenväter bedienten sich bei ihren Vorträgen der homiletischen Form; und diese wahrhaft christliche Form ist es, welche sich Juan de Avila auserkoren. Wir finden deshalb bei ihm keine Ankündigung eines bestimmten Gegenstandes, keine bestimmte Eintheilung in gewisse Punkte **). Bei ihm waltet nicht die Gewohnheit ob, die Theile in ein gewisses Verhältniß zu bringen, und zu bestimmten Zeiten zu Erweiterungen seine Zuflucht zu nehmen; verliert doch durch diesen rednerischen Mechanismus die Rede von der Kraft und Frische, womit sie zuerst vor das Auge getreten.

Um zwei oder drei Theile gleichförmig zu gestalten, wird der geistliche Redner nicht selten gezwungen werden, bei dem

*) Vergl. Ventura, „La scuola de' miracoli,“ Prefaz.

**) Vergl. die Homilie auf das Fest der Vermählung Mariä.

einen Theil etwas Bedeutendes hinwegzulassen, und in dem andern etwas Unbedeutendes beizufügen. Dadurch, daß er mehremal bei einem jeden Theil von vorne anfängt, entsteht oft ermüdende Einförmigkeit; der zum Fließen gebrachte Strom der innern Harmonie bricht sich dadurch nicht selten plötzlich, — und zerstiebt, — die rednerische Bewegung wird gehemmt.

Nach einer Einleitung, worin er einen allgemeinen Grundsatz ausspricht *), oder eine evangelische Lehre vorführt, oder eine Weissagung **) u. s. w., schreitet Juan de Avila alsbald auf eine einfache Weise zu dem Geheimniß, welches er behandeln will. Sein ganzer Vortrag ist immer nur aus Einem Stück, indem das Abbrechen und Zurückgehen auf die Begriffe bei ihm nicht stattfindet. Dadurch waltet bei ihm die größte Freiheit in den Wendungen; da die Vorstellung in keine bestimmte Schranken eingezwängt ist. So schreitet er scheinbar regellos, aber darum um so geregelter einher, und es tritt uns in all seinen homiletischen Schöpfungen die tiefste organische Gestaltung, und wiederum die herrlichste Architektonik entgegen.

*) So in der Homilie auf das Fest Mariä Schnee.

**) So in der I. Homilie auf das Fest Mariä Geburt.

II.

Juan de Avila's Sprache und Darstellung.

1.

Im Allgemeinen.

§ 1.

Elocuencia de Avila esta salida de la caridad.

Luis de Granada.

Juan de Avila's Sprache und Darstellung breiten sich immer als ein durchsichtiges, fließendes und würdevolles Gewand um seine Gedanken. Seine rednerische Darstellung verhält sich — im Gegensatz zur heidnischen — wie die Plastik zur Malerei, die nicht wie jene durch vorzugsweise körperliche Dinge, sondern durch Licht und Farbe, — also durch gewissermaßen geistige Mittel darstellt. Fest und gediegen, gleichsam in trotziger Selbstständigkeit, — wie seine vergötterte Natur um ihn her, — stellte der heidnische Künstler, der Dichter und Redner seine Stein- und Sprachgebilde um sich, aus der Hand entlassene Schöpfungen, die sich gleichen Genossen umher vereinen, — falt in sich beschlossenen, wie jedes Naturgebilde selbst.

Und so war das Gebilde des Künstlers, Dichters und Redners Fleisch vom Fleisch, Bein vom Beine des Natur-

gebildes. Doch als die ewige, erbarmende Liebe, als das Wort Fleisch geworden, da schwanden jene Gebilde in Stein — und Wort. Der lebendige Geist des Christenthums ist die Liebe, die Alles einende und verklärende Liebe, die, wie Juan de Avila sagt, die Berge niedrigt und die Thäler höhet; und so wie die Liebe das eigentliche Element des Lebens ist, als das Band aller Dinge, — so ist sie auch das eigentliche Element der heiligen Kunst und Beredsamkeit.

§ 2.

Daraus erblühte die heilige Beredsamkeit der Kirchenväter mit ihrer christlichen Darstellung, so einfach und so erhaben: und diese ist's, die Juan de Avila in sich aufgenommen. Jener stolze britische Dichter sprach den Wunsch aus, mit Bewältigung der Form, — Gedanken, Geist und Gefühl verkörpern und darstellen zu können, und so — siegend — den Gedanken am Ausdruck zu rächen *); allein wir finden dieses nicht bei ihm verwirklicht, wohl aber bei dem demuthvollen Juan de Avila, der mit der starken Waffe der heiligen Liebe, stets gebietend, über dem Stoffe steht.

Der Ausdruck Juan de Avila's ist immer mit dem Gedanken im Schacht des Geistes zusammengeboren. Es ist

*)

Could i embody and unbosom now
That wich is most within me, — could i wreak
My thoughts upon expression.

Byron.

etwas Naturwüchsiges *) in seinem Stile, in seinen Worten; scheint es doch, als wehe darin der Duft des südlichen Waldes, der Duft der Ananas, der Aloe und der Banane. Es ist so einfache Prosa, erhaben für den Gelehrten und dabei klar und verständlich für den Hirten und Pflüger **), und wieder oft erhabene Poesie, nur ohne das reiche Farbenspiel derselben. Klarheit, Schönheit und Mannichfaltigkeit leuchten, als drei Sterne, über den homiletischen Schöpfungen dieses unvergleichlichen Geistes.

§. 3.

Und so erhebt sich seine Darstellung nach der Beschaffenheit der Gedanken jetzt in die lichten Höhen, senkt sich jetzt

*) Daher die Leichtigkeit, womit er seine Werke niederschrieb. „Wenn sonst geistvolle Männer,“ sagt Luis de Granada, „etwas schreiben, da verändern sie dieses und jenes, lesen es wieder, streichen dies weg, fügen jenes hinzu; doch Juan de Avila brauchte jeden Satz nur Einmal niederzuschreiben. Er könnte demnach gewissermaßen mit dem heiligen Sänger sprechen: Meine Zunge ist die Feder eines Schreibers, der schnelle schreibt. Die Propheten schrieben, was ihnen der heilige Geist eingab, und öffneten, als seine Werkzeuge, nur ihren Mund, indeß er ihre Zunge nach Wohlgefallen lenkte und leitete. — Eben dieses bemerken wir gewissermaßen an diesem Diener Gottes; darum strömte das, was er zu schreiben hatte, so leicht dahin.“

**)

A language lofty to the learn'd, yet plain

To those that feed the flock, or guide the plough.

Young.

in die Ebenen, in die Niederungen herab. — Seine Darstellung und Sprache ist von reinem Morgenlicht erhellt, wenn er von der Keuschheit spricht, und wetteifert mit den Strahlen der Sonne Andalusien's, wenn er von den Freuden des Himmels redet; und ist mit Wolkennacht bedeckt, wenn er die Schauer der Hölle schildert; und wir hören das Rollen des Donners, wenn er die Laster züchtigt. Wir finden in seiner rednerischen Prosa alle Formen der Poesie (gibt es doch auch eine heilige Poesie der Kanzel) ausgeprägt: jezt das ländlich Sanfte der Idylle *); jezt den Feierklang der Ode und Hymne **); jezt die Klage der Elegie ***); jezt die zarteren Töne des Liedes †); jezt das Allein- und Zweigespräch des Drama ††).

§ 4.

Wie die Liebe das Wesen seiner Schöpfungen ist, so kündigt sie ihr Walten auch in seiner Sprache und Darstellung an. „Der Verstand ist zufrieden, wenn er die von ihm erfaßte Wahrheit genau dargestellt hat; während die Liebe sich nicht so leicht begnügt; denn sie sucht das Schöne,

*) Vergl. Fest Mariä Verkündigung, VI.

**) Vergl. die zahlreichen Stellen in den feurigen Predigten auf den heiligen Geist.

***) Vergl. die thränenreiche Predigt auf das Fest Mariä Schmerz.

†) Vergl. Fest Mariä Schnee, II.

††) Vergl. Predigten auf den heiligen Geist, Homilie 3.

wovon sie ergriffen ist, in einer Sprache auszudrücken, die bewegt und mit sich fortreißt. Die Liebe ist unruhig, nichts leistet ihr Genüge, nichts wird ihr aber schwer. Sie macht das Wort eindringlicher, sie verleiht ihm dichterischen Flug, sie gibt ihm gewissermassen Versmaß und Gesang — als sein Flügelpaar“ *).

Gleichwohl sehen wir in seiner Sprache und Darstellung die höchste Einfachheit, fern von aller Künstelei. Indes hören wir das wichtige Zeugniß des Luis de Granada: „Diejenigen, welche das Höchste der wahren Beredsamkeit kennen, — werden diese in Juan de Avila's Schriften finden; denn die Macht der wahren Beredsamkeit besteht nicht im Anhäufen vieler gleichbedeutenden Worte, noch in gewissen blühenden Bildern und gewählten Ausdrücken; die wahre Beredsamkeit muß den Menschen durch etwas Höheres entflammen.“

„Die Darstellung Juan de Avila's ist frei von Künstelei; denn Prediger, welche durch diese glänzen wollen, sie mögen überzeugt seyn, daß sie wenig Nutzen bringen. Vernünftige Zuhörer sehen ein, daß, wer jene genannte Darstellung wählt, sich selbst anhört, sich selbst zuhört und sich an seinen eigenen Worten ergötzt. Je geschmückter sich ein Redner ergeht, desto weniger wird er nützen“ **).

*) L'amour ajoute à la parole, il lui donne l'essor poetique, il lui prête le rythme et le chant, comme deux ailes. (Ozanan, Les poetes Franciscains.)

**) Luis de Granada, Obras, Tom. VI. p. 622.

Folgende größere Stellen aus den Schriften Juan de Avila's, die von Luis de Granada und von Juan de Dias als ausgezeichnete Muster hoher Beredsamkeit namentlich erwähnt und gepriesen werden, mögen zur Bestätigung des Gesagten hier einen entsprechenden Platz finden.

I.

Über die unermessliche Liebe Gottes*).

„Es war der Wille Gottes, das Menschengeschlecht, welches durch die Sünde eines Menschen verloren war, selig zu machen; und dieses hohe Amt, das sollte sein gebenedeiter Sohn übernehmen, sollte nicht ruhen und rasten, bis er jenes vollzogen. Da die Liebe, wenn wir sie einmal im Herzen empfangen, uns anregt, zu wirken, zu arbeiten und zu streben: — so sollte denn der göttliche Sohn — die Menschen mit solch einer heißen Liebe umfassen, daß er, um sie gerettet zu sehen, sich entschlöße, Alles zu thun und zu leiden, Alles, was dazu erforderlich wäre.“

„O mit welcher Liebe mochte der Sohn Gottes, dessen Verlangen so groß war, dem ewigen Vater wohlzugefallen, — die Menschen umschließen und umarmen! Wir sehen, wenn eine Feuerkugel mit großer Gewalt fortgeschleudert wird, und die Kugel zurückprallt; — da geschieht dieses mit um so größerer Gewalt, je größer die Gewalt war, womit sie

*) Aus den Predigten auf das heiligste Altarssakrament, Homilie 1.

abgeschossen wurde. Wenn denn die Liebe Christi gegen seinen himmlischen Vater eine so wunderbare Gewalt hatte, und, — als sie hineilte, geradezu das Herz des Vaters zu treffen, — zu den Menschen zurückeilte: — mit welcher Hefigkeit, mit welcher Freude mochte sie dieses thun, um sie zu umfassen und zu retten? Nein, die Zunge eines erschaffenen Wesens vermag dieses nicht auszusprechen!"

X „O Liebe, Liebe, die du vom Vater ausgegangen und zu den Menschen herabgestiegen und zum Vater zurückgekehrt! Du hast die Menschen um des Vaters willen geliebt, sie dergestalt geliebt, daß, wer diese Liebe betrachtet, sich vor ihr nicht verbergen kann; denn du thust dem Herzen Gewalt an. Das ist die Quelle der Liebe Christi gegen die Menschen. Der Strahl der Sonne brennt um so mehr, je stärker die Strahlen sind, die zurückprallen: die Strahlen der göttlichen Sonne gingen gerade nach dem Herzen Gottes, von da fielen sie auf die Menschen zurück."

o „Wie sehr dieses Feuer brenne, wie weit seine Kraft gehe, das vermag kein Engel zu begreifen. Die Grenze dieser Liebe ist nicht der Tod und das Kreuz; denn würde man den göttlichen Sohn, wie man ihn Einmal an's Kreuz schlug, tausendmal an dasselbe schlagen: — Er würde für Alles, Alles Liebe haben. Und würde man ihn das, was man ihn für Alle in'sgesammt leiden ließ, für jeden Einzelnen leiden lassen: — Er würde für jeden Einzelnen einzeln leiden; und müßte er, wie er jene drei Stunden am Kreuz gehangen, bis zum letzten Gericht daran hängen; — Er hätte Liebe genug dafür."

„So liebte er denn mehr, als er gelitten; in seinem Herzen, da war größere Liebe verschlossen, als sich außen in seinen Wunden kund gegeben. Bedeutungsvoll bildeten die Fenster des Tempels Salomon's Schießscharten, die von innen größer waren, als sie nach außen schienen. O göttliche Liebe, wie bist du unendlich größer gewesen, als du erscheinst! Du erscheinst da außen groß; denn so viele Wunden verkünden uns ohne Zweifel — eine große, große Liebe; aber sie sprechen nicht all die Größe aus, welche sie besitzt. Wie sie nach außen erscheint, da ist sie ein Flämmchen, welches von jenem Feuer ausgeht, ein Ast, welcher aus diesem Baume sproßt, ein Bächlein, das aus dem unermesslichen Ozean entspringt.“

„Wenn schon diese Kundgebung (was noch das Geringste ist) selbst die Bösen zum Staunen bringt, und ihr Auge blendet inmitten solchen Lichtglanzes: — was werden dann, o Jesu, deine wahren Söhne und Freunde thun, die an deine Liebe glauben und sie erkennen? — — Daher kommt es, daß ihr Herz hinschmilzt; daher kommt es, daß sie nach Qualen und Leiden eine Sehnsucht haben; daher kommt es, daß sie sich über die Drangsale freuen; daher kommt es, daß sie auf dem glühenden Rost Erquickung empfinden, als wandelten sie auf brennenden Kohlen wie auf Rosen; — daher kommt es, daß sie sich darüber freuen, was die Welt fürchtet, daß sie das liebend umfassen, was die Welt flieht und verabscheut.“

„Die Seele, sagt der heilige Ambrosius, die mit Christo vermählt ist, besteigt mit ihm gerne das Brautbett des

Kreuzes; nichts hält sie für ruhmvoller, als Abzeichen des Gefreuzigten an sich zu haben. Wie werde ich, o mein Geliebter, diese Liebe dir vergelten? Nur das ist ein würdiger Ersatz, wenn ich Blut mit Blut vergelte. O süßester Jesu, ich erkenne diese Verbindlichkeit! O gib, daß ich mich ihr nicht entziehe! O gib, daß ich, mit diesem Blut begossen und an das Kreuz geschlagen, mich sehe! O Kreuz, verstatte mir einen Platz! Nimm meinen Leib auf, und laß den Leib meines Herrn! Weite dich aus, o Dornenkrone, daß ich mein Haupt hineinlegen könne! Lasset, ihr Nägel, lasset diese unschuldigen Hände, und durchbohret mein Herz und verwundet es aus Mitleid und Liebe!"

„Du bist gestorben, sagt darum dein Apostel, um zu herrschen — aber nicht mit Drohungen und Strafen, nein, mit den Werken der Liebe — — über die Lebendigen und die Todten. O zähle mich, lebendig oder todt, unter Jene, über die du herrschest, damit ich mich als Sklaven erblicken möge — unter der Herrschaft deiner Liebe! O wundervolle, o seltsame Kraft! Was du nicht im Himmel gethan, wo dir die Engel dienen, das hast du gethan am Kreuz, umgeben von Missethättern! O Gewaltiger! Welches Schwert wird so scharf, welcher Bogen so stark und so bespannt seyn, daß sie einen feinen Diamanten zu durchdringen im Stande wären? Die Gewalt deiner Liebe hat unzählige Diamanten zerspalten. Du hast zermalmt den Marmor unzähliger Herzen; du hast die ganze Welt entflammt mit deiner Liebe!"

„O liebevoller Herr, tränke unsre Herzen mit diesem Weine; durchglühe sie mit diesem Feuer, verwunde sie mit

diesem Pfeil deiner Liebe! Was fehlt diesem Kreuz, um eine geistige Armbrust, um ein Bogen zu seyn, da es die Herzen so sehr verwundet? Dieses heilige Kreuz, es ist das Holz, und dieser ausgespannte Leib und diese ausgedehnten Arme, sie sind die Sehne; und die Öffnung dieser Seite, sie ist die Stelle, wohin der Pfeil der Liebe gelegt wird, damit er von da das Herz verwunde. Er hat mein Herz verwundet. Nun möge es die ganze Welt wissen, daß ich ein verwundet Herz habe."

"Mein Herz, wie wirst du heilen? Es gibt kein Mittel, als den Tod. Wenn ich dich, meinen guten Jesum, sehe, wenn ich sehe, wie aus deiner Seite die Lanze geht; — da ist mir diese Lanze ein Pfeil der Liebe, der mich durchbohrt und mein Herz so verwundet, daß er nichts daran läßt, was er nicht durchdringe. Was hast du gethan, o süßeste Liebe? Was hast du in meinem Herzen gewollt? Ich bin hieher gekommen, um geheilt zu werden, und du hast mich verwundet?"

"Doch nein! möge ich mich doch niemals — ohne dich — sehn —! Nicht bloß das Kreuz, nein, auch wie wir dich daran erblicken, — das ermahnt uns zur Liebe: du hast dein Haupt geneigt, um uns zu hören, um uns den Friedensfuß zu geben; du hast die Arme ausgespannt, um uns zu umfassen; deine Hände sind durchbohrt, um uns deine Schätze zu geben; deine Seite ist geöffnet, um uns in dein Herz aufzunehmen; deine Füße sind angenagelt, um auf uns zu warten, und um dich niemals von uns trennen zu können."

„Wenn ich dich, o Herr, so am Kreuz erblicke, so mahnt Alles, was meine Augen sehen, — zur Liebe: das Holz, die geheimnißvollen Wunden; und vor Allem ruft mir die Liebe, ich möge dich lieben; es möge dich niemals vergessen mein Herz! Doch wie soll ich dich vergessen, o guter Jesu? Es möge meine Zunge am Gaumen kleben, wenn ich dich vergesse, wenn ich in dir nicht finde — die Quelle all meiner Freuden.“

II.

Der Priester*).

„Der Weihrauch sinnbildet das Gebeth. Wer die Pflicht zu opfern hat, der hat auch die ernste Pflicht zu bethen. Wehe uns, o ehrwürdige Brüder, wehe uns, wir haben weder die Gabe des Gebeths, noch die Heiligkeit des Lebens, um uns Gott gegenüber zu stellen, um ihn daran zu hindern, daß er seinen Zorn ausströme. — Das Gebeth, sagt der heilige Hieronymus, wird mehr mit Seufzern vollbracht, als mit Worten. Ehrwürdige Väter, Sie wissen, die Seufzer, die wir als Priester vor Gott ausgießen sollen, sie müssen so beschaffen seyn, daß wir, wie der heilige Basilus sagt, um das Heil der ganzen Welt flehen; denn gleichwie wir, als Priester, Christum vorstellen, so müssen wir ihn auch nachahmen in Seufzern und im Gebethe.“ —

*) Aus der zweiten und ersten Synodalrede.

„Mögen Sie, G. B., wenn Sie sich zum heiligen Messopfer vorbereiten, auf den Knien betrachten, mit welcher Empfindung, mit welchem Mitleid, mit welchen Seufzern und Thränen Christus am Kreuz, wo er sein Blut vergoß, in seinem Herzen für die ganze Welt bethen mochte; und mögen Sie ihn um einen ähnlichen Geist bitten: um einen Theil jenes durchbohrten Herzens, auf daß wir, während wir in seinem Namen für die ganze Welt bitten, und ihn am Altar in unsern Händen haben, gleich ihm in unserm Herzen seufzen.“

„Wohlan, ehrwürdige Brüder, ihr seid heilige Könige; ihr beherrscht euren Willen, eure Leidenschaften — nach dem göttlichen Gesetz; und indem ihr euch wohl beherrscht, so herrscht ihr auf eine edle Weise über das Volk. Ihr spendet ihm größere Wohlthaten, als die Könige der Erde ihren Unterthanen. Doch auch ihr seid Könige der Erde; ihr seid Könige der Menschen; denn ihr herrscht über sie; ihr gebietet den bösen Geistern; ihr habt eine solche Gewalt über Gott, daß ihr ihn mit den Händen vom Himmel herabzieht und ihn besänftigt, wenn er zürnt. Wer besäße ein so kostbares Reich? Und zur Bestätigung dieser Wahrheit tragen die Priester eine Krone auf dem Haupte. O göttliche Güte, die sich in so hohem Maße dadurch kundgegeben, daß sie in die Hände des Priesters ihre Macht, ihre Ehre und ihren Reichthum legt!“

„Wer würde sich nicht für hochbegnadet halten, wenn er so mächtig wäre, daß er Feuer vom Himmel herabkommen lassen könnte? Doch daß Gott den Priester erwählt, um die Wandlung zu vollbringen, so daß Gott sogleich herabsteigt, wenn er von ihm gerufen wird: — das ist eine größere

Bergünstigung, als jene, die dem Josue zu Theil geworden, als er bewirkte, daß die Sonne stillstand, so daß kein Tag — weder vorher noch nachher so lang gewesen. Noch größer indeß ist dieser Tag: dort blieb der Herr, wo er wohnt, und hier nimmt er da eine Wohnung, wo er sie vorher nicht hatte. Und wer gehorcht seinen Obern so schnell, als Christus seinen Priestern?“

„O große Lehre für uns! Während mir, sagt der Herr, Engel im Himmel dienen, da lasse ich mich herab, so schnell und so gern zu gehorchen; wie viel mehr habt ihr Grund, mir zu gehorchen, und allen Andern — aus Liebe zu mir? Welcher Priester sollte, nachdem er den heiligen Leib des Herrn empfangen, nicht voll Bewunderung und Demuth — mit dem heiligen Johannes zu dem Herrn sprechen: Du, o Herr, kommst zu mir? Welcher Priester, — wenn er diesen wundersamen Gehorsam betrachtet, einen Gehorsam, den Christus gegen ihn beweist, den der König beweist gegen den Unterthan, Gott gegen das Geschöpf: — sollte noch das Herz haben, Gott ungehorsam zu seyn, und nicht lieber das Leben verlieren?“

III.

Der leidende Erlöser *).

„Seid eine von jenen Seelen, zu denen der heilige Geist im hohen Liede sprach: „Geht heraus, ihr Töchter Sions,

*) Aus Juan de Avila's gefeierter Schrift, der „Audisilia“. — „Wer

und schauet den König Salomon mit der Krone, womit ihn seine Mutter krönte am Tag seiner Vermählung, und am Tag der Freude seines Herzens.“ In keiner Stelle der heiligen Schrift lesen wir, daß Salomon an seinem Vermählungstag von der Hand seiner Mutter mit einem Kranz geschmückt wurde. Wir müssen daher dieß auf einen andern Salomon, — auf Christum, beziehen.“ —

„Er schuf den geistigen Frieden zwischen Gott und den Menschen — aber auf seine Kosten; fiel doch auf ihn die Strafe für unsere Sünden, welche die Feindschaft hervorriefen. Er schuf Frieden zwischen so feindlichen Völkern, — zwischen Juden und Heiden; er riß die Scheidewand ein. Beide sollten Ein und dasselbe Gesetz erhalten — bei Einem Glauben und Einer Taufe und Einem Herrn, erhoben von der Hoffnung, Ein Erbe zu erlangen, als Kinder Eines Vaters, die er wieder zeugte durch das Wasser und den heiligen Geist.“

einige Stellen,“ bemerkt Luis de Granada, „in den Schriften Juan de Avila's besonders bezeichnet wünscht, Stellen, die eine große Beredsamkeit fundgeben, lese die Stelle: „Geht heraus, ihr Töchter Sions!“ und er wird keine größere Beredsamkeit verlangen. Es ist dieses ein Ausfluß der Liebe und des zartesten Mitleids. Ist's doch allen starken Empfindungen eigen, beredt zu machen, vorzüglich der Liebe und dem Schmerz. Und diesen zwei Quellen entströmte die Beredsamkeit in dieser Stelle. Da schrieb die Feder, was die Liebe und der Schmerz aussprachen.“ (Sieh Werke Luis de Granada's, Bd. VI.)

„All diese Güter wurden durch Jesum Christum ausgeheilt, durch ihn, den Friedensstifter zwischen Himmel und Erde, zwischen einem und dem andern Volk, und, — wo der Kampf am mühevollsten und der Frieden am ersehntesten ist, — zwischen dem Menschen und seinem Innern. Diesen Frieden, den vermochte Salomon nicht zu schaffen; aber er trug vorbildlich den Namen „Friedensfürst“, da ja sein Friede das Vorbild jenes geistigen Friedens ist, der kein Ende hat.“ —

„Wohlan, wenn du daran denkest, was du nie vergessen darfst, so wirst du finden, daß die Mutter dieses wahren Salomon, — die heilige Jungfrau, ihn mit einem lieblichen Kranz schmückte, als sie ihm am Tag der Menschwerdung ihr makellofes Fleisch gab, am Vermählungstag des menschgewordenen Wortes — mit seiner Kirche. Aus jenem heiligen Schooß trat Er hervor, wie ein Bräutigam vom Brautbett aufsteht, und begann, ein starker Riese, seinen Lauf. Er nahm sich so sehr zu Herzen das Werk unsrer Erlösung, das Schwierigste, was er beginnen konnte. Und am Ende der Laufbahn, am Charfreitag, — da vermählte er sich mit seiner Kirche, für die er sich abgemüht, wie Jakob für Rachel; — denn sie war indessen aus seiner Seite genommen worden, als er im Todeschlaf lag; — gleichwie einst Eva genommen ward aus der Seite Adam's, während er schlummerte.“

„Doch vernehmt etwas anderes Wunderbares, was jene Worte des hohen Liedes aussprechen. Welches ist denn der Kranz, der ihm aufgesetzt wurde am Freudentag seines

Herzens? Wie? den Tag seiner namenlosen Schmerzen nennt ihr seinen Freudentag? Und das ist keine Scheinfreude, keine bloß äußerliche Freude, nein, es heißt ja: »am Freudentag seines Herzens!« O Freude der Engel! O Strom ihrer Wonne, in dessen Spiegel sie zu sehen wünschen! Doch sie sind von den überströmenden Wogen umflossen, und sehen, wie sie schwimmen in deiner so übergroßen Süßigkeit. Und darüber freut sich dein Herz am Tag deiner Leiden? Worüber freust du dich bei Geißelschlägen, bei der Kreuzigung, bei Schmach und Tod? Betrüben sie vielleicht dich nicht? Ja, sie betrüben dich weit mehr, als jeden Andern. Weil dir aber unsere Leiden noch näher gehen, als die deinigen, so willst du gerne die deinigen ertragen; werden doch durch diese Leiden und Schmerzen die unsrigen entfernt.“

„Das Feuer der Liebe, das soll in uns brennen, bis es uns in Flammen setzt, bis es all das verbrennt, was wir sind, bis es uns in dich verwandelt. Du fachst es an; du bringst es durch den Tod, den du für uns gelitten, zum Brennen, Glühen und Flammen. Wer wird so kalt seyn, — daß er, — während er dich, den grünen Baum, von dessen Früchten derjenige lebt, der davon ißt, — am Kreuz — in den Flammen der Leiden und Qualen sieht, — daß er von der Liebe, womit du gelitten, nicht entzündet werde, um dich zu lieben bis zum Tode?“

„Wer wird so hartherzig seyn, daß er sich gegen dein dringendes Verlangen sträube, womit du dich ergingst, seit du von der Jungfrau geboren wardst, seit sie dich in ihre Arme genommen und dich in die Krippe gelegt, — — bis

eben diese Hände und Arme dich berührten, als man dich vom Kreuze nahm und dich in ein Grab legte, — wie in einen zweiten Mutterschooß?“

„Du standst in Flammen, damit wir nicht erfalten möchten; du weintest, damit wir uns freuen, du mühtest dich ab, damit wir ruhen und rasten möchten; du wurdest mit einer Bluttaufe getauft, damit wir gereinigt würden von unsern Missethaten; du sprachst: Wie drängt es mich, bis diese Bluttaufe vollbracht ist!“

„Und während der Bräutigam ein Verlangen hat nach dem Tag der Vermählung, um sich in Lust und Freude zu ergehen, da hast du ein Verlangen nach dem Tage deines Leidens, um durch deine Leiden uns zu befreien von unsern Mühsalen und Leiden? — Eine Stunde, sie ward deiner Sehnsucht für uns zu sterben, — zu tausend Jahren. Und da dieses, was wir ersehnen, uns, wenn es in Erfüllung geht, hohe Freude bringt; so ist es kein Wunder, wenn der Tag deines Leidens ein Tag der Freude genannt wird; — mochte auch der Schmerz dieses Tags so unermesslich seyn, daß dir die Worte gelten: „O Alle, die ihr vorübergeht, sehet, ob ein Schmerz dem meinigen gleiche!“ Ja, wäre es nöthig gewesen, daß du tausendmal so viel littest, als du gelitten, daß du bis an's Ende der Welt am Kreuze hingest: du wärest mit dem festen Entschluß an's Kreuz gestiegen, — Alles zu thun, Alles zu leiden, was zu unserm Heile erforderlich war.“

„So hast du denn mehr geliebt, als du gelitten; und deine Liebe vermochte mehr, als der Haß deiner Feinde, die

dich peinigten; und deswegen blieb deine Liebe Siegerin; und darum konnten große Ströme deine Liebe, eine lebendige Flamme, nicht auslöschen. Obgleich daher die Qualen dir Traurigkeit und wahrhaft großen Schmerz bereiteten; — so freute sich doch deine Liebe über das Gute, das daraus erblühte; und deshalb heißt es der Freudentag deines Herzens. Und diesen Tag sah Abraham im Geiste und freute sich; nicht, als ob er kein Mitleid hätte mit so großen Peinen und Qualen, nein, weil er sah, daß er und die Welt dadurch erlöst würden.“

„So geht denn heraus, ihr Töchter Sions, und sehet den friedliebenden König, der da kommt, durch seine Qualen und Schmerzen den ersehnten Frieden zu bereiten. Sehet ihn! denn dazu sind euch die Augen verliehen. Seht da unter all dem Schmuck, den er als Bräutigam hat, — die Dornenkrone; die trägt er auf seinem göttlichen Haupte. Und würde Jemand einwenden: — Das ist ein seltsamer Hochzeitschmuck, statt des Kranzes eine stechende Krone, — statt des Schmucks an Händen und Füßen — scharfe Nägel, welche sie durchbohren. . . . Und was hat dieses, daß er von Missethättern umgeben ist, mit der Begleitung von Freunden gemein, von Freunden, die sich über die Ehre des Neuvermählten freuen? Was hat diese höchste Erniedrigung gemein mit dem Hochzeitschmuck? Was für eine Musik hören wir da, was für Lustbarkeiten sehen wir, wo die Mutter und die Freunde des Bräutigams Schmerzen essen und Thränen trinken, und — die Engel des Friedens bitterlich weinen? Es gibt nichts, was einer Vermählungsfeier

weniger entspreche. Allein solch' eine seltsame Feier darf uns nicht befremden; gilt sie doch einem gar seltsamen Bräutigam."

IV.

Das Geheimniß der Menschwerdung *).

„Erblicken Sie darin kein Zürnen, was wahre Liebe ist. Gleichwie die Feindschaft zu schmeicheln pflegt, so pflegt auch die Liebe zu tadeln und zu strafen; doch besser sind ja die Wunden, die wir von demjenigen empfangen, der uns liebt, als die verrätherischen Liebkosungen dessen, der uns haßt; und wir thun Jenem, der uns mit liebevollem Herzen straft, gar sehr Unrecht, wenn wir glauben, er verfolge uns, weil er uns nicht gut sei. Vergessen Sie dieses nicht: zwischen dem Vater und uns, da steht Jesus Christus als Mittler; von ihm werden wir geliebt, werden an ihn mit einem so festen Band der Liebe gefesselt, daß es nichts zu lösen vermag, wenn es der Mensch nicht selbst zerschneidet — durch eine Todsünde.“

„Haben Sie denn so bald vergessen, daß das Blut Christi für Sie laut ruft um Barmherzigkeit, und daß sein Ruf so laut erschallt, daß er das Rufen unsrer Sünden übertönt? Nehmen Sie sich's so recht zu Herzen, daß Jesus Christus das hochwichtige Geschäft unsrer Rettung auf sich genommen, gerade als wäre es das seinige, — und daß er

*) Briefe Juan de Avila's, Abtheil. II, Brief 36.

unsere Sünden (durch den Mund des heiligen Sängers) die seinigen genannt. Und er flehte um die Vergebung derselben, ohne sie begangen zu haben, flehte mit zärtlicher Liebe, es möchten diejenigen, die zu ihm kommen wollten, — geliebt werden. Und er erlangte dieses, um was er bat und flehte.“

„Ich will, so sprach der geliebte Sohn zum Vater, ich will, o Vater, wo ich bin, da mögen auch die Meinigen seyn. Ich bringe mich deshalb zur Vergebung ihrer Sünden zum Opfer dar. — Und es siegte die größere Liebe über den mindern Haß; und wir wurden geliebt, und es ward uns verziehen, und wir wurden gerechtfertigt, und wir haben große Hoffnung, wo es ein so festes Band der Liebe gibt, da werde keine Hülfslosigkeit walten. Und wenn unsre Schwachheit von Furcht geängstigt wird, und glaubt, Gott habe sie verlassen (wie denn dieses mit Ihnen der Fall ist) — da tröstet uns der Herr, indem er zu uns also spricht: Kann die Mutter es vielleicht vergessen, mit dem Kindlein, das sie geboren, Mitleid und Erbarmen zu haben? Doch würde sie dieses vergessen: ich würde dich nicht vergessen; habe ich ja deinen Namen in meine Hand geschrieben!“

„O welch' eine dauerhafte Schrift! Die Feder, — das sind da die harten Nägel, die Tinte, das ist da das Blut dessen, der schreibt, und das Papier, das ist sein eignes Fleisch, und der Inhalt der Schrift, dieser heißt: Ich habe dich mit steter Liebe geliebt, und dich darum erbarmend an mich gezogen. — Eine Schrift, wie diese, darf denn nicht geringgeschätzt werden, besonders wenn sich Ihre Seele süß hinge-

zogen fühlt zu guten, frommen Vorsätzen, die Merkmale der steten Liebe sind, womit sie der Herr auferkoren. Seien Sie darum nicht unruhig, ob Ihnen diese Vorsätze kommen; denn Alles wird Ihnen zu Theil werden von den Händen dessen, der sich für Sie, und zwar zum Zeugniß, daß er Sie liebe, an's Kreuz schlagen ließ. Und da uns Gott befohl, wir sollten den Muth nicht verlieren; — so laßt uns ihm nahen und auf sein Wort vertrauen und ihn um seine Gnade flehn, die er uns sicherlich verleihen wird.“

„O wenn wir es sehen würden, wie kostbar wir in den Augen Gottes sind! O wenn wir sehen würden, wie tief er uns in seinem Herzen hat; wie nahe wir ihm sind, während wir glauben, wir seien ihm ferne! — Jesus Christus sei denn gepriesen für und für! Er ist unsre Hoffnung; nichts flößt mir solche Besorgniß ein, als diese sicher zu stellen.“ —

„Mögen mich meine begangenen Sünden umringen, und die Furcht und Angst vor der Zukunft; mögen die bösen Geister mich anklagen und mir Schlingen legen; mögen die Menschen mich erschrecken und verfolgen und mir mit der Hölle drohen und mir tausend Gefahren vorstellen: — wenn ich meine Sünden beweine und meine Augen emporhebe und Jesum um Hülfe bitte und flehe, ihn, der so mild und so voll Erbarmen ist, der mich liebt — bis zum Tode; — — nein, da kann ich mein Vertrauen nicht verlieren; ich sehe mich ja so hochgeschätzt, daß sich Gott für mich hingeeben.“

„O Erlöser, sicherer Hafen für Jene, die, von Sturmwellen umbraust, zu Dir von Herzen ihre Zuflucht nehmen! O Quelle lebendigen Wassers für die verwundeten

Hirsche! Du bist unser Trost, unsre Zuversicht, Du die Stütze der Waisen und der Hort und Beschützer der Wittwen!.. Du schüttest den, der sich dir hingibt, vor dem Zorn Gottes; du läßt deine Anhänger dann und wann ohne dich das Meer betreten, lässest in deiner Abwesenheit Stürme sich erheben, die ihr Leben in Gefahr setzen; — aber du vergißt sie nimmer. Du sagst ihnen, sie möchten sich entfernen; — und gehst auf den Berg, um für sie zu bethen.“

„Sie glauben, du hättest sie vergessen, du schliefest; und du flehst indessen, auf die Knie gesunken, für dieselben. Und wenn ein Viertel der Nacht vorüber ist, und es scheint deiner unermesslichen Weisheit, — deine qualvolle Abwesenheit, sie ist jetzt für Jene genug, die mit dem Sturme kämpfen und ringen, — da gehst du vom Berge herab und wandelst, als der Herr der Fluthen, auf den schwankenden Bogen (denn für dich ist Alles Festland) und nahest den Deinigen, indeß sie glauben, du wärest ihnen ferne, — und rufest ihnen die vertrauenerregenden Worte zu: Ich bin es, — fürchtet euch nicht!“

„O sorgsamer Hirt, wie sehr täuscht sich derjenige, welcher nicht von innerstem Herzen auf dich vertraut, wenn er sich zu bessern und dir zu dienen wünscht! O wenn du denen, die ein Verlangen haben, dir zu dienen, sagen würdest, wie sehr sie Grund hätten, nicht den Muth zu verlieren — bei einem solchen Führer! — Wohl an, würdest du vollkommen erkannt werden, dann würde es, o Herr, Niemanden geben, der dich nicht liebte, der nicht auf dich vertraute; — er müßte denn sehr böse sein. Und darum

sagst du: Ich bin es; fürchtet euch nicht! Ich bin's, der tödtet und Leben gibt. — Ich schicke an den Ort der Qualen und befreie daraus; — Ich bin es, der dem Menschen Betrübniß bereitet, bis er glaubt, er sterbe; und alsdann bereite ich ihm Trost und Erquickung und gebe ihm Leben."

"Ich verseze ihn in Trostlosigkeit, die ihm wie eine Hölle vorkommt; doch ich vergesse ihn alsdann nicht, nein, befreie ihn davon. Ich schicke sie an diesen Leidensort, nicht — daß sie dort bleiben sollen; nein, ich schicke sie dahin, damit es für sie ein Mittel werden möge, — nach ihrem Tode nicht hieher zu kommen, sondern — in den Himmel. Ich bin euer Anwalt; denn ich habe eure Angelegenheit zur meinigen gemacht. Ich bin es, der euch mit seinem Blut erkaufte, nicht — um euch zu vergessen, nein, um euch zu erhöhen, wenn ihr mir anders dienen wollt; — seid ihr doch um einen hohen Preis erkaufte worden. — Ich habe tausend Qualen ertragen, damit auch ihr einige für mich ertragen möchtet."

"Hoffet, befreit zu werden, da ihr an mir einen solchen Befreier habt. Ich bin euer Vater, weil ich Gott bin; ich bin euer erstgeborner Bruder, weil ich Mensch bin. Ich bin euer Lösegeld; was fürchtet ihr eure Schulden, wenn ihr durch Beicht und Buße um deren Erlassung bittet und fleht? Ich bin eure Versöhnung, — was fürchtet ihr den Zorn des Herrn? Ich bin euer Bertheidiger, was fürchtet ihr Feinde? Ich bin das Band eurer Freundschaft, was fürchtet ihr den Unwillen Gottes? Ich bin euer Freund, was fürchtet ihr Mangel, wenn ihr euch anders nicht von mir trennt? Euch

gehört mein Leib und mein Blut; — was fürchtet ihr Hunger und Durst? Euch gehört mein Herz, was fürchtet ihr, vergessen zu werden?"

„Euch gehören meine Engel, um euch zu beschützen; euch meine Heiligen, um für euch zu bitten; euch meine gebenedeite Mutter, um für euch eine sorgfältige, barmherzige Mutter zu seyn; euch die Erde, um mir da zu dienen; euch der Himmel, wohin ihr kommen werdet; euch das Leben, um mit diesem jenes Leben, das nie aufhört, zu gewinnen und zu erlangen; euch gehören erlaubte Freuden, um sie mir zuzuschreiben; euch Leiden, um sie aus Liebe zu mir zu ertragen; euch Versuchungen, denn sie sind ein Grund eurer Krönung; euch der Tod, denn er wird für euch der nächste Schritt zum Leben seyn.“

„Alles dies habt ihr in mir und durch mich. Nein, ihr seid nicht arm, die ihr so große Reichthümer besitzet, wenn ihr sie anders durch einen bösen Wandel nicht verlieren wollt. — Laßt den Muth nicht sinken, denn ich werde euch nicht verlassen, obgleich ich euch mit Prüfungen heimsuche; ihr seid ein zerbrechlich Glas, doch meine Hand wird euch erhalten. Nein, es gibt nichts, was euch schaden könnte, wenn ihr mich liebt. Denket nicht nach menschlichen Begriffen von mir, sondern mit lebendigem Glauben, mit heißer Liebe; gebet dieses nicht durch äußere Zeichen kund, sondern durch euer Herz; gleichwie sich mein Herz für euch am Kreuz geöffnet, damit ihr nicht zweifeln möchtet, von mir geliebt zu werden, wenn ihr solche Werke der Liebe erblicktet.“

„Wie werde ich euch etwas versagen, die ihr mich suchet, um mich zu ehren; — wenn ich Jenen liebend entgegenging, die mich suchten, um mich zu martern und zu quälen? Ich habe mich hingegeben den Ketten und Banden, die meinen Leib verletzten und verwundeten; — und ich sollte mich entziehen — den Händen und den Herzen, wo ich Rast und Ruhe finde?“

„Ich ließ mir Ruthenstreiche geben, ich ließ mich an die Säule binden; — und ich sollte mich der Seele entziehen, die mir ergeben ist? Ich habe von demjenigen, der mich schlug, mein Angesicht nicht abgewandt; wie sollte ich's von dem abwenden, der sich glücklich schätzt, wenn er es anblickt und anbethet? Welch ein geringes Vertrauen! Wenn mich meine Söhne — in den Händen meiner Feinde — mit zarter Vaterliebe gegen dieselben erblicken, — da sollten sie an mir zweifeln, ob ich sie liebe, während ich mich doch in ihnen liebe? Habe ich jemals einen verlassen, der mich liebte? Bin ich je von einem geflohen, der mich suchte? Ich habe mit den Sündern gegessen; ich habe Jene gerufen, die sich von mir getrennt hatten. Ich liege Jenen dringend an, die mich nicht wollen; ich lade Alle, Alle zu mir ein. Welchen Grund gibt es noch da, wo solch ein eifriges Bestreben obwaltet, zu lieben und Liebe zu lehren, welchen Grund zur Vermuthung, ich vergäße die Meinigen?“

„Und wenn es zuweilen ist, als verlöre ich diese Liebe, so verberge ich bloß dieselbe, aus Liebe zu dem Menschen, meinem Geschöpfe, für den nichts so heilsam ist, als sich nur mir zu überlassen. Es muß ihm genug seyn, daß er

in keinen andern Händen ist, als in den meinigen; habe ich ja für ihn mich an's Kreuz nageln lassen. Wenn er Vertrauen hat und nicht aufhört, mir zu dienen; — dann werde ich ihn befreien, ihn verherrlichen, und erfüllen, was ich verheißen: Sei treu bis zum Tode, und ich will dir geben — die Krone des Lebens.“

Juan de Avila's Sprache und Darstellung.

2.

Im Besondern.

§ 1.

Die weite, große Natur, die Juan de Avila, von der Hand heiliger Liebe geführt, — in ihren Höhen und Tiefen beobachtet, deren geheimnißvollem Herzschlag er lauscht; in deren verschleiertes Auge er blickt; deren geheimnißvolle Klänge und Töne er hört — in ihrem Lieben und Zürnen, in Wind und Woge, in Blatt und Zweig, im sanften Säuseln des Westes und im Brausen des Sturms; — die er betrachtet in ihrem Brautkleid und ihrem Hochzeitfranz, und in ihrem Trauergewand, in ihrer Jugendschönheit und in ihrem Alter, die Locken mit Schnee bedeckt; — sie dient ihm überall zu Bild und Gleichniß.

Doch auch in den Tiefen des menschlichen Gemüths — mit seinem Sehnen und Hoffen, seinem Glauben und Lieben,

seinem Wünschen und Fürchten, ergeht er sich — an der Engelhand der Liebe und pflückt da Blumen zu Bild und Gleichniß. Am liebsten indeß schöpft er seine Bilder und Gleichnisse aus den reichen, klaren Quellen der heiligen Schrift und aus den Schriften der Kirchenväter, daher ihr erhabenes Gepräge, daher ihre höhere Weihe. — Seine Bilder und Gleichnisse sind ein Strahl, der nicht bloß Licht, sondern auch Wärme verbreitet. Sie gehören stets zum Ganzen, wie die Farbe zur Blume; immer umschlingt das Vergleichene ein geheimes Band. Sie haben, sagt Luis de Granada, Leben und Odem, denn sie sind dem Leben entnommen; sie sind immer frisch und neu, und oft kühn und überraschend.

Die oben mitgetheilten Stellen aus Juan de Avila's Schriften sind auch hiefür ein sprechender Beweis; möge sich jedoch ihnen noch folgende Stelle anschließen.

Das Walten des heiligen Geistes *).

„Ist's dir noch niemals begegnet, daß in deiner Seele eine Dürre herrschte; daß sie unzufrieden und voll Angst war, und voll Bedrängniß? Und während sie so unzufrieden ist, und manchmal gleichgültig; — da kommt ein heiliger Hauch, ein heiliges Lüftchen, eine Labung, die Leben gibt, dich stärkt, dich erimuthigt; die bewirkt, daß du in dich gehst; die dir Sehnsucht verleiht, lebendige Liebe, hohe,

*) Aus den Predigten auf den heiligen Geist, Homilie IV.

heilige Freude; die bewirkt, daß du Worte sprichst und Werke vollbringst, worüber du selbst staunest."

"Das ist der heilige Geist, das ist der Tröster; wenn dieser Hauch weht, wenn Er kommt, dann werdet ihr euch, wie von einer Magnetnadel, berührt finden, werdet neue Wünsche empfinden, wie ihr sie vorher nie empfunden. Jetzt findet ihr Alles nach Wunsch; ihr freut euch an Allem; Alles belehrt euch. Ein Gräschen, das ihr mit Aufmerksamkeit betrachtet, veranlaßt, daß ihr Gott tausendmal lobt und preist."

"O freudenbringender Tröster! O beglückender Wind, der die Schiffe zum Himmel emporführt! Gar gefährvoll ist das Meer, welches wir befahren; doch mit diesem Wind und mit einem solchen Steuermann werden wir sicher fahren. Wie viele Schiffe gehen zu Grunde! Wie viele gefährliche Winde brausen! Aber wenn dieser milde Wind weht, dann bringt er die Schiffe in den sichern Hafen."

"Bleibt in Jerusalem, so sprach Christus zu den Aposteln. Doch wozu, o Herr? Sollen wir nicht weiter ziehen? Wo sollen wir bleiben? Was sollen wir beginnen? Was mangelt uns? Bevor der Tröster kommt, bevor der Wind des heiligen Geistes weht, da sind wir schwerfällig. — Alles geschieht unsrer Seele schwer; Alles scheint ihr unmöglich; sie glaubt, es führe kein Weg zum Himmel; in Allem findet sie Hindernisse, und ist wie mit einer bleiernen Last beschwert. Wie sollen die todten Gebeine Leben haben? Wie sollen sie, da sie dürr sind, sich mit Fleisch umhüllen und auferstehen? Nein, von ihrer Seite, für sich allein — vermögen sie nichts!

Gott aber, der Alles vermag, er kann sie mit Fleisch bekleiden und ihnen Leben schenken und sie auferwecken und ihnen Bewegung verleihen."

„Das Gebein ist dürr und ohne Kraft; der ganze Mensch, er ist ohne den heiligen Geist ein todttes Gebein. Nachdem der Prophet dem Winde gerufen, damit er über die todtten Gebeine wehe, da bekamen die todtten Gebeine Leben: Alles ist verändert; das Schwerfällige wird leicht und das Todte lebt wieder."

„Du warst böse, schwerfällig, warst ohne — die erwärmende Liebe, — warst todt; du warst lau, muthlos, fern von der Hoffnung, etwas Gutes thun zu können. Da ruft dir Gott zu: Verliere deinen Muth nicht! Glaubst du, du könntest nicht auferstehen? Habe Muth! Bin ich doch stärker, um dich zu erwecken, um dir Liebe einzuhauchen, um dir Freude zu verleihen, als alle, alle Übel im Stande sind, dich zu betrüben, dich niederzuschmettern, dich zu verderben, dich zu tödten. — Wie Viele werden wir sehen, die einen Tag darauf bezeugen, daß ihre Schiffe schon daran waren, in Trümmern zu gehen und zu versinken; und wie sie, als dein Wind wehte, gerettet wurden, und sicher und ruhig in den Hafen einliefen!"

§. 2.

Was uns aber so allgewaltig hinzieht und fesselt, das ist die meisterhafte, unnachahmliche Ausführung biblischer Bilderumrisse. So führt er das liebliche, biblische Bild:

„Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt, schön wie der Mond, auferkoren wie die Sonne?“
sinnreich auf folgende Weise aus.

I.

Maria — die Morgenröthe *).

„Die Engel, welche Gott immerdar von Angesicht zu Angesicht im Himmel schauen, sinken vor ihm nieder und bekennen, daß sie nicht im Stande sind, die Größe dieses gebenedeiten Mägdleins zu erkennen, — und — fragen, ob sich Jemand finde, der ihnen dieses beantworte: Wer ist dieses Mägdlein, das gleich der Morgenröthe hervorgeht aus dem Schooße seiner Mutter, das so schön geboren wird, wie — der Mond?“

„Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt, schön wie der Mond, auferkoren wie die Sonne? So wissen wir denn schon etwas von Maria: sie ist eine Morgenröthe, ein Mond, eine Sonne. Doch warum, o gebenedeites Mägdlein, bist du eine Morgenröthe? Wohlan, wie die Morgenröthe nichts mit der Nacht gemein hat, so hast du, da du hervorgehst aus dem Schooße deiner Mutter, nichts mit der Sünde gemein. Beim Aufgang der Morgenröthe, da versenkte Gott den König Pharao und die Sei-

*) Aus den Marienpredigten Juan de Avila's, der zweiten Predigt auf das Fest Mariä Geburt.

nigen; und durch dich, die du geboren wirst wie eine Morgenröthe, versenkte Gott den Teufel und die Sünden."

"O gebenedeites Mägdlein, wie sicher bist du, daß man dir die Himmelspforte nicht verschließe, — mit den Worten, die der Apostel gesprochen: Nichts Unreines wird in diese Stadt eingehen; die ist ganz von lautrem Gold, und verstattet keiner Sünde, der großen oder kleinen, jemals Eingang. Uns, o Jungfrau, gelten diese Worte, und sie flößen uns Furcht und Schrecken ein; denn wir sind in der Erbsünde empfangen worden, und gehen als Sünder aus dem Mutter-schooß hervor."

"Mit Recht wundern sich die Engel und die Kirche, wenn sie sehen, daß du gleich der Morgenröthe geboren wirst; erblicken sie doch an dir eine Heiligkeit, wie es noch keine gegeben hat, noch je eine geben wird. Die Morgenröthe geht auf; sie ruft mit dem Lichte, welches sie bringt: Es ist Zeit! Stehet auf, ihr, die schlafen! Die Hähne rufen und die Vöglein. Und die heilige Jungfrau, sie ruft dir an diesem ihrem Geburtstage, du mögest aufstehen vom Schlaf der Sünde, mögest in ihrem Lichte wandeln, die dir eine treue Fürsprecherin seyn wird, und eine barmherzige Mutter."

"Die Morgenröthe ist die Mittlerin zwischen dem Dunkel der Nacht und dem Licht der Sonne; — und Maria ist die Mittlerin zwischen den Sündern, die in der Nacht der Sünde leben, und dem Erlöser, der wahren Sonne. Und gleichwie wir durch die Morgenröthe von dem Dunkel der Nacht zum Sonnenlicht gelangen, so sollte auch Niemand — ohne Maria von der Erbsünde zur Gnade gelangen."

„Gott wollte uns in unsrer Schwachheit trösten und stärken, und uns in unsrer Furcht und Bangigkeit dadurch ermuthigen, daß er uns diese heilige Jungfrau schenkte. Fasset Muth! Wenn du durch die Sünde matt und krank bist, und so traurig warst in der Nacht, worin du bisher gelebt; — sieh, bei den Strahlen der Morgenröthe, da fühlen die Kranken Linderung und Erquickung, und die Böglein singen, und neue Freude wird geboren.“

„Laßt uns Gott preisen immerdar, daß er uns durch die Frage der Engel etwas davon erklärte, was diese Jungfrau ist: so sollten wir sie für etwas halten, was ferne ist von aller Sünde, lauter, hold und lieblich, umstrahlt vom Lichte Gottes.“

II.

Maria — der Mond.

„Doch jetzt müssen wir davon sprechen, daß Maria schön, weiß und lauter ist, wie der Mond. Der Mond ist klar und rein, und Maria ist die Reinste; der Mond ist der schnellste unter den Wandelsternen, und Maria ist schneller, als jedes andere Geschöpf, zum Dienste Gottes bereit. Der Mond ist der niedrigste unter den Wandelsternen, und Maria ist die Demüthigste, die es im Himmel gibt und auf Erden. Und gleichwie der Mond, — ob er auch einmal mit geringerem Lichte leuchtet, ein andersmal gar nicht erscheint, und ein andersmal im Volllicht erglänzt, in der That aber einmal so viel Licht hat, wie das anderemal (denn nur des-

wegen, weil jener Theil, welcher von der Sonne beleuchtet ist, dem Menschenauge nicht sichtbar ist, nur deswegen ist es uns, als hätte er einmal nur wenig Licht), so empfängt die heilige Jungfrau alles Licht, welches sie hat, von Jesu Christo, der Sonne der Gerechtigkeit."

„Und ob sie auch oft Manches thut, was minder lichtvoll ist, z. B. essen, trinken, arbeiten u. s. w., so war doch ihre Seele für und für der glänzendsten Sonne, Gott zugewandt; und sie vollzog mit dem glühendsten Eifer, mit der heißesten Liebe und mit flammender Begeisterung und sehnsuchtsvollem Verlangen alle Werke, niedrige und große, körperliche und geistige. Alles ist an ihr Milde, und zwar nicht allein für die Gerechten, die im Lichte wandeln; nein, sie leuchtet wie der Vollmond, voll Barmherzigkeit auch Jenen, die in der Finsterniß wandeln, damit sie nicht irre gehen und allmählig an das Sonnenlicht gelangen."

„Gleichwie uns der Mond unter den Wandelsternen am nächsten ist, so ist uns dieser Mond, Maria, zur wahren Mutter gegeben worden; und sie ist uns zur Hülfe und zum Beistand so nahe, daß unser Elend und unsere Noth kein anderes Geschöpf — im Himmel und auf Erden — so bald rühren, — wie diese Jungfrau mit ihrem liebenden Herzen, welches so reich an Erbarmung ist, daß sie die Kirche die Mutter der Barmherzigkeit nennt. Der Mond hat einen gewaltigen Einfluß auf das Meer, welches unsere Drangsale sinnbildet; und diese erbarmungsreiche Jungfrau ist von Gott erwählt worden zum Beistand für die Bedrängten."

„So bekennen wir denn, o Jungfrau, du bist schön,

wie der Mond, ja tausendmal schöner; denn im Vergleich zu der Schönheit, womit der heilige Geist deine Seele geschmückt, — wird es der Mond nicht wagen, sich mit dir zu vergleichen; du überragst die schönsten Spiegel Gottes, die seligen Engel. Doch dabei bleibt die Heiligkeit der Jungfrau nicht stehen, wie der Mond zu seyn und wie die Morgenröthe.“

„Wehe uns, daß wir so bald zufrieden sind mit unsrer winzigen Vollkommenheit! Maria befolgt, was geschrieben steht: „Der Weg des Gerechten ist wie ein glänzend Licht, geht fort und wächst bis an den vollen Tag.“ O welch eine Sorgfalt! Sie wächst von dem Licht des Morgenrothes bis zum Licht des Mondes und bis zum Licht — der Sonne.“

III.

Maria — die Sonne.

„Von Maria heißt es auch: Sie ist auserwählt wie die Sonne: wie die Sonne, — ein Name, den ihr göttlicher Sohn trägt; denn er ist die Quelle alles geistigen Lichtes — im Himmel und auf Erden; gleichwie die Sonne die Quelle des Lichtes ist für die ganze Welt. Doch Er, der Maria Theil nehmen ließ an seiner Heiligkeit, wird ihr auch sein Sonnenlicht geben. Maria ist jenes sonnenbefleidete Weib, welches der heilige Johannes gesehen. Die Sonne hat Licht und Wärme, hat eine solche Lichtfülle, daß unsre schwachen Augen nicht im Stande sind, sie unverwandt anzusehen.“

„Wer wird sie zählen die Lichtstrahlen alle, die Maria verliehen wurden, um all ihre Werke zu lenken und zu leiten, um Gott zu betrachten. — Es läßt sich nicht mit Worten aussprechen, wie das Feuer der Liebe, welches Gott auf Erden angezündet, im Herzen dieses gebenedeiten Kindleins glühte und brannte; liebte sie doch den Herrn unvergleichlich, und ihr ganzes Leben war ein Licht, war ein Feuer, welches diejenigen, die es anblickten, zu bewegen vermochte, daß sie Gott verehrten und ihm dienten.“

„Heute, so singt die Kirche, heute ist der Geburtstag Maria's, deren heiliges Leben allen Christen vorleuchtet. Und obschon jenes der Tag unseres Heiles ist, wo Christus geboren wurde; und obgleich seine Geburt, im Vergleich zur Geburt Maria's, der Morgen heißt; so wird doch auch Maria — in Hinsicht auf die leuchtenden Vollkommenheiten ihres Lebens — die Sonne genannt, und die Quelle der Freude in der Kirche.“ — —

„Wie ist's dann ein Wunder, daß, — wenn die Erden-sonne mit ihren Strahlen auf die regenfeuchte Erde scheint und durch ihre Wärme die Dünste emporhebt, — indem sie dieselben an sich zieht und so zum Emporsteigen bringt; — wie ist's dann ein Wunder, daß Jesus Christus, die wahre Sonne der Gerechtigkeit, der Schöpfer der Erden-sonne, mit der Macht seiner Liebe die Seele, die mit der Gnade befeuchtet ist, emporhebt, und bewirkt, daß das thaubedeckte Herz seine Wünsche zum Himmel emporsteigen lasse; und, wenn die Seele die niedrige Erde vergessen hat, sie entflammt mit sehnsuchtsvoller Liebe zu den himmlischen Wohnungen,

und sie mit dem heiligen Sänger ausrufen löst: O wie süß, o Herr, sind deine Wohnungen" *)!

§ 3.

Außerordentlich geist- und sinnvoll ist die Art und Weise, wie Juan de Avila die Parallele behandelt. Dieses mögen folgende zwei Stellen bestätigen.

I.

Der heilige Geist; Christus **).

„Wohlan, bleiben wir, nachdem Christus geschieden, — jetzt verwaist? Bleiben wir allein? Bleiben wir ohne Rath, ohne Stütze? Oder hat er uns Jemanden an seiner Stelle hinterlassen? Gleichwie Jesus Christus gepredigt, so predigt jetzt der heilige Geist; wie Jesus Christus getröstet, so tröstet jetzt der heilige Geist. Was begehrst du, was suchest du noch mehr? Daß du Jemanden haben mögest, der dich führe und geleite, der dir Rath gebe, der dich stärke und sthle, der dir den Weg zeige, der dir überall zur Seite gehe? Wenn du nicht die Gnade verlierest, dann wird der heilige Geist dir immerdar zur Seite gehen, so daß du nichts thun, sagen und denken kannst, was nicht durch seine Hand gehe.

*) Homilien auf das heiligste Altarssakrament, Predigt XIV.

**) Homilien auf den heiligen Geist, Homilie 4.

Er wird dir ein treuer und wahrer Freund seyn; er wird dich nie verlassen, wenn du ihn nicht verlässest."

„Gleichwie Christus in diesem seinem sterblichen Leben an dem Leib derjenigen, die dessen bedurften, die ihn flehend anriefen, große Wunder gethan; so wirkt dieser Tröster diese geistigen Wunder an den Seelen, in denen er wohnt. Er heilt die Lahmen; er gibt den Tauben das Gehör, den Blinden das Augenlicht; er führt die Irrenden auf den rechten Weg; er unterweist die Unwissenden, tröstet die Trauernden, verleiht Kraft den Schwachen."

„Wie? nennt sich der nicht unglücklich, der keinen solchen Rathgeber hat, keinen solchen Führer, keine solche Stütze, keinen solchen Lehrer und Tröster? Und weil ihr keinen habt, so seid ihr trostlos, muthlos, kummervoll. Sagt mir, habt ihr ihn gerufen, den heiligen Geist? Habt ihr ihn gefleht, er möge kommen? Wie viele Thränen kostet dieses? Wie viele — Seufzer? Welch ein strenges Fasten? Ich weiß nicht, wie ihr ohne ein solches Gut zu leben im Stande seid. Seht, alle Güter, alle Gnaden, alle Barmherzigkeit, die Christus den Menschen hienieden zu Theil werden ließ, — alles dies wirkt dieser Tröster in unsern Herzen: er predigt dir, er heilt dich, er unterweist dich, er beschert dir tausend Güter."

„Wer den heiligen Geist, diesen Gast, in seine Seele aufnimmt, den bewegt derselbe, Alles, was es in der Welt Glänzendes gibt, Alles, was die irdisch Gesinnten werthschätzen, gering zu schätzen, — zu verachten. Alles erregt ihm Ekel, Alles Überdruß, Alles bereitet ihm Schmerz. Wer einen solchen

Gast beherbergt, der darf aber nicht sorglos seyn; denn ein großer, hoher Gast erfordert große, große Sorge. Sprich zu ihm: Mit dir allein bin ich zufrieden; du allein befriedigst meine Wünsche; außer dir will ich nichts; mit dir habe ich Alles. Sei du bei mir, dann mag mir Alles fehlen! Tröste du mich, dann mag mich die ganze Welt betrüben; sei du nur mit mir, dann mag die ganze Welt gegen mich seyn!“ — —

II.

Der Tag der Gesetzgebung auf Sinai, — der heilige Frohnleichnamstag *).

„Wenn einst, — als das Gesetz auf Sinai gegeben ward, — wenn dort die Engel auf den Berg herabstiegen, um in der Person Gottes zu sprechen; — so werden wir morgen — im feierlichen Wallgang dem Herrn nahen, — und die Engel werden herabsteigen, ihn zu begleiten und ihm zu dienen.“

„Dort dröhnt furchtbarer Donner, Blitze leuchten, so daß das Volk schreckenerfüllt vor Gott geflohen; ganz anders wird unser morgiges Fest seyn. Obgleich geschrieben steht: Gott ist ein Feuer, welches verzehrt, — so wird der Herr doch morgen mit uns gehen, und sein Feuer wird uns nicht verzehren. Morgen erschrecken keine Blitze, kein Donner, noch sonst etwas, das uns bewegen würde, vor Furcht zu fliehen.“

*) Homilien auf das heiligste Altarssakrament, Homilie 13.

„Da kommt der Herr mild und gütig, sanft wie ein Lamm, voll brennender Liebe im Herzen, voll Sehnsucht, uns zu geben, was unser Sehnen stillt. Alles, was wir da sehen, Alles ladet uns ein, zu ihm zu kommen, um von seiner Hand Verzeihung und Gnade zu erlangen, Ruhe und Erquickung in unsern Leiden und Drangsalen, und die Hoffnung auf die dereinstige Verherrlichung.“ —

§ 4.

Gleichwie Juan de Avila durch seine sinnvollen Bilder und Gleichnisse die Zuhörer und Leser gewinnt, so fesselt er dieselben nicht minder durch die Art und Weise, wie er beschreibt, schildert und erzählt. — Überall schließt sich in seinen Schilderungen und Beschreibungen das Einzelne zu einem harmonischen Ganzen zusammen; überall waltet Leben und Anschaulichkeit. In seiner Erzählung ist Alles licht und klar, und läßt das Auge in den innern Zusammenhang der Umstände hineinblicken.

Folgende thränenreiche Stelle aus seiner rührenden Homilie auf das Fest Mariä Schmerz *) — worin Beschreibung, Schilderung und Erzählung miteinander verschmolzen sind, — möge als Beweis dafür dienen.

*) Serm. de la Soledad de la Santissima Maria nuestra Señora.
(Obras del Juan de Avila, Tom. VII.)

Maria, die Schmerzenreiche.

„Mit wem soll ich dich vergleichen, o Jungfrau? Wen soll ich dir ähnlich nennen, um dich zu trösten? Groß wie das Meer ist dein Elend! O Gott, mit welcher Trübsal hast du diese gebenedeite Jungfrau heimgesucht! Es gibt Niemand auf Erden, der sie tröste; es gibt Niemand, der ihre Thränen trockne; es gibt Niemand, der ihren Klagen ein Ende mache; es gibt Niemand, der sie in ihrer Verlassenheit begleite!“

„Nein, es gibt Niemand, der deinen Schmerz mildere! Es gibt keinen Trost für dich! — — O Jungfrau, wenn Jemand an dich die Frage stellen würde, in wem du deinen Trost fändest, auf wen du deine Hoffnung setztest: würde er nicht die Antwort erhalten: Es ist Jesus Christus? Ja, Er, nur Er war dein Trost, war dein Sohn und deine Freude. Nur in ihm hast du Alles gefunden. Als du ihn besahest, da fehlte dir nichts; jetzt, — wo Er dir fehlt, da hast du Alles, Alles verloren: Ihn — würdest du nicht vertauschen gegen Himmel und Erde!“ —

„Maria ist es, die das Meiste verloren; sie ist die Trauervollste, die Trostloseste, die Betrübteste, die es je gegeben hat und je geben wird. Als sie sah, ihr geliebtester Sohn wolle aushauchen; als sie sah, wie sich seine leuchtenden Augen verdunkelten; als sie sah, wie sich seine Brust vor Todesangst so schnelle hob: — was mochte da die Mutter thun, die das gesehen? Es gibt kein Herz, welches dies empfände; es gibt keine Zunge, die dieses aussprechen könnte.

— Ach! es ist dir auf Erden kein Trost geblieben, keine Stütze, nachdem dein heiligster Sohn gestorben; denn in ihm hattest du Alles.“

„Mit wem soll ich dich vergleichen? Gott befahl dem Abraham, er solle auf den Berg Moria gehen und seinen Sohn Isaak schlachten. Doch der Herr war alsdann bloß mit seinem ergebenen Herzen zufrieden. Der Vater ging mit seinem Sohn Isaak auf den Berg, und stieg — wieder — mit ihm — herab. Aber nicht so die heilige Jungfrau. Sie ging auf den Calvarienberg, allein — beim Herabsteigen, da hatte sie ihren Sohn nicht bei sich; denn sie hatte ihn dort oben gelassen.“

„Mit wem soll ich dich vergleichen, o Tochter Sions? Soll ich dich vielleicht vergleichen mit der Mutter der Machabäer, vor deren Augen ihre sieben Söhne getödtet wurden? Nein! denn wenn sie auch starben, so durfte sie doch die Mutter trösten und ermutigen. Sie durfte sie unterstützen, sie durfte ihnen beistehen, um gut zu sterben; doch nicht so Maria; denn es waren der lauten Schmäh- und Lästerworte, die aus dem Mund der verruchten Schaar ertönten, so viele, daß sie es ihr nicht verstatteten, ihren Sohn zu trösten.“ —

„Mit wem soll ich dich vergleichen? Jene erste Mutter erhob ihre Augen zum Baum empor, von dessen Frucht ihr Gott zu essen verboten hatte; — die heilige Jungfrau erhob ihr Auge zum Kreuz empor, um Jesum Christum zu erblicken. Und es war ihr Schmerz, ihn so unermesslich leiden zu sehen, so groß, daß sie, so schnell sie ihr Auge erhob, so schnelle es wieder niederschlug. Ach! ich vermag es nicht zu ertragen,

sprach sie zum ewigen Vater. Ich flehe dich nicht um das Leben meines Sohns; ich sehe, er ist seinem Tode schon nah. Empfang, o Herr, seinen Tod zur Sühne der Sünden!“ —

„Mit Freude habe ich, o Herr, deinen ewigen Sohn empfangen, und mit namenlosem Schmerz gebe ich ihn — dir wieder. So groß war die Freude, die meine Seele empfand — an jenem Tage, wo der Engel mir die Botschaft brachte, daß ich ihn gebären würde! Doch unendlich groß war der Schmerz, den ich empfunden, als ich sah, wie er unter solchen Qualen schied!“ —

„Mit wem soll ich dich vergleichen? Als die Stunde kam, in welcher dein göttlicher Sohn aushauchte, was empfand da dein Herz, ihn mit dem Tod ringen zu sehen! Es stirbt der Sohn: — wie sollte seine Mutter bleiben? Er stirbt am Kreuz: — die wehmuthvolle Mutter bleibt auf Erden.“ —

„Was mochten wohl die Gefährten Maria's empfinden? Was that wohl Johannes? Wie flagten wohl die Marien? Ach! sie bekümmern und grämen sich so sehr darüber, die heilige Mutter halbtodt zu sehen. Sie ergießt sich in tausend Klagen, so daß es Allen, die es hörten, das Herz zermalmte. »O Herr, du bist todt am Kreuz, und — ich lebe — auf Erden?« Ist's möglich, so hart ist dieses Herz, daß es dich sterben sehen konnte, ohne mitzusterben? — Was mochten die Gefährten Maria's sprechen, als sie die Schmerzenreiche also klagen hörten? Der Schmerz ihres Herzens leitete wohl ihre Zunge.“

„An ihrer Seite standen Maria Magdalena, Johannes, und die beiden Marien. Es war schon Abend; das Volk

war fortgegangen. Da wußten sie nicht, was sie thun sollten: sie waren schwach, das Kreuz sehr hoch, die Nägel groß: sie hatten keine Geräthe, um sie herauszuziehen und den heiligen Leib herabzunehmen. Während dessen sehen sie Menschen kommen. — Die kamen, dem Gefreuzigten die Beine zu zerbrechen. Denkt, was die Trauernden empfinden mochten! Ach! ist's nicht genug, wie ihr ihn behandelt habt? — Sind die vorigen Qualen noch nicht genug, sollen neue Qualen das Herz der Mutter brechen?"

„O wie mochten sie Alle die Krieger um Schonung bitten und flehen! O zerbrecht, so sprach wohl die Mutter, o zerbrecht um Himmelswillen meinem Sohne die Beine nicht! Wenn ihr dieses thut, um ihn noch mehr zu martern; — so wird er es ja nicht mehr empfinden; wenn ihr es thut, um ihn vollends zu tödten, — so ist er ja schon gestorben; wenn ihr kein Mitleid mit ihm habt, so habt doch Mitleid mit mir, der trauernden Mutter! Ihr werdet die Beine des Gestorbenen brechen, der es nicht mehr fühlt, und werdet mein Herz brechen, das, wenn auch durchbohrt, noch lebendig ist.“ —

„Was mochten wohl die Krieger thun? Ach! was läßt sich von so Grausamen erwarten? Statt ihren Bitten zu willfahren, mochten sie wohl rufen: Fort von hier! Doch die weinende Mutter bath sie so sehr, so inständig, daß es ihnen Gott in den Sinn gab, dem Gefreuzigten die Beine nicht zu brechen.“

„Mit wem soll ich dich vergleichen, o Jungfrau? Inzwischen nahm einer von den Kriegern eine Lanze und senkte sie vor den Augen der Mutter in die rechte Seite Christi;

und alsbald floß Blut und Wasser heraus. Seht ihr nicht das Blut, womit unsere Sünden abgewaschen, womit der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan worden? Seht ihr dort den Himmel offen, der bis auf diese Stunde durch die Sünde Adam's verschlossen war? Der Cherub, der am Thor des Paradieses stand, er ist jetzt verschwunden; die Flamme des Schwertes, die dort brannte, ist erloschen. Die Leiden Christi sind vollendet, sein Werk, wozu er vom Vater gesandt worden, — ist vollbracht. Doch die Leiden der Jungfrau, sie nehmen erst ihren Anfang." —

„Unterdessen sehen sie Joseph von Arimathia kommen. Wohlan, spricht er, was kann man mir zu Leid thun? Mir Leben und Habe nehmen? Das ist Alles wenig! Jetzt ist es Zeit, offen aufzutreten; jetzt — in Drangsalen gilt es, zu zeigen, daß man zur Schaar derer gehöre, die den Gefreuzigten lieben. — Und er eilt muthig zu Pilatus und bittet ihn um den heiligen Leib. — Seine Bitte wird ihm gewährt." —

„Das Kreuz war gar groß, fünfzehn Fuß — lang. Habt ihr es schon in eurem Kämmerlein gemessen? — Sie stellen eine Leiter vor das Kreuz, eine andere auf die andere Seite: Einige steigen hinauf, um die Arme von den Nägeln frei zu machen, Andere, um den heiligen Leib zu stützen. Die tönenden Hammerschläge — — sie trafen das Herz Maria's — und erinnerten sie an jene Hammerschläge, die auf den heiligen Leib ihres Sohnes fielen, als man ihn an's Kreuz schlug. Nachdem man die heiligen Arme frei

gemacht, da umflammerte Nicodemus den heiligen Leib: sie machen die Nägel an den Füßen los, die weit größer waren, als die übrigen.“

„Da naht die heilige Jungfrau, um ihren göttlichen Sohn in ihre Arme zu nehmen: sie kann vor Schmerz nicht ruhen und rasten. O gebt, o gebt mir ihn, den heiligen Leib! Weißt du, o Jungfrau, was du begehrt? Bedenke es, — dein Schmerz wird dadurch verdoppelt werden! — Und sie nehmen den heiligen Leib und legen ihn in die Arme der schmerzenreichen Mutter: — Johannes nimmt ihn bei dem Haupte, Magdalena bei den Füßen. Alle fangen an, vor Leid und Schmerz laut darüber zu weinen, daß sie auf der einen Seite jenen so gemarterten Leib erblicken, und auf der andern den Kummer sehen, den die heilige Mutter kundgab. O großer Schmerz! Mit wem soll ich dich vergleichen?“

„Die heiligste Jungfrau legt ihre Hände an das Haupt ihres geliebten Sohns, und berührte die Dornen, die darin geblieben, als man die Krone hinwegnahm. Sie betrachtete ringsum den heiligen Leib und konnte ihn nicht genug sehen, — ob auch ohnmächtig vor großem Schmerz. Sie nimmt seine Hände, — sie sieht sie zerschlagen; sie wendet ihr thränenvolles Auge auf das Antlitz ihres geliebten Sohns; sie öffnet seinen Mund mit den Worten: Dieser rührte das Herz desjenigen, der ihn hörte. Mein Sohn, mein Gott und mein Trost, warum hast du mich verlassen, da du wußtest, daß ich dich so unendlich liebe?“ —

„Ist das der Leib, den ich so zärtlich gepflegt? Wer hat dich so sehr mißhandelt? Welches Herz konnte dir so

viel Leid anthun? O befleckte Schönheit! O verdunkelte Leuchte des Himmels! O Antlitz, das die Seligen im Himmel entzückt, — wer hat dich so verunstaltet? O Zunge, die so Viele getröstet, wo bist du, daß du nicht mehr antwortest?“

„O mein Herr und Meister, hebt Johannes an, zu wem werde ich ferner gehen in meinen Zweifeln? Wer, o Herr, wird mich trösten? Gestern Nachts, — da habe ich mein Haupt an deine Brust gelehnt: — jetzt ruht — dein Haupt — an meiner Brust! — O barmherziger Herr, sprach Magdalena, wer wird sich meiner annehmen, wenn der Pharisäer über mich murr?“ —

„Es war ein Jammer, die fromme Büsserin zu hören; — und indessen benetzte sie mit ihren Thränen die Füße Jesu. — Es weint die schmerzenreiche Mutter Gottes; es weinen Alle, die gegenwärtig sind, — es weinen — die Engel!“ —

§ 5.

Da der Gegenstand der heiligen Beredsamkeit auf dem felsenfesten Grund des Glaubens, auf breiter geschichtlicher Unterlage ruht, so bedarf er zumeist der geschichtlichen Beweise. Und so finden wir denn in den Homilien Juan de Avila's und in seinen übrigen Schriften überall geschichtliche Beweise, die ihm in unendlicher Fülle entgegenkommen; war doch die ganze heilige Schrift vor seinem Geist ausgebreitet und in sein Gedächtniß eingeprägt. Auf diese Art beweist er in folgender Stelle, die Luis de Granada besonders rühmt, Gottes Barmherzigkeit.

Der König Ezechias, — Gottes Barmherzigkeit *).

„Gott verlieh dem König Ezechias einen wundervollen Sieg über seine Feinde. Dieser brachte dem Herrn, welcher ihm den Sieg verliehen, nicht jenen Dank dar, der ihm gebührte. Daher ließ ihn Gott so schwer erkranken, daß jedes natürliche Heilmittel vergeblich war. Doch damit Ezechias nicht vergessen möge, seine Seele in Sicherheit zu bringen, — in der eitlen Hoffnung, er werde noch länger leben: — so kam der Prophet Isaias zu ihm mit den Worten: Ordne dein Haus; denn wisse, du wirst sterben und nicht länger mehr leben. Bestürzt über diese Worte, kehrte der König sein Angesicht gegen die Wand und weinte große Thränen und flehte den Herrn um Barmherzigkeit.“ —

„Er erwägte ernst, wie er den Tod so recht verdiene, da er Dem, der ihm das Leben geschenkt, nicht dankbar gewesen. Er betrachtet das Todesurtheil, welches Gott bereits ausgesprochen hatte. Er fand keinen Höhern, als Ihn, — (der das Urtheil gesprochen) um bei ihm um die Zurnahme nachzusuchen. Er sah sich in der Hälfte seiner Lebens-tage, sah den königlichen Stamm David's zu Ende gehn. Außerdem ward er gewaltig bekämpft von allen den Sünden seines Lebens, die in der letzten Stunde die größte Furcht einflößen.“

*) Aus der „Audisilia“ Juan de Avila's, Cap. 82.

„Und so war denn sein Herz von Schmerzen zermalmt und gewaltig bewegt, wie ein stürmend Meer. Wohin er auch blicken mochte, überall fand er tausend Gründe zur Furcht und Traurigkeit. Aber mitten in solchen Leiden — fand er ein Mittel; und dieses bestand darin, denjenigen, der ihn verwundet hatte, um ein Heilmittel zu flehen, und sich zu ihm, den er aus Stolz geflohen, reuevoll zu befehren. Und er bittet den Richter, er möge sein Anwalt seyn; — — und die Gründe, welche er anführt, bestehen darin, daß er sich anklagt, und seine Beredsamkeit liegt in Seufzern und Thränen.“

„Und er vermochte mit diesen Waffen soviel über die göttliche Barmherzigkeit, daß (bevor noch der Verkünder des Urtheils — die Hälfte des Saals durchschritten) der Herr schon zu diesem die Worte sprach: Kehre zurück und sage dem König: »Ich habe dein Gebeth gehört und deine Thränen gesehen: ich schenke dir die Gesundheit, — schenke dir noch fünfzehn Lebensjahre und werde diese Stadt befreien aus der Hand deiner Feinde.«“

„Wie? mein Herr und Gott, so bald steckest du das Schwert in die Scheide und verwandelst — dein Zürnen — in Barmherzigkeit? Wenige Thränen, die der König geweint, — und zwar nicht im Tempel, sondern auf dem Krankenlager; — — Thränen, die nicht den Augen entfloßen, welche zum Himmel emporblicken, — bewegen dich, so schnell das Urtheil zurückzunehmen, das Urtheil, welches du ausgesprochen und zu verkünden befohlen? — — Alles dies übersieht die Liebe, die du zu uns hast; denkst du ja nur

daran, uns Gnade zu bescheren und sprichst: Ich habe dein Gebeth vernommen und deine Thränen gesehen."

"Die deine Gebothe übertreten haben, sie sollen ihr Herz verwunden mit schmerzvoller Reue über die Vergangenheit; sie sollen den Entschluß fassen, sich für die Zukunft zu bessern; sie sollen die heilsamen Arzeneien deiner heiligen Sakramente nehmen. Sobald der Sünder seine Sünden beweint, da erinnerst du dich, o Herr, nicht mehr daran; und damit die Sünder Muth fassen möchten, dich um Verzeihung ihrer Sünden zu bitten, — darum sollte Ezechias mehr Gnaden erlangen, als er begehrte; darum sollte die Sonne zehn Linien zurückgehen, zum Zeichen, der König werde am dritten Tag gesund in den Tempel treten; zum Zeichen, du werdest über uns Übel kommen lassen, um daraus große Güter zu bereiten. Du zeigst uns deine Barmherzigkeit in unsrem Elend, deine Güte und Erbarmung in unsrer Bosheit, deine Macht — in unsrer Schwachheit." —

"Sünder, wer du auch immer seyn mögest, Sünder, der du mit jenem Urtheilsspruch Gottes bedroht wirst, — verliere nicht deinen Muth unter der Last deiner schweren Sünden! Nein! fasse Muth im Hinblick auf die Barmherzigkeit dessen, der nicht den Tod des Sünders will, sondern dieses, daß er sich bekehre und lebe. Demüthige dich, beweine es vor Ihm, daß du gesündigt; und empfang die Verzeihung aus der Hand dieses guten und barmherzigen Vaters, der es für einen so großen Gewinn hält, sie dir zu verleihen, ja, dir noch größere Gnaden zu spenden, als

vorher; — wie er sie diesem König spendete, den er gesund machte an Leib und Seele.“

§ 6.

Oft erscheinen die Beweise Juan de Avila's, wie jene des heiligen Chrysostomus, im Gewand der Beschreibung; so recht eigenthümlich aber ist hiebei die dramatische Gestaltung und Entwicklung, vermöge deren er Personen redend einführt — mit ihrem Schmerz und ihrer Freude, mit ihrer Furcht und ihrer Sehnsucht, mit ihrem Glauben und Hoffen, so daß sich zu unserer großen Überraschung die Zuhörer oft an den Prediger selbst wenden und ihn um die Lösung ihrer Zweifel bitten. Folgende zwei sinnreiche Stellen, die den Kranz der klassischen Stellen, welche wir zur Begründung unsrer Darstellung der Beredsamkeit Juan de Avila's mitgetheilt, — vollenden sollen, sie werden dieses an unsern Augen vorüberführen.

Die Wirkungen des heiligen Geistes *).

I.

„Du Jüngling, du glaubest nicht von der Sünde lassen zu können; wohl an, versuche es und trenne dich von ihr! Denn heute ist der Tag der Vergebung; heute wird dir

*) Aus den Predigten auf den heiligen Geist, Homilie 3.

Kraft verliehen, daß zu besiegen und niederzuwerfen, was dich niedergeworfen. Heute wird dir Kraft verliehen, deine Leidenschaften zu überwinden. Heute ist der Tag, wo Gott es verheißt, den Marmor der Herzen zu zerschlagen; heute ist der Tag, wo er milde, reuige Herzen schenkt; heute ist der Tag, wo er euch einen Hauch senden wird, — — aber nicht für eure Ohren, sondern für eure Herzen: — einen Hauch, der euch belebe; einen Hauch, der euch stärke; einen Hauch, der euch Keuschheit verleihe; einen Hauch, der euch Demuth einflöße; einen Hauch, der euch mit Liebe durchglühe; einen Hauch, der eure Seelen erquickte."

„Oder sehet das an den Aposteln! Es kommt der heilige Geist; er tritt in ihre Herzen; er entfernt ihre Furcht; sie verachten Fleischeslust, Stolz und Ehrsucht. Sie erheben sich wie ein mächtig Heer; sie öffnen die Thüren, die sie vorher verschlossen hielten: sie sind voll des heiligen Geistes! Sie sind voll Kraft und Stärke und Liebe; und sie fangen an — keine kalten, nein, feuersprühende Lehren zu verkünden; sie werfen alle Sünden zu Boden; sie gehen als Sieger über sie dahin, über sie, von denen sie zuvor besiegt worden."

II.

Nach einer rührenden Schilderung, wie die Apostel die Mutter Gottes (die in ihrer Mitte war) baten und flehten, sie möge ihren göttlichen Sohn bitten, ihnen den heiligen Geist zu senden, fährt Juan de Avila also fort: „Es kam der heilige Geist; es theilte sich der Himmel; der Schleier des alten Bundes zerriß; das Allerheiligste erscheint. Alles

ist jetzt geöffnet. Wer hineintreten will, der findet die Thore offen. Es kam zuerst ein Rauschen, welches den Speisesaal zum Beben und Wanken brachte. Als bald kamen feurige Zungen und leuchteten auf den Häuptern derer, die zugegen waren, leuchteten und brannten zum Zeichen, daß der heilige Geist ein Feuer des Herzens ist. Wenn ihr Feuer in euch gewahr werdet, Feuer, welches euer Herz mit der Liebe Gottes entflammt; — dann ist dieses — der heilige Geist!"

„Es kommt der heilige Geist zu den Aposteln; er durchglüht ihr Herz; er tröstet sie; er gibt ihnen den Friedensfuß!"

„Ehrwürdiger Vater, sage uns, was ist der heilige Geist? Wohlan, es gibt keine Zunge, die das aussprechen, kein Ohr, welches das hören, kein Herz, welches das empfinden könnte, was an sich diese flammende Umarmung sei. — Der Herr befahl dem Propheten, er solle den Berg erklimmen. Elias, was hast du dort gesehen? Da hörte ich einen gewaltigen Wind; der fehrt die Berge um und zermalmte Felsen; doch da ist der Herr nicht gekommen. Als der Wind vorüber war, was ist alsdann gekommen? Feuer; doch da weilte der Herr nicht. Als das Feuer vorüber war, da kam ein sanftes Säuseln der Luft, und da — kam der Herr!"

„Was beginnet ihr da, meine Brüder? Wie werden Jene, zu denen der heilige Geist sagt: Was beginnet ihr da? den ausgetrockneten Strom verlassen! Was beginnest du hier, o Sünder, — in dieser Welt voll Gift? Wie bald verachtet er — bei dem Ruf des heiligen Geistes: „Was thust, was beginnest du?“ — die Welt so ganz! Im sanften

Säuseln der Luft, da kam der heilige Geist. Niemand vermag diesen Flammenfuß zu bezeichnen.“

„O glücklich derjenige, zu dem der heilige Geist kommt! Er wird Ein Geist mit ihm. Ehrwürdiger Vater, was ist das für eine Vermählung? Die heißt demjenigen, zu welchem der heilige Geist kommt, Kraft geben, Tugenden in ihm hervorrufen, ihn schmücken und zieren. Alles dies bewirkt dieses Feuer; doch dieses Feuer läßt sich nicht aussprechen. So gibt ein Verlobter seiner Braut einen Hochzeitschmuck; aber das ist nicht die Vermählung, nein, ihr Armringe und Ohrenringe geben, — das sind nur Zeichen. Dieses thut auch der heilige Geist; er schenkt Armringe der Tugenden und guten Werke, und zwar für beide Arme, damit sie der Sünder ergreife. Er schenkt Ohrengehänge, — verlangt von den Ohren Aufmerksamkeit, damit man das befolge, was er im Innern sprechen wird. Doch das ist nicht die Vermählung selbst; — all diese Geschenke gehören zur Ausstattung.“

„Ehrwürdiger Vater, es steht geschrieben, die Apostel des Herrn thaten Wunder, und die gingen aus der Anfunft des heiligen Geistes hervor. Ja, der heilige Geist ist auf sie herabgekommen; doch welches die Umarmung selbst gewesen, dieses auszusprechen, — das erlasset mir! Sagt, meine Brüder, wenn sich alle Wohlgerüche von Zimmet, Storax, Ambra, von Pomeranzen-, Citronen- und Orangenblüthen, von Jasmin, ja, alle Wohlgerüche der ganzen Welt, — vereinen würden, ohne daß ein Wohlgeruch den andern hinderte: — o welch einen süßen Geruch würdet ihr

da einathmen? Welcher Trost würde euch entgegenhauchen! Wie würde er eure Seele stärken! Wohlan, alle Süßigkeit der Erde — ist bitter, — aller Wohlgeruch widerlich — im Vergleich zu der Süßigkeit und dem Wohlgeruch, die der heilige Geist ausströmt.“

„O welche Freude, o welchen Trost, o welche Beruhigung, o welche Ermuthigung empfanden die Apostel, als sie jenen Hauch des heiligen Geistes, jenes Säuseln, in ihren Herzen fühlten? O möge Er auch uns seinen Hauch verstaten! Was thun, was beginnen wir da, meine Brüder? Worauf richten wir unser Sinnen und Trachten? — Was thust du da, o Sünder? Womit bringst du dein Leben hin? Aus welcher Quelle trinkst du? Diese Lache da — ist halb vertrocknet; o wäre sie nur bald völlig ausgetrocknet, und du verließest sie, — und sie — dich! Was thust du da, o Unglücklicher? Du hast deine Liebe einem Weibe zugewendet, und dieses dir — die seinige? Diese Lache — ist trocken; — du wirst vielleicht bald sterben, — oder — jenes Weib! Da werdet ihr sehen, wie die Pfüge, aus welcher ihr euch satt zu trinken glaubtet, — so ganz trocken gewesen!“

„Was thust du da, o Stolzler? Alles dies wird ein schlimmes Ende nehmen: jetzt trinkst du, und während du davon kostest, wird dein Leben enden. Was sehest du dein Vertrauen auf die Erde, und richtest nicht dein Auge zum Himmel empor? Weil du dich noch nicht von Allem hienieden entkettet, — — darum hast du den Hauch des heiligen Geistes noch nicht empfunden, darum kennst du noch nicht die Süßigkeit Gottes. Ja, christlicher Bruder, daraus

wirst du ersehen, ob der heilige Geist auf dich herabgekommen, — wenn du mit glühendem Eifer, wenn du mit Freude auf dem Wege Jesu Christi wandelst. Wenn der heilige Geist zu dir gesprochen: Was thust du da? Wohlan, — da steht es gut mit dir. O was haben doch die Apostel empfunden, als der heilige Geist zu ihnen sprach: Was thut ihr da? Welche Gnaden hat er ihnen da beschert!"

„Wenn dieses Feuer vom Himmel kommt, wenn der heilige Geist kommt, — da entfernt er die Furcht und Angst, die der Christ empfindet; da gibt es keine Armuth, keinen Durst, keine Verachtung, keinen Tod, keine Versuchung des Fleisches, der Welt oder des Teufels.“

„Wenn euch dieses groß und wundersam erscheint, — so werdet ihr noch größere Dinge sehen. Die unsichtbaren Dinge, die gegen die Seele kämpfen, — sie sind, wie es scheint, noch mehr zu fürchten, als das, was den Leib vernichten, was, — so weit es sich auch ausdehnen mag, sich doch nur bis zum Tod erstrecken kann. Allein weder in der einen, noch in der andern Rücksicht ist etwas zu fürchten; ruft ja der Apostel: Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten; weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, — noch alle Bitterkeit der Erde es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Jesu Christi. — Wer hat, o Heiliger, dir dieses gesagt, — Fleisch oder Blut? Nein, der heilige Geist; dieses Feuer, welches all dieses verbrennt.“

„Dies Alles, es ist vor dem Feuer des heiligen Geistes nichts, als ein kleiner Strohhalme, den man in einen bren-

nenden Scheiterhaufen wirft. Wenn du den heiligen Geist hast, da tödtet er Alles, was dir schädlich ist; — finden sich aber noch Strohhalme, dann ist's ein Zeichen, daß kein Feuer da ist, welches sie verbrenne."

"Wenn du, o Bruder, von den Sünden geknechtet wirst; wenn du in deinem Herzen unkeusche Gedanken und Begierden hegest, wenn du darin Stolz und Hochmuth nährst, — so verbrennt dies der heilige Geist Alles, wenn er kommt; und es gibt nichts, was ihm widerstehe. Wahrhaftig, wenn der heilige Geist kommt, dann ist nichts im Stande, ihm zu widerstehen, auch nicht die eitle Jungfrau, die nur daran denkt, wie sie sich kleide, wie sie ihr Haargelock kräusle und ihr Angesicht schminke. Wenn der heilige Geist kommt, da bewirkt er, daß sich jetzt diese Jungfrau ganz einfach kleidet. Thränen sind es jetzt, die sie als Wunderwasser gebraucht — für ihr Angesicht; sie hat jetzt Demuth; denn der heilige Geist ist gekommen. Jetzt vermag auf sie keinen Eindruck zu machen — — jener stolze Jüngling im schmucken Kleide, das Schwert an seiner Seite und die Feder auf dem Hute."

"Woher kommt es doch, daß jener leichtsinnige Jüngling, der sein größtes Glück darein setzte, durch die Straßen und Gassen zu gehen und seinen begehrenden Blick auf diese und auf jene Jungfrau zu richten; — woher kommt es, daß ihr ihn seit Kurzem keusch und demüthig und in sich gekehrt findet? Wer bewirkt dieses? Der heilige Geist; Er ist das Feuer, welches all dieses verbrennt und vernichtet. Da gibt es keine eitle Ehre, keinen Reichthum, kein Glück, keine Freuden und Annehmlichkeiten, nach denen der Christ strebe:

der heilige Geist bewirkt, daß er sie geringschätze, daß er sie unter die Füße bringe. Durch dieses Feuer wird alles Sinnliche an ihm verbrennt. Ich lebe, ruft der Apostel aus, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Ich lebe in Demuth, in Lauterkeit, in Geduld; — nein, ich bin nicht mehr der Borige; denn meine Leidenschaften, meine Sinnlichkeit, — sie sind getödtet" *).

§ 7.

Aus dieser Entwicklung geht die hohe Bedeutung hervor, welche die heilige Beredsamkeit Juan de Avila's für die Gegenwart, sowie für alle Zeiten hat. Er erkannte das innerste Wesen der heiligen Beredsamkeit, er wußte, daß es der Odem der Liebe ist, welcher ihr Leben einhauchen muß. „Dadurch erreichte er,“ sagt Luis de Granada, „das erhabene Ziel derselben. Gleichwie es der Zweck der Arznei ist, zu heilen, so ist es der Zweck der Beredsamkeit, zu überreden und zu überzeugen. Wie daher jener der beste Arzt ist, der die meisten Kranken heilt, so ist jener der beste Redner, der am wirksamsten überzeugt.“

„Solche, die das mit bloßen Worten anstreben, mit Worten, die nicht von dem Hauch der Liebe durchweht und deshalb von den Nerven der Gründe entblößt sind, — gleichen den Bäumen, welche mit Blättern und Blüthen prangen, aber keine Früchte haben. Daher befriedigen sie vielleicht das Ohr

*) Predigten auf den heiligen Geist, Homilie 3.

der Zuhörer, aber die Herzen werden sie nicht bewegen. — Die Liebe, welche im Herzen Juan de Avila's brannte, sie entzündete seine Beredsamkeit;“ sie glich dem Feuer, das sich entweder immer und immer bewegen, oder verlöschen muß; — sie war in ewiger Bewegung und bewegte alle Herzen.

Überall prägt sich in den homiletischen Schöpfungen Juan de Avila's die ernste Wahrheit so erhaben aus, daß die heilige Beredsamkeit die reife, süße Frucht der Meditation und des Gebethes seyn muß. „Dadurch,“ sagt Luis de Granada, „wurden die Gedanken Juan de Avila's geläutert und belebt; dadurch erhielten seine Gründe jene Schärfe, daß sie die härtesten Herzen verwunden; dadurch werden seine Worte durchdringender, als ein geschliffenes Schwert.“ „Das Gebeth war der Odem, wodurch seine Stimme erklang; es war der Thau und der Sonnenstrahl, wodurch all jene lieblichen Blumen, deren Duft süßer ist, als Zimmet und Ambra, seinem Herzen entblühten.“

Liebe, Gebeth und Meditation sind aber der Grund, warum in den unvergleichlich erhabenen Homilien Juan de Avila's bloße Spitzfindigkeiten und alle leere, nutzlose Untersuchungen ferne bleiben, und sein Blick immer auf dem Heil der Seelen ruht. „Es muß unser rastloses Streben seyn,“ sagte er deshalb oft zu seinen Schülern, „nicht zu Jenen zu gehören, die, wie der heilige Basilius bemerkt, — mit spitzfindigen und künstlichen Gründen zu überzeugen suchen *);

*) *Τεχνικαῖς τισι καὶ σεδοφισμένοις λόγοις.* (S. Basil. Lib. III. advers. Eunom.)

die leere Untersuchungen anstellen, woraus die Zuhörer keinen Nutzen schöpfen *), da sich in ihnen Geschwägigkeit und Tand in Fülle — fund gibt" **).

Er legt die Glaubenslehren, um mich des Ausdrucks des heiligen Basilius zu bedienen, mit einfachen Worten dar ***), und ermahnte daher seine Schüler, mit den Heiligen getrost zu sprechen: „Wir kennen keine künstliche Reden; streben wir doch nicht nach dem Beifall der Gelehrten, nein, sprechen in der Einfalt des Herzens" †). „Was würde die künstliche Verkettung von Schlüssen und Folgerungen nützen ††)? Oder was der Tonfall und die genaue Abgemessenheit der Worte? Wir setzen deshalb auch diese bei Seite" †††).

So ergreifend ist überall die unendliche Tiefe seines kirchlichen Bewußtseyns, welches sich in der rührendsten Hingabe, in dem kindlich zartesten Gehorsam gegen die Kirche, in seinen Schriften ausprägt, und dessen Widerschein so lieblich hervor-

*) Προβάλλουσι λόγους, οὐχ ἵνα τι χρήσιμον λάβωσιν ἐξ αὐτῶν.
(S. Basil. Lib. de Spirit. Sanct.)

**) Μωρὸς καὶ κενὸς ὁ λόγος αὐτῶν δείκνυται, ὅτι πολλὴ μὲν πληθὺς τῆς φλυαρίας αὐτῶν ἐστίν. (S. Theophil. advers. Autol.)

***) Πίστιν ἐκτίθεται ἐξ ἀπλῶν λέξεων συγκειμένην. (S. Basil. advers. Eunom. Lib. I.)

†) Οὔτε γὰρ ἴδμεν τεχνολογίας λέξεων, οὔτε τοὺς εἰδότας ζηλοῦμεν.
(S. Basil. ibid.)

††) Τί δ' ἂν ὠφελήσκει φιλοσόφων σωρεία. (S. Theophil. advers. Autolyc.)

†††) Ἀφείμενοι τῆς τῶν μέτρων καὶ λόγων ἀκριβείας. (S. Justin.)

leuchtet. Er gehört zu jenen Edlen, die der heilige Basilius rühmt, zu jenen Edlen, welche die Hohheit des Altehrwürdigen den blendenden Neuerungen vorziehen; welche die Überlieferung treu bewahren und sie auf stillen Fluren, wie in den volkbelebten Städten, verkündigen *).

Darum ermahnte er seine Schüler, und in ihnen alle Kanzelredner, so väterlich mit dem heiligen Basilius vor Jenen, die das Herkömmliche anefelt; die sich gegen das Alte, als etwas Abgenütztes, erheben und Neuerungen hervorrufen, denjenigen ähnlich, die Kleiderpracht lieben, und deswegen immer das Neue und Seltsame dem Gewöhnlichen und Hergebrachten vorziehen **).

Ernstste Erwägung und Beachtung verdient die Form der Homilie, deren sich Juan de Avila bei seinen Kanzelvorträgen bediente; denn diese ist es, die er — an der Hand der Kirchenväter, und von einem natürlich-frommen Gefühl geleitet, aus dem innersten Herzen des Christenthums genommen. Als erhabenes Muster leuchtet er allen Zeiten

*) Ὅσοι δι' εὐδίαθειαν τρόπων τὸ τῆς ἀρχαιότητος σεμνόν τοῦ καινοπρεποῦς προετίμησαν, καὶ ἀπαραποίητον τῶν πατέρων διεφύλαξαν τὴν παράδοσιν, κατὰ δὲ χώραν καὶ πόλιν ταύτην κέχρηται τῇ φωνῇ. (S. Basil. Lib. de Spirit. Sanct.)

**) Οἱ διακορεῖς τῶν συνήθων καὶ τῶν παλαιῶν ὡς ἐώλων κατεπαιρόμενοι, οὗτοί εἰσιν οἱ τὰς νεωτεροποιίας παραδεχόμενοι, ὥσπερ ἐπὶ τῆς ἐσθῆτος οἱ φιλόκοσμοι τὴν ἐξηλλαγμένην ἀεὶ τῆς κοινῆς προτιμῶντες. (S. Basil. ibid.)

vor — in der organischen Verbindung des Dogmas mit der Moral, und in der tiefsinnigen Erklärung der Schriftstellen, so daß er bald deren allseitigen Wortsinn darlegt, bald deren mystische Deutung sinnreich hervorkehrt.

Seine Beredsamkeit gewinnt an Weihe und Hohheit durch die rednerische Gruppierung der Bibelstellen, indem der lebendige Gang des Vortrags nicht unterbrochen wird; „gleichen sie doch (um mich der Worte des großen Kanzelredners Antonio Vieira zu bedienen) auf diese Weise den Inseln, von denen die Seefahrer, ohne sie zu berühren, ungestört vorübersegeln“ *). Von ungemein hoher Wichtigkeit ist in den Homilien Juan de Avila's jenes Übergehen der biblischen Sprache und Darstellung und jener der Kirchenväter in seine eigene; ja — das völlige Aufgehen seiner eignen Darstellung in jener der heiligen Schrift**) und jener der alten Kirchenväter***).

*) Vergl. Sämmtliche Werke Antonio Vieira's. Zum erstenmal aus dem portugiesischen Original übersetzt von Dr. F. J. Schermer, Bd. I. Vorrede. S. XXXIII.

**) Luis de Muñoz nennt daher die Beredsamkeit des Juan de Avila „eine Tochter des Evangeliums“.

***). „Oft möchte man glauben,“ bemerkt Luis de Muñoz, „seine Homilien, diese ursprünglichen Schöpfungen seines reich schaffenden Geistes, — seien eine Übersetzung irgend eines homiletischen Werkes der ältesten Kirchenväter: so ähnlich ist seine Anschauungsweise, Sprache und Darstellung jener der heiligen Kirchenlehrer.“

Wir finden in den Kanzelvorträgen Juan de Avila's das vollkommenste Wechselverhältniß zwischen der logischen homiletischen Einheit, der Einheit des Gegenstandes und der Beweismittel (so daß der hohe Meister das logische Gerippe seiner Gebilde zwar fühlen, aber nicht durchblicken läßt), und der rhetorischen homiletischen Einheit, welche die Wirkung auf den Willen anstrebt und, zur Erregung der Einbildungskraft und der Gefühle und Empfindungen, — Sprache und Darstellung, Farben und Bilder gebraucht. — Ebenso finden wir endlich in seinen Homilien — überall jene sinnreiche, allmälige Lichtvertheilung, und zwar bei dem ungezwungensten Fortschritt der Glieder und dem natürlichsten Ebenmaß. „Da siehst du,“ können wir mit dem heiligen Gregorius von Nazianz sagen, „wie die Lichter uns allmählig leuchten und glänzen. Da siehst du die Ordnung, deren ernste Beachtung wohl auch für uns gar ersprießlich ist: weder plötzlich und auf Einmal Alles in's Licht zu stellen, noch das Licht bis an's Ende zu verbergen; denn jenes widerspräche den Regeln der Beredsamkeit, und dieses hieße der Liebe, — des Lebenshauchs — der heiligen Beredsamkeit, entbehren“ *).

*) Ὁρᾷς φωτισμοὺς κατὰ μέρος ἡμῖν ἐλλάμποντας καὶ τάξιν θεολογίας, ἣν καὶ ἡμᾶς τηρεῖν ἄμεινον, μητε ἀθρόως ἐκφαίνοντας, μήτε εἰς τέλος κρύπτοντας. Τὸ μὲν γὰρ ἄτεχνον, τὸ δὲ ἄθεον. (S. Gregor. Nazianz. Orat. theol. V.)

Möge es dem Verfasser dieser Darstellung der Beredsamkeit Juan de Avila's mit dem Beistand und dem Segen Gottes gelingen, dem deutschen Vaterland dessen geistige Schöpfungen vorzuführen, die, — als ewige Denkmale vollendeter Beredsamkeit, von den Zinnen der Kirche leuchten werden in ewigem Sonnenschein.

Predigten

auf

die feste Mariä.

Erster Theil.

Wer Durst hat, so laßt der Erlöser, der leuchtet, sein
Licht, und ihm zu trinken geben von der Quelle lebendigen
Wassers, und zwar umsonst *).

Christus, unser Erlöser, Er ist — nicht des Wertes, um
den wir Ihn erlangen sollen, — schon damit zufrieden, wenn
wir eine Sehnsucht nach Ihm haben, er begehrt nicht mehr
von uns. — Gott enthält sich dessen, als eines Lohnes.

*). Joh. 4. 14.

1801

1801

1801

1801

I.

Am Fest Mariä Geburt.

Die geistige Verwandtschaft mit Christo.

Liber generationis Jesu Christi.

Buch der Abstammung Jesu Christi.

Matth. 1, 1.

Wer Durst hat, so ruft der Erlöser, der komme, denn „ich will ihm zu trinken geben von der Quelle lebendigen Wassers, und zwar umsonst“ *).

Christus, unser Erlöser, Er ist — statt des Preises, um den wir Ihn erlangen sollen, — schon damit zufrieden, wenn wir eine Sehnsucht nach Ihm haben; er begehrt nicht mehr von uns. — Gott rühmt sich dessen, als eines Schmuckes,

*) Offenb. 21, 6.

und läßt sich den Namen beilegen „der Ersehnte“; denn nur demjenigen, der ein Verlangen nach ihm hat, nur dem gibt er sich hin, und er hat sich noch Keinem entzogen, der sich nach ihm sehnte. Glaubt ihr, bevor er kam, unsrer Noth zu steuern und um unsertwillen Mensch zu werden, — glaubt ihr, da sei er minder ersehnt worden?

Was für Seufzer entschwebten — den Herzen und den Rippen: Ach, wann wird er kommen? Wann wird Er kommen; ist die Stunde schon da, wo Er kommen wird, Er, der uns retten soll? Warte ein wenig, sagt Gott, „noch eine kleine Weile ist's, so erschüttere ich den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockne, und es wird kommen der von allen Völkern Ersehnte“ *). Ich glaube, an diesem Tage, da wurde den Engeln im Himmel zu dieser frohen Botschaft im hohen Maße Glück gewünscht. O welche Freudenfeste haben sie wohl, — unter Jubel und Frohlocken, gefeiert! Wie viele trost- und muthlose Herzen sind durch die Hoffnung auf den Ersehnten getröstet und ermutigt worden, da sie die Zeit kommen sahen, wo Er kommen werde — mittelst der Geburt derjenigen, die ihn gebären sollte!

Ich glaube, heute wurde die Weissagung des Propheten im geistigen und wahren Sinne erfüllt: „Als bald wird zu seinem Tempel kommen der Herrscher, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, nach dem ihr verlangt“ **). Der

*) Aggä 2, 7. 8. **) Malach. 3, 1.

heilige Tempel Gottes, es ist der Schooß der Jungfrau Maria. Als bald wird er kommen, wird nicht zaudern; er wird als bald zu seinem Tempel kommen; die Jungfrau, die ihn gebären soll, ist schon geboren worden. Welches Glück wünschten die Engel den Vätern in der Vorhölle zu der frohen Botschaft; welche Freudenfeste feierten sie im Himmel! Welcher Trost wurde den frommen Menschen auf Erden gewährt durch diese frohe Botschaft!

Die Jungfrau, von welcher der Ersehnte aller Völker geboren werden soll, ist schon geboren worden. Doch was hat dieses für einen Bezug auf uns? Die Geburt der Jungfrau gehört der Vergangenheit an; ich weiß, sie wird nicht mehr für uns wiederkehren. Glaubt ihr, die Barmherzigkeit Gottes sei zu Ende gegangen? Nein; wenn wir Glauben hätten, um Gott in diesem Leben zu danken für die Gnaden, die er uns durch dieses Mägdlein bescherte, dann würden wir die Geburt der heiligen Jungfrau in unsern Herzen empfinden. Wie würde dann unsere Seele Freuden kosten, Freuden, ähnlich den Freuden des Himmels!

Ist hier Jemand, der ein Verlangen hat, Gott zu finden? O Herr, der du mich — durch das Verlangen nach dir — tödtlich verwundet hast, — so lange suche ich dich, und kann dich nicht finden! — Verleih mir, o Herr, die Gnade, dich als Denjenigen zu erkennen, der du bist. Ja, o Herr, ich habe ein großes Verlangen nach dir, und kann dich nicht finden. Gleichwie die Geburt Maria's damals ein Zeichen war, daß Christus nahe, so möge uns jetzt dieses, daß sie heute geboren ward, als Zeichen dienen, daß wir die Gnade

erlangen werden, auf eine würdige Weise von ihrer Geburt zu sprechen.

I.

„Buch der Abstammung Jesu Christi“: das sind die Worte, womit das Evangelium des heutigen Festes der Geburt Maria's beginnt. Indeß was hat die Abstammung mit Gott zu thun? Was hat die Abstammung für einen Bezug auf Jesus Christus? — — Die Worte: „Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob“ u. s. w., die müßt ihr der leiblichen Abstammung nach deuten. O Herr, wozu befehlst du dieses niederzuschreiben, wenn du anderntheils befehlst, wir sollten das Fleisch, den Leib, gering schätzen, und alle Ehre, und allen eitlen Ruhm? Gab es ja, — wenn du dich doch deiner Abstammung rühmen willst, unter diesen Abkommen so viele Böse, daß an dieser Abstammung eher Unehre haftet, als Ehre!

Einer von denselben war Manasses, der Jerusalem mit dem Blut der Propheten, der Diener Gottes, anfüllte, und ein großer Verehrer der Götzen war. Zu ihnen gehörte auch Ahab, ja, war noch schlimmer. Unter ihnen fand sich ein Edler, nämlich der König Ezechias. — Warum lässest du deine Stammverwandten zählen? Aus zwei Gründen: erstens, um des Glaubens willen; denn es ward geweissagt, der Messias werde aus dem Stamm Juda und dem Haus und dem Geschlecht Davids hervorgehen, — und — weil, wenn er nicht zum Stamm Juda gehörte, er auch nicht zum Haus

David's gehören konnte. Daher heißt es: „Mathan zeugte Jakob, und Jakob zeugte Joseph, den Mann Maria's.“

Ehrwürdiger Vater, wenn Christus dem Joseph nicht entstammte, da er nicht sein Sohn, sondern der Sohn Maria's war, da er durch den heiligen Geist empfangen wurde; — wie bewährt es sich, daß Jesus Christus zum Stamm Juda gehörte, und dem Geschlecht David's entsproßte, wenn wir bloß Jene aufzählen, denen Joseph entstammte? Maria und Joseph gehörten zu demselben Stamm; denn damals vermählten sich die Abkommen des einen Stammes nicht mit jenen des andern Stammes; und so geht daraus, — wenn wir die Stammverwandten Joseph's aufzählen, — der sich mit Maria, der Mutter Jesu, vermählte, so recht deutlich hervor, daß Er zum Stamm Juda gehört und zum Geschlechte David's.

Doch warum vermählten sich einmal Sprossen des Stammes Levi mit jenen eines andern Stammes? War nicht Elisabeth die Base Maria's, und gehörte sie nicht zu demselben Stamm? So ist es denn nicht erwiesen, daß Christus dem Stamm Juda entsproßte, wenn wir darlegen, daß es Joseph war, der sich mit Maria verlobte, da sie verschiedenen Stämmen angehören konnte. Wie werden wir demnach erfahren, daß die Entsprössung aus dem nämlichen Stamm wirklich der Fall gewesen? Möchten sich auch Einige aus einem Stamm mit einem andern vermählen, so hatte es doch mit dem Stamm Christi seine volle Richtigkeit; dieses um so mehr, als ein anderer Evangelist sagt: „Es ging Joseph von Galiläa, von der Stadt Nazareth

nach Judäa in die Stadt David's, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Haus und dem Geschlecht David's war" *).

Joseph und Maria entsproßten nicht bloß demselben Stamm, sondern waren auch nahe Anverwandte; und es genügte dem Evangelisten, zu bemerken, daß Joseph aus dem Stamm Juda und dem Geschlecht David's war, ohne daß er Maria erwähnt; denn es war damals nicht Brauch, die Sprossen des Stamms von Seite der Frauen aufzuzählen. Wenn der Evangelist sagt: Joseph war der Vermählte Maria's, so geht daraus deutlich hervor, daß Christus aus dem Stamm Juda und dem Haus und dem Geschlecht Davids war.

II.

Gott ließ die Stammverwandten seines Eingebornen Sohnes zweitens aufzählen zur *Erbauung* aller Menschen, hoher und niedriger; denn ob es gleich etwas Großes war, von Königen, von Fürsten und Patriarchen abzustammen, und ob diese auch dem Fleische nach Verwandte Jesu Christi waren; und ob es gleich — Maria zur unendlichen Ehre gereichte, die Mutter Gottes zu seyn: — so fanden sich doch unter diesen viele Böse; denn diese Verwandtschaft mit Christus konnte nicht bewirken, daß diese gut waren; noch — ist dem Erlöser dadurch, daß er von Königen, Fürsten, Patriarchen abstammte, Ehre und Größe zu Theil geworden.

*) Luc. 2, 4.

Nein, er empfing durch die Abstammung von ihnen keinen Vorzug; fand sich indeß ein solcher an ihnen, so empfingen sie ihn vielmehr von ihm.

Je näher diese ihre Verwandtschaft ist, desto edler müssen sie seyn, um dem Verdienst und den Eigenschaften der Guten näher zu kommen; — je näher sie verwandt waren, desto mehr mußten sie sagen, sie stiegen empor, und nicht, sie stiegen herab. Die Herkunft (wovon hier die Rede ist) ist dem Fleische nach zu verstehen. Es gibt, sagt der Apostel einmal in einem Brief an die Corinthier, kein Mittel, um den Kindern Israel die Decke, die auf ihrem Herzen liegt, wegzunehmen, bis sie sich in Wahrheit zu Christus, dem Erlöser, bekehren. Diese Decke lag darauf, seit Moses, das Angesicht mit einer Decke verhüllt, zu ihnen redete, damit sie den Glanz desselben nicht sehen möchten *).

Der Herr ist nicht Fleisch, sondern Geist; sich zu Gott bekehren, heißt sich demnach zum Geist bekehren. Jenes Gesetz, so voll von Gebräuchen, jenes Gesetz, so dunkel nach außen, — das nach innen mit so viel Licht erfüllt war, — gleich dem Moses, dessen Angesicht so viel Licht umfloß, und das er von außen mit einer Decke verhüllte, — — jenes Gesetz ward vergeistigt. — Da betrachtet das Auge nicht das, was jenes Gesetz nach außen bedeutet, nein, die Geheimnisse, die darin verschlossen sind. Ja, das Gesetz möge vergeistigt werden; doch auf welche Weise? Gott befahl: Eßt nicht

*) II. Corinth. 3.

vom Fleische des Schweines, eßt zu einer solchen Zeit ein Lamm *).

Allein wie ist das zu verstehen: „nicht vom Fleisch des Schweines essen, heiße keine Sünden fleischlicher Lust begehen?“ Wie ist das Essen vom Lamm zu verstehen? Dieses Essen vom Lamm, und das Nichtessen vom Fleisch des Schweines, es ist in geistiger Beziehung zu deuten. — Was bewog dich, o Herr (da du doch das Fleisch nicht liebest, sondern einen so großen Widerwillen dagegen hast, und uns befehlst, vor demselben zu fliehen), was bewog dich, uns die Sprossen deines Stamms aufzählen zu lassen?

Laßt uns diese Abstammung — dem Fleische nach — in eine geistige verwandeln, und wir werden sehen, was den Evangelisten bewogen, die Abstammung Christi zu erzählen, die da eine geistige Abstammung Christi ist. Diese, o Brüder, diese lobt und preist; dieses soll euer sehnfüchtiges Verlangen erregen, nicht dieses, daß er von Abraham abstammt, von Isaak und Jakob und von David, von so vielen Königen und Patriarchen. Nein, das möge nicht euer sehnfüchtiges Verlangen erregen, daß Christus dem Fleische nach von so edler Abkunft ist; zu seiner geistigen Nachkommenschaft zu gehören, das muß für euch etwas Kostbares seyn, das muß für euch einen höhern Werth haben, als sein leiblicher Anverwandter zu seyn, ein so naher Anverwandter ihr auch seyn möchtet. —

*) Deuter. 14.

Sprach dieses Christus nicht aus, als er einmal noch mit dem Volke redete, und seine Mutter und seine Brüder an der Pforte standen, und Einer zu ihm sprach: „Sieh, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich,“ und Er alsdann erwiderte: „Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter“ *)? Das ist es, was Gott anerkennt, daß ist's, dem er einigen Werth beilegt. Ein andermal, da entgegnete er einem Weibe, das ihm unter dem Volke zurief: „Selig ist der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen“ **): ja freilich selig ist, der das Wort Gottes hört, und dasselbe beobachtet ***)! Das heißt von edler Abkunft sein; der gehört zum geistigen Geschlecht Jesu Christi.

III.

Wollt ihr zu den Verwandten Christi gezählt werden? Wohlan, so hört: in dem heutigen Evangelium, da werden die Wege beschrieben, die Jene gehen, welche zu diesem Stamm gehören, und die auch ihr gehen müßt, wenn ihr ihnen beigezählt werden wollt.

Wer ist der Erste bei dieser Abstammung? Abraham; doch habt nicht Abraham dem Fleische nach im Sinne; nein, laßt diesen bei Seite, denkt euch unter Abraham, was sich der Apostel denkt; denkt euch Abraham als „Vater der Gläu-

*) Matth. 12, 46. **) Luc. 11, 27. ***) A. a. D. 28.

bigen". Steht ihr außerhalb dieser geistigen Abstammung, dann ist der erste Stein, die erste Grundlage, die ihr legen müßt, der Glaube: ihr müßt glauben, müßt eure Augen dafür, was Gott sagen wird, schließen, sei es wenig, sei es viel; sei es klar, sei es dunkel: um zuversichtlich zu glauben, was Er ausspricht, das werde sich unfehlbar also verhalten, dazu sei für euch dieses genug, daß es Gott sagt.

Abraham war so alt, war so schwach, um eine Nachkommenschaft natürlicherweise erwarten zu sollen, daß er eher dem Grab gehörte; und auch Sara, seine Ehefrau, schon im jugendlichen Alter unfruchtbar, war damals bereits hochbetagt, und im hohen Maße schwach. Abraham war alt, denn er zählte hundert Jahre; die unfruchtbare Sara ist beinahe so alt, wie ihr Gatte! — — was waren dieses — nach eurer Meinung — für Grundlagen zu einer Nachkommenschaft? — Indeß diese zwei, Abraham und Sara, sie sind die Ersten, welche zum geistigen Geschlecht Jesu Christi gehören. — Wie? von Solchen, die alt, die schwach, die muthlos sind, die keine Kraft haben, von Solchen soll der Sohn des Segens geboren werden?

Ja, wer die Freundschaft Gottes, wer seine Liebe und Gnade besitzen will, der muß von Solchen geboren werden, die alt und schwach sind, die auf sich kein Vertrauen haben, die, — mit Entfernung aller Eitelkeit, sich erniedrigen und demüthigen: kommen wir doch nicht durch unsere eignen Kräfte in den Himmel, sondern durch die Gnade. Magst du auch weiser seyn, als Salomon, magst du auch reicher seyn, als jener König von Griechenland; es frommt dir

Alles nichts. Doch du vertraust darauf, was du vermagst? Du darfst deinen geringen Kräften mißtrauen.

Erkenne es, daß du nichts bist; sei nicht darauf stolz, was du weißt; fühle dich abhängig von der Barmherzigkeit Gottes! Die Weisheit, die begehren wir von ihm als ein Almosen, nicht unsrer Kräfte und Verdienste wegen. Sage, o Herr, kann ich dich erlangen ohne dich? Nein, ich kann nicht zu dir kommen ohne dich, ich kann nicht zu dir kommen, wenn du mir nicht Kraft und Stärke gibst, um zu dir zu kommen. Hilf mir; steh mir bei; denn du bist all mein Trost, all mein Schutz und Schirm; in deinen Händen liegt meine Kraft und Stärke und mein Muth, in deinen Händen liegt meine Seligkeit. Nur du kannst mir helfen, sonst nichts; in deine Hände, o Herr, empfehle ich mich.

Auf diese Weise denn müssen wir handeln, müssen uns für schwach, für ohnmächtig, für unfruchtbar, für arm, sehr arm erkennen; denn wir sind nicht im Stande, wir vermögen nicht durch eigne Kraft in den Himmel zu kommen. Nein! wenn du dich deswegen rühmst, deswegen — einigermaßen mit dir selbst zufrieden bist, daß der Himmel dir gehöre, oder die Herzen der Menschen, daß dir beide gehören wegen deiner Keuschheit, wegen deiner Demuth, wegen deiner Geduld, nein, dann wirst du niemals zum geistigen Geschlecht, zum geistigen Stamm Christi gehören. Nur auf diese Weise wirst du dazu gehören, wenn du dich erniedrigst, wenn du dich demüthigst, wenn du dich geringschättest, wenn du nicht auf deine Kräfte bauest: das sind die glückseligen Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!

Ich wünsche, o Herr, so sprach Salomon, nicht übermäßigen Reichthum; daß ich dadurch nicht etwa übermüthig und zur Verleugnung gereizt werde *). — Sagt mir, was nützte dem Pharifäer sein Reichthum, wenn er, verurtheilt, damit aus dem Tempel ging, weil er sich auf sein Vermögen verließ? Nützte dem Zöllner seine Armuth nicht mehr, wenn er, gerechtfertigt, mit derselben aus dem Tempel ging, weil er auf sich und auf seine Kräfte Mißtrauen setzte?

Ja, dem Armen ist das Himmelreich, demjenigen, der glaubt, er sei nichts, demjenigen, der es nicht wagt, vor Gott zu erscheinen, indem er seine Geringsfügigkeit betrachtet; demjenigen, der spricht: O Herr, ich habe keinen Schmuck und keine Zierde, um vor dir zu erscheinen! Wie sollte, o Herr, ein so niedriges Geschöpf erscheinen vor der unermesslichen Güte, und vor einer solchen Hohenheit, wie es die deinige ist? Ich bin nichts; ich vermag nichts. Du, o Herr, bist all mein Reichthum, meine Kraft, meine Stärke. Du, o Herr, bist all meine Hülfe und Stütze, du nur bist das Gut meiner Seele.

IV.

Von diesen Schwachen nun, von diesen Unfruchtbaren wird Jesus Christus geboren; durch Demüthigung und Selbsterniedrigung gelangen wir dahin, zu seinem Stamm zu gehören. O Herr, hatte denn Abraham mehr? Wenn

*) Spruch. 30, 8. 9. Psalm 61.

er sich in ermuthigender Zuversicht erging, so hatte er großes Vertrauen auf Gott. Es ist nicht genug, daß ihr euch für elend und unglücklich erkennt, wenn ihr dabei nicht auf Gott vertraut; es ist nicht genug, daß ihr eure Ohnmacht erkennt, wenn ihr nicht auf Gott vertraut, wenn ihr nicht glaubt, bei Gott walte Macht und Barmherzigkeit, um euch zu kräftigen und euch zu helfen. Es ist nicht genug, daß ihr eine so recht geringe Meinung von euch habt, wenn ihr nicht ganz erhaben von Gott denkt.

Gewiß, Abraham war so ganz schwach, so ganz nieder gebeugt, so ganz ferne von Vertrauen auf sich; doch er war andrerseits stark, gewaffnet, muthig, indem er auf Gott vertraute. Da kam Gott eines Tags und sprach zu ihm: nach einem Jahre werde er einen Sohn haben. Wie? o Herr, dieses hochbetagte Ehepaar soll einen Sohn erhalten? Ja, es wird einen erhalten! Wie? diese, die mehr Todten ähnlich sind, und sich eher für das Grab eignen, als dazu, Kinder zu erzeugen; sie sollen — am Ende so vieler Lebensjahre, die sie zählen, und da keine Kinder bekommen hatten, jetzt erst Kinder bekommen? Ja; Sara lächelte darüber, was Gott sagte; sie hielt es schier für Spott. In meinen jungen Jahren, sprach sie bei sich, wo ich Kinder gebären konnte, da war ich unfruchtbar; jetzt, wo das Alter kommt, da soll ich, ist's möglich, — empfangen?

Sara hatte einigen Zweifel; Abraham jedoch glaubte es ohne Bedenken; er dachte nicht: Ich bin alt, mein Weib ist unfruchtbar; wie soll dieses geschehen? Nein, er hatte kein solches Bedenken. Allein was that er denn? Er glaubte

den Worten Gottes; er hatte das feste Vertrauen, was Gott ausspreche, das sei unfehlbare Wahrheit. Zu uns spricht Gott dieses: Wenn du dich als einen Sünder beweinst, wenn du reiflich deine Schwäche betrachtest, wenn du es reiflich erwägest: dreißig Jahre sind es, daß ich böß lebe; jeden Tag nehme ich mir vor, gut und fromm zu leben; niemals vollziehe ich meinen Vorsatz; heute falle ich hier, morgen dort. Wenn du reiflich erwägst, wie oft du Gott dienen wolltest, und es nie völlig dahin brachtest, so verliere den Muth nicht, sondern habe Vertrauen. Es thut uns die Überzeugung noth, daß wir ohne Gott nichts als Elend haben.

Deine Versuchungen, so sagte ein heiliger Einsiedler, werden niemals aufhören, dich zu bekriegen, bis du erkennest, daß du nichts bist, und daß deine Hülfe nur in Gott liegt; bis du zuversichtlich glaubst, Er werde dir helfen, bis du versichert bist, du vermögest ohne Gott nichts, und könnest dich nicht erkennen ohne Gott, — — wie du denn überzeugt wärest, du würdest es nicht vermögen, — wenn du ein großes Meer ausschöpfen wolltest mit einem Krüglein, — so daß du so viele Krüge voll herausschöpfest, bis du so weit kämest, daß du nichts mehr darin ließest.

Herr, es ist recht schlimm gewesen; wer wird es zählen können, wie oft ich dich beleidigt habe? Wie viele Jahre habe ich damit hingebracht, dich zu beleidigen? Ich werde — nicht Eine gut angewendete Stunde — aufzählen können, nein, — Millionen Übelthaten! Wenn du mir nicht hilfst, barmherziger Gott, werde ich verloren seyn. Wie wird es

mir ergehen, wenn du mich verlässest? — Jetzt seid ihr (da ihr also sprecht), jetzt seid ihr gut; nun habt ihr Antheil an dem Geschlecht Abraham's; — ihr erkennt eure Schwäche, eure Ohnmacht; ihr setzt Mißtrauen in eure Kräfte; — — jetzt seid ihr gut: doch solltet ihr darum den Muth verlieren? Nein, ihr müßt euer Vertrauen setzen auf die Barmherzigkeit Gottes, der die Gefallenen aufrichtet, der euch heilen, der euch kräftigen, der euch gelangen lassen wird zur ewigen Seligkeit.

Ihr müßt gute Werke vollbringen und eure Schwäche und Niedrigkeit erkennen; allein wenn ihr dabei stehen bleibt, dann nützt es euch nichts.

Was sollte es Größeres geben, als das Vertrauen, als einen lebendigen Glauben? Es gibt kein Einkommen, welches so sicher wäre, wie das derjenigen, die auf Gott vertrauen, wie das derjenigen, die auf Gott hoffen.

Ihr habt, verehrte Brüder, das Vertrauen, Gott werde einen Tag herbeiführen, wo eure Sara einen Sohn erhalten wird; es werde ein Tag kommen, wo euch Gott seine Gnade beschert, daß eure Seele Trost erfülle, daß diese so böse, so unfruchtbare, so andachtslose, so stolze Seele demüthig werde, wo diese dann ihrem Gott ergeben und demüthig vor ihm seyn wird. — Welche Freude pflegt die Seele zu haben, wenn sie, die zuvor stolz war, demüthig wird; wenn sie, die vorher blind war, jetzt sieht; wenn sie, die vorher Gott ungehorsam war, jetzt sieht, wie sie Gott gehorcht; wenn sie, die vorher böß war, sieht, sie ist jetzt durch die Gnade gut und fromm! Ich war, spricht sie alsdann, — unfruchtbar

und finderlos, war hinweggeführt und gefangen; wer hat denn diese erzogen? Ich war verlassen und einsam, wo waren denn diese" *)?

Wenn die Seele sich sanft und mild, andachtsvoll und wohlthätig sieht, demüthig, feusch und lauter, dann spricht sie: Was ist doch dieses? Wer hat mir diese Kinder gegeben? Wer hat diese guten Werke erzeugt und erzogen? Wer ist doch dieses? Es ist die Barmherzigkeit Gottes; die beschert der Seele so große Gnaden, daß sie dieselben nicht zu erfassen im Stande ist.

V.

Ehrwürdiger Vater, wenn mir die Engel sagten, es werde ein Tag kommen, wo ich eine Tochter erhalten würde, die „Freude“ heiße, wie sie's dem Abraham gesagt, — ich würde es zuversichtlich glauben; — wenn es mir Gott gesagt haben würde, ich würde mit Vertrauen auf die Erfüllung seiner Verheißung hoffen; doch Gott hat mir nichts dergleichen gesagt, hat von seiner Seite nichts zu mir gesprochen. Ich verstehe diese Sprache nicht; ich habe nie etwas dergleichen in mir empfunden: nein, ich weiß kein Merkmal anzugeben, ich begreife es nicht.

O Bruder, die Schuld liegt an dir (denn von Seite Gottes waltete sie nicht ob), daß Er es unterließ, dir Bothen zu schicken; wisse, diese Dinge werden den Menschen gesagt,

*) Isai. 49, 21.

nicht den Engeln: „Euch geht die Verheißung an, und eure Kinder“ *), sagt der Apostel; euch hat sich Gott mitzutheilen, euch seine Boten zu schicken und euern Kindern, daß sie euch melden und mittheilen, was er von euch begehrt. — Sagt, Verehrte, hat euch Gott niemals gerufen? Wenn ihr in eurer Seele eine heilsame Veränderung gewahr werdet, ein ernstes Erkennen der Eitelkeit dieses Lebens, ein Erkennen, daß Alles vergeht; ein Erkennen, wie bald ihr sterben werdet, und wie all eure Habe hienieden bleiben wird; wenn ihr einen Ruf vernehmt: Wozu will ich meine Hoffnung auf etwas setzen, was so bald vergeht? Wer setzt sein Vertrauen auf etwas so Hinfälliges? Wer setzt sein Vertrauen auf etwas, das so geschwind ein Ende nehmen soll?

Wenn ihr dieses gewahr werdet, dann ist es von Gott; der Herr hat euch gerufen. Glaubtet ihr, o Brüder, dieses wäre nicht von Gott? Ihr schätzt dieses so gering? Wie? ihr meint, ihr könntet dieses von selbst denken? Ihr seid im Irrthum. Lernt erkennen, daß es Eingebungen Gottes sind; ihr habt nicht die Kraft: „Wer immer von dem Vater gehört und gelernt hat, der kommt zu mir“ **). — Niemand kommt zu Christus, wenn ihn nicht der Vater ruft und ihn dahinbringt, indem er in heiligen Eingebungen zu ihm redet.

Diese guten Vorsätze, dieses fromme Verlangen, diese deine Umwandlung kommt von Gott: das ist Gottes Wort. Wenn du in dir gute Vorsätze wahrnimmst, wahrnimmst

*) Apostelgesch. 2, 39. **) Joh. 6, 45.

gute Gedanken, wenn dein Herz von dem heißen Verlangen entbrannt ist, den Weg der Sünde zu verlassen und dich zu Gott zu wenden und ihm zu dienen, und ihn nicht mehr zu beleidigen; — dann hege die Hoffnung, deine Seele werde bald einen Sohn gebären, der Freude heißt.

O Priester, wo findet sich diese Verheißung für mich, um zuversichtlich zu glauben, das Wort Gottes werde in Erfüllung gehen? Dieses ist so recht schlimm, daß wir es nicht wissen, oder daß wir, wenn wir es wissen, dasselbe außer Acht lassen. Als man dich taufte, da wurde dir diese Verheißung gegeben; daß du getauft worden, dieses ist ein Zeichen, daß dich Gott zu seiner Gnade berufen. Als dich Gott in der heiligen Taufe zu seinem Kind annahm, da wurde dir die Versicherung gegeben, Gott werde dich nie verlassen, werde dir in allen deinen Nöthen beistehen, werde nicht aufhören zu dir zu sprechen, und dir in deinen Angelegenheiten und Zweifeln Rath zu geben, und dir Engel und Boten zu senden, die ihrerseits zu dir sprechen, — was die guten Eingebungen sind.

Glaubst du, es sei etwas Geringses, ein Christ zu seyn? Doch wann wurde es mir verheißen, Gott werde mir einen Sohn schenken, der Freude heißen würde? Gott werde meine Seele trösten und erquickern und ihr beistehen in allen ihren Nöthen? Als man dich taufte. Und wenn du diese Freude nicht empfindest, und wenn du dieses Gut nicht wahrnimmst, und wenn dir kein Sohn geboren ward, dann kommt es daher: du hast dich von Gott getrennt, und wollte Gott,

nicht wegen der Sünde; nimmst du aber jene Heilmittel der göttlichen Barmherzigkeit wahr, nimmst du wahr, was Gott in deinem Herzen spricht, bist du aufmerksam darauf, was er sagt: dann vertraue und hoffe auf ihn, habe das feste Vertrauen, Er wird sein Versprechen halten (hat er es ja noch Jedem in diesem Leben gehalten); und Niemand wird sich über Gott beklagen, er habe nicht erfüllt, was Er ihm in der heiligen Taufe verheißen, nämlich ihm einen Sohn zu schenken.

Isaak, nämlich die Freude, das Lächeln *), wird nachher geboren. Sprechet, was ist es, das geboren wird, nachdem ihr in eurem einsamen Gemach eure Sünden beweint habt? Es ist — die Freude. Wer nicht zu weinen im Stande ist, der kostet nichts Gutes.

Was wird alsdann geboren, wenn ihr das kindliche Vertrauen hegt, Gott habe euch nach seiner Barmherzigkeit eure Sünden verziehen? Eine Lust, die eure Seele in dem Maße empfindet, daß sie außer sich kommt. Was wird alsdann geboren, wenn ihr tiefe Traurigkeit empfunden? Viel Freude. Die Freude, die nach Traurigkeit kommt, ist sicherer, als die Freude, die kommt, ohne daß wir vorher Traurigkeit empfunden; nehmt euch davor in Acht. Die Lust, welche nicht aus wahrer Freude hervorgeht, die haltet für verdächtig. Es ist dieses die Weise Gottes, unsers Herrn, daß er Niemandem Freude bescheren, daß er Niemanden trösten will, ohne ihm vorher Kummer und Traurigkeit zu bereiten.

*) Genes. 21, 6.

Ein wenig Selbstvertrauen, daß du dergleichen besizest, was dich bestimmt, von der Traurigkeit zu lassen; und wieder dieses, daß du dich erkennst und dich als unwürdig beklagest: das läßt dich in der That wahre Freude genießen und Gutes kosten. Denn aus diesem Weinen, aus dieser Traurigkeit, aus dieser Trostlosigkeit, aus dieser Verschmähung der sinnlichen Freuden und Annehmlichkeiten, und wieder aus diesem Vertrauen auf Gott, daraus geht Lächeln und Freude hervor, daraus wird der Sohn geboren, der zum Geschlecht Jesu Christi gehört.

VI.

Es wird — hier Mancher seyn, dem ein Sohn geboren ward, ein Sohn, der heiter seyn wird in Gott, muthvoll und froh; glaubt er doch ob seiner Barmherzigkeit zuversichtlich, er sei im Stand der Gnade. — „Gott liebt mich,“ — spricht er, „ich habe meine künftige Seligkeit schon in den Händen.“ Allein Niemanden gibt es, der klug wäre und besonnen, während er dem Glück im Schooße sitzt.

Wünsche nicht so sehr diesen Sohn; freue dich nicht so außerordentlich — über denselben; sachte! erwäge, was du thust, erwäge, welche Gefahr dabei obwaltet; sei nicht den Müttern ähnlich, die ihre Kinder so sehr lieben, so sehr mit ihnen spielen, sie so sehr verzärteln und verwöhnen, daß sie dieselben verderben.

Wartet es nur ab, Geliebte; der Sohn wird heranwachsen, und ihr werdet sehen, was vorgeht. Als Isaak schon erwachsen war, und als Abraham nach so vielen

Freuden, welche ihm die Geburt Isaaks bereitete, am sichersten zu seyn glaubte, da rief ihm Gott und sprach: Abraham, nimm deinen geliebten Sohn und sieh den Berg, den ich dir zeigen will; denn dort sollst du ihn als Brandopfer darbringen. — Da nehmt den Sohn: glaubt ihr, es sei Vorsicht nöthig? Niemand sage: Ich bin wohl daran, es mangelt mir nichts; ich bin jetzt heiter und froh; Gott sei gepriesen! „Frohlocket dem Herrn mit Zittern“ *)! Freuet euch, aber mit Furcht und Bangigkeit, seid demüthig; erwägt, was ihr thut; denn es kommt die Zeit, wo euch Gott befiehlt, den Sohn zu opfern. Bringe mir, so spricht Gott, deine Freude als Brandopfer dar.

Der unglückliche Greis führte seinen Sohn an der Hand, um ihn als Brandopfer Gott zu opfern. Warum wolltest du, o Herr, die Freuden dieses Greises in dem Maße verbittern, daß du ihm befiehlst, er solle etwas tödten, was er so sehr liebte? Ja, würden ihn die Menschen tödten, dann würde ich's meinetwegen gelten lassen; doch du, o Herr, der du dem trostlosen Greis durch die Geburt eines Sohnes so große Freude beschert hast, du befiehlst jetzt, daß er ihn als Brandopfer opfere! Es ist, o Herr, in der That etwas Hartes, wenn du, Allmächtiger, sagst: Opfere deinen Sohn als Brandopfer. Du, der du im Geschlecht Jesu Christi Freude spendest, du versehest diesen herben Schlag?

Wohlan, Verehrte, Er, der euch Trost verlieh, Er, der

*) Psalm 2, 11.

euch Freude bescherte, Er wird große Traurigkeit und die größten Leiden und Drangsale über euch verhängen, damit ihr die Freude verlieren möchtet, die Er euch geschenkt hatte: Er, der euch Trost verlieh, Er wird sagen: Opfere mir deinen Sohn als Brandopfer.

Wie freudig fuhren die Apostel in einem Schifflein auf dem galiläischen Meere, da Jesus Christus mit ihnen fuhr! Wie zufrieden waren sie, indem sie sprachen: Christus ist bei uns, Er, der das Meer geschaffen und die Winde, den Himmel und die Erde: so sind wir sicher davor, daß sich ein Sturm erhebe; ist doch der Herr der Welt bei uns; wir haben nichts zu befürchten. — Es erhebt sich ein starker Wind, und das Meer fängt an zu toben, und die Wellen erheben sich, und alsbald riefen die Apostel dem Herrn: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde“ *)! Siehst du nicht den Sturm? Furcht ergriff dieselben.

Was ist dieses, ihr Apostel? So bald kommt ihr aus der Fassung? Wie kurz war doch — die Freude, die ihr noch vor einem Augenblick hattet, wie kurz die Lust, womit ihr vor einem Augenblick die Fluthen durchzogt! Das Schlimmste dabei ist, daß Christus selbst, der bei ihnen war (sie glaubten daher, sie seien vor dem Sturme sicher), den Sturm sich erheben ließ, und daß Er es ist, der die Trübsal über sie verhängte. Und das ist noch immer der Grund, warum dir so Wenige dienen, o Herr: sie glauben,

*) Matth. 8, 25.

es wäre eine große Erholung, dir zu dienen; sie fangen mit Zuversicht an und haben das sichere Vertrauen, in deiner Gesellschaft werde sich kein Sturm erheben, und wenn ihnen alsdann das Gegentheil begegnet, da lassen sie von dem Begonnenen ab. Das ist der Grund, warum du, o Herr, so wenig Freunde hast.

Was ist dieses für ein vortrefflicher Grund? „Weil du vor Gott angenehm warst,“ sagte der Engel zu Tobias, weil du sein Freund und sein Diener warst, darum „mußte die Versuchung dich bewähren“ *). Das Ganze ist dieses, daß wir, um Diener Gottes zu seyn, versucht werden müssen. Das erscheint als eine vortreffliche Begünstigung!! — Doch schätzt dieses nicht gering, denn dieses begegnet den vertrauesten Freunden und Dienern Gottes.

Wie Vieles leidet in dieser Beziehung Jener, der in ein Kloster geht. — Als ich noch im weltlichen Stande lebte, spricht er, da empfand ich nichts von diesem, was ich jetzt leide; da wußte ich noch nicht, was es um die Versuchung sei; wie zufrieden, wie freudig und heiter war ich dort; da kannte ich keine Betrübniß; nachdem ich in's Kloster gegangen, — welche Drangsale, welchen Kummer ertrage ich! Welche Versuchungen von Seite des Fleisches und von Seite der Eitelkeit, des Hochmuthes! Welche Angelegenheiten verursacht mir der Teufel, um davon, was ich begonnen, abzulassen! Wer wird dieses ertragen?

*) Tob. 12, 13.

Entseze dich nicht, o Bruder! Was denkst du doch? Es ist dieses der Wille Gottes, daß du die Freude zum Opfer bringest, und die Lust, die du im bewegten Leben empfunden; die Freude, die du mit dir brachtest, als du in's Kloster gingst, oder den Trost, den du empfunden, nachdem du dahin gekommen warst. Gott will, daß du dich abtödest; Gott ruft dir: Gib deine Freude her, opfere sie mir zum Brandopfer.

Wisset, o Brüder, Gott verfährt mit dem Menschen wie ein Bräutigam, dem seine Braut große Liebe fund gibt. Er will sehen, ob diese Liebe wahr sei, oder erheuchelt; er gibt daher nur fälschlich vor, er reise in ein fremdes Land; doch er entfernt sich nicht von dem Orte, wo er lebt; er behorcht die Braut, um zu sehen, was sie thut: ob sie sich puzt und schmückt, ob sie lache und von Fenster zu Fenster gehe und sich von einem Vergnügen zu einem andern wende. Und wenn sie dieses thut, dann erkennt er sogleich, daß sie ihn nicht von Herzen liebt; wenn sie aber die Wohnung nicht verläßt, ohne zu weinen; wenn sie sich nur mittelmäßig kleidet, Alles dieses wegen der Abwesenheit ihres Bräutigams; dann sieht ihr Bräutigam alsbald, daß ihn seine Braut liebt, von Herzen liebt.

Wenn Gott mit der Seele eines Christen verkehrt, wie ist es ein Wunder, wenn dieser nicht hingehet, — Stiergefechte, Ritterspiele mit Lanzen oder Rohrstäben *) und der-

*) Ritterspiel bei feierlichen Gelegenheiten, wobei die in verschiedenen

gleichen mehr anzusehen? Die Süßigkeit, die er durch die Gegenwart Gottes genießt, sie ist so groß, daß es nicht befremden kann, wenn er Alles verachtet, was es nur in diesem Leben gibt. Wohl findet sich kein so sittlich gesunkenes Weib, das sich Gott nicht ergäbe, wenn es nur ein wenig von seiner Süßigkeit kostet, das nicht sogleich Alles verlasse, was es hienieden gibt, nicht verlasse die Ergötzlichkeit eines sündhaften Lebens, und Gott nicht folgte, und nicht die süßen und lieblichen Freuden Gottes suchte.

Wenn dir, o Bruder, Gott mannichfachen Trost verleiht, wenn er dich heimsucht, wenn er stets an deiner Seite ist, wie ist es zu verwundern, daß du ihn hochschädest und liebest, und ihm gerne dienest, und ihm in's Gesicht blickst, um zu sehen, was er befehlen wolle? Da verdient es wenig Dank, daß du fromm und gut bist.

Wenn Gott dir nicht zur Seite steht, wenn dich Leiden und Mühsale bedrängen, dann zeigt es sich, ob du es bist, der ihn wahrhaft liebt; wenn Er dir Trübsal schickt, Kummer und Noth, dir schickt Widerwärtigkeit auf Widerwärtigkeit, — dann läßt es sich sehen, ob du zu Jenen gehörst, die Gott standhaft dienen. Wartet, so spricht Gott, ich will mich ein wenig verbergen *) und sehen, wie die Liebe von N. N. beschaffen ist. Laßt mich sehen, ob er mir wirklich so

Abtheilungen vertheilten Ritter mit Rohrstäben nacheinander warfen und sich wechselseitig durch Schilde zu schützen suchten.

*) Vergl. „Briefe Avila's“, Brief 30, worin derselbe diese Wahrheit in einem überraschend lieblichen und sinnigen Bilde darstellt.

zugethan, ob er wirklich so treu und redlich ist; oder ob er aufhört, mir zu dienen, ob er für die Armen Sorge trägt, wie er es in meiner Gegenwart gethan.

Da ist Einer, — der will, — weil es ihm scheint, als wäre ihm Gott ferne (indem er ihm den Trost entzieht, indem er ihm ein wenig Betrübniß schickt) — der will — sogleich gehen; er glaubt schon, Gott habe ihn verlassen. Wegen so kleinfügiger Dinge, sagt Gott, verlierst du den Muth? Du willst also fortgehen? Du hast wenig Liebe zu mir!

Das thun schwache Seelen, die fern von Liebe sind; das thun Jene, die sich nur in der Gegenwart Gottes zu regen und zu bewegen wissen. Doch die edle Seele, die ist noch hochsinniger, wenn ihr Gott ferne steht; die strebt dahin, nichts Gemeines zu thun, in nichts Gemeines zu verfallen. Je ferner ihr die Hülfe Gottes ist, desto mehr empfiehlt sie sich seinem Schutz und seinem Willen, und sucht ihm treu zu seyn, bis Er zurückkehrt. Wie oft ist Isaak in augenscheinlicher, größter Gefahr!

Oftmals entschwand euch die Freude, und wollte Gott, es wäre nicht wegen der Sünde! denn die ist das schwarze Übel; da ist die schwarze Trübsal. Sagt mir, was für ein Verlust es ist! Sagt mir, seid ihr in Christus? Ihr gehört nicht zum geistigen Geschlecht Christi? Sagt, wie viele Nächte habt ihr dahin gebracht, so daß ihr daran dachtet? Was nützt euch ein großes Vermögen? Was nützen euch Glanz, hohe Abkunft, Schönheit? Was nützt es euch, wenn ihr so prachtvoll gekleidet seid, daß man euch mit

Staunen ansieht? Was nützt es euch, daß euch die ganze Welt ehrt und hochschätzt, — wenn ihr nicht zum geistigen Geschlecht Christi gehört? Seid ihr in Christo, oder nicht?

Einige werden sich finden, die auf diese Frage zu antworten wissen, Andere werden sich finden, die nicht darauf zu antworten wissen. Einige werden sich finden, — die, wenn ihr an sie die Frage stellt, ob sie in Christo seien, zur Antwort geben: nein. Jeder, auf welchem eine Todssünde lastet, ist nicht in Christo. Wehe ihm, wehe der Mutter, die ihn geboren! Verflucht ist das Brod, das er ißt; verflucht das Wasser, das er trinkt; verflucht der Schlaf, den er schläft; verflucht die Schritte, die er thut. Doch mich erfaßt noch größerer Schauer, daß du, o Bruder, ohne Gott seyn kannst, und dich daran gewöhnst, ohne ihn zu leben, und zu Gott sagest: Geh, ich habe dich nicht nothwendig, ich befinde mich wohl — ohne dich!

Ja, das ist erschrecklich. Daß du sündigst, wenn — du sogleich tiefe Reue empfindest, das ist nicht zu verwundern, das bedarf nicht sowohl einer Erwähnung; doch, daß du dich, — nachdem du gesündigt, dich daran gewöhnst, ohne Christus zu leben, das, ja, das ist mehr, als wunderbar.

Was beginnst du ohne Christus? Sprich, wie kannst du ohne ihn leben? Was ist das für ein Leben, das du ohne ihn lebest? Was nützt es dir, wenn dir die ganze Welt gehört, wenn du die Gunst des Fürsten besitzest, die Gunst der Menschen, der Welt, der — Hölle, — wenn dich alsdann in der Todesstunde das Reich der Qual aufnimmt?

Nichts davon wird dich retten von den Qualen und den Flammen, die nie aufhören, die dauern werden, so lange Gott — Gott seyn wird. —

Es ist eine Glaubenswahrheit: wenn du in Haß und Feindschaft, wenn du in einer Sünde der Unzucht stirbst, oder in jeder andern Todsünde, so wirst du unfehlbar in die Hölle kommen. O Unglücklicher, wenn du nicht in Christo bist! Wo willst du hingehen — ohne Christus? Warum thust du ihm solches Leid an? Warum stürzest du dich in's Verderben? Warum bist du so grausam gegen dich selbst? Was willst du dich durchaus in die Hölle stürzen?

O hasse dich nicht so sehr! Bereite dir nicht so blindlings dein Verderben! Was soll dieses heißen: Gott hat sein Blut für dich vergossen, und du willst dieses Gut nicht nützen? Warum soll der so unermessliche Preis, um den du zu stehen gekommen, verloren gehn? Da du denn kein Mitleid mit dir selbst hast, da du denn so grausam gegen dich selbst bist, daß du dir auf diese Weise das Verderben bereiten willst: so bestrebe dich jetzt um Jesu willen, daß seine Thränen nicht vergebens geflossen, daß er sich nicht vergeblich tausend Mühen unterzogen, daß er nicht vergeblich unter den Geißelschlägen geblutet; denn Alles litt und duldete er für dich, damit du Nutzen schöpfen möchtest aus seinem kostbaren Leiden, dadurch Kraft erhalten möchtest, deine Leidenschaften zu besiegen, um ihn nicht zu beleidigen.

Es werden sich Andere finden, die werden auf jene Frage antworten: Ehrwürdiger Vater, ich gehöre nicht zu

diesen; ich werde in mir keine Todsünde gewahr, ich will Niemandem übel; allein ich weiß nicht, was ich besorge, welche Furcht dieses mein Herz befällt; ich weiß nicht, ob ich's mit Christo halte. Ehrwürdiger Vater, ich weiß mich nicht auszusprechen.

Das ist, o Brüder, ein anderes Bedenken, ein anderer Zweifel; hütet euch vor Gleichgültigkeit — in Hinblick auf das, was Gott ist. O Wurm, wie viele Kleider hast du schon zernagt! Wenn die Rede geht: es herrscht eine ansteckende Krankheit; die Menschen sterben dahin; — wenn ihr die Krankheit bekommt, wenn man euch sagt: ihr müßt sterben: dann werdet ihr sogleich die Furcht in euch wahrnehmen. Was ist dieses? Wären wir keine Freunde der Lauheit, dann würden wir keine Furcht haben; doch ihr seid lau, und darum müßt ihr Furcht, Angst und Besorgniß hegen.

Laßt uns dahin streben, auf diesem Wege, den uns Jesus Christus zeigt, mit aller Sorgfalt zu wandeln; laßt uns, da er uns versicherte, er sei gekommen, Feuer auf die Erde zu senden *), — denselben flehen, er möge uns von diesem Feuer verleihen, auf daß wir in unsern Herzen entbrennen und erglühen (denn „Furcht ist,“ wie der Apostel sagt, „nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus“); auf daß wir uns so seiner Anschauung erfreuen — — im Himmel. — Amen.

*) Luc. 12, 49.

II.

Am Fest Maria's Opferung.**Maria unser Muster und unsere mächtige
Fürsprecherin.**

Quid faciemus sorori nostrae in die, quando aloquenda est?

Was sollen wir mit unsrer Schwester thun am Tage, wenn man um sie
anspricht?

Cantic. 8, 8.

Zur Feier der Feste Maria's müssen wir mit einem
liebewarmen und dankbaren Herzen kommen. Diejenigen,
sagt daher der heilige Bonaventura, diejenigen, die von
Maria sprechen, müssen in ihren Worten Wahrheit und
heiße Liebe kundgeben. — Wahrheit, denn Maria ist eine
Feindin Jener, die in ihren Worten und Werken lügenhaft,
und eine Freundin derjenigen, die in ihren Worten und

Werken wahrhaft sind. Maria ist es, die die Wahrheit geboren, welche allen Irrthum vernichtete, und das Licht, welches alle Finsterniß erleuchtete.

Sie müssen in ihren Worten heiße Liebe kundgeben; denn wenn wir diejenige, die wahrhaft unsere Mutter ist, nicht lieben, wen sollten wir noch lieben? „Es gibt nichts,“ sagt der heilige Bernardus, „was mir so sehr gefiele, wie von dieser gebenedeiten Jungfrau zu sprechen, was mich so sehr in Staunen setze, wie ihre Größe zu betrachten.“ Diese Gebieterin, die jetzt im Himmel so groß ist, war einst hier auf Erden gar klein, und wird wahrhaft klein und herablassend für diejenigen seyn, die jetzt in ihren Augen klein sind, und sich demüthigen und sie um Gnade bitten.

„Unsere Schwester ist klein, und hat noch keine Brüste; was sollen wir mit unsrer Schwester thun am Tage, wenn man um sie anspricht“ *)? Was sollen wir thun am Tage, wenn sie ansprechen werden die Patriarchen und die Propheten und alle Menschen? Jetzt heißt es: Unsere Schwester ist klein; wie werden wir sie schmücken für den Tag, da man sie ansprechen wird?

I.

Heute begeht die Kirche, unsere Mutter, ein Fest zu Ehren der Gebieterin, die in ihrem Feierliede ausrief: „Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist“ **). Wir feiern das

*) Cant. 8, 8. **) Luc. 1, 49.

Fest ihrer „Opferung im Tempel“, den Tag, an welchem sie, da sie noch ein Mägdlein von drei Jahren war, ihre heiligen Eltern, Joachim und Anna, dem Tempel übergaben, um dem Allerhöchsten zu dienen — in Gemeinschaft mit den Jungfrauen, die ihm daselbst dienten. Dahin that man (wie — jetzt in die Klöster) Mädchen vom Stande, um dem Herrn zu dienen, und um in der Erkenntniß und Furcht Gottes unterrichtet zu werden. Es war eine Erziehungsanstalt; nachdem sie das erforderliche Alter erreichten, traten sie in den Ehestand.

Der Grund, warum Joachim und Anna das Mägdlein im Tempel darbrachten, war: als sie noch kinderlos waren, da gelobten sie, würde ihnen Gott ein Kind schenken, so wollten sie ihm dasselbe zum Opfer darbringen, und bis zur Vermählung — in einsamer Lebensweise verharren lassen. Doch wozu, o Herr, soll das dreijährige Mägdlein eingeschlossen werden, und sich nicht auf der Gasse ergehen? Diejenigen, die Gott empfangen und mit ihm verkehren wollen, dürfen nicht saumselig seyn; sie — sollen wissen, daß sie verpflichtet sind, sich mit großer Sorgfalt zu seinem Empfang vorzubereiten.

Um Moses das Gesetz zu geben und es durch ihn dem Volke zu verkündigen, da befahl Gott zu diesem Zweck, sie sollten drei Tage vorher nicht den Weibern nahen, und fordert außerdem noch manche andere fromme Vorbereitung*). Wie

*) Exod. 19.

viel mehr gebührt es sich also, daß sich derjenige, der Gott selbst empfangen und mit ihm verkehren will, sorgfältig dazu vorbereite? Sagt mir jetzt, wenn ihr in ein Gefäß ein wenig Balsam oder ein wenig von einer andern kostbaren Flüssigkeit thun wolltet, würdet ihr zuvor nicht untersuchen, ob nicht etwa das Gefäß unrein oder beschädigt sei, damit nichts davon zu Grunde gehe?

Wenn ihr denn zu diesem Ende das Gefäß so genau untersucht, wie müßt ihr dieses nicht weit mehr thun, um Gott zu empfangen? Warum geht das Mägdlein Maria in die stille Einsamkeit des Tempels? Weil der Tag kommen wird, wo sie Gott in ihrem Schooß empfangen soll. Es wird der Tag kommen, wo sie Gott mit ihren Händen pflegen und warten, wo — sie seine Mutter werden soll. Will Gott nicht, es sollten seine Kostbarkeiten für die Augen Aller seyn? Und wenn die Eltern das Mägdlein, welches im Vaterhause und auf Gassen und Straßen sicher wäre, nach dem Willen Gottes einschließen; was wird Er uns thun, die wir zum Falle geneigt sind?

Warum schließt du, o Herr, das Mägdlein ein? Damit es Männern und Frauen als Muster diene. Wir sollen daraus erkennen: wenn das Mägdlein, welches davor sicher war, dennoch von dem Ungeziemenden — nach dem Willen Gottes fern bleiben sollte; — so müssen wir dasselbe fliehen. — Warum schließt du, o Herr, Maria ein? Weil der Tag kommen wird, wo man sie, die Jungfrau, ansprechen, und wo die größte That Gottes vollbracht werden wird. — Für diesen Tag ist diese große Vorbereitung nöthig. Doch

wozu diese schmuckverleihende Vorbereitung? Auf den Hochzeitstag. — Geh in Gottes Namen, o Mägdlein, in die stille Einsamkeit!

II.

Die Eltern führten die dreijährige Maria an die unterste Stufe des Altars, der fünf Treppen hatte, worauf man hinaufstieg; und das Mägdlein stieg mit großer Behendigkeit hinauf. Ob dieses wunderbarerweise geschehen, oder nicht, wird nicht berichtet, es läßt sich aber glauben; ereignete sich doch dergleichen nach der Geburt dieses Mägdleins. Alle mochten sich wohl darüber wundern und ihre Augen auf das Mägdlein richten und sprechen: Was wird aus diesem Kinde werden?

Gewiß, an derjenigen, die Gott zu seiner Mutter geschaffen, mußte er immer Wunder thun. Maria steigt zum Altar empor; ihre Eltern bringen sie Gott zum Opfer dar. Das Mägdlein trete in Gottes Namen hin; laßt uns mit ihr unsere Herzen opfern! Das größte Opfer, welches je dargebracht wurde, oder dargebracht werden wird, es war, wenn es ein bloßes Geschöpf betrifft, dieses Mägdlein. Ihr gebt es mir gerne, spricht Gott, ich nehme es gerne.

Maria betritt den Ort stiller Zurückgezogenheit; doch sie that es nicht unter Thränen, nicht ungern; ihr machte das, was sie verließ, nicht den geringsten Kummer; denn — sie sprach, ob sie gleich noch ein Kind war, Folgendes: „Meine Augen mögen nicht diese irdischen Dinge sehen! Aus Liebe zu dir, o mein Gott, sei mein Mund verschlossen; ja, meine

Lippen mögen schweigen, da mein Herz mit dir sprechen muß. Hier will ich weilen; da mögen mir Alle gebieten; da will ich Allen dienen — aus Liebe zu dir.“ —

Das Mägdlein geht so recht gern an den einsam stillen Ort, um Gott da zu dienen. Da Maria nun hier angekommen ist, — was sollen wir an ihr, unsrer Schwester, vollbringen — für jenen Tag, da man sie ansprechen wird? Wie sollen wir sie zieren und schmücken, damit sich Gott in sie verliebe? Was sollen wir thun? „Ist sie,“ antwortet das göttliche Wort auf diese Frage, „ist sie eine Mauer, so wollen wir silberne Bollwerke darauf bauen“ *). Warum heißt sie eine Mauer? Was hat ein Kind von drei Jahren mit einer Mauer gemein? Mauern sind hoch, breit, fest und tief, dieses um so mehr, wenn sie den Mauern des gelobten Landes gleichen. Dort, so sagten jene Rundschafter, — welche die Kinder Israhel schickten, dort finden sich große, befestigte Städte, Mauern, die bis zum Himmel emporragen.

Wohlan, sagt der Herr, Maria ist in Wahrheit eine Mauer; so laßt uns denn auf dieselbe Bollwerke bauen. Dieses Mägdlein, von dem wir sprechen, „ist in geistiger Rücksicht höher als der Himmel, tiefer als der Abgrund, sein Maß ist länger als die Erde, breiter als das Meer“ **). — Unter allen bloßen Geschöpfen Gottes — gibt es sonst keines, das so ausgezeichnet und so erhaben wäre; denn —

*) Cantic. 8, 9. **) Job 11, 8. 9.

ist Maria auch klein, so überragt sie doch die Engel, die Cherubim und die Seraphim.

Gepriesen seist du, Herr, daß du uns aus unserem Geschlecht dieses Mägdlein geschenkt, das höher ist, als der Himmel. Verlangt ihr von Maria Höhe der Gedanken, so steht sie unendlich hoch; verlangt ihr von ihr Tiefe, so hat sie eine unermessliche Demuth. Wenn ihr gute Augen habt, so betrachtet dieses Mägdlein mit seinem so demuthvollen Blick. Nein! es findet sich an Maria nichts, was vortrefflicher wäre, als ihre Demuth. Sie erkannte das Große wohl, das Gott an ihr that; aber sie schrieb sich nichts von dem Guten zu, das sie besaß, nichts von ihren Eigenschaften. Seht da die tiefe Demuth! —

Es hat sich noch kein bloßes Geschöpf gefunden, das Gott so in der That die Ehre gegeben hätte, wie Maria. Seht, ob Maria eine gute Grundlage habe, ob ihr die Weite und Breite fehle. Sie ist eine Mauer der ganzen Welt, und nicht bloß der jetzigen Welt, die klein ist; nein, eine Mauer für alle Menschen. Erwägt, wie viele Menschen schon gelebt, wie viele schon gestorben, und wie viele noch kommen werden. Wir sind Alle — dem Fleische nach — Kinder Eva's, — dem Geiste nach — Kinder Maria's. Sie hat für alle Menschen die Empfindung einer Mutter und das Herz einer Beschützerin; erwägt, ob sie nicht einen großen Umfang haben müsse, um eine Mutter von so vielen Kindern zu seyn.

Mägdlein, woher hast du einen Mantel, um alle Kinder zu bedecken? Woher hast du die

Flügel, um so viele Küchlein darunter zu nehmen? Doch ihr Maß ist länger, als die Erde. Bei ihr haben Gerechte und Sünder Raum; die Sünder erlangen Vergebung durch die Fürbitte Maria's, und die Gerechten bleiben dadurch im Stande der Gnade.

Er, den die Himmel nicht fassen, der größer ist, als die Erde und der Himmel und die Engel, Er fand in Maria Raum; und du, o Sünder, solltest da keinen Raum finden? Heilige und unbefleckte Jungfrau, ruft der heilige Hieronymus aus, ich weiß nicht, wie ich dich loben und preisen soll; Er, den die Himmel nicht zu fassen vermögen, ließ sich in deinen Schooß einschließen *). Ja, o Sünder, du wirst Raum finden im Schooße Maria's.

Gelobt und gepriesen sei Gott, der uns, wie der Prophet sagt, ein solches Mägdlein zur Mauer gegeben: „Ich mache dich heute zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer“ **). Maria ist eine Mauer; doch ist sie es vielleicht nicht gleich Jenen, die, wie Gott sagt, schwache Mauern sind, Mauern von Glas? Allein wer sind diese? Wollte Gott, es wäre dieses nicht derjenige, der da zu euch redet! Priester, Propheten, ihr, die ihr zurückgezogen lebt, ich habe eine große Klage gegen euch:

*) Sancta et immaculata virginitas, quibus te laudibus efferam, nescio; quia quem coeli capere non poterant, tuo gremio contulisti. (S. Hieronym.)

**) Jerem. 1, 18.

„denn ihr sehet euch nicht zur Mauer für das Haus Israel, um fest zu stehen im Streite am Tag des Herrn“ *)! —

Ich suche, spricht der Herr, einen Mann, der sich zwischen mich und die Menschen stelle, damit er, — wenn ich sie züchtigen will, auf ihrer Seite stehe; und weil ich einen solchen nicht gefunden, so „habe ich meinen Zorn ausgeschüttet“ **). Wann ist der Tag des Kampfes? Wenn unsere Sünden vor der Gerechtigkeit des Herrn eine große Höhe erreichen. Wollte Gott, es wären ihm, — wenn er über sein Volk erzürnt ist, seine Priester an der Hand, auf daß er nicht seinen Zorn ausgieße! —

III.

Gott klagt darüber, daß er Jemanden suche, der ihm an die Hand gehe, — und daß er unter so Vielen auch nicht Einen gefunden. Das sind die Mauern von Glas; das sind Jene, die nicht gerecht gegen uns sind; und wenn wir nicht gerecht sind in unsrer eignen Vertheidigung, wie sollten wir es gegen Andere seyn? Wie werden wir im Stande seyn, den Zorn Gottes gegen sein Volk zu beschwichtigen? Maria gehört nicht zu diesen schwachen Mauern; sie gehört nicht zu Jenen, die keinen Schlag ertragen können aus Liebe zu den Nächsten. Ein Mägdlein, so kräftig und stark und in Mühen so abgehärtet, ist zu einer Mauer tauglich.

Welche Waffen werden wir Maria in die

*) Ezech. 13, 5. **) A. a. O. 22, 31.

Hände geben, daß sie mit dem Herrn kämpfe und ihn besiege? Das Mägdlein trete in Gottes Namen in die stille Einsamkeit. Was nimmst du mit dir, Maria? Du hast ein ernstes, großes Geschäft, — nämlich mit Gott zu kämpfen, mit ihm zu kämpfen, daß er sich von dir in seinem Zorn gegen die Menschen besänftigen lasse, daß er sich dir ergebe. Welche Waffen nimmst du mit dir? Sind es Schätze und Reichthum? Nein, hat sie doch alle zurückgelassen; — sie arbeitet mit ihren Händen — zu ihrem Lebensunterhalt. —

Was bringst du also mit dir? Schönheit? Maria wußte, was der Weise sagt: „Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit“ *). Was bringst du demnach mit dir, um zu siegen? Der heilige Geist möge es aussprechen: „Du hast mein Herz verwundet mit einem deiner Augen, und mit einem Haar deines Halses“ **): ihre große Liebe, ihre große Unterwürfigkeit, ihre Tugenden — verwundeten den Herrn. An diesen, der heiligen Jungfrau geweihten, Tagen, — da sollten wir beichten und zum Tisch des Herrn gehen, und die Heilige loben und preisen, zum Zeichen, daß uns Gott an diesen Tagen durch ihre Fürbitte Gnaden beschert. —

Glaubt ihr nicht, daß Gott Jenen, die sich an diesen Tagen geziemend vorbereiten, große Gnaden verleihen werde, da er diese gebenedeite Jungfrau so sehr liebt? Was werden wir dem Mägdlein — — für Waffen in die Hände geben,

*) Spruch. 31, 30. **) Cantic. 4, 9.

daß es mit Gott kämpfe und ihn besiege? — „Du hast mein Herz verwundet mit einem deiner Augen, und mit einem Haar deines Halses.“ Gepriesen seist du, Herr: du bist so weich, daß man dich durch einen Blick verwundet, und so schwach, daß man dich mit einem Haar fesselt?

Was willst du uns, o Herr, andres sagen, als du hättest Arme und ein Herz, die bereit sind, uns zu empfangen? Was ist weicher, als dieses; — durch einen Blick wirst du verwundet? — Seht da die Waffen, mit denen das Mägdlein kämpft. Wie? nur Ein Auge und nicht zwei? Nein, sagt Gott, es ist nicht mehr, als Eins nöthig, nicht mehr, als Eine Liebe, als Eine reine Absicht *). Das ist das Auge, wovon der Herr redete, wenn er sprach: „Ist dein Auge einfältig, so wird dein ganzer Leib erleuchtet seyn“ **).

Ach, wie fern standen dem Herzen Maria's Jene, die zu ihr sagen mochten: „Dein Wein ist mit Wasser vermischt, und dein Silber ist in Schlacken verwandelt“ ***). Der Wein der Jungfrau, — ihre Absicht ist lauter und rein, ihr Auge einfältig. Sie wünschte nicht, ihr Wille möge geschehen, sondern der Wille Gottes. Dein Wille geschehe, so sprach sie; nicht meinetwegen, sondern deinetwegen möge ich deinen Willen vollzogen sehn! — Maria liebt Gott, und so liebt sie auch um Gottes willen das Wohl der Menschen.

Das war das Auge der Jungfrau, — ein klares Auge:

*) Vergl. Psalm 44, 11. **) Matth. 6, 22. ***) Jai. 1, 22.

wer Gott liebt, wird auch den Nächsten lieben. Du hast mich verwundet mit einem deiner Augen. Es gibt nichts, womit wir Gott eher erlangen, als die Liebe; Gott vermag sich nicht zu vertheidigen gegen das Herz, welches ihn liebt; weil er sich nicht vertheidigen will. Es gibt kein Wurfgeschöß, das so schnell verwunde. Ein Mägdlein, und eine — so große Liebe! — „Wo dein Schatz ist,“ sagt Christus, „da ist dein Herz“ *). Wenn das Auge gerade ist, dann ist nicht mehr, als Ein Haar nöthig; denn ist das Streben auf Gott gerichtet, dann waltet nur Ein Gedanke: — Alles wird — in Gott vollzogen und vollbracht.

IV.

Welches ist dein Schatz? Es ist ein Schatz von Staub und Kohlen, wenn du ihn auf Erde und auf das Fleisch und auf Eitelkeit oder nichtige Ehre gesetzt; — es ist ein verächtlicher Schatz. Wo das ist, was du liebst, da ist dein Herz. Was soll ich thun, o Priester? Es ist mir zuwider zu bethen, und mein Herz ist gleich dem durren Holz, ist ohne Andacht. Bedenke, o Bruder, dein Herz wendet sich dem zu, was du liebest; verlege deinen Schatz in den Himmel, so wird dein Herz über das, was du liebest, hinausgehen.

Wenn deine Liebe in die Neze der Welt verwickelt ist, wie sollst du einen Geist haben, der sich zurückgezogen ergeht?

*) Matth. 6, 21.

Im Mägdlein waltete nur Eine hohe Liebe. O wer dich, o Mägdlein, hören würde, wie du die heiligen Lieder mit größerer Begeisterung sangst, als selbst David, der sie geschaffen! „Was habe ich, o Herr, im Himmel, und was lieb' ich auf Erden außer dir *)?“ „Mein Theil ist Gott in Ewigkeit **)!“

Das Eine verlangt Gott, meinem Theil möge reine Liebe gehören; und da Maria nicht mehr als Einen Gott hatte, so hatte sie auch nicht mehr als Eine Liebe. An Gott dachte sie, wenn sie aß und wenn sie redete; wo sie auch seyn mochte, immer dachte sie an Gott. „Wer ist die,“ so sprachen von ihr die staunenden Engel, „wer ist die, die hinauffsteigt aus der Wüste ***)?“

Es ergreift mich, o Herr, große Scham, diese Worte auszusprechen; doch diese Scham, sie entschwinde, da ich sehe, dieses Mägdlein, welches mit solcher Andacht bethet, — ist von unserm Fleische. Was ist dieses, das aus der Wüste heraufsteigt wie eine Rauchwolke? Wie mochte das Gebeth Maria's beschaffen seyn, da sich die Engel darüber wundern? Was ist dieses, das wie eine Rauchwolke heraufsteigt? Es ist nicht ein Rauch von grünem Holze, es ist nicht ein Rauch, welcher den Augen Thränen entlockt, wie der Rauch unsrer Gebethe, die wir um Rache an unsern Feinden bitten und um irdische Dinge. Das ist ein Rauch,

*) Psalm 72, 25. **) A. a. D. 26. ***) Cantic. 3, 6.

der Thränen veranlaßt, das ist keine Rauchwolke, die emporsteigt, nein, die, wie sie denn von Erde ist, auf der Erde bleibt.

Von welcher Art ist demnach das Gebeth Maria's? Das ist „eine Rauchsäule von Specereien aus Myrrhen und Weihrauch und allerlei Wohlgerüchen“ *); von dieser Art waren die Gedanken Maria's. Einige bethen zwar, sagt der heilige Bernardus, aber sie haben nicht das Leben von Menschen, die bethen **). Das gute Gebeth muß jeden Wohlgeruch haben, muß begleitet seyn von Werken der Liebe, von Fasten und Abtödtung. Denn was nützt es, einige Zeit weinen und bethen: wenn das Übrige leeres Sprechen und Reden ist? Was nützt es, daß du einige Zeit in der Nacht bethest, wenn du den Tag mit Lachen und eitlen und unnützen Dingen dahinbringst?

Das ist nicht das Leben eines Menschen, der bethet; denn wer in Wahrheit bethen will, der muß sich den ganzen Tag hüten, Gott zu beleidigen, der muß zu Gott flehen: gib mir die Gnade, dich immer besser kennen zu lernen; denn wenn ihr edel seyn werdet, ohne daß ihr den heutigen Tag mit dem morgigen und gestrigen Tag verbindet, — nehmt ihr euch da recht in Acht? Daher kommt es, daß die Menschen im Geistigen in einer so langen Reihe von Jahren so wenig Fortschritte machen. Du wirst, sagt der heilige

*) Cantic. 3, 6.

**) S. Bernard. in Cantic. Serm. XVIII.

Bernardus, Mehrere finden, die sich vom Bösen zum Guten, als vom Guten zum Bessern wenden.

Glaubt ihr, wir sind dadurch sicher, daß wir keine Todsünden begehen? Es weckt uns Gott auf, damit wir ihm dienen möchten, und er hat uns noch nicht ganz aufgeweckt, da schlafen wir schon wieder und kehren zu unsrer Trägheit und Rauheit zurück. Maria bethete, und ihr Gebeth hatte Leben; denn das Gebeth, welches aus einem gleichgültigen, lauen Herzen kommt, das sinkt nieder. Da ihr Geist so entfernt ist von dem Treiben und Jagen der Welt, und so in sich gekehrt, darum ist sie zum Kämpfen und Streiten tüchtig; hat sie doch Waffen, um damit Gott zu überwinden. Laßt uns jetzt zum Kampfe selbst schreiten.

V.

Wer Lanzen- und Ritterspiele und Stiergefechte sehen will, möge sie sehen. Wer große Heeressäulen sehen will, der sehe sie; meinen Augen möge nichts gefallen, als ein Mägdlein von drei Jahren zu sehen, auf der einen Seite zu sehen Maria in stiller Abgeschiedenheit, und auf der andern Gott. O beglückendes Schauspiel! O wer es gesehen hätte, wie das Mägdlein — mit Gott kämpfte, und zwar viel gewandter, als einst Jakob; doch Jakob kämpfte nicht länger, als Eine Nacht und mit Einem Engel; indeß ging er dabei flug zu Werke; denn da es zu kämpfen galt, so ließ er die Hirten mit den Heerden vorausziehen, setzte dann seine Weiber mit Kindern und Mägden über den Strom, und blieb diesseits allein, und hielt sich bereit, tapfer zu kämpfen.

Ihr wollt auf die rechte Weise bethen? Entfernt Alles von euch, was euch hindert; sagt zu allen Geschäften: Entfernt euch von mir, denn ich will mit Gott verkehren. Und ist es, o Herr, etwas Ungeziemendes, wenn wir, indem wir mit einem König sprechen, unsern Blick auf andere Dinge kehren, wie ungeziemend wird es erst seyn, wenn wir, indeß wir mit Gott sprechen, uns — mit den Gedanken — da und dort ergehen?

Jakob kämpfte bloß Eine Nacht, und allein; Maria kämpfte, das Herz so recht in sich gekehrt; Jakob kämpfte gerüstet, aber noch mehr gerüstet — Maria. „Ein verschlossener Garten bist du,“ spricht daher der Bräutigam, „ein verschlossener Garten bist du“ *), meine Braut, — eingeschlossen in das stille, einsame Gemach; — verschlossen die Augen, verschlossen die Ohren, in sich verschlossen — die Gedanken! O wer es gesehen hätte, wie das Mägdlein in dunkler Nacht sich vom Lager raffte und — in den einsamsten Winkel ging, und — mittelst ihres Herzens mit Gott zu kämpfen begann: „O Herr, habe ich Gnade gefunden in deinen Augen, so verzeih ihnen“ **).

Ich weiß, daß Moses also bethete; doch welcher Unterschied findet zwischen dem einen und dem andern Gebethe statt! Das Gebeth des Moses war gut, aber noch besser das Gebeth Maria's. O Herr, wenn ich Gnade vor dir gefunden, so habe Erbarmen mit den Menschen, hilf den

*) Cantic. 4, 12. **) Exod. 34, 9.

Seelen, die sonst verloren sind. Es komme, o Herr, das Lamm, es komme der Ersehnte der Völker! Hilf uns, o Herr, es komme der Thau, der die Erde befruchtet!

Maria flehte den Herrn, er möge seinen Sohn senden, auf daß sie die Magd seiner Mutter seyn könnte. O wer es gehört hätte, welche Antwort ihr der Herr gegeben! — — Du bist, o Bruder, ein kleiner Wurm; du bist eine Ameise, die auf der Erde kriecht; und Maria bittet für dich: Sei barmherzig, o Herr, gegen denjenigen, der mich um Beistand angerufen, verzeih Jenem, der sich mir empfohlen! „Siehst du nicht,“ entgegnet Gott, „daß eine so große Sünde begangen wurde, und daß sie Strafe verdient?“ Das ist der gewaltige Schlag: dieser Mensch verdient keine Barmherzigkeit. —

Ja, das sind die gewaltigen Schläge, welche die Gerechtigkeit Gottes derjenigen versetzt, die sich bemüht, für einen Andern zu bitten. O wer gehört hätte, wie du Einwendungen machtest! Was hast du für eine Einwendung? Herr, ich erscheine vor dir, um Entschuldigungsgründe anzuführen, — oder um Barmherzigkeit zu bitten: ich sehe wohl, der Mensch verdient Züchtigung und Strafe, doch ich flehe um Erbarmen. „O Herr, lösche mich aus dem Buch des Lebens, oder verzeih diesem“ *).

Wenn Moses Liebe bestimmte, um dieses zu bitten, wird sie nicht Maria dazu bestimmen? Es komme die fluchvolle Strafe über mich, und über Jene, die Kinder deines Segens

*) Exod. 32, 31. 32.

sind; ich bringe dir mein Leben dar, und mein Heil, züchtige mich, und verzeihe Jenen; ich bringe dir zum Opfer meine Ehre, verfahre mit mir, wie du willst, und sei barmherzig gegen diese Bejammernswürdigen! Soll ich dieses nicht glauben von deinem Herzen, da es ja unendlich mitleidvoller ist, als das Herz des Moses, der gleichwohl jene Bitte vortrug?

Soll ich nicht glauben, o Maria, du werdest dich der Sünder erbarmen, da dich Gott für dieselben geschaffen? Tausendmal brachte Maria ihr Leben für die Menschen zum Opfer: würden wir aus Liebe zu ihr in demuthvoller Stellung — auf Händen und Füßen gehen, es wäre wenig; würden wir aus Liebe zu ihr unser Blut vergießen, und um ihretwillen unser Leben verlieren, — es wäre wenig. Was bringst du, Maria, für die Menschen zum Opfer? Dein Leben? — Das ist noch wenig; sie brachte noch ein Leben zum Opfer, welches sie weit mehr liebte, als das ihrige. Die Menschen, o Maria, mögen dir ewigen Dank darbringen!

VI.

Maria wußte, es sei der Wille Gottes, daß sein Sohn zur Erlösung der Welt sterbe. So sterbe denn mein Sohn, sprach sie, o Vater, weil du es willst. Ach! wie schmerzlich mochte sie es als Mutter empfinden! Es geschehe, Herr, dein Wille! Welchen Dank sind wir dir schuldig! Wer im Stande seyn wird, zu bemessen, wie sehr Maria Jesum Christum liebte, der wird zu bemessen im Stande seyn, wie Viel wir Maria verdanken. —

Maria bethete: Herr, wenn die Welt Züchtigung verdient, so verhänge sie über mich, und laß den Menschen Barmherzigkeit zu Theil werden! Jedes Gebeth, sagt der heilige Bernardus, ist kalt, wenn ihm nicht der lebenswarme Hauch des heiligen Geistes vorausgeht und es bewegt *). „Der Geist,“ betheuert der Apostel, „der Geist begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern“ **). Der heilige Geist, welcher in uns ist, lehrt uns bethen, er bewirkt, daß unser Herz bricht, daß wir oftmals nicht wissen, warum wir weinen. — Wem die Seufzer entsteigen, der versteht sie nicht; doch es möge euch nichts kümmern, daß ihr sie nicht versteht; denn Gott, der sie euch einflößt, Er versteht sie, Er bewirkt, daß euer Begehren seinem Willen entspricht. —

O wie mochten, Maria, deine Gebethe beschaffen seyn, da sie von dem heiligen Geist erregt wurden! Wenn nun Gott selbst die Jungfrau bethen lehrte, so mochte er gewiß ihre Gebethe erhören. Sie erlangte von Gott mehr, als Jakob, mehr, als Moses. Um was bath Moses den Herrn? Herr, halte deine Hände ruhig, bestrafe nicht dieses Volk. Endlich band Moses Gott für diese Zeit die Hände, damit er sein Volk nicht bestrafe; und Maria bindet Gott die Hände mit ihren Gebethen, damit er seinen Zorn und Grimm von den Menschen abwende. —

*) Tepida est omnis oratio, quam non praecedit inspiratio.
(S. Bernard.)

**) Röm. 8, 26.

Jener Heilige, der, wenn er die Hungersnoth von der Welt abwenden will, dieses von Gott getrost erlangt, spricht zu ihm also: Ich flehe dich, o Herr, sende nach deiner Barmherzigkeit der Welt keine Hungersnoth! Von Jenem, der Schmerzen leidet, entferne sie, o Herr! — Entferne von ihm jene Qualen! Maria, was wirst du von dem Herrn erlangen? Entferne, o Herr, entferne die Schmerzen! Gib, daß der Erwartete die Leiden und Qualen und Schmerzen der Menschen auf sich nehme!

Gott entspricht sogleich den Bitten Maria's, läßt den Eingebornen Sohn vom Himmel in ihren Schooß herabkommen, gibt ihm Glieder, gibt ihm einen so zarten Leib, daß er Hunger und Durst leidet und Müdigkeit, und ihn Dornen verwunden und auf ihn tausend und tausend Geißelschläge fallen; und daß Er seine Hände ruhig halte und schweige, und daß ihn die Grausamen mit Qualen und Schmerzen überhäufen, und daß Er zum Vater spreche: „Vater, vergib ihnen *)!“ Wer vermag bei Gott eine so wichtige Angelegenheit zu vermitteln, wie es den Bitten Maria's gelingt? „Dein Glaube,“ erwidert Gott, „ist groß, o Mägdlein, dir geschehe, wie du willst“ **).

Jakob fürchtete sich vor seinem Bruder Esau; Jakob, du hast mit Gott gerungen, „hast über Gott vermocht, wie viel mehr wirst du gegen Menschen vermögen ***)?“ Maria, wer wird deiner Macht Widerstand leisten? Wen wirst du

*) Luc. 23, 34. **) Matth. 13, 28. ***) Genes. 32.

nicht überwinden, da du Gott überwunden? Daher kommt es, daß die bösen Geister vor der heiligen Jungfrau zittern, daß sie vor ihr fliehen, wenn ihr Name genannt wird; ihr Name ist für sie fürchterlich. Wer von dem Teufel verfolgt wird, nehme vertrauensvoll zu Maria seine Zuflucht; denn er wird sogleich von ihm befreit werden.

VI.

Eines von den Hauptmitteln wider den Teufel ist dieses, zu Maria seine Zuflucht zu nehmen. Was verwundert ihr euch darüber, daß Maria alle Jungfrauen, in deren Mitte sie jetzt weilt, überragt, alle beherrscht? Sie, die solche Thränen vergoß, welche eine Gesellschaft glaubt ihr, wird sie haben? Welche Freude wird sie in ihrem Antlitz blicken lassen, — — da, auch wenn sonst ein Mensch vom Gebethe kommt, ihr ihm dieses gewiß ansehen werdet? Niemand, o Bräute Christi, die ihr Maria verehrt, Niemand hat die Jungfrau zornig gesehen. Wenn sie keinen Zorn auf ihrem Antlitz blicken ließ, so glaubt darum nicht, als ginge sie an einen einsamen Ort, um zu zürnen; denn würde sie auch nach außen Zorn kund geben, so hegte sie doch keinen im Herzen.

„Lernet von mir,“ spricht der Erlöser; „denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen“ *): so suchte Maria, sanftmüthig und demüthig gegen Alle, nur den letzten Platz. Könnte sie keine Gebieterin abgeben? Gott verleihe uns seine

*) Matth. 11, 29.

Gnade, um dieses einzusehen. Die Volkschaaren bitten den göttlichen Sohn, er möge ihr König seyn; er will nicht, und flieht; sie haben ihn nicht gefunden. Warum willst du, o Herr, nicht König seyn? Wird er vielleicht im Stande seyn, uns zu täuschen? — Oder wirst du vielleicht das Recht verdrehen? Warum willst du kein König seyn? Wirst du vielleicht in eine Sünde fallen? Nein; warum fliehst du also etwas so Sicheres?

Der Herr flieht vor Würden und Ehrenstellen, um uns anzudeuten: wenn er, der so sicher war, geflohen, so müsse der schwache Erdenwurm um so mehr die Gelegenheiten fliehen; denn handle ich, wenn ich gesund bin, wie ein Kranker, so wird mir die Sonne nicht schaden, noch die Luft; da kann ich wohl essen, was ich will; ich befinde mich ja wohl; doch der Kranke, der wie ein Gesunder handeln will, wird sogleich in seine Krankheit zurücksinken, und die Erfahrung wird ihn einsehen lassen, daß er krank und nicht gesund sei.

„Das strengste Gericht,“ sagt der Herr, „ergeht über die, welche Andern vorstehen“ *), um so mehr, wenn sie dafür bezahlt werden. Verkaufe deine Rathsherrnstelle! Thörichter, wo sind deine Augen? Du siehst ein Hügelchen in deinem Weingarten; du berechnest so genau deine Baarschaft und bist so sehr besorgt um deine Gesundheit, daß du genau erwägst: das wird mir Nachtheil bringen, jenes wird mir, — betreffe es auch unbedeutende Dinge, Nutzen

*) Weish. 6, 6.

verschaffen: — und um das, was deine Seele betrifft, bist du so unbesorgt! Du siehst ein Hügelchen, und einen großen Berg siehst du nicht!

Es ist traurig, manche Menschen zu sehen, die so schlau sind, wenn es Dinge gilt, die hinreichend sind, ein Haar zu zerschneiden, und die darin, was so wichtig für sie ist, so unwissend sind! Was ist thörichter, als sagen: Nimm da dieses Geld, damit Gott ein strenges Gericht über mich ergehen lasse; denn was heißt sagen: „Gib mir deine Rathsherrnstelle zu kaufen,“ auf gut Spanisch anders, als: Nimm da tausend Goldgulden, damit du mir Anlaß geben mögest, in die Hölle zu kommen? Du bist, Unglücklicher, mit einem strengen Gerichte noch nicht zufrieden, sondern willst auf deine Kosten das strengste Gericht kaufen, da du ein Amt annimmst, welches du nicht verdienst?

Maria litt Verfolgungen; doch sie war, wie wir lesen, bei den Verfolgungen freudig: sie war eine Jungfrau von so erleuchteter Einsicht, so kräftigem Willen, so großer Demuth! Warum wäre es, o Jungfrau, für dich nicht schicklich, dich in dieser Welt sehen zu lassen, da du so sicher vor dem Falle warst? Wende dich, o Herr, zu ihr, auf daß sie Wunder thue! Die Heiligen thun Wunder, sie, zwischen denen und der heiligen Jungfrau ein Abstand ist, wie zwischen Himmel und Erde. Geringe Heilige lässest du so viele Wunder thun, und deine Mutter lässest du keine wirken? Ich vermuthe, Maria warf sich, da sie in diesem Leben ob ihrer großen Demuth keine Wunder thun wollte, zu den Füßen ihres göttlichen Sohnes und bath und flehte ihn um

dieses: Man möge mich nicht kennen; ich möge nichts vollbringen, was auf Ruhm und Ehre abzielt!

Du kennest, o Herr, unsere Schwäche, du weißt, daß wir unser Verderben, daß wir — Ehrenstellen lieben. Laß mich! muß ich doch ein Vorbild für so Viele seyn, die nach mir kommen werden. Ich muß ein Vorbild seyn für Frauen, für Wittwen und Jungfrauen, um ihnen ein Beispiel zu geben, daß sie den letzten Platz lieben; ob ich auch nach Ruhm und Ehre ohne Gefahr suchen könnte, will ich es doch nicht thun. O Demuth Maria's, der Magd des Herrn! Und so glaube ich, sie mochte wohl die Erste seyn im Gehorchen; sie nahm wohl den Besen, um auszufehren, und verrichtete wohl immer die niedrigsten Dienste.

O wer es gesehen hätte, wie Maria mit Jenen umging, die in ihrer Gesellschaft waren! Welche Jungfrau nahte ihr, ohne sich getröstet zu entfernen! Wenn irgend eine trostlos war, und zu ihr kam, wie flehte sie da zu Gott! O Herr, ich bitte dich um ein Heilmittel, ich bitte dich, verleihe es dieser Trostlosen! Wer näherte sich dir, o Jungfrau, ohne daß es ihm heilsam war?

Es ist kein Wunder, wenn sie, die so viel bei Gott vermocht, — viel für die Menschen vermochte; und so glaube ich denn, sie fesselte alle Herzen. Nachdem die Eltern die fromme Jungfrau aus dem stillen Ort flösterlicher Einsamkeit geführt hatten, da vermählten sie dieselbe; die Vermählte lebte immerdar als Jungfrau. Glaubt ihr, daß die Jungfrauen, so lange Maria bei ihnen in flösterlicher Zurückgezogenheit lebte, ihr wohlwollten? Glaubt ihr, Maria

erlangte von Gott für dieselben große Gnaden? Es läßt sich dieses glauben; gibt es doch so Viele, die, mögen sie auch ferne von uns leben, der heiligen Jungfrau wohlwollen.

Sagt mir: Wie viele christliche Herzen gibt es jetzt, — die zu Ehren der heiligen Jungfrau ihr Leben hingeben würden! Es ist dieses eine Wahrheit. Woher kommt es? Warum haben wir zur heiligsten Jungfrau eine so zärtliche Zuneigung? Warum lieben — so Viele Maria, und haben ihren Namen und ihr Bild tief in ihr Herz eingeprägt? O Maria, wenn deine Tugenden das Herz Gottes fesseln konnten, wie ist es ein Wunder, wenn sie die Herzen der Menschen fesseln?

Dein Hals ist ein Thurm: „Dein Hals ist wie der Thurm Davids, tausend Schilde hangen daran, die ganze Rüstung der Starken“ *). Wer ist das Haupt? Christus. Wer ist der Leib? Die Kirche. Wer ist der Hals? Maria ist es, die durch ihre Gebethe den Leib mit dem Haupt vereinigt; sie, die eine Mittlerin ist zwischen Gott und den Menschen; sie, die höher steht, als Alles; die Gott nahe steht in Rücksicht auf Milde und Güte, die uns nahe steht — mit ihrer Barmherzigkeit. Sie steht höher, als Alles; und doch steht sie in ihren Augen tiefer, als Alle. Der Hals der Jungfrau ist ein Thurm: Dein Hals ist wie ein Thurm von Elfenbein **); daran hangen tausend Schilde,

*) Cantic. 4. **) A. a. D. 7.

womit sich die Starken waffnen, und wohin die Schwachen ihre Zuflucht nehmen.

Wie viele Jungfrauen hat es schon gegeben, denen die Welt reiche Heirathen und eine glänzende Stellung antrug; und die Liebe zu Maria vermochte über sie so viel, daß sie Alles abwiesen und sprachen: Ich verheiße Gott und Maria stete Jungfrauschaft: „Hinter ihr her werden Jungfrauen zu dem König geführt“ *). Maria trat in Gottes Namen in die Reihen gottgeweihter Jungfrauen, trat in Gottes Namen in die stillen Tempelräume klösterlicher Einsamkeit. Viele Jungfrauen werden sich aus Liebe zu ihr (da sie, gleich ihr, Jungfrauen seyn wollen) zum König führen lassen.

Wer mit dem Fleische zu kämpfen und zu streiten hat, der möge wissen, daß sich die Starken — dagegen waffnen, und möge es überwinden und besiegen mittelst der Liebe zu Maria. Wenn ihr zu schwach seid, um an den Festvorabenden Maria's zu fasten, dann mögt ihr euch Gewalt anthun. Wie viele Märtyrer sind es durch das Vertrauen auf — diese Märtyrin geworden, indem sie sich daran erinnerten, was Maria unter dem Kreuze litt und duldete, indem sie sprachen: Ich will in meiner Drangsal Geduld üben, da diese Jungfrau in ihren Drangsalen so große Geduld übte.

Wie viele Mütter haben sich über den Verlust ihrer Kinder damit getröstet, daß sie an den göttlichen Sohn dachten, den diese Mutter vor ihren Augen sterben sah!

*) Psalm 44, 15.

Und wie viele Armen haben sich getröstet mit der Armuth und mit den Mühsalen Maria's! Wie Viele haben die empfangenen Unbilden und Beleidigungen verziehen, weil Maria denen verzieh, die ihren göttlichen Sohn an's Kreuz schlugen! Um zu dulden und zu verzeihen und die Jungfräulichkeit zu bewahren, — dazu tritt euch an Maria ein Muster entgegen. O Maria, und wir Schwachen sollten bei dir kein Mittel gegen unsere Schwachheit finden? Wenn dich das Fleisch versucht, dann ruf Maria um ihren Beistand an!

Gepriesen sei Gott! Habt ihr das Wunder noch nicht gesehen, ihr, die dem männlichen, und ihr, die dem weiblichen Geschlechte angehören, und die so tugendhaft sind, daß, während ihr einander am meisten liebt, — am keuschesten seid? Wer hat da die Keuschheit in's Herz eines Mannes geprägt, gerade wenn er ein Weib so recht feurig liebt? Wohlan, hier seht ihr eine Jungfrau, während ein Mann die heißeste Liebe zu ihr faßt, da wird er so ganz keusch und lauter seyn. Der ewige Vater gab seinem Eingebornen Sohn und Maria Einen jungfräulichen Leib, was hinreichend ist, alle anderen Leiber zu heiligen.

Das Weib, das von Liebe zu Jesu Christo erfüllt wird, wird eben deswegen keusch seyn, und während sie die flammendste Liebe zu ihm empfindet, da wird sie am keuschesten seyn. Das vorzüglichste Mittel wider die Versuchungen des Fleisches besteht darin, den hochheiligen Leib Jesu Christi mit reinem Herzen zu empfangen. Ihr Schwachen werdet mir einwenden: und warum sind Personen, die ihn recht

oft empfangen, nicht keusch? Weil sie den hochheiligen Leib nicht würdig empfangen; denn würden sie ihn würdig empfangen, dann würden sie immerdar keusch bleiben.

Wir haben von Adam einen unreinen, unlautern Leib erhalten; doch so recht rein und lauter ist der Leib Christi; und würden wir ihn würdig empfangen, dann würde er uns im höhern Maße reinigen und läutern, als uns der Leib Adams befleckt hat; allein wir empfangen ihn nicht mit reinem Herzen. Was soll ich thun, wenn ich von dem Fleisch versucht werde? Nimm Maria zu deiner Fürsprecherin, auf daß sie den so lieblichen Wohlgeruch verbreite, den sie in den Straßen ausgeströmt.

Die Jungfrau verbreite Myrrhenduft; der tödtet die Würmer, — der ist ein Sinnbild der Keuschheit; die tödtet die Würmer der Unlauterkeit; denn wenn du ein Verehrer der Keuschheit bist, dann wirst du finden, daß die Versuchungen zergehen, wie das Wachs am Feuer. Rufe Maria an und sprich zu ihr: Um dir zu dienen, werde ich kämpfen — mit der Liebe gegen die Liebe: — werde kämpfen gegen die Liebe zu meinem sündigen Fleische — mittelst der Liebe zu dir. — Maria hat Waffen für die Schwachen, und für Jene, die von der Verzweiflung versucht werden.

„In all deinen Nöthen,“ sagt der heilige Bernardus, „in all deinen Drangsalen rufe Maria an; denn wenn sie so viel über Gott vermochte, wird sie nicht stark gegen deine Feinde seyn? Und wenn du das sturmvolle Meer dieser Welt durchziehst, dann blicke nach dem Nordstern, blicke zu

Maria empor *): nur Jener möge sie nicht anrufen, der sie in seinen Nöthen angerufen, und dem sie nicht beigestanden" **).

Glaubst du, das heiße ein Verehrer der heiligen Jungfrau seyn, dein Haupt zu entblößen, wenn du ihren Namen aussprichst? Die Verehrung Maria's muß tiefer wurzeln! Heißt es doch von ihr: „In meinen Auserwählten sollst du Wurzeln schlagen.“ Welches sind diese Wurzeln? Eine herzliche Verehrung gegen Maria; und wer diese nicht hat, der ruhe und raste nicht, bis er sie findet! Ein Merkmal derjenigen, die zur Seligkeit gelangen werden, besteht darin, daß sie eine große Verehrung gegen Maria in ihrem Herzen tragen.

„In meinen Auserwählten, o Heilige, — sollst du Wurzel schlagen!“ Ach, wie werde ich zu dieser hohen Verehrung gelangen? Wie haben die Eltern Maria's, die unfruchtbar waren, dieses Mägdlein von Gott erhalten? — Euer Herz, es ist so unfruchtbar, wie es die Eltern Maria's waren, um ein solches Mägdlein zu erhalten; doch wie erhielten sie dasselbe? Durch Fasten und Thränen und Gebeth, und dadurch, daß sie die Gebothe Gottes genau beobachteten; und zur Belohnung dafür schenkte ihnen Gott — dieses theure Mägdlein.

*) In hujus saeculi profluvio . . . respice stellam, voca Mariam.
(S. Bernard. super „missus est“, Hom. II.)

**) Sileat misericordiam tuam, virgo Maria, si quis est, qui invocatam te in necessitatibus suis sibi meminerit defuisse.
(S. Bernard. Melliloqui. Cap. 18. serm. I. in assumpt.)

Was sollen wir thun, um in den Besitz dieser Verehrung gegen Maria, dieser Hingebung an die heilige Jungfrau zu kommen? Ihr besitzt diese Verehrung, diese Hingabe nicht? Da habt ihr ein recht großes Unglück; da mangelt euch ein recht großes Gut. Ich wollte lieber sterben, als diese Verehrung gegen Maria nicht in meinem Herzen zu hegen. „In meinen Auserwählten sollst du Wurzel schlagen“: was sollen wir beginnen, um dieses zu erlangen? Ihr sollt Almosen spenden, sollt, wenn ihr seht, eine Tochter eures Nachbarn leidet aus Noth an Leib und Seele Schaden, — alsdann sprechen: Ich will dieses Mädchen in ein Nonnenkloster bringen, oder aus Liebe zu Maria verheirathen; ich will an den Samstagen zu Ehren Maria's fasten bei Wasser und Brod (oder wie es sonst möglich seyn wird); ich will ihr zu Liebe diesen Rosenfranz bethen; denn eine solche Liebe zu Maria, sie ist, — würdet ihr auch euer Blut vergießen, — wohl angewandt.

Stelle dem ewigen Vater seinen eingebornen Sohn und dem Sohne seine Mutter vor Augen; bringe den Sohn dem Vater dar und sprich: Herr, ich bringe dir, was du mir geschenkt, als Opfer dar; habe, o Herr, um seiner Wunden willen, Mitleid mit mir!

Wenn du diese Wunden verehren und diese Verehrung dem ewigen Vater aufopfern würdest mit dem kindlichen Vertrauen, Er werde dich erhören, dann, ja dann wäre es für dich ein großes Glück; denn wenn du aus dem Leiden, aus den Mühen und Drangsalen Jesu Christi keinen Nutzen schöpfest, so wird es dir als großer Undank angerechnet

werden; gelten ja Wohlthaten, die Undankbaren gespendet worden, für verloren.

Gott ist für dich gestorben, und du bekümmerst dich nicht darum, und schöpfst keinen Vortheil, keinen Nutzen daraus: es ist von deiner Seite ebenso, als wäre er nicht gestorben; im Gegentheil wird es für dich ein großer Jammer seyn, daß seine Mühen und Beschwerden auf eine fürchterliche Weise von dir zurückgefordert werden, wenn du nicht sprichst: Vater, ich verdanke dir so Vieles; verleihe mir um deines Sohnes willen diese Gnade!

Gleichwie uns der Vater dadurch, daß er uns seinen gebenedeiten Sohn zu unserm Heile gegeben, das größte Geschenk gespendet hat, so hat uns auch der Sohn dadurch, daß er uns seine gebenedeite Mutter zur Fürsprecherin gab, ein großes Geschenk verliehen. Wißt, als Er zu Johannes, — der dort unter dem Kreuze stand, die Worte sprach: „Sieh deine Mutter;“ — da sprach er dieses zu Allen; wir Christen gehören Alle dazu; Gott gibt uns seine Mutter zur Mutter. Laßt uns ihm dafür danken; und es mögen ihm dafür Dank zujubeln — die Engel!

Wenn ihr dieses thut, wenn ihr dem ewigen Vater seinen Eingebornen Sohn, und dem Sohne seine Mutter vor Augen stellt, dann ist es für euch ein wichtiges Merkmal, daß ihr die Seligkeit erlangt. Was sollen wir der heiligen Jungfrau wegen thun? Gott hat uns ihretwegen große Gnaden verliehen; was sollen wir thun? Denkt an jene Hochzeit, wo es an Wein mangelte; denkt daran, was da Maria zu ihrem Sohn gesprochen: „Sohn, sie haben

keinen Wein; ich habe Mitleid mit ihnen.“ „Weib,“ entgegnete ihr unser Erlöser, „was habe ich mit dir zu schaffen?“ Ich verstehe es; geht nur hin „und thut Alles, was er euch sagt“ *).

Welche kurze, aber inhaltreiche Rede! Die heilige Jungfrau predigte da, wie ein Isaias, ein heiliger Paulus und Lucas und alle Apostel und Propheten: „Meine Söhne, höret mich **)!“ Vernehmt, was ich euch sagen will; vielleicht werden sich die Worte einer Mutter in eure Herzen prägen: Thut Alles, was euch mein Sohn sagen wird.

So ist denn, Hochverehrte, der größte Dienst, den ihr Maria thun könnet, dieses, daß ihr vollzieht, was ihr göttlicher Sohn befiehlt. O Gebieterin, aus Liebe zu dir vergeben wir diese Beleidigung. Ihr habt eine sündhafte Liebe zu einem Weibe: wir wollen uns aus Liebe zu dir von ihr trennen; wir wollen aus Liebe zu dir schweigen. Was uns den größten Schmerz bereitet, es zu thun, und den größten Schmerz, es zu unterlassen, das wollen wir — um der heiligen Jungfrau willen — zum Opfer bringen; denn sie lieben und sie nicht nachahmen, bringt wenig Nutzen.

Laßt uns nachahmen ihre Demuth und ihre übrigen Tugenden; ist doch sie das Muster, dem wir sie nachbilden sollen; und wenn wir dieses thun, dann wird sie uns jetzt die Gnade Gottes erflehen, und dereinst die ewige Seligkeit. Amen.

*) Joh 2. **) Prov. 8.

III.

Am Fest Maria Verkündigung.

Das Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Worts.

Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.

Luc. 1, 38.

Heute ist ein Tag froher Bothschaft, wenn wir da schweigen, dann wird unsre Schuld groß seyn; heute ist Gott Mensch geworden um der Menschen willen. Wäre er ein Felsen geworden, was würden heute die Felsen beginnen? Welchen Dank würden sie ihm zujauchzen wegen einer so großen Gnade, so großen Barmherzigkeit! Die frohe Bothschaft, die ein solcher Tag, wie der heutige, der Welt gebracht, ist zuerst der heiligsten Jungfrau, unsrer Gebieterin,

und der wahren Mutter Gottes, zu Theil geworden. Und weil wir, so oft als wir predigen, den englischen Gruß bethen, und die heilige Jungfrau um ihre gnadenreiche Fürsprache bitten, so ist es entsprechend, wenn wir ihn heute bethen, da er an einem solchen Tag, wie es der heutige ist, ausgesprochen wurde: Begrüßt seyst du, Maria!

I.

Das heilige Evangelium erzählt heute diesen himmlischen Gruß und diese beglückende Bothschaft: „Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt“ *). Ich forschte nach, was doch dieses für ein Tag gewesen, wie ich ihn nennen solle — nennen solle den Tag, da Gott an der Welt Barmherzigkeit üben wollte, da er zeigen wollte, wohin — seine Liebe komme, aber es gelang mir nicht, dieses zu finden, und ich mußte diesem Tage keinen Namen zu geben. Den Tag einer so frohen Bothschaft, den laßt uns einen Tag der Barmherzigkeit Gottes nennen: Preiset den Herrn, ihr, alle Werke des Herrn **)!.

Wenn wir diesen Tag einen Tag des Heiles der Welt nennen, so ist er es; wenn wir ihn einen Tag der Befreiung der Gefangenen nennen, so ist er es; wenn wir ihn nennen einen Tag der Vermählung, so ist er es; wenn wir ihn nennen einen Tag der Spendung großer Almosen, so ist er es gleichfalls. Er, der den heutigen Tag kannte, Er, der

*) Luc. 1, 26. **) Daniel 3.

die Barmherzigkeit ausübte, Er möge es seyn, der uns ihn erkennen lasse, Er möge es seyn, der uns einsehen lasse, wie groß die Gnade sei, welche die Welt empfing, der sie uns an's Herz lege, um dafür zu danken.

Als die Zeit kam, sagt der heilige Ambrosius, daß Gott seine Barmherzigkeit auf die Welt herabströmte, die Zeit, daß er den Menschen zeigte, wohin seine Barmherzigkeit komme, wie sehr sie sich ausbreite: — — willst du da, sagt der Heilige, bemessen, wohin sie gekommen, dann erwäge die Worte, erwäge das heiligste Geheimniß: „Vermählt — mit einem Menschen, und beschattet von dem heiligen Geist“; betrachte ein so hohes Geheimniß!

Eine jede von unsern christlichen Kirchen ist mit einem vermählt, und wird von einem andern befruchtet: sie ist vermählt mit dem Bischof, mit dem Seelenhirten, und wird befruchtet — von Gott. Die Seelen sind mit dem Bischof und mit dem Priester, dem Prediger, vermählt; aber Jesus Christus geht in ihre Herzen ein, und befruchtet sie mit seiner Kraft und mit seinem Wort, um gute Früchte zu bringen.

Ich werde nicht im Stande seyn, dieses hochheilige Geheimniß auszusprechen. Ich will, sagt der Herr, dieses vor euern Augen verbergen, dieses, was ich thue; dieses große Geheimniß, Niemand wird es auszusprechen vermögen, kein menschlicher Verstand wird es erfassen *). Ich weiß, ich werde an diesem Tage hinwegnehmen die Missethat

*) Isai. 6.

der Erde, werde hinwegnehmen die Sünden der Welt. Lob und Preis sei dir, o Herr, immerdar!

Dasselbe sprach der Prophet Daniel von dem heutigen Tage aus. Da würde, sagt er, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht, die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Weissagung erfüllt werden, wenn der Allerheiligste gesalbt würde *). — Ja, heute wird und soll die Sünde hinweggenommen werden, heute wird die Gerechtigkeit geschenkt; ist doch die Zeit gekommen, da Gott seine Barmherzigkeit ausüben und zeigen wollte, wie weit die Liebe komme, die er zu den Menschen habe.

Gott sandte seinen Boten, sandte einen Erzengel mit einer Botschaft, sie der heiligen Jungfrau zu bringen. Ähnliches that Abraham, als er nach der Braut für seinen Sohn Isaak schickte **). Gott ruft einen Erzengel, vertraut ihm eine Botschaft an; die soll er bringen zu einer Jungfrau, welche mit einem Mann verlobt ist; sein Name war Joseph und der Name der Jungfrau Maria.

O gepriesen sei Gott! Nazareth, welches (was den Ruhm der Welt betrifft) klein und niedrig war, Nazareth ist es, dahin richtet Er seine Augen, dahin kam der Engel, und er kannte die Hütte genau. — Wohl hat er die Gestalt eines Menschen angenommen: er geht in die Hütte, findet die Jungfrau allein und im Gebeth; er sinkt vor ihr auf die Knie; und noch heute sind die Merkmale zu sehen:

*) Daniel 9, 24. **) Genes. 24.

es ist ein Marmorstein, worauf die Jungfrau, und ein andrer Marmorstein, worauf der Engel stand. Der Engel redet die Jungfrau an, und trägt ihr die Bothschaft vor, mit den Worten: Begrüßet seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir.

Der Engel grüßte die Jungfrau, wie es damals Sitte war zu grüßen: Der Friede sei mit dir! Der Herr gebot dieses: Wo ihr immer in ein Haus kommt, da saget zuerst: der Friede sei mit diesem Hause *). Und wer den Friedensgruß bringt, der wünscht uns Frieden und nennt damit alle Güter in'sgesammt. — Friede und Freude sei mit dir, o Jungfrau; denn es wird zu dir derjenige kommen, der der ganzen Welt Frieden und Freude bescheren wird. Es ist recht, daß du dich freuest, o Jungfrau, es ist recht, daß du von der Frucht kostest, die du der Welt geben sollst. Gott beschütze und beschirme dich, o Jungfrau, Gott erhalte dich in seiner Gnadenfülle; der Herr sei mit dir!

II.

Dieses war ein kostbarer Gruß, dieses war eine freudige Bothschaft. Die beglückte Jungfrau, sie war nicht leichtgläubig wie Eva: sie mochte wohl ihre Augen und ihr Herz zu Gott erheben; und — sie gab keine Antwort. Die jungfräuliche Schamhaftigkeit hat diese Eigenheit, daß sie

*) Luc. 10, 5.

sogleich unruhig wird. Die heilige Jungfrau sah einen Jüngling vor sich; er sprach zu ihr, sie sei voll der Gnaden; und sie wird unruhig, weil sie der Engel lobt.

Es gibt nichts, worüber der Demüthige sich mehr beunruhige, und was seinen Ohren übler töne, als sich loben zu hören. Was wird dieses seyn? Ist es von Gott, oder ist es nicht von Gott? Das ist gute Vorsicht. Welch eine herbe Täuschung wird es seyn, zu denken, es komme zu uns der heilige Geist, und es kommt — der böse Geist? Wenn ihr euch daher in Ungewißheit und Zweifel erblickt, so bittet den Herrn um Erleuchtung, damit ihr zu erkennen im Stande seid, ob das, was zu euch kommt, ein heiliger Geist sei, oder ein böser Geist. Deshalb gibt die heilige Jungfrau keine Antwort.

Und da der Engel sie so beunruhigt sah, kam er ihrer Unruhe entgegen und sagte: Fürchte dich nicht, denn du hast Gnade gefunden bei Gott *). Diese Gnade, wovon ich spreche, ist nicht hier — für die Augen der Menschen; ich bringe keine Bothschaft von Menschen; ich komme nicht in böser Absicht; die Gnade, die ich dir bringe, ist nicht von Menschen, sondern von Gott. Inzwischen beruhigte Gott die Jungfrau. Der Engel legt seine Bothschaft vor: die größte Bothschaft, die wichtigste und erhabenste, die es jemals gegeben. Glückselig das Weib, welches eine solche Bothschaft vernommen, glücklich der Leib, welcher eine solche Frucht empfangen!

*) Luc. 2, 30.

Bernimm es mit Aufmerksamkeit, o Jungfrau: der Herr gebietet mir, dir zu sagen: Du wirst empfangen und gebären *). Ja, höre, o Heilige, dieses Große und Hohe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären, und Er soll Jesus heißen, — Heiland. Dieser wird groß seyn und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; und er wird herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn **). O gepriesen sei Er, der uns einen solchen Sohn gegeben! Er wird groß seyn und nicht Raum haben in diesem kleinen Reich von Juda, welches hundert Meilen umfaßt. Sieh, welch großes Reich, sieh, welch ein Reich von hundert Meilen!

Der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, nicht in diesem Reich, welches für ihn nur ein vorbildliches ist; denn jenes Reich David's war sehr klein, dieses ist sehr, sehr groß; das Reich David's war ein zeitliches, dieses ist ein geistiges; das Reich David's nahm ein Ende, dieses wird nie ein Ende nehmen. Der Herr wird ihm das Reich David's geben, und er wird herrschen im Hause Jakob's ewiglich. — Doch warum sagte der Engel lieber „im Hause Jakob's“, als im Hause Abraham's und Isaak's? Von Jenen, die von Abraham abstammten, war Isaak Gott treu ergeben; Ismael nicht; unter den Abkommen Isaak's war Jakob ein treuer Verehrer Gottes, und Esau war böse; im Hause Jakob's, da waren Alle treue Gläubige.

*) Luc. 1, 31. **) A. a. O. 32.

Er wird herrschen im Hause Jakob's, nämlich unter denjenigen, die Gott erkennen, unter den Guten, und seines Reiches wird kein Ende seyn. — Welch einen Erlöser würden wir haben, wenn dieser hundert Jahre hindurch herrschen würde, und dann würde sein Reich ein Ende nehmen, und alsbald ein andrer kommen? Unser König, unser Heiland wird ewiglich herrschen, und sein Reich wird kein Ende nehmen; denn dort, wo er im Himmel ist, da herrscht und regiert er, da erhält er dich, und beschützt dich, und verleiht dir seine Gnade, und die Verzeihung deiner Sünden, befreit dich von den bösen Geistern, tröstet dich in Mühsalen und Bedrängnissen, und beschert dir alles Gute.

Der Engel fährt in seiner Botschaft fort, mit den Worten: Dieser dein Sohn wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden *). Welches Weib würde nicht einen solchen Sohn — ohne zu fragen, ohne Bedenken zu haben, gern empfangen? Doch die heilige Jungfrau, sie hat ihre Jungfrauschaft so lieb, daß sie dem Engel antwortet: Wie wird dies geschehen? Es setzt mich dieses in Staunen. O Lauterkeit, die du von der Jungfrau so sehr geliebt wirst! O reinstes Herz, in dir ist die Liebe zur Jungfräulichkeit besiegelt!

Nicht ohne Grund fragst du, Jungfrau: O Engel, wie wird das geschehen, denn ich erkenne keinen Mann? Das sind keine Worte des Unglaubens. Sieh, der Jung-

*) Luc. 1.

frau ist ihre Lauterkeit so werth und theuer, daß sie ihre Jungfrauschaft nicht dagegen vertauscht, die Mutter Gottes zu werden. Nein, sie bezweifelt es nicht, sondern sagt nur zu dem Engel: Zeige mir, wie dieses geschehen werde. Ich habe mir vorgenommen, habe mich entschlossen, keinen Mann zu erkennen. Wie soll ich empfangen? Wie soll das geschehen? Ich möchte meine jungfräuliche Lauterkeit nicht verlieren, noch Gott ungehorsam seyn. Erkläre mir dieses, — um was ich dich frage, — dieses, ob mir meine jungfräuliche Reinheit bleiben werde? Denn ich weiß wohl, Gott wird Alles möglich seyn.

Welches Muster für Jungfrauen! Die Heilige will Gott in Allem wohlgefallen. O glückselige Jungfrau, die es nicht wagt, ihre Jungfrauschaft dagegen zu vertauschen, daß sie die Mutter Gottes werde! — Wie wird dies geschehen?... Er, antwortet der Engel, Er, der dieses vollbringen wird, ist der heilige Geist: die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das, was von dir geboren werden soll, heilig genannt werden; — es wird nicht ein Sohn Joseph's, nicht ein Sohn eines Menschen seyn, sondern der Sohn des Allerhöchsten, empfangen vom heiligen Geist. Da Er heilig ist, so kann er nichts vollbringen, was nicht heilig wäre: — Er wird der Sohn Gottes genannt werden.

So bestrebe dich denn, o Jungfrau, Gott zu loben, Gott zu danken und seine Barmherzigkeit zu erkennen. — Deine Base, o Jungfrau (um nicht darüber zu erschrecken, was ich dir gesagt habe), deine Base Elisabeth, die alt und

unfruchtbar ist, hat in ihrem Alter einen Sohn empfangen. Daraus mögest du erkennen, daß bei Gott nichts unmöglich ist; und ich führe dir dieses vor Augen, denn ist es jenes, so ist es auch dieses. Das ist die Bothschaft; ich erwarte deine Antwort, und die heiligste Dreifaltigkeit erwartet deine Zustimmung.

III.

Da die heilige Jungfrau die große Gnade vernimmt, die ihr der Engel von Seite Gottes verheißt, und deren Erfüllung ihr Gott seinerseits zusichert: beugt sie ihre Knie, richtet Herz und Augen zum Himmel empor und spricht mit Demuth und Ehrfurcht: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort. In diesem Augenblicke, da trat das ewige Wort in ihren Schooß; — und es war die größte That geschehen, die jemals vollbracht wurde, oder je vollbracht werden wird.

Doch warum nennt sich die Jungfrau eine Magd und demüthigt sich? Es ist der Wille Gottes; sie, die einen Sohn empfang, und sich so sehr erniedrigte, sie sollen Menschen und Engel loben und preisen im Himmel und auf Erden, sie sollen sie für ihre Gebieterin halten, und für eine solche anerkennen und sie als solche verehren, sie, die sich so tief zu erniedrigen und die Bothschaft von Seite Gottes so demuthsvoll anzunehmen wußte. Die Jungfrau empfand heute über diese Bothschaft die größte Freude; sie freut sich daher jetzt, so oft wir sie aussprechen. Damit wir aber sie zu grüßen und die Geheimnisse zu erzählen vermögen, so

laßt uns die Heilige bitten, sie möge uns die Erleuchtung des heiligen Geistes erflehen, womit sie die Bothschaft vernommen, um ihr wohlgefallen zu können.

Wer wird die Macht und Gewalt des Herrn aussprechen? Wer wird seine Barmherzigkeit erfassen? Habt ihr irgend ein Buch gefunden, worin ihr von der Barmherzigkeit Gottes gelesen? Habt ihr ein Buch gesehen, welches sie darlegt? Moses weidete seine Heerde, und trieb sie dort in die tiefste Einöde, und während er sorglos sich seinen Gedanken überließ, da sah er einen Dornbusch; der brannte und verbrannte nicht. — Er staunt darüber. Ja, ich will hingehen und dieses große Wunder schauen *). Sonst nichts, o Moses, sonst nichts? Er geht; und sobald er sich nähert, da findet er, es ist Gott im Dornbusche.

Um des Himmels willen, seht da Einen, der hat Gott im Dornbusch gesehen; und der Herr spricht aus demselben zu ihm: Moses, nähere dich nicht, du bist allzu belastet; sieh, der Ort, worauf du stehst, ist heiliges Land **). Gilt es denn da mehr, als zu sehen? — Löse deine Schuhe von deinen Füßen. War denn Moses heiliger, wenn er seine Schuhe auszog? Zieh deine Schuhe aus; bring da nicht deinen Verstand mit dir, nicht deine Kraft, nicht dein Wissen. Laß dieses dort; denn es ist nichtig, es hat keinen Werth; du hast einen andern Geist nöthig, andere Kraft, einen andern Verstand: zieh deine Schuhe

*) Exod. 3, 3. **) A. a. O. 5.

aus; du bist nichts, du vermagst nichts. Du dachtest, es gebe sonst nichts?

Erwäge, was du bist in Rücksicht auf Gott, in Rücksicht auf Denjenigen, vor dessen Majestät die Engel zittern und beben. Es redet Gott aus dem Dornbusch: „Ich bin der Gott Abraham's, der Gott Isaak's, der Gott Jakob's" *). Wunderbarer Gott! und du bist im Dornbusch? Was gebietest du, du Allgewaltiger? Ich habe Ohren, um die Leiden, die mein Volk erträgt, zu hören, und Augen, um sie zu sehen. Ich habe ihre Klagen in Ägypten gehört: ich habe gesehen ihre Bedrängniß; „und weil ich kenne ihre Leiden, bin ich herabgekommen, sie dort zu erretten" **). Erwäge, was ich dir befehle: du sollst zu Pharao gehen, und ihm dieses sagen, und zwar in meinem Namen.

Eine wahrhaft wundervolle Erscheinung; doch noch wundervoller ist deren Erfüllung. Wer wird die Barmherzigkeit des Herrn begreifen? Wer seinen Rathschluß? Welches ist diese Erfüllung? Welches ist sie? Wenn wir in die Wüste gehen, und die Kämmer unsrer Gedanken in die tiefste Einöde führen: — wenn wir uns in das Tiefste unsers Herzens zurückziehen, — da werden wir die Erscheinung Gottes sehen, der nahe ist: der Dornbusch brennt — und verbrennt nicht: denn eure Augen erblicken eine gesegnete Jungfrau: Gott ist in ihrem Schooße, und sie wird nicht verzehrt; sie ist gesegnet, und ist dabei Jungfrau.

*) Exod. 3, 6. **) A. a. D. 8.

Wenn wir nahen, dieses Geheimniß zu schauen, da wird es uns entgegentönen: Ihr kommt als Thörichte; fort von hier mit euerem menschlichen Verstand! „Ziehet eure Schuhe aus“; fort von hier mit eurer fleischlichen Weisheit! „Geht heraus, ihr Töchter Sions, und schauet den König Salomon in der Krone, womit ihn seine Mutter krönte am Tage seiner Vermählung“ *). Laßt uns unsern Herrn um Gnade bitten, auf daß wir im Stande seien, etwas von diesem Hochgeheimniß einzusehen, und uns dessen zu erfreuen.

IV.

Nahet nicht mit einem unreinen und einem sündbefleckten Herzen: kommt unbeschuhet, — entäußert euch des Verstandes, setzt kein Vertrauen auf euch, reißt euch von euch los, flehet Gott um seinen Beistand und stüzet euch auf ihn. Was ist dieses? Nahet ein wenig: was hat die Jungfrau? Was ist das für ein Feuer, welches sie in ihrem Schooße trägt? Ihr werdet zur Antwort erhalten: Es ist kein Engel, noch ein Erzengel, es ist Gott selbst. Ich bin der Gott Abraham's, der Gott Isaak's, der Gott Jakob's. O gepriesen seist du, o Herr, gepriesen immerdar! Und die Engel mögen dich ewig verehren, ewig anbethen!

Was beginnt der große Gott im Schooße einer Jungfrau? . . . Ihr werdet zur Jungfrau hintreten und glauben, als finde sich hier sonst nichts: da wird in

*) Cantic. 3, 11.

ihrem Schooße eine Stimme rufen: „Ich bin daselbst“ *). Was beginnst du, o Herr, hier im Schooße einer Jungfrau? Ich habe die Trübsal und die Leiden meines Volkes gesehen, und seine Mühsale und seinen Kummer; und ich bin herabgestiegen, dasselbe zu befreien. O wunderbarer Gott! Laut riefen und flehten die Menschen und alle Propheten: Er, der kommen sollte, Er möge jetzt kommen!

Die Welt war in der Gewalt des Teufels, und in großer Angst und Noth; ungeheuer waren die Anstrengungen des Höllenfürsten, und unendlich groß der Schmerz, zu sehen, was die Sünde in den Herzen der Menschen bewirkte. Es gibt kein anderes Mittel, sprach Gott. Ich weiß, was meinem Volk widerfährt; ich kenne seine Angst und Noth; ich hatte Mitleid mit den Menschen, mit den frommen Vätern in der Vorhölle, mit ihrer Wohnstätte, die zu verbessern ist; ich bin herabgestiegen und gekommen, sie zu befreien.

Gepriesen seist du, o Herr; ist doch zwischen dem einen und dem andern ein Unterschied. — Dort sandte der Herr den Moses, sein Volk aus der ägyptischen Sklaverei zu befreien, und Er blieb Gott, — ohne daß es ihm etwas kostete. — Verhält es sich auch hier also? Nein. — Ich bin herabgestiegen, mein Volk zu befreien. — Was wird es dir, o Herr, kosten? Als Moses dein Volk befreite, da hast du dem Pharao viele Plagen geschickt: jetzt schickst du

*) Ezech. 48.

ihm Schaaren von Mücken, jetzt Schaaren von Fröschen, jetzt andere Plagen. Doch was soll es dir jetzt kosten, o Herr?

O Menschen, der Grund ist, weil der Herr kein Herz von Marmor hat, sondern ein empfindendes Herz; denn das ewige Wort ist für uns Menschen um unsers Heiles willen Fleisch geworden; Gott hat die Menschheit angenommen. Dort bleibt er im Dornbusch, und wird nicht berührt; hier steigt er vom Himmel herab, und wird Mensch. Was hat Gott mit dem Menschen gemein? Wohlan, vereinige mir beide — bei ihrem unermesslichen Abstand von einander!

Heute möchte ich (hätte ich da nicht mit Jemand zu sprechen, der so unermesslich viel weiß), heute möchte ich zu dem Herrn sagen: O Herr, weißt du, was du thust? Was gibt es Höheres, als Gott? Was gibt es Niedrigeres, als den Menschen? Gott — und Mensch! Nachdem Adam gesündigt hat, da ist der Name „Mensch“ ein entehrender Name; denn Mensch und Sünder sind Ein und dasselbe. Ja, die Menschen mögen wissen, daß sie Sünder, daß sie nichts-würdig sind. Ut sciant gentes, quoniam homines sunt *). Wer hätte etwas Solches jemals denken können? Was hat der Himmel mit der Erde gemein? Was der Hohe mit dem Niedrigen? Was der Reiche mit dem Armen? Was der Reine mit dem Unreinen? Was das Gold mit

*) Psalm 9, 21.

dem Staube? Warum hast du dich, o Herr, mit dem Menschen vermählt: Erunt duo in carne una *)? Was heißt es: Er wird Mensch? Er wird Mensch, und hört nicht auf, Gott zu seyn; es sind zwei Naturen, und Eine Person: Gott ist da Mensch, und der Mensch ist Gott: beide sind vermählt. Gott läßt sich so weit herab, daß er Mensch wird, und der Mensch steigt bis zu Gott empor: o welche Tiefe und welche Höhe **)! *in*

Damit ihr wissen möchtet, wie viel die Güte Gottes vermochte, so erniedrigte er sich in dem Grade, daß er Mensch wurde, daß er die Menschheit mit der Gottheit vereinigte. Da ist die menschliche Natur mit unendlicher Würde geschmückt, da ist sie mit dem ewigen Wort vereinigt: es sind nicht zwei Personen, sondern nur Eine; daraus sollt ihr ersehen, wie die Güte Gottes — jene Menschheit erheben konnte, um sie mit sich zu vereinigen, und sie mit solcher Hohheit und Gnade zu schmücken, und wie Er, der so gütig war, dieses auch seyn werde, um euch aus dem Staube zu erheben, auf daß ihr Söhne Gottes seyn möget mittelst der Theilnahme; — wie er es deshalb gethan, damit ihr am Haupte sehen könntet, was an den Gliedern vorgehen sollte.

Gleichwie sich das ewige Wort mit der Menschheit vereinigte ohne ihr Verdienst, so wird er sich mit euch vereinigen

*) Röm. 8.

**) O mira Dei usque ad hominem exinanitio! O mira hominis usque ad Deum exaltatio! (S. August.)

ohne euer Verdienst. Christus ist das Vorbild unsrer Vorherbestimmung: wenn ihr vorherbestimmt seid, wenn euch Gott beruft, wenn er euch rechtfertigt, wenn er euch die Seligkeit zu Theil werden läßt, so geschieht es, weil Christus das Muster ist.

Heute wird das ewige Wort vermählt mit jener heiligen Seele und deren keuschem Leibe. Vermählt, o Herr? Betrachte diese Ebenbürtigkeit! Sind hier Einige, die von Vermählungen Kenntniß haben? Wohlan, betrachtet hier die Ebenbürtigkeit! Welcher Unterschied waltet zwischen der einen und der andern Abkunft, zwischen der einen und der andern Weisheit, zwischen dem einen und dem andern Reichthum? Der allergrößte; denn die Engel staunen alle, davon zu hören. Wer mochte es wohl gesehen haben, wie Gott heute herabstieg und sich erniedrigte? — Es war etwas Außerordentliches. Am Ende waren indeß jene Seele und jener Leib so rein und so lauter. Deine Liebe, o Herr, erträgt da Alles, erduldet Alles, bereichert und schmückt Alles, nur um Barmherzigkeit zu üben.

O großes Gut! O große Ehre! — Glaubst du, du vermählst dich bloß mit dieser Braut? O mein König, die Verwandten der Braut, die sind ihr gar ungleich, sind arm und dürftig und verachtet. Wenn Jemand mit viel Geld aus Indien käme, und man erführe, er gebe Almosen, wie würden ihn da seine armen Verwandten mit Bitten bedrängen und belästigen! Sieh denn, o Herr, deine Braut ist schuldlos; sie hat nie eine Sünde begangen, sie ist unbesleckt empfangen worden. Doch sieh, wie viel wir

schulden, wir, ihre Verwandten; denn wir sind mit Schulden überhäuft, wir sind schwach und krank, wir sind vertrieben und verbannt, wir sind zum Tode verurtheilt, wir sind Feinde Gottes, und auf dir sollen alle Schulden lasten.

Wärest du, o Herr, nicht derjenige, der du bist, so würde ich zu dir sprechen: Herr, weißt du, was du beginnest? Alle Sünden der Menschen sollen auf deinen Schultern liegen. Du sollst dafür büßen; auf dich sollen sie alle fallen; denn es soll dir gar nichts erlassen werden. — Weißt du, mit wem du dich vermählest? Wirst du nicht durch die Verwandten deiner Braut entehrt? Als ein Sohn eines so reichen Vaters im Himmel, kommst du da auf die Erde herab, dich zu vermählen, und lebst unter einem so armen Volke? Würdest du, o Herr, ein Geiziger seyn, so daß dich die Noth der Andern nicht rührte, dann wäre es kein Wunder; doch da du, Herr, so liebevoll bist, so barmherzig, so daß du denjenigen, die du in Noth siehst, Alles, was du hast und besitzest, gibst und schenkest: — wie trittst du in die Mitte von so vielen Armen?

Was hast du gethan? Denn auf deinen Schultern soll die Noth, der Mangel, die Gefahr von Allen lasten, und das, was der Eine Böses begangen aus Sinnen- und Fleischeslust, und das, was der Andere Böses begangen aus Stolz und Hoffart, und das, was wieder ein anderer Böses begangen in Rücksicht auf seine eheliche Untreue, in Rücksicht auf sein Lästern gegen Gott und alles Heilige. Was hast du gethan, o Herr? Ich will es aussprechen, entgegnet der Herr. Dich mögen, o Herr, preisen Himmel und Erde! Ich

will bewirken, daß ihr das Häßliche liebt, und daß es euch schön erscheint.

Genug, es war eine Vermählung aus Liebe. Es wollte uns der Vater wohl, der uns einen solchen Sohn gegeben — mit einer solchen Vermählung: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab“ *). — Es wollte uns der Vater wohl; es wollte uns der Sohn wohl, der in dieses eingewilligt; es wollte uns der heilige Geist wohl, der dieses angeordnet. Wozu hat ihn der Vater hingegeben? Damit er mit der Magd vermählt und gemartert werde, damit er sterbe.

V.

Seht da die Magd des Herrn. Was von der Magd geboren wird, ist ein Knecht, mag er auch der Sohn eines Freien seyn. Verhält es sich nicht so? Eine Magd nennt sich die Jungfrau, und einen Knecht nennt sich Er, der von ihr geboren wird: „O Vater, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, und der Sohn deiner Magd“ **). Du bist ein Knecht gewesen, o Herr; — wer hat dich mit Nägeln an dieses Kreuz geschlagen? „Der Sohn Gottes ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern — zu dienen“ ***). Du bist ein Knecht der Menschen gewesen; denn du hast ihnen gedient, und sie — wollten es dir mit herben Leiden und Qualen vergelten!

*) Joh. 3, 16. **) Psalm 115, 7. ***) Malach. 20, 28.

O gepriesen sei deine Güte, und verflucht unsre Bosheit! Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, damit er die Menschen heilen möchte! Was hat dich, o Herr, bewogen?

Wie namenlos war deine Schuld,
Du nahmst auf dich der Sünder Schuld *).

Wäre es nicht genug gewesen, wenn du einen Moses gesandt hättest? Höre mich, mein Volk, spricht der Herr, die ich euch in meinem Schooße trage: Ich habe dich geschaffen, ich werde euch tragen, ich werde euch erlösen: ich werde euch tragen auf meinen Schultern; denn ich habe euch geschaffen; — ich werde euch tragen bis in's graue Alter und euch erlösen **).

Gepriesen seist du, o Herr! Der das Gefäß gebildet, Er kam, es zu fitten! Derjenige, nach dessen Bild es gebildet war, Er ist selbst gekommen, es auszubessern, und ihm wieder eine Gestalt zu geben! — Ich will herabsteigen, spricht der göttliche Sohn. — Was hast du da gesprochen? Der ewige Vater bewahre dich vor der Liebe! Doch nein! es wollte uns der Vater wohl, und der Sohn, und der heilige Geist. Diese Angelegenheit ist ganz Liebe. Verlangt keine Gleichheit der Person,

*) Qua victus es clementia,
Ut ferres nostra crimina!

(Hymn. Vesp. Ascens. Domin.)

**) Isai. 46.

verwendet darauf keine Mühe, verlangt keinen Grund der Liebe: es ist Liebe: es wird Augen geben, um dieses zu sehen, daß Er um der großen Liebe willen, die er zu uns hatte, sich erniedrigte, und sich einschloß in den Schooß der reinsten Jungfrau, entschlossen, für die Menschen zu büßen und zu leiden und zu sterben, entschlossen, all ihre Schulden zu bezahlen, ob es ihm auch das Leben koste.

Er ist ein Knecht: was müssen also wir thun? Ich weiß wohl, was er gethan, ich weiß wohl, daß wir, obgleich Er kam und litt, was er gelitten, ihm nicht dafür danken wollen. Wie? nicht einmal für den vierten Theil? Was hätte Er begangen, wenn Er nicht gekommen wäre? Habt ihr gesehen, sagt der Apostel, was er für uns gethan? Wenn ihr je tröstende Liebe zu mir hegt, wenn euer Herz nicht von Stein ist, so bitte ich euch, „machtet meine Freude vollkommen, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid, — daß demüthig Einer den Andern hochachte; — daß nicht Jeder auf das Seinige sehe, sondern auf das, was den Andern gehört. Denn so sollt ihr gesinnt seyn, wie auch Christus gesinnt war; — der, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn: aber sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich und im Außern wie ein Mensch erfunden ward“ *).

Habt ihr gehört, was ich ausgesprochen? Welches ist

*) Philipp. 2, 6. 7.

für euch der Grund, euch Leiden und Drangsalen zu unterziehen? Ich bitte euch, fühlt und empfindet das, was Christus für euch gethan, innig und tief. Warum hat Er sich so sehr erniedrigt? Ist euch nicht gesagt worden: Obgleich er der Sohn Gottes war, so hat er doch sich dieses Anrechts begeben; und — wir sind ihm nicht dankbar? Ich bitte euch: „seid gesinnt, wie Er gesinnt war;“ denn obschon er Gott war, und als Gott handeln konnte, so erniedrigte er sich dennoch und demüthigte sich also, daß er den Tod des Kreuzes starb; nicht etwa, als wäre er seinem Vater nicht gleich, nicht deswegen wollte er von seiner Größe, von seiner Hohheit keinen Gebrauch machen: es war Selbsterniedrigung, Selbstdemüthigung.

O unermessliche Güte Gottes! daß er sich erniedrigt, indem er Knechtsgestalt annimmt, und zwar nicht die Gestalt eines jeden Knechtes, sondern die eines bösen Knechtes, und so dafür gehalten wurde! Böse Knechte werden gezeißelt und in Ketten geschlagen; und so wurde Er denn wie ein böser Knecht gezeißelt und in's Gesicht geschlagen und an's Kreuz geheftet: er ward Mensch, unterzog sich Mühen und Beschwerden und Leiden. O erwägt eine so große Erniedrigung! Und wenn sich Gott so sehr erniedrigte, ist es dann recht, daß der Mensch anmaßend ist, daß, — „wo die Majestät sich selbst entäußerte, da der Knecht sich in Hochmuth und Stolz ergehe *)?“

*) Ubi exinaniuit se majestas, ibi inflatur servus. (S. August.)

Was sollen wir zu Jenen sagen, die sündigen? Was sollen wir zu Denjenigen sprechen, die voll Einbildung und Dünkel sind? Was zu Jenen, die mit ihren Nächsten in Hader und Streit leben? — Würde der mir dieses einwenden, würde ich ihm das Andere zugeben? Was sollen wir sagen, wenn es sich um Schwur und Eid, wenn es sich um Lob und Ehre handelt? Ich will mich demüthigen, sagt Christus; ist es dann recht, wenn der Knecht übermüthig ist? Ich will mich erniedrigen, damit der Mensch emporsteige; — so seid denn nicht eifersüchtig und neidisch; Jeder halte den Andern für recht gut.

Wer sich verachtet, der behauptet den größten Vorzug, gleich Gott, der, ob er auch Gott war, kam, und Knechtsgestalt annahm, und, da er, als Gott, nicht sterben konnte, sich mit einer sterblichen Hülle umkleidete; denn die Liebe vollbringt Außerordentliches und leidet und duldet Vieles; die Liebe, Geliebte, bewirkt, daß ihr Schmerzen empfindet, und der Andere Ruhe und Erholung genießt: daß ihr erkranket und der Andere geneset; daß ihr euch erniedrigt, um den Anderen zu erheben; denn die Liebe sucht nicht das Ihrige, „sondern die Sache Christi *), das Heil der Mitmenschen“ **).

VI.

Diese Liebe vermochte so viel über Gott, daß wir heute einen Gottmenschen besitzen, und zwar nicht, weil die Liebe

*) Philipp. 2, 21. **) Ebend. 4.

Erquickung und Befeligung für ihn war, sondern für Andere. Erfüllt nicht, o Geliebte, erfüllt nicht zuerst die Verpflichtungen gegen euch, sondern die gegen Andere; vermochte doch die Liebe über Gott so viel, daß Er Mensch ward, und so viel für die Menschen litt; es ist demnach billig, daß ihr eure Ruhe um des Nächsten willen verliert, damit er sie erhalte; daß ihr euch Mühen und Sorgen unterzieht, um sie von ihm zu wälzen; daß ihr euer Leben hingebet, damit er lebe; denn diese Liebe bewog Christum, für euch zu sterben.

Wenn ihr nun seht, wie der Gottmensch der Menschen wegen seine Ruhe aufopferte; — welches ist der Grund, daß ihr euch nicht demüthigt, um euern Nächsten zu erheben? Wohlan, laßt die Verbindlichkeit gegen euch unerfüllt, um die gegen Andere zu erfüllen; leidet Noth, um der Noth der Anderen zu steuern; nehmt euch ein Beispiel an Christus, der so reich war, und arm wurde, der so unendlich hoch stand, und sich erniedrigte, der mit Glanz und Ehre geschmückt war, und sich Unbilden und Beleidigungen unterzog.

Er vermählt sich mit dem Menschen, er vergißt seine Größe, er verbirgt und umhüllt seine Gottheit. — Umfasse, o Christ, umfasse den Gottmenschen mit Liebe! Es ist billig, daß du, — gleichwie die heilige Jungfrau sagt: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn,“ gleichwie Christus spricht: Sieh, ich bin dein Knecht, o Vater; — nicht mein, sondern dein Wille geschehe; — daß auch du so sprichst: Ich bin ein Knecht, dein Wille geschehe: im Glück und im Unglück, im Leben und im Tode, jetzt und für immer. Renne dich aus vollem Munde „Knecht Gottes“, da sich die heilige Jungfrau

Magd des Herrn nennet. Was hast du, o Herr, an der Jungfrau wahrgenommen? Warum hast du Wohlgefallen an ihr gefunden?

Geh eilends hin, sprach Abraham zu seinem Knechte, suche mir, ersehe mir ein Weib aus für meinen Sohn. Und er zog hin in das Heimathland Abraham's; er stellt sich vor der Stadt Haran neben einen Wasserbrunnen; da hofft er, die Töchter der Stadt würden herauskommen, um Wasser zu schöpfen; er erhebt die Augen zu Gott, mit den Worten: Herr, erkläre mir, welches diejenige seyn werde, die ich halten soll für die Braut Isaak's, des Sohnes deines Knechtes Abraham's. Herr, so fährt er fort, ich nehme dieses als Zeichen an; es ist jene, die ich bitten werde, sie möge mir ein wenig Wasser aus ihrem Krug zu trinken geben; es ist jene, die mir entgegnen wird: Trinke, und auch deine Kameele will ich tränken. — Dieses nehme ich als Zeichen.

Gesagt, gethan. Sieh, da kommt Rebecca, eine wunderbar schöne Jungfrau; sie war verschleiert, wie es denn damals alle Jungfrauen waren, wenn sie hinausgingen, um Wasser zu schöpfen. Da gab es noch nicht so viel Übles, wie es dergleichen jetzt in der Welt gibt. Rebecca nahm ihren Krug, näherte sich dem Fremdling und grüßte ihn. Der sprach zu ihr: Gib mir zu trinken, Jungfrau. Sie kam zu ihm; und sie läßt eilends und mit Sittsamkeit den Krug von ihrem Haupt auf ihre Hand herab, und gibt ihm zu trinken und sagt zu ihm: Auch deinen Kameelen will ich Wasser schöpfen, bis sie alle getrunken haben. Und sie gießt

ihren Krug aus, und eilt zum Brunnen und gibt den Kameelen zu trinken.

Der Fremdling war erstaunt und sprach: Wahrhaftig, dieses ist diejenige, die Gott für meinen Herrn bestimmt hat. Er fragte sie, wessen Tochter sie wäre; wie er erfuhr, sie sei die Tochter eines Bruders Abraham's, da freute er sich gar sehr; und er öffnet seine Kisten und Kasten und nimmt viele Kleinode heraus, und Ohren- und Fingerringe und Arm-bänder; und er hängt ihr die Ringe an, und thut die Arm-bänder an ihre Hände, und bringt sie seinem Herrn, um sich mit ihr zu vermählen *).

Was soll dem Knecht als Zeichen dienen, daß sein Herr die Jungfrau zur Braut nehmen solle? Das Zeichen ist: die Jungfrau, von der ich zu trinken begehren werde, und die gibt nicht bloß mir zu trinken, sondern auch meinen Kameelen, — diese ist es, die Gott für die Braut meines Herrn erklärt. — Es kommt der Engel mit der Bothschaft zur Jungfrau; als Zeichen dient ihm: Jene, die nicht bloß das gewährt, um was ich sie bitte, sondern noch mehr, diese ist es, die Gott für die Braut des ewigen Wortes, seines Sohnes, erklärt.

Doch in welchem Zusammenhang steht Rebecca mit Maria? Wenn Rebecca weise ist, so ist es noch viel mehr Maria; wenn Rebecca sittsam ist, so ist es noch viel mehr Maria; wenn Rebecca schön ist, so ist es noch viel mehr Maria. — In welchem Verhältniß steht die Liebe Rebecca's

*) Genes. 24.

zur Liebe Maria's? Was war jenes Zeichen auch Großes, daß Rebecca demjenigen, der durstig an den Brunnen kam, zu trinken gab? Eine nur soll die Braut des ewigen Wortes seyn, die so voll der Barmherzigkeit ist, so voll der Liebe, so voll der Güte, daß ihr sie um nichts bittet, was sie euch nicht gewähre, daß sie den Wasserkrug auf ihre Hand herab läßt, und euch Wasser der Gnade zu trinken gibt, daß ihr in euern Drangsalen und Leiden ihre Hülfe und ihren Beistand gewahr werdet.

O mein Gott! wann wird diese Schrift*) in die Öffentlichkeit kommen, diese Schrift, worin Alles steht, was durch Maria geschieht, und durch ihre Fürbitten? Wann wird der Tag kommen, wo Einer hervortritt und sagt: Ich hatte schon den Einen Fuß in der Hölle, und durch die Fürbitte Maria's hat mir Gott meine Sünden vergeben und mich befreit? Wann wird ein Anderer hervortreten und sagen: Mich hat Maria vor diesen Sünden bewahrt? Wann werden Andere sprechen: Uns hat Maria bewahrt vor solchen Gefahren?

O wann werden wir sehen, daß Maria Jenen, die sie anrufen, zu Hülfe eilt und beisteht, und ihnen nicht bloß ersucht, um was sie dieselben bitten, sondern noch mehr! Ergeben in den Willen Gottes, spricht Maria: „Mir geschehe nach deinen Worten!“ Ich bin eine Magd, und zwar zum Troste Aller. — Wohlan, wenn sich Christus Knecht des Vaters nennt, wenn die heilige Jungfrau sich Magd nennt; — was thust du, o Christ? Wie lange noch

*) Juan de Avila's Predigten auf die Marienfeste. Vergl. S. 77 S. 28.

gibst du dich mit verzehrender Leidenschaft den irdischen Freuden hin?

Jetzt haben wir Gott zu unserm Bruder; Er ist Fleisch von unserm Fleisch, und Bein von unsern Beinen. — Heute hat ihn die Jungfrau empfangen. Er ist unser Bruder, unser Haupt, unser Freund, und all unser Gut; er ist herabgekommen, euch zu heiligen und alle Sünden von uns wegzunehmen.

O christliche Seele, — hast du dich von Gott getrennt, diese Erde ist nicht dein Heimatland, deine Heimat ist der Himmel; die Verehrung Gottes, die Liebe ist deine Freistätte, der Himmel ist dein Zufluchtsort. — Kehre, kehre zu Gott zurück; fühle Reue und wende dich zu Gott, und er wird dich aufnehmen. Wie lange noch willst du vor Gott fliehen? Ach! es wird mir keine Aufnahme zu Theil werden! Sie wird dir zu Theil werden; denn Gott hat etwas Unerhörtes auf Erden vollbracht: eine Jungfrau hat einen Mann umschlossen *). Wer verliert den Muth? Denn ob er auch an der Pforte der Hölle stehe: Gott kann und will ihn retten, wenn anders der Mensch dadurch, daß er thut, was an ihm ist, Hülfe und Rettung erlangen will. Warum fürchtest du dich? Ist Gott nicht Mensch geworden, auf daß wir mittelst der Theilnahme vergöttlicht würden? Er ist bereit, jetzt dir seine Gnade zu verleihen, und dereinst die ewige Seligkeit. Amen.

*) Jerem. 31, 22.

IV.

Am Fest Mariä Heimsuchung.

Selbsterniedrigung und Demuth Maria's, das Glück ihrer Heimsuchung.

Verba Sapientium, quasi clavi in altum defixi.

Die Worte der Weisen sind — wie tief eingeschlagene Nägel.

Eccles. 12, 11.

Es ist etwas Bewundernswürdiges, — während die Worte etwas von so geringer Schwere, — etwas so Leichtes sind (denn sie sind Luft, die berührt wird), haben sie doch ein solches Gewicht, daß sie tief eingeschlagenen Nägeln gleichen. Ihrem Wesen nach leicht, sind sie höchst schwer in Rücksicht auf das Schlimme, das sie bewirken, wenn sie böse, oder in Rücksicht auf das Gute, das sie verursachen, wenn sie gut

sind. „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden“ *); „Tod und Leben ist in der Zunge Hand“ **).

Zuweilen geht — durch eine Zunge — ein Haus zu Grund, ein Dorf oder eine Stadt; und durch die Zunge könnt ihr Jemand Hab und Gut, Ehre und Leben rauben; und über Alles geht dieses, daß Jemand seinem Nächsten durch schlimmen Rath und durch Überredung — Gott raubt.

Deine Worte, o Jungfrau, sind nicht von dieser Art; es sind Worte eines Weisen. Die Worte Maria's zogen Gott zu ihr herab, als Er — auf ihr „sieh, ich bin eine Magd des Herrn,“ in ihrem Schooße Fleisch geworden, und so — durch ihre Worte zu uns gekommen. Oder seht dieses, als Maria ihre Base Elisabeth heimsuchte. Wie Maria zu sprechen anfängt, da empfing sogleich das Kindlein im Schooße Elisabeth's den freien Willen und die Gnade.

Ja, da erkannte das Kindlein Christum und freute sich und bethete ihn an und empfing die Gnade und war dann bei seiner Geburt frei von der Sünde; denn als Johannes geboren wurde, da ward er heilig geboren; und die Kirche feiert deswegen seinen Geburtstag, und es sind also jene Worte die seinigen: „Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an, hat meines Namens gedacht von meiner Mutter Schooß an“ ***). Welches ist dein Name? Johannes, „Gnade,“ und diese ward ihm zu Theil durch die Rede Maria's.

*) Matth. 12, 37. **) Spruch. 18, 21. ***) Isai. 49, 1.

Wenn deine Worte, o Jungfrau, so heilsam und gewaltig sind, daß durch dieselben Gnade verliehen wird, „so gedenk unser, o jungfräuliche Mutter, wenn du vor Gott stehst; sprich für uns gut, und wende von uns ab seinen Zorn.“ Wenn schon der heilige Geist, — als Maria redete, — wo sie noch auf Erden weilte, auf das Kindlein herabstieg, wie viel mehr wird er herabsteigen, wenn wir sie um denselben bitten, jetzt, wo sie im Himmel ist?

Wenn der große Vorläufer und Herold Christi, bevor er zu predigen beginnt, erst den Segensgruß der heiligen Jungfrau empfängt, wie werde ich's wagen, zu unterrichten, wenn Maria nicht für uns im Himmel spricht? Eliseus, ob er auch ein Prophet ist, er fühlt sich nicht begeistert, um zu weissagen, bis man ihm einen Harfenspieler bringt, der ihm zur Harfe singt *). Wie will ich predigen, außer ich höre diese große Sängerin, die den lieblichsten Gesang, das Magnificat, gesungen?

Bitt, o Jungfrau, bei Gott für mich, auf daß ich würdig spreche von Gott, und die Menschen es vernehmen, und durch deine Fürsprache erleuchtet werden.

I.

Das Muster all derjenigen, die zur Seligkeit gelangt sind und gelangen werden, ist Christus; er nannte sich daher das Licht, die Sonne der Welt **). Und je näher ihm

*) IV. Kön. 3, 15. **) Joh. 8.

Jemand an Heiligkeit steht, desto mehr nimmt er Antheil an seinem Licht, und desto besser zeigt er uns den Weg, welcher zu Gott führt. Und da unter Allen, die ihm nahe stehen, ihm Niemand so nahe steht, wie Maria, seine Mutter; so zeigt uns Niemand, wie sie, jene Tugenden, wodurch wir uns sein Wohlgefallen erringen sollen.

Wer das Leben der heiligen Jungfrau ernst betrachtet, wird da die größte Ähnlichkeit mit dem Leben ihres göttlichen Sohnes, unsers Herrn und Erlösers, finden; denn gleichwie es keine nähere Verwandtschaft gibt, als die zwischen Mutter und Sohn, und wie es sich selbst in den Gesichtszügen auszuprägen pflegt, und dieses ganz besonders zwischen Maria und ihrem göttlichen Sohne stattgefunden, — so dürfte es auch im Geistigen keine so große Verwandtschaft und Ähnlichkeit geben zwischen dem Menschen und Christus, oder zwischen den Engeln und Christus, — wie die Verwandtschaft und Ähnlichkeit zwischen dieser Mutter und ihrem Sohne.

„Biele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt; du aber hast sie alle übertroffen“ *); und diese Töchter sind alle die Töchter nicht bloß der Kirche auf Erden — vom Anfang der Welt bis zu ihrem Ende, — sondern auch alle die Töchter der Kirche im Himmel, die Eins ist mit der Kirche auf Erden, und Ein Oberhaupt hat, welches Christus ist. Gebie-

*) Prov. 31, 29.

terin nennen sie dieselbe im Himmel; und selbst die Seraphim erkennen ihre Hohheit an und ihren Vorzug in der Liebe und der Gnade.

Es gibt — in Rücksicht auf die persönliche Vereinigung — keine so große Verbindung mit Gott, als die, dessen Mutter zu seyn; und es gibt in Rücksicht auf die Gnade keine so große Verbindung, als die zwischen dieser jungfräulichen Mutter und ihrem hochgebenedeiten Sohn. Sagt uns doch jenes: „Du bist gebenedeit unter den Weibern“ (was der Engel des Himmels zu ihr sprach), und das, was heute Elisabeth, ein Weib der Erde, ausrief, daß Maria sich eines größern Segens erfreute, als Menschen und Engel, größerer Gnade und also auch größerer Verherrlichung.

Erwägt es wohl, und ihr werdet sehen, noch bevor der jungfräuliche Erlöser es ausgesprochen, der jungfräuliche Stand sei besser, als der Ehestand, da hatte die jungfräuliche Mutter schon beschlossen, die Jungfrauschaft zu bewahren, da hatte sie dieses schon verheißen. Er predigte Armuth, sie übte diese schon dort, als sie das, was ihr die Könige schenkten, aus Liebe zu Gott hingab. Wie oft predigte der Erlöser Demuth und Liebe, und wie oft übte Maria diese Tugenden schon zuvor, als wäre sie von ihm, der in ihrem Schooße ruhte, unterwiesen worden.

Wir wundern uns, zu sehen, wie der Herr seinen Jüngern die Füße wäscht, und uns dadurch Demuth und Liebe lehrt; — ja, es ist dieses eine wundersame Handlung, die Christus am Ende seines Lebens zu unserer Nachahmung vollbrachte; doch betrachtet das Licht, welches eher erglänzte,

als die Sonne, und ihr werdet ihre hohe Demuth erblicken und ihre Liebe, indem sie heute ihre Base Elisabeth heim-
sucht.

Gleichwie Johannes (damit wir sehen möchten, wie groß die Demuth des Erlösers in seiner Selbsterniedrigung gewesen) zuvor bemerkt, wie groß dessen Hohheit sei; — so erwägt, Hochverehrte, gleichfalls zuvor, wie erhaben Maria stehe. Denkst du nicht an denjenigen, o Jungfrau, den du in deinem Schooße trägst, Ihn, der eine solche Hohheit hat, daß du dadurch, daß du seine Mutter bist, als das höchste Geschöpf der Erde und des Himmels emporragest, und so Grund genug obwaltet, daß du Niemand unterworfen bist, und dagegen Alle dir unterworfen sind?

Wäre es noch gewesen, — bevor du, o Jungfrau, einen solchen Sohn empfangen, was dir einen Namen verleiht, der jeglichen Namen überragt, der einem bloßen Geschöpfe geziemt, — (daß du nämlich die Mutter Gottes genannt wirst) — — dann wäre die Demuth nicht so groß, womit du dich erniedrigest, denn es wäre ja die Höhe nicht so groß, worauf du ständest; aber daß du dich, o Jungfrau, obgleich du auf dieser Höhe stehest, obgleich du mit dem Namen solcher Größe gefeiert wirst, doch in Demuth für so gering ansiehst, das geht, — nach der Demuth deines göttlichen Sohns, — über Alles, das ist das Erhabenste; denn du, die sich erniedrigt, du stehst am Höchsten.

II.

„Gott haßt einen stolzen Armen“ *); denn er sucht ihn deshalb mit Armuth heim, damit er vom Stolze lasse und sich demüthige; und wenn er dieses nicht thut, so ist sein unanständiges Benehmen noch häßlicher; denn es ist Stolz ohne eine Veranlassung, und nicht — mit einer Veranlassung — dazu. Wie der Stolz eines Solchen verabscheuungswürdiger ist, so ist die Demuth des Reichen liebenswürdiger; denn wie jener Veranlassung hatte, sich zu demüthigen und dagegen hoffärtig war, so hatte dieser Veranlassung, stolz zu seyn, und ist dagegen demüthig.

Rein, es ist nicht zu wundern, wenn wir uns demüthigen; bedrängt uns doch so mannichfache Armuth, die uns dazu mahnt; aber an der heiligen Jungfrau, an welcher Alles rein ist, Alles weißer, als der Schnee, — ohne allen Sündenmakel, — da ist so große Demuth etwas Bewundernswürdiges; — die erwarb ihr das Wohlgefallen Gottes, die zog Gott zu ihr herab, wie sie dieses denn selbst ausspricht: „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd“ **).

Es ist bemerkenswerth, Maria beruft sich nicht auf ihren Glauben, noch auf ihre Hoffnung, noch auf ihre Liebe, welches doch die größten von den Tugenden sind, sondern

*) Luc. 1.

**) Mag es nun, wie die Urschrift sich ausdrückt, „Niedrigkeit“ (ταπεινωσις), oder mag es, wie es die lateinischen Väter erklären, „Demuth“ heißen; — es kommt auf Eins hinaus (Anmerk. Avila's).

auf ihre Demuth; denn ist auch Demuth nicht die größte von den Tugenden, so ist sie doch die Grundlage der übrigen, und die Ursache ihrer Bewahrung. Den Demüthigen gibt der Herr seine Gnade, und wenn er sie ihnen verleiht, so gibt er dadurch kund, daß er sie lieb hat; und so ist denn der Verlust der Gnade ein Zeichen, daß wir die Demuth verloren haben. „Laß den Fuß,“ so bethet daher der heilige Sänger, „laß den Fuß der Hoffart nicht über mich kommen, und die Hand des Sünders bewege mich nicht“ *). Kommt jener nicht über dich, dann fürchte nicht die schlimme Hand; „da fallen Alle, die Missethat thun“ **); — fürchte sie nimmer, nicht bloß in Rücksicht auf den Verlust der heiligenden Gnade, sondern auch nicht in Rücksicht auf die Freude an der Gnade.

Diesen Grundsatz hatte der heilige Bernardus, und so sprach er denn, wenn ihm die Andacht mangelte: „Es hat sich Hoffart an mir gefunden, und der Herr hat sich in seinem Grimm von mir abgewandt“ ***). Es ist sehr beachtenswerth; Gott hat ein solches Wohlgefallen daran, wenn der Mensch demüthig ist, daß, — wenn er ihn fallen läßt, — er dieses nur thut, daß derselbe demüthig seyn möge. — Gott straft den verborgenen Stolz, sagt der heilige Augustinus, mit offener Unzucht †); und wir sehen dieses an

*) Psalm 35, 12. — Cf. S. Bernard. de nova militia. Cap. 8.

**) A. a. D.

***) Superbia inventa est in me, et declinavit Dominus in ira a servo suo. (S. Bernard.)

†) Punit Deus latentem superbiam manifesta libidine. (S. August.)

Nabuchodonosor; denn wegen seines Hochmuths wurde er aus der Mitte der Menschen gestoßen, um bei den wilden Thieren zu leben; und so brachte er sieben Jahre hin, bis er Gott erkannte und ihn anbethete und sprach: Wem der Herr das Reich geben will, dem gehört es; und er widerrief, was er ausgesprochen, durch die Kraft seines Armes habe er Babylon zur Königswohnung erbaut *).

Wie bestätigt sich dieses an den Hochmüthigen, denen Gott entzieht, was er ihnen gegeben, weil sie es nicht erkannten, daß Er es ihnen verliehen, und ihm nicht dafür dankten; und er läßt sie in Sünden fallen, und zwar nicht in menschliche, sondern in viehische Sünden, bis er sie in Verwirrung bringt und bewirkt, daß sie nicht auf ihre Weisheit und Kraft bauen, und ihnen sagt: „Sieben Zeiten sollen über dich verfließen“ **).

Wie Vieles ereignet sich während dieser Zeit, bis sich Einer vor Gott demüthigt, und vor den Menschen um Gottes willen! Wie viele Schläge sind nöthig, wie viele Versuchungen, welch oftmaliger Fall in die Sünde, bis der Stolz, der Hochmuth fällt; und dann ist der Mensch geeignet, erhoben zu werden, und Anderen zur Erhebung zu verhelfen.

Ein Beispiel ist uns Petrus. Die Demuth erlangt und bewahrt nicht bloß die Gnade, nein, ist ein Zeichen, daß da, wo sie waltet, die Gnade sei, wie — für denjenigen,

*) Daniel 4, 27. **) A. a. D. 22.

der keine Demuth hat, der Stolz ein Zeichen ist, daß die Gnade von ihm ferne sei. „Die Hoffart ist der Anfang aller Sünde; wer darin verharrt, wird mit Fluch überhäuft“ *).

Die Großen und Mächtigen pflegen nicht allein zu gehen, eben so wenig geht der Stolz allein; und so ist auch die Demuth nicht allein. „Die Demuth,“ sagt der heilige Gregorius, „ist das deutlichste Kennzeichen der Auserwählten, der Stolz das deutlichste Zeichen der Verworfenen;“ und dieses wird uns darin deutlich zu erkennen gegeben, daß die heilige Jungfrau, wie sie den Sohn Gottes empfängt, sogleich dadurch Demuth übt, daß sie forteilt, um diejenige, die weit tiefer als sie stand, heimzusuchen und ihr zu dienen.

Es ist etwas Wundervolles, daß der Gotterfüllte sich am meisten — demüthigt, um seinem Nächsten zu dienen, und in seinen eignen Augen den geringsten Werth hat; und je mehr ihn Gott erhöht, desto mehr sich erniedrigt!

Es ist dieses eine That des Himmels; denn auf Erden ist dieses nicht Brauch; doch die heilige Jungfrau that dieses, als von Gott unterrichtet; und wir müssen uns sehr darüber wundern, aber es nicht unter jene Handlungen zählen, die, wie der heilige Gregorius sagt, bewundernswürdig sind, deren Nachahmung aber unmöglich ist **); denn wenn uns Gott die Demuth seines Sohnes anbefiehlt, so ist es sein Wille, daß wir auch die Demuth

*) Eccles. 10, 15.

**) Quae sunt admiranda, non imitanda. (S. Gregor.)

seiner Mutter nachahmen. Laßt uns Alle die Demuth Maria's nachahmen, denn sie ist ein Spiegel für Alle.

Blickt auf Maria, sagt der heilige Hieronymus, die ihr liebt; laßt uns sie, die wir verehren, durch deren Nachahmung unsere Verehrung bezeigen. Die Jungfrau (sagt der heilige Ambrosius), sie lerne von Maria greise Frauen ehren und schätzen; denn je reiner eine Jungfrau ist, desto demüthiger muß sie seyn; und so können und müssen die Älteren von ihr lernen, und die Jüngeren unterstützen und beschützen, und ihnen in Demuth begegnen und entgegentreten.

III.

„Begegnet,“ so mahnt uns der Apostel, „begegnet Alle einander in Demuth“ *); würden wir diesen Rath annehmen, so würde es nicht die Übel geben, die es gibt. Aus dem Stolze gehen alle Übel hervor, aus der Demuth alles Gute. „Lernet von mir,“ ruft uns daher der Erlöser entgegen; „denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ **). Aus dem Stolze dagegen entsteht für uns dadurch, daß wir dahin streben, Rache zu nehmen und dem Prunk und eitlen Prachtaufwand zu fröhnen, Unruhe auf Unruhe. Der Stolze ist beweinenswürdig, denn er verliert Gott, verliert Ruhe und Frieden.

Wer die Gnade und Freundschaft Gottes besitze, das

*) I. Petr. 5, 5. **) Matth. 11, 29.

läßt sich an der Demuth erkennen; so sinkt das schwere Korn in die Tiefe des Wassers, und das leere schwimmt oben; so biegt sich der Baum, voll von Früchten, unter der Last; der nur Blätter hat, steht stattlich emporgerichtet. Glaubet nicht, es gebe Heiligkeit ohne Demuth, mögt ihr auch — gleich einem Apostel Paulus bis in den dritten Himmel emporgestiegen seyn, — es sei denn, ihr glaubt eurer Seits, ihr verdientet die Hölle; denn ob des Mangels der Demuth ist die Welt voll Reher; die glauben, sie seien mehr, als einst die Heiligen und als die ganze Kirche. O es ist erstaunlich, so sinnliche Menschen wähnen, sie stünden höher, als so große Heilige, die einen übermenschlichen Wandel pflogen, die sich zu ihnen verhalten wie Engel zu den Thieren!

In Dingen, sagt der heilige Augustinus, die Gott betreffen, da schenkt Einer dem Andern nur dann Vertrauen, wenn er glaubt, derselbe sei besser, als er; und wer wagt es, sich mit den Heiligen zu vergleichen, die einst auf Erden gewandelt? Ha! die Steine rufen laut, welch ein Unterschied obwaltet! Und da diese die vertrautesten Freunde Gottes waren, so enthüllte er ihnen seine Geheimnisse; enthüllt doch ein Jeder sein Herz seinem Freunde lieber, als Einem, der es nicht ist: „Ich habe,“ so sprach daher der Erlöser zu seinen Jüngern, „ich habe euch Freunde genannt, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan“ *).

*) Joh. 15, 15.

In den Angelegenheiten, die Gott betreffen, haben ausgezeichnete Geistesanlagen, Forschen, Nachdenken, ausgebreitete Sprachenkenntniß wenig Antheil; diesen Antheil hat in Fülle die göttliche Unterweisung, die der Herr am besten seiner Kirche mitgetheilt, und den heiligen Jungfrauen und Märtyrern mit ihrem erhabenen Wandel, — aber nicht verderbten Personen; denn gibt es eine Erkenntniß Gottes auf Erden, so besitzen diese die Freunde desselben; allein es ist die Blindheit des Stolzes so groß, daß sie nicht einmal das Klarste sehen läßt. Da ist nicht der Geist Gottes, der demüthig und sanftmüthig ist; da ist der Geist des stolzen Lucifer, des Königs der Stolzen und Hoffärtigen.

Wer daraus folgern möchte, ob er Gott besitze, der sei demüthig und ahme Maria nach, die, wenn sie gleich den Sohn Gottes in ihrem Schooße trug, doch diejenige besuchte, in deren Schooß — ein Mensch ruhte. Sie eilt nicht hin, um sich in leeren Gesprächen zu ergehen, eilt nicht hin, um müßig zu seyn, um ihre Kleider sehen zu lassen, und ihre Schönheit, sondern um der greisen, schwangern Base zu dienen; denn nur dazu müssen Besuche stattfinden; sie erzählte keine Neuigkeiten, sprach nichts Schlimmes von Abwesenden, sondern leistete wirkliche Dienste und erbaute durch ihre Worte und Gespräche. — — Und so nützte sie der Mutter und dem Kindlein.

IV.

Denkt daran, o Frauen! Wenn ihr franke oder gesunde Frauen besucht, dann mag es zur Erbauung geschehen, nicht

um vielmehr zu Sünden Veranlassung zu geben. O glücklich derjenige, den du, o Maria, besuchest! O wie wird er in Wahrheit sprechen: „Deine Heimsuchung hat meinen Geist bewahrt“ *). Da sie nun diesen Geist von Neuem verleiht, so ist es kein Wunder, wenn sie ihn bewahrt.

Glücklich das Haus, welches du, o Heilige, heimsuchest! Welches Gut wird es geben, das du nicht mitbrächtest? Bringst du doch Gott mit dir! Maria ging niemals allein, alle Tugenden begleiteten die Heilige; die schmückten sie besser, als alles Gold. Es begleiteten sie die Engel als ihre Königin und Gebieterin. Doch wohl an, blickt auf denjenigen, den sie in ihrem Schooße trägt, so werdet ihr sehen, wie reich sie kommt, theils für sich, theils um das Haus zu beschenken, in welches sie tritt! Welches Gut wird nicht sie verleihen, sie, die Gott in ihrem Schooße trägt?

Damit die katholischen Christen wissen möchten (und das sollte die Ungläubigen beschämen), wie heilsam die Fürbitte der Heiligen sei, und wie uns Gott auf ihre Fürsprache Gnaden beschert, so sollte dem Kindlein der Geist der Gnade zu Theil werden, auf daß die Jungfrau spreche, und der Mutter sollte der Geist der Weissagung gegeben werden.

Denn (sagt mir) wer sagte der heiligen Elisabeth, diese Jungfrau sei gebenedeit, was ihr der Engel sagte? Wer belehrte sie, daß dieselbe die Mutter des Herrn sei **)? Wer sagte ihr, Maria sei selig, daß sie geglaubt ***)? Waren

*) Job 10. **) Luc. 1, 43. ***) A. a. D. 45.

es ja Dinge, die zwischen dem Engel und der heiligen Jungfrau vorgegangen. Gott sagte es ihr, und er hätte es ihr sagen können, bevor die Jungfrau kam, Elisabeth zu besuchen, oder bevor diese sie empfang; doch es war nicht sein Wille; denn wir würden diese Wahrheit nicht einsehen; er wartet, bis die Jungfrau in das Haus kam und sie — grüßte: — „Siehe, als die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erschallte“ *) — um es ihr alsdann zu sagen.

Durch Maria's Worte erfolgte diese Beglückung; und wir sehen, wie heilsam für uns ihre Fürsprache ist, wie heilsam es für uns ist, wenn wir uns derselben empfehlen, und mit wie viel Grund wir sie bitten müssen, uns heimzusuchen. O glückliches Haus, wo du, o Jungfrau, einkehrst! „Zu mir ist, ich muß es abermals aussprechen, alles Gute zugleich mit ihr gekommen.“ Andreas und ein anderer Jünger, sie fragten deinen gebenedeiten Sohn, o heilige Jungfrau: „Wo wohnest du?“ **) Wir, deine unwürdigen Diener, stellen an dich die Frage: Wo suchst du uns heim? Wie heißt das Haus? Was für Kennzeichen hat es? Was sollen wir beginnen, um dich in unser Haus zu ziehen, damit du uns tröstest, damit unser Kindlein, — unser Herz, erfreut und erleuchtet werde?

Das Haus, wohin Maria kommt, und wo sie — Elisabeth grüßt, es ist das Haus des Zacharias. Der Name Zacharias hat die Bedeutung: „Der an Gott denkt.“ — Glückselig

*) Luc. 1, 44. **) Joh. 1, 38.

der Mensch, der an Gott denkt, denn Maria kennt sein Haus. Doch da dieses, — was es heißen will, an Gott denken, — da dieses ein so großes Gut ist; so soll das leider nicht Sache vieler seyn! — Der Gedanke an Gott (sagt der heilige Hieronymus) verscheucht jede Sünde*). Der Gedanke an Gott tröstet in Drangsalen und Leiden: „Meine Seele,“ so rief der heilige Sänger, „ist betrübt, darum denk' ich an dich, o Gott“ **).

Wer denn sündigt, der denkt nicht an Gott, so, daß Maria in sein Haus komme; und dieses erklärt der fromme König, wenn er sagt: „Ich gedenke deiner Gebothe, um sie zu halten“ ***). An Gott denken, heißt an seine Gebothe denken, heißt sie in's Werk setzen, und so vergißt derjenige Gott, der seine Gebothe vergißt; — und wer sie nicht hält, der vergißt sie, mag er sie auch auswendig wissen.

V.

Das ist denn die Ursache, warum wir von Maria nicht heimgesucht werden, — die Nichtbeobachtung der Gebothe Gottes und der Kirche; die Beobachtung Beider ist unentgänglich nothwendig. Und dieses erklärt Gott durch den Propheten: „Weil du das Gesetz deines Gottes vergissest, vergess' ich auch deiner Kinder“ †). Wehe demjenigen, der Gott und sein Gesetz vergißt! Denn ihm wird angedroht,

*) Expellit omne peccatum. (S. Hieron.)

) Psalm 41. *) Psalm 118. †) Dsee 4.

er werde mit gleicher Münze bezahlt werden; Gott werde ihn vergessen, wie Jemanden, der nichts zu ihm sagt; daher kommt es, daß wir rufen, und gleichwohl nicht gehört werden; „denn wer seine Ohren abwendet, daß er das Gesetz nicht höre, dessen Gebeth wird ein Greuel seyn“ *).

Mit wie viel Grund klagt der Herr: „Kann ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohns ihres Leibes?“ **) „Aber mein Volk hat mein vergessen unzählige Tage!“ ***) „Vergessen bin ich, wie ein Todter, im Herzen!“ †)

Gar oft hat er's uns anempfohlen: „Gedenket meiner!“ und darum — ist er hienieden im heiligsten Altarssakrament geblieben; allein es ist vergeblich, denn wir haben ihn und seine Wohlthaten vergessen. Wir haben vergessen Gott und sein Gesetz, und deswegen sind wir von Maria nicht heimgesucht worden; denn sie empfindet dieses schmerzlich und spricht es aus: „Was er euch sagt, das thuet!“ ††) O welch ein Rath einer Mutter, und welch — einer Mutter!

So wird Traurigkeit in Freude, Wasser in Wein verwandelt, wenn wir Alles thun, was uns der Herr befiehlt. So wird Elisabeth heimgesucht, Elisabeth, deren Name „Sättigung meines Gottes“ bedeutet; denn es ist der gute Wille, womit Gott gesättigt, befriedigt wird,

*) Sprüch. 28. **) Isai. 49, 15. ***) Jerem. 2, 32.

†) Psalm 30, 13. ††) Joh. 2, 5.

und der Mensch. Mag auch des Hauses gedacht werden, dessen Gott gedenkt; — die Heimgesuchte ist gleichwohl das gesegnete Weib.

An Gott denken gilt mehr dem Verstand, denn dieser denkt an Gott, die Sättigung gilt dem Willen, bei welchem die Liebe waltet. Der Verstand ist — der Mann, der Wille das Weib, und das wird heimgesucht und gesegnet; „sie ist wie ein fruchtbarer Weinstock an den Wänden deines Hauses“ *). Diesem lebendigen Denken an Gott erwirbt Maria für seine guten Vorsätze die Freude, daß diese Entschlüsse aus wenigen viele werden, aus kleinen sich zu größern gestalten und Gott dargebracht werden, nämlich ihn zu verehren und anzubethen.

Kurz, durch Maria wird uns der Segen Gottes zu Theil, wie einst der Herr den Obbedom segnete, weil er die Bundeslade in sein Haus aufnahm; und es war dieses, was ihm Gott bescherte, so bedeutend, daß David aus Verlangen nach diesen Gütern die Lade Gottes in seinen Palast bringen ließ.

O wenn wir wüßten, welche Güter derjenige besitzt, der Maria besitzt, wir würden voll Sehnsucht darnach trachten, die Heilige in unser Haus zu bringen, um mehr und mehr von Gott gesegnet zu werden; und es besitzt — Jener Maria, der ihren göttlichen Sohn besitzt, oder ihn besitzen will. Wer im Stande der Gnade ist, der besitzt ihn; und wer

*) Psalm 127.

seine Sünden bereut und sie bekennet, wird ihn gleichfalls besitzen; denn Maria ist nicht bloß eine Mutter der Gerechten, sie ist auch eine Fürsprecherin, um dem Sünder Vergebung zu erflehen.

Sie ist es, die, wenn Gott erzürnt ist, und kommt, den thörichten und bösen Abal zu vertilgen, ihm in den Weg tritt und flehend zu seinen Füßen niedersinkt, ihm Geschenke darbringt, und ihn besänftigt. — Gewiß, Maria vollzieht dieses besser, als einst jene Abigail, und hat bessere Geschenke darzubringen; denn Abigail brachte dem David nur Brod dar; Maria erinnert ihren Herrn daran, daß sie ihm einen menschlichen Leib gegeben, ihn in ihrem Schooß getragen, ihn mit ihrer Milch gesäugt habe.

Wie? ist es ein Wunder, wenn Christus, — der schon für einen Trunk Wasser, den wir — um feinetwillen dem Durstigen geben, so dankbar ist; — derjenigen es ist, die ihm nicht bloß Wasser gegeben, sondern den Leib, und Nahrung und Kleidung und was er sonst nöthig hatte? Wie? er belohnt Jenen, der aus Liebe zu ihm eine Gabe spendet, und — er belohnt nicht Jene, die ihm selbst eine solche gibt? Daher gelingt es ihr, Gott zu besänftigen.

O wer es sähe, wie du, o Jungfrau, für die Sünder bittest, wie du sagst, er möge uns vergeben, weil wir nicht wissen, was wir thun! Und wenn sie nicht erhört wird, dann geschieht es, weil wir das nicht hören, wozu sie uns ermahnt: „Was Er euch sagt, das thuet!“ — Wenn Maria, vor Gott kniend, für mich bethet, da erhebe ich mich stolz, — mit meinem Wollen, Wünschen

und Begehren, bin hart und gefühllos — durch meine Bosheit, verabscheuungswürdig — durch meine Ausschweifungen; meine Zunge sollte bethen, — und sie — murren.

Maria ist in ihrem Gebeth für uns Sünder gehemmt; laßt uns ihr zur Seite stehen mit unsrer Buße, und wir werden das Heilsame ihrer Heimsuchung gewahr werden und sprechen: „Woher geschieht mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ *) Laßt uns ihr dankbar seyn, und sie wird Gott danken für das Gute, das er uns beschert, wird bei uns bleiben, bis unser Kindlein, — — unser Herz — mit seinem Gottverlangen, — wachse, — wird uns beistehen in unsern Entschlüssen und Vorsätzen, auf daß sie zur That werden, auf daß wir erlangen — das ewige Leben. — Amen.

*) Luc. 1, 43.

V.

Am Fest Mariä Reinigung.

Freude an Gott und volle Hingabe an Gott.

Sanctifica mihi omne primogenitum, tam de hominibus, quam de jumentis: mea sunt enim omnia.

Heilige mir alle Erstgeburt, sowohl von Menschen, als von Vieh; denn Alles ist mein.

Exod. 13, 2.

Laßt mich meinen Vortrag damit beginnen, womit wir die heilige Messe des heutigen Festes anfangen: „Wir haben empfangen, o Gott, deine Barmherzigkeit im Innern deines Tempels“ *). Das ist die Danksagung, welche die heilige Mutter, die Kirche, Gott heute dafür darbringt, daß Er

*) Psalm 47, 10.

heute seinen Eingebornen Sohn in den Tempel gesandt. Einer von den Namen, sagt der Kirchenlehrer Origenes, die dem Erlöser beigelegt werden, ist: „Barmherzigkeit;“ und so heißt denn sagen: Gott sei der Vater der Barmherzigkeit, aussprechen: Er ist der Vater Jesu Christi.

Heute ward Jesus Christus, der Herr des Tempels, in den Tempel gebracht, und zwar durch die Hände eines andern wahrern Tempels, — der jungfräulichen Mutter: und da wir Jesum Christum in ihr und durch sie empfangen, so laßt uns sie bitten, wir möchten ihn jetzt — mittelst ihrer Fürsprache empfangen, um von diesem heiligen Feste sprechen zu können.

I.

„Heilige mir, sagt der Herr, alle Erstgeburt, sowohl von Menschen, als von Vieh; denn Alles ist mein.“ Es läßt sich, so bemerkt der heilige Gregorius, keine sittliche Anwendung machen, ohne vorher die Geschichte zu erzählen. Und so mögt ihr wissen, heute kommen wenigstens drei Feste zusammen; nämlich das Fest der „Reinigung“, das Fest der „Darstellung“, das Fest „Mariä Lichtmesse“.

Das Fest der „Darstellung“ ist das wichtigste. Als Pharao das Volk nicht aus Ägypten ziehen lassen wollte, obschon ihn Gott mit neun Plagen gezüchtigt hatte, — da ließ Gott in Einer Nacht alle Erstgeborenen sterben, vom Erstgeborenen des Königs bis zum Erstgeborenen der Gefangenen. Alsdann ließ Pharao sie ausziehen, um zu opfern; und Gott sprach: Da ich, um euch zu befreien, die Erstgeborenen

Ägyptens getödtet habe, so ist es billig, daß ihr mir all eure Erstgeborenen darbringt *).

Die Erstgeborenen von Einem Stamme, dem Stamm Levi, werden mein seyn — für immer. Die Übrigen sollt ihr lösen — jedes mit fünf Secfel Silber; und sind es etwa unreine Thiere, wie die Hunde, dann sollt ihr sie entweder nicht tödten, oder mit andern verwechseln **). Und dieses nannte man Darbringung, welche vierzig Tage nach der Geburt erfolgte; daher heißt es im Evangelium: „Da die Tage der Reinigung Maria's erfüllt waren" ***); nicht, als wenn sich an ihr etwas zu reinigen gefunden hätte, — nein, um das zu bezeichnen, was das Gesetz befahl; als würde es heißen: während der vierzig Tage, welche das Gesetz zur Reinigung vorschrieb.

II.

Das zweite Fest heißt „Fest der Reinigung“; dieses findet statt für die Sünden, die das Weib begeht bei der Schwangerschaft, bei der Empfängniß und bei der Geburt des Kindes, und der unmäßigen Vergnügungen halber, die sie sich erlaubte, während sie schwanger war, für die Lüsternheit, der sie da fröhnte; — dafür, daß sie nach der Geburt streitsüchtig, unzufrieden, zornig war. Deswegen befahl Gott, wenn ein Weib einen Sohn gebäre, dann solle sie — für diese und dergleichen Sünden vierzig Tage lang den

*) Exod. 13. **) Levitic. 27. ***) Luc. 2.

Tempel nicht betreten, und wenn sie eine Tochter gebäre, dann solle sie achtzig Tage nicht in den Tempel gehen; und, wäre sie reich, dann solle sie ein Lamm, und wäre sie arm, dann solle sie ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben als Opfer darbringen.

Doch Maria war davon befreit; denn Moses trug dafür Sorge, sie davon auszunehmen, wenn er sagte: „Das Weib, welches von einem Manne empfangen hat,“ um dadurch anzudeuten, es werde eine Jungfrau kommen, die nicht von einem Manne empfangen würde, sondern von dem heiligen Geist; indeß Maria wollte das Gesetz, als ob sie demselben wahrhaft unterworfen wäre, genau beobachten, um ein Beispiel des Gehorsams zu geben.

III.

Das dritte Fest ist das Fest der Lichtmesse, oder das Fest des heiligen Simeon, der, voll Sehnsucht, den Herrn flehte, er möge das Heil senden, welches er allen Völkern verheißen. Ihr müßt euch deshalb vorstellen, an einem solchen Tag, wie an dem heutigen, da verließ Maria, — nachdem sie das Nöthige vorbereitet hatte, den Ort bei Bethlehem, wo sie geboren hatte (denn es durfte ein Weib den Ort, wo sie gebar, bis zum Tag der Reinigung — nicht verlassen), und kaufte, weil sie arm war, — ein Paar Turteltauben (denn das Gold, welches ihr die Könige aus dem Morgenland geschenkt, das hatte sie, — wie sie denn höchst mitleidig war, — unter die Armen vertheilt), und gelangte gestern spät nach Jerusalem und übernachtete wohl

bei einem Freund oder Anverwandten, und kommt, heiter wie dieser Morgen, ihr Kindlein in den Armen, in den Tempel, und erscheint da mit ihrer Sonne, die heller leuchtet und strahlt, als diese Erden-sonne.

Hier befand sich ein gerechter und gottesfürchtiger Mann; „denn wer keine Furcht hat, kann nicht gerechtfertigt werden“ *); wird doch ein Solcher bald zum Falle kommen. Wer sagt: Mag ich auch dorthin gehen, mag ich auch in dieses Haus gehen, ich werde nicht fallen, der wird bald fallen. Daher heißt es im Buch der Weisheit: „Glückselig der Mensch, der allzeit furchtsam ist“ **); „der Weise fürchtet und meidet das Böse; der Thor setzt sich darüber weg, und hält sich für sicher“ ***).

Und so hegte der heilige Greis Furcht, da er gerecht war. „Er wartete auf den Trost Israels“ †): wahrhaftig, ein größeres Kennzeichen, um daran zu sehen, ob dieser gute Greis heilig sei, kann es nicht geben, als dieses, daß er sich nach dem allgemeinen Wohle sehnt. Simeon, sagt der heilige Ambrosius, war gerecht, weil er dem Heile des Volkes entgegenharrte. Glaubt ihr, so sprach der Greis, glaubt ihr, ich soll ein so großes Gut sehen? Ich soll den Herrn mit meinen Augen erblicken, um so die Erlösung des Volkes zu

*) Ecclesiastic. 1, 28. **) Spruch. 28, 14. ***) A. a. D. 14, 16.

†) Luc. 2, 25.

sehen? O Herr, wenn es dein Wille ist, nimm mich nicht weg, bis ich mit meinen Augen ein so großes Gut schaue!

Simeon war hochbetagt, und es ist uns nicht bekannt, ob er ein Priester war; — und — er hatte ein solches Verlangen nach der allgemeinen Wohlfahrt! Ehrwürdige Brüder, wenn es jetzt noch viele Simeon gäbe, wie glücklich würden wir seyn! Welche Beschämung für uns, daß wir schon damit zufrieden sind, wenn wir nur eine heilige Messe lesen, und zwar — wie eifertig und wie schnell, — ohne Liebe, ohne eine Empfindung der Dankbarkeit!

Glücklich derjenige, der, wenn er Christum in seinen Händen hält, das empfindet, was dieser heilige Greis empfunden; denn der Priester muß so rein seyn, daß er keine andern Sünden zu beweinen an den Altar mit sich bringt, als die Sünden des Volks. Ach, die Todsünde soll, wie der heilige Augustinus bemerkt, nicht die eines Christen seyn, — wie viel weniger soll sie die eines Priesters seyn! Daher beklagt sich Gott durch den Propheten, wenn er sagt: „Warum bedeckst du meinen Altar mit Thränen, Weinen und Klagen?“ *)

Dieses läßt sich auf zweifache Weise deuten. Es lassen sich erstens, ehrwürdige Brüder, die Klagen eurer Nächsten, — der armen Wittwen, darunter verstehen. Es läßt sich zweitens so erklären: Warum begehst du Sünden, die du alsdann an meinem Altar zu beweinen hast? Sprecht, ehr-

*) Malach. 2.

würdige Brüder, warum begeht ihr Sünden, obgleich ihr die vielfache Noth der Kirche seht, obgleich ihr seht, wie viele Thränen sie euch kosten? Wie viele Seufzer und Klagen, indem ihr Gott fleht, er möge Abhülfe verleihen?

Als David den Urias vom Krieg kommen ließ und ihn in sein Haus beschied, da sprach Urias: „Die Lade Gottes bleibt unter Zelten, und mein Gebieter, Joab, kämpft gegen die Feinde, und ich sollte bei meinem Weibe schlafen? Bei meinem Leben, ich thue das nicht!“ *) Seht, welch eine Antwort von einem Verehelichten. Da es jedoch nicht viele Urias mehr gibt, so geht es in der Welt, wie wir sehen. Urias wollte, — weil die Lade Gottes unter Kriegszelten blieb, seinem Weibe nicht nahen; doch jetzt wird es Viele geben, die fremden Weibern zu nahen wünschen.

IV.

Weil Simeon das Heil Aller wünschte, darum war er gerecht; und so ward erfüllt, was Gott verheißen hatte; denn das Heil ist gekommen. — Simeon kam „aus Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel“, nicht — wie Viele, die deshalb in die Kirche gehen, um sich in Gesprächen zu ergehen, und zu lachen, oder wegen anderer eitlen Dinge. „Er nahm das Kindlein auf seine Arme“ **). O welche Freude mochte er haben, wenn er eine so große und so

*) II. Kön. 11. **) Luc. 2.

ersehnte Gnade erfüllt sah, und wenn er das Heil der Welt auf seinen Armen erblickte!

Er wird wieder ein Kind mit dem Himmelskinde: seine Jugend soll sich erneuern wie die des Adlers *). Wenn du das Verlangen dieses Heiligen hättest, oder mit ihm aus Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel kämst, dann würde dir die heilige Jungfrau ihr Gotteskind in die Arme legen, wie diesem frommen Greise; und da sie freigebig ist, so laßt uns sie bitten um ihr Himmelskind; sie wird es uns geben. Simeon schloß das Gotteskind in seine Arme, denn er empfing es nicht mit Worten, sondern in der That.

Simeon nimmt die Gnade des Herrn mit seinen Händen auf, denn er setzt sie in's Werk. Seht ihr, wie sich der gute Greis freut, indem er Gott auf seinen Armen hat! Wie kann also ein Priester Gott beleidigen, wenn er Gott in seinen Händen hat? O wer es ihm mit Trompetenschall zuriefe: „Ihr Priester des Herrn, preiset den Herrn!“ **) Wie sollen wir nicht vor Freude und Wonne vergehen, wenn wir Gott in unsern Händen erblicken! „Meine Seele zerschmolz (sagte die Braut), da mein Geliebter sprach“ ***): wie wagen wir's, ihn zu beleidigen und sprechen nicht wie Joseph: „Wie sollte ich ihn beleidigen, der mir Alles in meine Hände gegeben?“ †)

*) Psalm 102. **) Daniel 3, 85. ***) Cantic. 5. †) Genes. 39.

Mit welchen Augen sehen wir Gott, da wir ihn beleidigen, wenn wir ihn in unsre Hände genommen? Wißt ihr, woher es kommt, daß wir nicht empfinden, was dieser heilige Greis empfunden? Es kommt daher, daß wir nicht mit Thränen nach dieser Ankunft getrachtet, nicht mit Thränen darum gefleht, wie es dieser heilige Greis gethan.

O welche Qual muß es für den bösen Priester in der Hölle geben! „Bei dem Tode des guten Priesters,“ sagt der heilige Basilius, „da steigen viele Engel vom Himmel herab — zu dessen Seele, und bei dem Tode des bösen Priesters, da kommen viele Teufel zu seiner Seele.“ Simeon pries Gott mit den Worten: „Nun lässest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener in Frieden fahren“ *); und zwar mit Recht: denn da er Gott empfängt, so hat er um nichts mehr zu bitten, hat nichts mehr zu wünschen. Greifet nach euren Geldbörsen; habt ihr Geldbörsen bei euch? Heute ist ein Tag, wo ihr Gott viel darbringen müßt, da er Vieles verlangt: „Heilige mir alle Erstgeburt, sowohl von Menschen, als von Vieh; denn Alles ist mein“ **).

V.

Ich wundere mich, wie du, o Herr, von einem so armen und — so habfüchtigen Volk, wie wir es sind, — so viel verlangest. Wenn ich, o Herr, besäße, was Maria besitzt,

*) Luc. 2. **) Exod. 13.

wenn ich so freigebig, wie Maria, wäre, dann würde ich dir Alles geben, was du begehrest; doch da ich arm und geizig bin, wie werde ich's dir geben können? Gib mir deinen Erstgeborenen, welches deine erste Liebe ist.

Die Weltweisen nehmen zwei Arten der Liebe an: die sinnliche Liebe und die Freundschaft *). — Die Freundschaft, die verlangt Gott von dir; denn diese ist bei ihm wohl angewandt. — Warum begehrt du Reichthum? Um zu essen und mich zu kleiden; und warum begehrt du Nahrung und Kleidung? Sprich die Wahrheit: es geschieht nur deswegen, weil du dir wohl willst, weil du dich liebest. Und diese Selbstliebe, — die Quelle einer jeden andern Liebe, — sie ist dein Erstgeborener, den Gott von dir begehrt. Gib mir die Liebe zu deiner Seele, die der Grund jeder andern Liebe ist, und deren Ziel und Ankerplatz.

Gib mir die Kraft deiner Seele; laß uns sehen, ob du mich wahrhaft liebest. Was gibt es, das ein Mensch nicht thäte, — um sich selbst zu lieben? Er segelt nach Indien, fürchtet nicht das Meer, noch Mühsale, noch den Tod. Gib mir deine erste Liebe. Es scheint wohl, o mein König, du hast Buchsenaugen, denn du dringst in die geheimsten Tiefen meines Herzens; es scheint wohl, du hättest alle Winkel meines Herzens durchforscht; verlangst du doch

*) S. Thomas Aquin. — I. 2. quaest. 26, art. 4.

mit diesem einzigen Wort von mir Alles, was ich nur habe: mein Herz, meine Seele und meinen Leib.

Gib mir diese erste Liebe; denn sie gehört mir! Wohlan, o Herr, wenn sie dir gehört, dann kann ich nichts anderes thun, ich muß — sie dir — nothwendigerweise geben. Nein, — du sollst sie mir nicht geben aus Zwang, oder aus Furcht; — gib mir deine Liebe, — — gib sie mir — aus Liebe! Herr, von einem so armen und dürftigen Menschen begehrst du so viel? Wahrhaftig, du mußt mir den Rechtsgrund zeigen, warum sie dir gehört, wenn du dein Erbe erhalten willst, sonst werden wir darüber in Streit gerathen.

Der erste Rechtsgrund mag denn seyn: leget in die Eine Wagschale eine Beleidigung Gottes, und in die andere Wagschale alle Peinen und Qualen, die sich erdenken lassen, und jede grausame Todesart; — und erwägt: Gott ist ein solcher Herr, daß ihr lieber alle Peinen und Qualen, jede Todesart leiden müßt, als daß ihr ihn schwer beleidigt, ich will sagen, als daß ihr — eine Todsünde begeht. Das ist ein ernstes Geboth.

„Bereite mir,“ sprach Elias zur Wittwe in Sarephtha, „bereite mir zuerst von dem Mehl einen kleinen Aschkuchen, und bringe ihn mir, und darnach bereite ihn für dich und deinen Sohn“ *). Habt ihr's verstanden? Zuerst müßt ihr

*) III. Kön. 17, 13.

eure Pflichten gegen Gott erfüllen, und alsdann die Obliegenheiten gegen euch selbst; die Obliegenheiten rücksichtlich eurer Ehre, eurer Habe: es möge geschehen, was ihr Gott schuldig seid, und lieber unterbleiben, was euch betrifft.

Ein ernstes, hartes Wort! Es ist nicht hart, nein; du bist hart und lau in Rücksicht auf die Beobachtung desselben. Zeige mir dein Recht! „denn Alles ist mein.“ Bringe dein Kindlein, — dein Herz, — vor Gott, und es wird dir als etwas Billiges erscheinen, daß das Kindlein nach Jerusalem, der Stätte des Friedens, gebracht werde. O glücklich die Seele, von welcher man mit Recht sagen wird, wie es im Evangelium heißt: „Sie brachten den Knaben nach Jerusalem“ *).

Wenn euch das Geboth schwer vorkommt, dann bringet euer Kindlein, euer — Herz, nach Jerusalem, der Stätte des Friedens, und ihr werdet sehen, wie billig und gerecht es ist. Bringet euer Kindlein, euer Herz, um Betrachtungen darüber anzustellen, was Gott ist, um zu betrachten seine Schönheit, seine Güte, und ihr werdet finden, daß seine unermessliche Majestät unermessliche Verehrung verlangt, daß die unerforschliche Güte all eure Liebe fordert.

Wenn ihr all diese Benennungen erkennen würdet, dann würdet ihr Alle einsehen, daß Alles Gott gehört und gebührt. Wenn ihr krank seid, da laßt ihr eine Henne schlachten: warum laßt ihr sie schlachten? Zu unsrer Nahrung; denn

*) Luc. 2.

sie ist unser; wenn ihr es denn für etwas Billiges haltet, zu eurer Nahrung ein Thier zu schlachten, weil es euer ist: so seid ihr weit mehr ein Eigenthum Gottes, als euer Thier euer Eigenthum ist; würdet ihr daher auch sterben, bloß weil es Gottes Wille ist, — Er würde — dieses — mit voller Befugniß, mit vollem Rechte fordern können.

Wenn ihr bloß zu eurem Vergnügen euer Thier schlachtet, da euch dieses doch nicht noth thut, — so begeht ihr deswegen keine Sünde; denn da es euer Eigenthum ist, so dürft ihr es tödten.

Da ihr nun noch mehr ein Eigenthum Gottes seid, als das Thier das eurige ist, so darf euch Gott noch weit mehr mit Fug und Recht tödten, und ihr müßt alle Qualen und Peinen ertragen, die euch um seinetwillen treffen, und müßt ihn über Alles lieben. Was denkt wohl der sinnlich Gesinnte, wenn er die Worte hört: Wir müssen leiden und dulden, um Gott nicht zu mißfallen? Ein solches Geboth, eine solche Anordnung Gottes ist ihm lästig, und so schätzt er das gering, was ihm Gott gebietet und befiehlt.

VI.

„Heilige mir alle Erstgeburt.“ Es würde, o Herr, dieser Rechtsgrund, den du nachgewiesen, schon genug seyn, wenn wir nur wären, wie wir seyn sollten; allein wir sind gar geizig: sieh denn, ob du keinen andern Rechtsgrund habest. Der zweite Rechtsgrund mag dieses seyn: Ich habe alle Erstgeborenen getödtet, habe getödtet den Fürsten der Finsterniß, — habe getödtet seine Erstgeborenen, — die Sünden; —

habe getödtet — deine Sünden, derentwegen du sonst ewig, ewig in der Hölle seyn müßtest; ich habe dich daraus befreit, und dich auf den Weg zum Himmel geführt und geleitet.

O wenn du es doch einsähest, wie viel du Gott dafür verdankest, daß er dich nicht in schweren Sünden sterben ließ! Weißt du, wie viel du ihm verdankest? Du verdienstest so viele Höllen, als du Sünden begangen hast. Wenn du erwägest, daß dich Gott nicht mit der Hölle bestraft, — obschon du sie verdienst, — das sei eben so viel, als würde man, — wenn du daselbst dich befändest, dich daraus befreien: — würde es dir dann noch als ein hartes Geboth vorkommen, — ob es dich auch verpflichte, die größten Leiden und Peinen der Welt zu ertragen?

Weise, o Herr, einen andern Rechtsgrund auf, wenn du ihn hast. „Wer Ohren hat zu hören, der höre“ *); — wenn ich ihm schon dafür, daß er die Erstgeborenen, — meine Sünden, — getödtet hat, Liebe schuldig bin, und er diese Liebe von mir verlangt; — welche Liebe werde ich ihm erst schuldig seyn für die Art und Weise, wie er sie getödtet hat? Wenn ich ihm dafür, daß er die Erstgeborenen, meine Sünden, getödtet, so viel schuldig bin, was werde ich meinem König dafür schuldig seyn, daß er seinen Erstgeborenen sterben ließ, ihn, den die Engel anbethen, den er liebt, wie sich selbst, — seinen Eingebornen?

*) Matth. 13, 9.

Welches Geboth wird uns schwer erscheinen? Ja, o Herr, ich bin dir mehr schuldig für die Art und Weise, wie du mich erlöst, als für das Heilmittel, welches du mir verliehen hast. „Wie soll ich dem Herrn Alles vergelten, was er mir gegeben?“ *) Er hat mich aus der Hölle befreit und meine Sünden ausgelöscht, hat — deswegen seinen Eingebornen sterben lassen. Wie soll ich dir dieses vergelten, o Herr! — Mein Leben, — es ist nichts; denn würde dir auch noch das Leben aller Engel und Menschen dargebracht werden, — so hast du mir doch dadurch, daß du das Deinige für mich hingegeben, unermesslich mehr verliehen, als ich dir dadurch Ersatz gäbe, wenn ich dir all das Leben der Engel und Menschen und das meinige zum Opfer bringen würde.

Was soll ich dir also, o Herr, darbringen, da mein Leben gegen das deinige — etwas so Winziges ist? O glückselige Wittwe, die du deswegen, daß Gott auf dein Herz blickte, mehr als Alle dargebracht! Warum sind wir verpflichtet, zu fasten, Almosen zu geben, Unbilden zu ertragen? Gib mir, so ruft Gott einem Jeden von uns zu, „gib mir, mein Sohn, dein Herz!“ **) Ja laßt uns ihm unser Herz geben; denn daran hat er ein größeres Wohlgefallen als an Allem. Soll ich's euch sagen? Ich weiß nicht, ob ich's aussprechen soll: ihr müßt mir verzeihen und Gott bitten, er möge euch dieses einsehen lassen, und — eine so große Schmach von den Christen entfernen.

*) Psalm 115, 3. **) Spruch. 23, 26.

„Heilige mir, sagt der Herr, alle Erstgeburt sowohl von Menschen als von Vieh.“ Gib her die Erstgeburt von deinem Vieh, — bringe zum Opfer deine Sinnlichkeit. Gibt es Niemand, der ihm dieses Opfer bringen wolle? Sohn, es sind dieses deine sinnlichen Begierden, deine Leidenschaften. Wie? wenn ihr zu einem Freunde, für den ihr euer Leben auf's Spiel gesetzt hättet, sprechen würdet: Tödte mir zu Liebe deinen Hund, und er würde es nicht thun: — was würdet ihr denken? Das ist wahrhaftig ein schlechter Freund, der nicht ein Thier seinem Freunde zu Liebe tödtet.

VII.

Gepriesen seist du, o Herr, immerdar, daß du für den Tod deines eingebornen Sohns nicht meinen Tod verlangst, sondern den Tod meines Thieres, — die Ertödtung meiner sinnlichen Begierden und Leidenschaften; und ach! ich thue es nicht! Du hast ein wildes Thier, o Mensch: es ist dieses Schlemmerei, Zorn, Reid; denn mögen es auch Sünden von Seite der Vernunft seyn, so sind sie es doch auch von Seite der Sinnlichkeit. Zum Ersatz dafür, daß ich meinen Sohn für dich sterben lasse, — tödte du — mir dieses Thier, denn das thut Noth. — Ich verlange von dir kein nützliches Thier, nein, ein Thier, welches für dich schädlich und verderblich ist: — ein Thier, das ausschlagen, beißen und tödten wird.

Tödte dieses Thier, ertödte deine sinnlichen Begierden und Leidenschaften; denn wenn du sie nicht ertödest, dann wirst — Du sterben: verzichte auf ein sündhaftes Vergnügen,

auf eine sinnliche Lust, denn sonst werden sie dir den Tod, — das Verderben, bereiten; „denn wenn ihr,“ sagt der Apostel, „nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben“ *). Wenn deine thierischen Begierden, wenn deine Sinnlichkeit leben, dann bist du todt; du hast Gott verloren und die bösen Geister besizen deine Seele.

Wer sollte nicht seine Sinnlichkeit ertöden, da Gott um unfertwillen seinen eingebornen Sohn dem Tode überantwortet hat? O Herr, ich bin zu weich und gefühlvoll, ich kann nichts tödten; ich habe kein Herz dazu. — Gott sagt nicht, du solltest das Thier tödten, sondern, du solltest es dem Priester geben, auf daß er es schlachte, und dessen Blut unter seinem Messer entströme. Wenn daher Jemand ein solches hat, so gebe er es mir, und ich werde es ihm tödten. Ja, wenn ihr ein solches habt, so gebt es mir, und ich will es tödten — mit dem Schwert des göttlichen Wortes.

„Die fleischlich sind,“ sagt der Apostel, „die können Gott nicht gefallen“ **). Wozu wollt ihr sonst leben, als ihr wollt Gott wohlgefallen? Hat es doch einen höhern Werth, ihm wohlzugefallen durch den Tod, durch Leiden und Drangsale, — als zu leben, — beglückt mit allen Gütern, die es gibt, aber beraubt — seiner Gnade! Ihr habt das wilde Thier des Hasses, der Feindschaft bei euch?

*) Röm. 8, 13. **) A. a. D. 8.

Da zeigt es mir, und ich will es tödten: „Wenn ihr,“ sagt der Erlöser, „wenn ihr den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater eure Sünden auch nicht vergeben“ *). Und an einer andern Stelle: „Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren“ **); „und wer seine Seele — meinetwegen verliert, der wird sie finden“ ***).

Die Sünde wird nicht vergeben, so versichert der heilige Augustinus, wenn das fremde Gut nicht wiedererstattet wird. Ehrwürdiger Vater, wenn ich gleichwohl so geizig bin, daß ich Gott mein — Ich hier nicht opfern will, was werde ich ihm geben? Welchen andern Ausweg habe ich dann, als dieses: ich will meinen Erstgeborenen hingeben? Denn ich weiß nicht, was Gott mit mir anfangen will; ich weiß nicht, ob er mich Hab' und Gut, Ehre und Leben verlieren lassen wird.

Auf! erwäge, wie du dich täuschest; denn für Gott verlieren heißt gewinnen: „Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren; — und wer seine Seele für mich verliert, wird sie in der Seligkeit wiederfinden; ist ja für Gott verlieren — gewinnen; und nicht für Gott verlieren, das heißt verlieren. — Ihr staunt darüber? Ich weiß, es gibt ein Spiel, welches den Namen „Gewinnverlust“ †) hat. Alles, was du für dich aufbewahrst, das verlierst du, und Alles,

*) Matth. 6, 15. **) Joh. 12, 25. ***) Matth. 10, 39.

†) Ein spanisches Kartenspiel (Ganapierde), wobei derjenige gewinnt, der die wenigsten Lesen macht.

was du für Jesum Christum verlierst, das hast du aufbewahrt: denn der Edelstein ist in der Truhe (ob du ihn auch nicht siehst) besser aufbewahrt, als an deiner Hand. „Alles ist euer,“ so sagt der Apostel „(wenn ihr Gott dient), sei es Paulus oder Apollo, oder Cephas, oder das Leben oder der Tod, oder Gegenwärtiges oder Zukünftiges“ *), und Jesus Christus ist euer, so daß ihr Jesu Christo gehört.

Wenn ihr Jesu Christo gehört, dann ist Alles — euer; außerdem habt ihr nichts. Was könnt ihr verlieren? Das Leben? „Das Leben ohne Christus,“ sagt der heilige Bernardus, „ist eine Hölle.“ Was könnt ihr einwenden? Es sei eure Ehre? Wie können wir das unser nennen, was uns in die Hölle stürzt? O Brüder, wenn ihr euch Gott hingebt, dann ist Alles euer, außerdem habt ihr nichts. Laßt uns ihm also Ehre, Hab' und Gut und das Leben zum Opfer bringen; denn wenn wir ihm unser Leben hingeben, so geschieht es nicht, um es zu verlieren, nein, es geschieht, daß Er es für uns bewahre. „Ich weiß,“ sagt der Apostel, „und bin überzeugt, daß er mächtig ist, meine Hinterlage zu bewahren für jenen Tag“ **).

Alles, was ihr ihm gebt, das werdet ihr hinterlegt haben, und Alles, was ihr ihm nicht gebt, das werdet ihr verlieren. — Wie? sind nicht Schmerzen und Leiden und Drangsale, Armuth und Noth für euch ein Trost, — würdet

*) I. Corinth. 3, 22. 23. **) II. Timoth. 1, 12.

ihr auch euer Leben als Galeerensklaven dahinschleppen, — da ihr es — hinterlegt habt — für jenen Tag? Warum seid ihr nicht heiter bei Beleidigungen und Unbilden, bei Schmach und Schande, da für euch eine solche Krone bereitet ist?

Was wird einer beginnen, der nicht den Muth hat, Gott seinen Erstgeborenen darzubringen, und nicht zu ihm zu sprechen wagt: Ich will, o Herr, nicht leben, weil es mir, sondern weil es dir gefällt. Geh da mit der Jungfrau Maria in den Tempel. O Heilige, wo gehst du hin? In den Tempel. Wozu? Um Gott seine und meine Erstgeburt darzustellen, sie ihm darzustellen, der sie mir geschenkt. O wer dieses Kleinod Gottes gesehen hätte, gesehen hätte, mit welcher Demuth die Jungfrau dasselbe darbringt!

O Herr, so sprach sie wohl, ich bringe dir dieses Kindlein dar, es ist dein; denn du hast es von Ewigkeit gezeugt; und es ist mein, denn es ward mir — zum Heil der Sünder — von dir gegeben. Dir sei die Ehre; es ist dein; ich bringe es dir dar. — Die größte Gabe, die jemals dargebracht worden, und die dem ewigen Vater am meisten wohlgefiel, — es war die Gabe, welche Maria heute darbrachte; und wenn Gott auf Abel und seine Gaben herablickte, wie sollte er nicht noch lieber auf die Jungfrau herabsehen, und auf das Lamm und den Sohn, welchen sie darbrachte? Vater, ich bringe dir deinen Sohn dar!

Ehrwürdige Brüder, lernet von Maria, wie ihr dem ewigen Vater seinen Sohn darbringen sollet: Ich bringe dir, o Vater (so mochte sie sprechen), ich bringe dir deinen Sohn

dar, auf daß er dir wohlgefalle, bringe ihn dar, zum Heil der Armen, auf daß er ihnen predige, sie unterrichte, auf daß er für sie leide und für sie sterbe. O welch ein Muster für euch, Mütter, die ihr Kinder habt! Bringt eure Kinder in den Tempel. Maria bringt ihn, den sie mehr als sich selbst liebte, dem ewigen Vater — zu seiner Verherrlichung dar; und deswegen erhöhte er die Jungfrau über die Engelchöre, weil sie ihm die größte Gabe dargebracht.

Wohlan, o Jungfrau, denkst du nicht an uns? Gewiß. O wie viel verdanken wir der heiligen Jungfrau! O was mochte es ihr kosten, zu sprechen: Ich bringe dir, Vater, dieses Kindlein dar, auf daß es leide für die Menschen, auf daß es geißelt werde, auf daß es für sie sterbe, auf daß sie durch seinen Kreuzestod leben mögen — in Ewigkeit! Amen.

VI.

Auf das Fest Mariä Schnee.

Wunderbare Wirkung der rechten Verehrung Maria's.

Quis loquetur potentias Domini, auditas faciet omnes laudes
ejus?

Wer kann aussprechen die Großthaten des Herrn, verkünden all
sein Lob?

Psalm 105, 2.

Es ist ein Ruhm für die Keuschheit, bekämpft und
nicht besiegt zu werden. Schöner erscheint dann die Geduld,
wenn sie die größten Kränkungen und zwar mit Unrecht be-
drängen, und sie steht aufrecht. Durch das Leid, welches
man euch zufügt, wird die Liebe, die ihr um Gottes willen
zu euern Nächsten hegt, vervollkommnet, da ihr demjenigen
wohlwollt, der euch Schaden zufügt. Und so erscheint es

als eine sinnvolle Anordnung Gottes, daß gerade durch denjenigen, der dir die Tugend rauben wollte, dieselbe wächst und dich noch mehr erhöht.

Das ist auch bei Gott der Fall, daß durch unsere Bosheit seine Güte noch glänzender hervortritt; denn je mehr Jemand verzeiht, desto mehr gibt er kund, daß er gütig sei. Und so betheuert denn der Apostel: „Es erweist Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben“ *).

Und so erscheint seine Macht stärker, während er an schwachen Dingen Großes vollbringt. „Die Kraft,“ sagt daher derselbe Heilige, „die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen“ **); denn je mehr er verfolgt, je tiefer er eingekerkert wurde, und ihn seine Feinde gleichwohl nicht beugen konnten, desto erhabener erscheint an ihm die Kraft Christi; denn sie erhält ihn gegen so Viele aufrecht.

Dieses war die Art und Weise, wie Gott seine Macht zeigen wollte; vollbrachte er doch seine Siege über die Sünde, den Tod und den Teufel nicht durch „das Starke vor der Welt“, sondern durch das Schwache; litt Geißelschläge und den Tod, und vollführte die größten Thaten, die jemals vollführt worden: „Das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen“ ***).

Und so siegte und herrschte er mittelst schwacher und armer Menschen; bekehrte ohne menschliche Weisheit die

*) Röm. 5, 8. 9. **) II. Corinth. 12, 9. ***) I. Corinth. 1, 27.

Welt, damit, — je mehr er durch schwache Werkzeuge wirkt, die Herrlichkeit seiner Macht um so mehr hervorleuchte, damit Alle über seine Macht staunen und sein Lob verkünden möchten, wie der heilige Sänger singt. Und dieses ist für das heutige Fest so recht angemessen; denn es ward uns ein Evangelium gesungen, — klein zwar nach seinen Worten, aber höchst heilsam und groß nach seiner innern Fülle, die Alles in sich vereint, was wir thun müssen, um selig zu werden. Und wenn wir erwägen, wie dieses veranlaßt wurde durch ein Weib von niedrigem Stande, an der Gott Großes gethan: so werden wir verwundert ausrufen: „Wer kann aussprechen die Großthaten des Herrn!“ *)

I.

Der Herr predigte vor einer großen Menge von Zuhörern, Männern und Frauen, Reichen und Armen, Gelehrten und Nichtgelehrten, Hohen und Niedrigen; und da fand es sich, daß jene Hohen und Gelehrten, die das meiste Wohlgefallen an seiner Lehre hätten finden und sie hätten verwirklichen sollen, dieses keineswegs thaten, sondern das Gegentheil. Denn jenes Wunder **), welches der Herr wirkte, daß er nämlich einen Menschen heilte, der blind, stumm und beseßten war, — (wodurch sie den Herrn, der es gethan, hätten erkennen und als solchen hätten verehren sollen) — das deuteten sie auf eine so schlimme Weise, daß sie das-

*) Psalm 105, 2. **) Luc. 11.

selbe, — während er es doch durch die Macht Gottes gewirkt hatte, dem Teufel zuschrieben und sagten: da er mit Belzebub, dem Obersten der Teufel, in Freundschaft stehe, so habe er Macht, die Teufel auszutreiben *).

O gerechte Gerichte Gottes! Sie, die zu sehen scheinen, sind blind; sie, die Gott am nächsten waren, wenn sie sein Gesetz erklärten, wenn sie ihm Opfer darbrachten, sie, die in seinem Tempel weilten, die die Anderen unterrichteten, — sie standen ihm am fernsten, sie hatten am wenigsten Wohlgefallen an ihm, und achteten und schätzten ihn am geringsten!

Ihr Stolz blies sie auf und verschloß ihnen das geistige Auge, wie es einem Menschen ergeht, der ein so geschwollenes Gesicht hat, daß es ihn am körperlichen Sehen hindert. Zu diesen gehörte, nach seinem reuevollen Geständniß, einst der große Kirchenlehrer Augustinus **). Es flieht von diesen das Licht und die Gnade Gottes; denn Er verkehrt nur mit den Demüthigen und Einfältigen, und vollzieht nach seinem gerechten Gerichte, was er ausgesprochen: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf daß Jene sehen, die nicht sehen, und Jene erblinden, die sehen.

Er ist gekommen, Alle zu erleuchten; doch wer glaubt, er sei weise, und sich den Worten Gottes nicht unter-

*) Luc. 11, 15.

**) Facies mea inflammata erat, et non poteram verum videre.
(S. August.)

wirft, wie ein Kind seinem Lehrer, der flieht vor dem Lichte des Herrn; denn er selbst stößt ihn durch seinen Stolz von sich.

Da denn die Pharisäer und Schriftgelehrten über den Herrn und das Wunder, das er gethan, Lästerungen ausstießen, so kam die Hand des Herrn auf ein Weib, das die Predigt hörte, ein armes Weib; und vielleicht hatte sie ein zerrissenes Kleid an und gehörte zum gemeinen Stande. Sie hörte mit Einfalt zu, mit dem Verlangen sich zu vervollkommen, — mit tiefer Ehrfurcht gegen den Herrn und sein Wort; und sie fand Wohlgefallen an der Lehre des Herrn, und ward von dem heiligen Geist in dem Maße erleuchtet, daß sie erkannte, wer derjenige sei, der im schlichten Gewand und in demuthvoller Haltung dem Volke predigte, erkannte, wie groß seine Erhabenheit sei, und wie tief er sich herablasse, daß er mit den Menschen Umgang pflege und ihr Lehrer sei.

Kurz, es wurden diesem Weibe solche Dinge zu erkennen gegeben, und sie hatte eine so große Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, daß sie alle Furcht bei Seite setzte und vergaß, daß sie ein Weib sei und mitten in einer so großen Menge von Menschen sich befinde, — und, ohne sich um die Schriftgelehrten zu bekümmern, — mit vollem Glauben, mit wahrer Liebe, und mit dem Vorsatz aus Liebe zu dem Herrn zu sterben, wenn es nöthig wäre, — ihre Stimme erhebt, um kundzugeben, welche tiefe Empfindung in ihrem Herzen walte, und zum Herrn jene Worte sprach, — Worte zu seinem Lob,

und zum Lobe seiner heiligsten Mutter; Worte, die in dem heutigen Festevangelium ertönen; Worte, die Verwunderung verdienen und uns zur Nachahmung ermuntern.

II.

Hören wir, was das Weib sagt, und lernen wir von ihr die heiligste Jungfrau loben. „Selig ist der Leib,“ so rief das Weib, „der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen“ *). Wer könnte, o Herr, deine große Macht aussprechen; denn mittelst eines so schwachen Gefäßes — hast du so Starkes vollbracht und auf sandigen Boden ein Haus gebaut! Für dieses Weib gibt es keine Furcht, für dieses Haus keinen verheerenden Regen, keinen zerstörenden Sturmwind; und während die Anderen dich, o Herr, von sich stoßen, da hat dich dieses Weib in ihr Herz aufgenommen, mit dem Entschluß für dich und deine Mutter alles Leid, welches man ihr auch zufügen wolle, zu erdulden und zu ertragen.

Sage uns um Gottes willen, o Weib, was hast du doch von diesem Herrn gesehen, daß dein Herz also entzündete, daß du deine Gefühle und Empfindungen nicht verbergen kannst? Wer lehrte dich, Maria als Mutter ehren und mit den Worten loben, die alsdann die ganze katholische Kirche bethend nachgesprochen?

*) Luc. 11, 27.

Du hast zuerst das Lob der heiligsten Mutter Gottes ausgesprochen, du hast zuerst die Weissagung der heiligsten Jungfrau erfüllt: „Mich werden selig preisen alle Geschlechter.“ — Du hast viel gethan, o Weib; wir sind dir viel Dank dafür schuldig, daß wir den Herrn loben in dir, oder dich — in dem Herrn. — Denn wenn der Engel Gabriel diejenige, die du lobest, die Gebenedeite unter den Weibern nennt, so war sie allein, und hatte Niemanden zu fürchten, wenn er dieses sagte.

Auch Elisabeth lobte die heiligste Jungfrau, und zwar mit lauter Stimme, wie du, o frommes Weib; doch Elisabeth war da allein in ihrem Hause, und ohne Furcht vor irgend Jemandem; doch in dir hat der Herr ein so großes Wunder gewirkt, daß du, bevor der heilige Geist mit jener Kraft gekommen, welche die Furcht verbannte, Apostel und Märtyrer schuf, — vor den Niedrigen und Hohen bekanntest, wer Christus sei und seine heiligste Mutter.

Du, o schwaches Weib, du beginnst und vollziehst jetzt, was dieselben nachher gethan und vollzogen: du bist ein Weib, ein schwaches Weib, doch du bist ein Bild eines zahlreichen und starken Volkes; denn durch dich wird die Kirche vorgebildet, die aus verschiedenen Völkern besteht, — bei Einem Glauben und Einer Taufe und dem entschlossenen Herzen.

Dieses Weib bekennt, die heiligste Jungfrau sei selig; sie habe den wahren Sohn Gottes empfangen und ihn mit ihrer Milch gesäugt; und wenn sie ihn in ihrem Schooße trug und ihn mit ihrer Milch säugte, so war sie seine wahre

Mutter, und Er ist wahrer Mensch; und so vernichtete sie die Kezer, welche behaupteten, Christus hätte nur einen Scheinleib, und keinen wahren Leib gehabt.

Die heiligste Jungfrau ist eine Mutter des wahren Gottes, und gleichwohl keine Mutter Gottes, insofern Er Gott, sondern eine Mutter Gottes, insofern er Mensch ist und zwei Naturen in Einer Person vereinigte. Er ist der Sohn Gottes und der Sohn der heiligsten Jungfrau Maria: allein sie ist nicht eine Mutter von zwei Söhnen, sondern von einem einzigen; und deshalb ist sie eine Mutter dessen, der wahrer Gott ist und wahrer Mensch. Wer wird diese Würde aussprechen können? Wer wird die Wahrheit erklären, die dieses Weib ausgesprochen? „Der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen“: — eine Würde über jede Würde, ein Namen über jeden Namen, der im Himmel und auf Erden einem bloßen Geschöpf gebühren kann!

III.

Willst du die heiligste Jungfrau ehren? Wohlan, nenne sie Mutter des menschengewordenen Gottes; denn wer ihr dieses sagt, der erweist ihr eine Ehre, die über jede Ehre geht; und er wird nicht ohne Belohnung bleiben; denn Maria ist so recht dankbar; sie liebt Denjenigen, der sie liebt, und ehrt Jenen, der sie ehrt. Hier gibt es viel Bemerkenswerthes; nämlich vom Herrn, der seine Mutter so sehr ehrte, der in der kindlichen Liebe und im kindlichen Gehorsam, in kindlicher Ehrfurcht — ein Muster für alle guten Söhne ist, — von ihm heißt es: Er war ihr unterthan. Warum dankte

er also diesem guten Weibe nicht für das Lob, welches sie seiner Mutter spendete?

Wenn dieses seltsame Weib seine Mutter vor dem Volke bekannte, warum entgegnete ihr der Herr nicht im gleichen Ton und sprach nicht: Du erkennst darin, was du sagst und sprichst darin eine große Wahrheit aus, — wenn gleich meine Mutter weit seliger ist, als du es aussprichst und erkennest. O guter Gott, wie geheimnißvoll sind deine Wege, wie tief ist deine Weisheit; denn während es scheint, als versagtest du uns etwas, da gewährst du uns dasselbe, und unterweist uns in Allem. Du nennst, so spricht der Herr zu jenem Weibe, du nennst meine Mutter selig, weil sie mich in ihrem Schooß getragen und mich an ihrer Brust gesäugt; doch ich sage dir: „Selig sind, welche das Wort Gottes hören und beobachten!“ *)

Gepriesen seist du, o Herr, ob dieser Worte! Und wir sagen dem Weibe dafür Dank, um derentwillen du uns eine solche Lehre gegeben, eine Lehre, die uns von so großer Verblendung befreit, wenn wir nur dein Licht annehmen wollen. Weib, diejenige, die du lobest und preisest, sie verdient gepriesen zu werden, und noch weit mehr, als du denkest; und weil du sie nicht zu loben vermagst, weswegen sie hauptsächlich gelobt zu werden verdient, so will ich dir dieses darlegen.

Ich zeige dir einen andern Grund, weshalb sie noch

*) Luc. 11, 28.

mehr selig zu preisen ist, als weßwegen du sie selig preisest. Du sprichst auf eine gewöhnliche Weise; denn sehen die Menschen einen guten Sohn, dann pflegen sie die Mutter glücklich zu preisen, weil sie ihn geboren und an ihrer Brust gesäugt hat; doch dieses Lob, es hat in den Augen Gottes nur einen geringen Werth; und würde meine Mutter keine Tugenden besitzen, um mich damit in ihrer Seele zu empfangen, und würde sie das Wort Gottes nicht beobachten, nicht in ihrem Leben ausprägen, so würde es ihr wenig nützen, meine Mutter — dem Fleische nach zu seyn, wenn sie es nicht dem Geiste nach wäre.

So möge denn jedes vernünftige Geschöpf von seinem Irrthum abkommen; wenn eine so nahe Verwandtschaft, nämlich — Mutter eines Gottmenschen zu seyn, einen so großen Sohn zu haben, — noch nicht hinreicht, ein Weib glücklich zu machen, so werden andere Verwandtschaftsverhältnisse noch weit weniger hinreichen, würde nicht eine geistige Verwandtschaft mit Christo, unserm Erlöser, obwalten, eine geistige Verwandtschaft, die im wahren Glauben besteht und im Gehorsam gegen die Gebote Gottes und seiner Kirche.

Und weil der Herr sah, Viele würden sich verführen lassen, Abstammung und Verwandtschaft hochzuschätzen, und Andere sich verleiten lassen, einige gute Werke zu thun, ohne daß sie seinen heiligen Geboten gehorchen; — so berief er sich, so oft man die Verwandtschaft mit ihm berührte, — sogleich auf die geistige Verwandtschaft. „Siehe,“ so sprach man einmal zu ihm, als er eben predigte, „sieh, deine

Mutter und deine Brüder stehen draußen *); und er streckte die Hand nach seinen Jüngern aus und sprach: Wer ist meine Mutter, und welches sind meine Brüder? Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter **).“

IV.

O Blindheit der Kinder Adams! und warum erwägen wir nicht, wie es etwas so Ehrenvolles sei, und etwas so Beglückendes, mit einem so hohen König eine Verwandtschaft zu errichten, und zwar eine so nahe Verwandtschaft, wie es die ist, seine Mutter seyn, sein Bruder und seine Schwester! Muß uns vielleicht nicht die Abstammung dem Fleische nach, — mag sie auch eine königliche seyn, im Vergleich mit dieser königlichen Abstammung Ekel bereiten? Schließt doch dieses, das Wort Gottes hören und beobachten, ein so großes Gut in sich, daß, — wenn Jemand den Willen Gottes so recht thäte, er glückseliger seyn würde, als es die Mutter Gottes war, im Falle sie nicht mehr besessen hätte, als dieses, daß sie die Mutter Gottes gewesen.

Allein Niemand ist dieses in dem Maße, wie Maria, noch wird es Jemand seyn; denn Niemand war noch die Mutter Gottes — dem Fleische nach, wie sie, noch auch dem Geiste nach in dem Maße, wie sie. O wahrhaft glückselige Mutter, die du mittelst der Seele und deines Leibes

*) Matth. 12, 47. **) A. a. O.

den Gottmenschen geboren, und dergestalt seine Mutter dem Fleische nach bist, daß dir Gott solche Gnaden verlieh, um eine würdige Mutter zu seyn! Und gleichwie es nichts gibt, was dem Fleische nach so innig mit Gott verbunden wäre, wie du, so gibt es auch nichts, was der Seele nach so innig mit ihm vermählt wäre, wie du, o Heilige.

Daher geschah dieses, wenn du ihm einen Leib gabst, wenn du ihn mit deiner Milch tränktest, wenn du ihn vor Kälte schütztest, wenn du ihn schirmend in deine Arme schloßest, wenn du ihn mütterlich pflegtest, — daher geschah dieses bis auf das Kleinste, was du dem Gotteskinde thatest, mit so großer Liebe und mit so großer Holdseligkeit und Anmuth, daß es das Kostbarste in den Augen Gottes war, und du in Allem, so geringfügig es auch war, dein Herz darbrachtest, bereit, dein Leben für ihn hinzugeben.

Wer wird es zählen, o Brüder, was der Sohn Gottes empfangen von seiner heiligsten Mutter, da er, von ihr empfangen, in ihrem Schooße Mensch wurde? So können wir denn sagen, dieses heiligste Leben, durch dessen Leiden und Tod wir erlöst worden, — es war Fleisch von dem Fleisch Maria's, da sie es ihm gegeben, da sie ihn gepflegt.

O Heilige, wie viel sind wir dir schuldig, und wie danken wir dir so schlecht dafür! Und wie dienen wir dir noch schlechter! Für ein Mahl, das man uns bereitet, pflegen wir demjenigen, der es uns gegeben, — unsern Dank auszusprechen, — nicht sowohl für die Gabe selbst, als für die Liebe und Sorgfalt, die es für uns zubereitet haben! Und warum bringen wir der heiligsten Jungfrau

nicht unsern Dank — dafür dar, daß sie uns eine solche Speise, eine so liebliche Speise zubereitet hat?

V.

Wißt ihr, was uns Maria geschenkt? Nichts Geringeres, als — Gott. Wißt ihr, wie sie uns ihn geschenkt? Als menschengewordenen Gott. Den Gottmenschen in ihren Armen, ladet sie uns ein mit den Worten: „Kommet, esset mein Brod und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe“ *). Wer vermochte die strenge Gerechtigkeit Gottes zu ertragen, bevor er in den Schooß der heiligsten Jungfrau trat, und als Gottmensch wieder daraus hervorging, um mit den Menschen zu verkehren? Was war Gott damals anders, als reiner Wein, den Niemand vertragen konnte? Was ist er jetzt, nachdem er Mensch geworden, anders, — als gemischter Wein? Denn während sich zuvor die Höchsten, die Gewaltigen vor ihm fürchteten, da kamen nachher die Kindlein zu ihm, und er umarmte und segnete sie, und verwies es seinen Jüngern, weil sie die Kinder ihm nicht nahen lassen wollten.

Gott ist das kräftigste Brod, und so recht geeignet für unsern schwachen Magen; doch das Brod, welches das Kind nicht essen kann, das ist die Mutter, und es verwandelt sich in Milch; und so kann es das Kindlein essen; und auf diese Weise gibt uns die hei-

*) Sprüch. 9, 5.

ligste Jungfrau Gott, da sie uns das Kindlein geschenkt, in eine Krippe gebettet, sanft und demüthig, damit Niemand, der Hülfe haben will, fürchte, zu ihm zu kommen; denn er ladet die Sünder ein und ruft ihnen, sie möchten zu ihm kommen; sei er doch um ihretwillen gekommen.

Wer hält uns ab, mit dem Weibe laut auszurufen: „Selig ist der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen“? Warum empfinden wir es nicht in unsern Herzen, wie groß und süß Christus ist? Warum dienen und danken wir nicht seiner heiligsten Mutter für das Gute, welches sie uns dadurch erwiesen, daß sie — Ihn — uns geschenkt hat? Warum sind wir so lau, wenn es sein Lob, wenn es das Fasten an den heiligen Vorabenden seiner Feste, wenn es das Anhören der heiligen Messe, wenn es den Empfang der heiligen Communion bei derselben gilt? Wenn es gilt, seine Tugenden nachzuahmen? Wenn es sich darum handelt, daß sich unser Herz darüber erfreue, daß wir gerührt werden, wenn wir den süßen Namen der heiligsten Jungfrau Maria hören?

Warum sind wir so hart, daß wir dem Armen, der zu uns sagt: Gebt mir ein Almosen aus Liebe zur heiligsten Jungfrau Maria, dieses versagen? Glückseliges Weib, die du erkannt hast, wer Jesus Christus an sich und für dich sei: glückseliges Weib, die du geglaubt, Jesus Christus sei unser Erlöser, und die du dich gefreut seiner Erlösung! Wir, wir sind wegen unserer Sünden damit zufrieden, wenn

wir mit einem todten Glauben das für wahr halten, was du geglaubt; und Viele von uns genießen so nicht, was du genossen, glauben nicht, was du geglaubt, lieben nicht, was du geliebt. Du hast das Wort Gottes gehört und beobachtet *).

VI.

Doch wir sind weit entfernt, das Wort Gottes zu hören und zu beobachten, wie dieses fromme Weib. Wir glauben an Jesum Christum, als Erlöser von den Sünden, und sind Sklaven der Sünden; wir nennen Gott unsern Vater, und sind durch unsern bösen Wandel Kinder des Teufels; und obgleich uns Christus durch sein Leiden und seinen Tod die Vergebung unsrer Sünden erworben, Kraft, um fromm und gut zu seyn, die Annahme als Kinder Gottes, Gnade, um ihm wohlzugefallen und seine Gebothe zu erfüllen, — die ewige Seligkeit: so gibt es doch so Viele, die nichts davon erhalten und empfangen; gerade als wenn Christus, unser Erlöser, nicht gekommen wäre, oder nichts davon gebracht hätte.

Ich glaube zuverlässig, derjenige, der einen bitteren Schmerz in seinem Herzen empfunden, daß er Gott beleidigte, und der eine wahre und offne Beicht abgelegt, und, nach dem weisen Rathe seines Beichtvaters, Gott und seinen Nebenmenschen genuggethan, und dem so mit der Gnade Christi sein Seelen-

*) Einige behaupten sogar, dieses Weib sei die heilige Marcella gewesen. (Anmerk. Juan de Avila's.)

heil eine rechte Angelegenheit war, — er empfindet es, — wenn er auch keine offenbare Gewißheit hat, daß ihm seine Sünden vergeben sind, und daß ihn der Sohn Gottes in Gnaden aufgenommen (denn in diesem Leben können wir eine solche Gewißheit — ohne eine besondere Bevorzugung nicht haben) — er empfindet doch wenigstens eine herzliche Freude; sieht seine bösen Vorsätze in gute verwandelt, fühlt ein neues Vertrauen auf Gott, zärtliche Liebe gegen ihn und seine Nebenmenschen, einen großen Abscheu vor der Sünde. Und wer dieses empfindet, — was (wie er weiß) ihn schließen läßt, Gott habe ihn der Hölle entrissen und auf den Weg zum Himmel geleitet, und zwar um der Verdienste, um des Blutes Christi willen, des Sohns der Jungfrau Maria: — wie kann er, wenn er sich so durch den Heiland, den Sohn der Jungfrau, geheilt sieht, wie kann er umhin, mit Herz und Mund zu sprechen: Gebenedeit ist der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen?

Wenn wir dafür, daß wir von der Frucht eines Baums essen, wie es den Anschein hat, dem Baum danken und ihn preisen, wie oft würdet ihr, wenn ihr dadurch, daß ihr von jener Frucht aßt, einem tödtlichen Gift entgeht, — wie oft würdet ihr da sprechen: Gepriesen sei Gott, unser Herr, daß Er diesen Baum geschaffen?

Dieses finden wir gesinnbildet an dem Volke von Bethulia; denn als die Einwohner sich durch die Heldin Judith vom Tode befreit sahen, da sprachen sie zu ihr: „Gesegnet bist du, o Tochter, vor dem Herrn, dem höchsten Gott, vor allen Weibern auf Erden; — dein Lob wird nimmer weichen

aus dem Munde der Menschen!“ *) Sie, die durch die Frucht ihres Leibes das Leben, welches Jesus Christus ist, empfangen haben, sie halten die Jungfrau Maria für ihre Gebieterin; die Erinnerung an sie entschwindet ihrem Herzen nicht, noch deren Lob ihren Lippen; ja, manchmal, da preisen sie, wie der Engel Gabriel und Elisabeth, nur Maria; und ist es nöthig, so werden sie dieselbe preisen vor allen Ungläubigen, mag es ihnen auch das Leben kosten.

Doch Jene, die sich nicht der Frucht ihres Leibes erfreuen, nicht mittelst des Lebens leben, welches Maria in ihrem Schooß getragen: sie loben Maria nicht, oder wenn sie dieses thun, so lieben sie dieselbe nicht, oder lieben sie nicht in Wahrheit; denn wer sie in Wahrheit liebt, der hört und beobachtet ihre Worte. Wollt ihr hören, was sie selbst ausgesprochen? „Kommt her zu mir Alle, die ihr mein begehrt, und sättigt euch von meinen Früchten“ **); kommt zu mir, ahmt mich nach. Sie verlangt dieses, wir möchten ihre Keuschheit nachahmen und ihre Demuth.

„Höret mich,“ sagt sie ferner; „glücklich der Mensch, der mich höret, und der an meinen Thüren wacht“ ***). Niemand glaube die Gunst Maria's auf eine andere Weise zu erlangen, als wie sie selbst die Gnade Gottes erlangte. Sie beobachtete das Wort des Herrn; laßt uns in ihre Fußstapfen treten, dann werden wir glücklich seyn; und nahen wir den Pforten der Barmherzigkeit, so werden wir gehört

*) Judith 13, 23. 25. **) Eccles. 24. ***) Spruch. 8.

werden; denn Maria anrufen und Gott beleidigen und zugleich Maria, das ist ein Anrufen, welches nicht erfüllt wird.

„Jeder,“ so versichert Gott, „der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“ *); doch „es stehe ab,“ sagt er andrerseits, „es stehe ab von Ungerechtigkeit Jeder, der den Namen des Herrn nennt“ **). Ihnen, die den Herrn in Wahrheit anrufen, ihnen ist der Herr nahe und Maria.

Wollt ihr dieses sehen? Betrachtet das Fest „Mariä Schnee“, das wir heute feiern: Patritius und sein Weib waren gute Christen; und da sie keine Kinder hatten, so haftete ihr Herz nicht an der Welt, mit einem tugendhaften Wandel verbanden sie Gebeth und fromme Betrachtung; gaben Almosen und wurden von Maria erhört, und sie selbst von ihrem göttlichen Sohne; und es fiel im Monat August Schnee.

Es ist jetzt heiß; doch wenn es jetzt regnet, so ist es nicht so seltsam, als wenn es im August schneit. O stets gebenedeite Jungfrau, wozu hast du dieses Wunder auserlesen, — zum Zeichen, daß du eine Erbin dieser zwei frommen Personen seyn wolltest? Sie hat es auserlesen, um die Lauterkeit ihrer Jungfräulichkeit erkennen zu geben, die Lauterkeit ihres Lebens, die durch die weiße Farbe gesinnbildet wird. Wozu Schnee im Monat August? Um uns die Hoffnung zu bereiten: würden wir sie vertrauensvoll anrufen, dann würde sie uns Regen erflehen, der die Hitze

*) Joel 2, 32. **) II. Timoth. 2.

der Erde mildere, um Früchte zu tragen. Nein, sie läßt es an ihrer Fürbitte, an ihrem Beistand nicht fehlen.

Ihr mangelt nichts zu einer guten Fürsprecherin; sie vermag viel bei Gott; sie liebt uns sehr; sie ist die Mutter Gottes; und das Anrecht einer Mutter auf ihren Sohn ist groß. Und Maria ist auch unsere Mutter, und groß ist die zärtliche Liebe, — welche sie in ihrem Mutterherzen hegt; sie hat es nicht vergessen, daß ihr göttlicher Sohn — ihr unten am Kreuz in der Person des heiligen Johannes die Christen als Kinder anempfahl, wenn er sagte: „Sieh, dein Sohn!“ *) Sie erfüllt ihre Pflicht nicht saumselig; sie ist nimmer um das unbesorgt, was ihr Gott anempfohlen. Sie bittet ihn mit Demuth, sie fleht ihn mit Beharrlichkeit, und sie pflegt seinen Zorn zu besänftigen; ist es doch sie im Himmel, die ihn auf Erden zur Ruhe brachte, wenn er als ein Kindlein weinte.

Sie weiß ihm die Dienste, die sie ihm dort leistete, so recht vor Augen zu stellen, und sie fleht ihn, er möge uns aus Liebe zu ihr Gnaden verleihen; und da der göttliche Sohn so Vieles von ihr empfangen hat, und so dankbar ist, so wird er die bittende Mutter stets erhören. — Erinnert euch an jenes Weib von Thefua, zu der Joab sprach: „Stelle dich trauernd“ **); und seht, wie sie bei David für Absalon bath, der seinen Bruder erschlagen hatte; und sie erlangte, um was sie bath. Dieses, so bemerkt die Schrift-

*) Joh. 19. **) II. Kön. 14.

stelle, that Joab, „weil er merkte, daß das Herz des Königs zu Absalon gewendet war; denn er hörte ihn nach seinem Sohne seufzen.“

Wir haben die Gebote Gottes übertreten; doch sein Vaterherz hat mit uns Mitleid; ist er ja für uns gestorben; und wenn er uns auch züchtigt, so thut er es immer nur gezwungen. Es thut ihm eher leid, als uns; und er straft uns, nur durch unsere Sünden dazu genöthigt; denn er möchte uns lieber Gnaden erzeigen. Es ist ihm eigen, sagt der heilige Hieronymus, sich zu erbarmen; aber wir erbittern — den barmherzigen Herrn *); und da Maria seine hohe Barmherzigkeit kennt, und weiß, daß er auch beim Zürnen seine Barmherzigkeit nicht beschränkt: so naht sie ihm, und hat nicht nöthig, sich zu stellen, als ob sie weine; denn er trägt auch jetzt, wo er im Himmel weilt, in seinem Herzen das zärtlichste Mitleid mit uns.

Maria, sagt der heilige Bernardus, hat Mitleid mit den Menschen und spricht mit mütterlichem Herzen zu dem Herrn: „Ich hatte, o Herr, zwei Söhne; und sie fochten miteinander, und der eine erschlug den andern. Ich bin, o Herr, du weißt es, deine Mutter, und eine Mutter der Menschen; die haben dich durch ihre Sünden vor meinen Augen auf Calvaria getödtet; durch ihre Bosheit bist du

*) *Proprium est illi misereri; elementem Dominum in amaritudinem vertimus. Non continet in ira misericordias suas.*
(S. Hieronym.)

unter unnennbaren Qualen, und zu meinem unendlichen Schmerz gekreuzigt worden; ich habe dich sterben gesehen; ich habe dich todt in meinen Armen gehalten; und so viel Wunden du an deinem Leib gehabt, so viel Schwerter haben mein Herz durchbohrt."

"Du, o Herr, und sonst Niemand, du, o Herr, weißt es, was mir dein Tod gekostet, und wohin er mich gebracht. Und wärest du mir nicht wunderbarerweise beigestanden, damit ich nicht sterben möchte: ich hätte die Wucht eines so großen Schmerzes nicht zu ertragen vermocht; da andere Personen vor weit geringern Bedrängnissen und Ängsten sterben. Du, mein göttlicher Sohn, hast oftmals Schmerzen und Qualen empfunden, wodurch du, wäre dir nicht deine Gottheit als übernatürliche Gefährtin zur Seite gestanden, oft gestorben wärest; doch du starbst nicht, um noch mehr zu leiden. Und du hast angeordnet, auch ich sollte nicht sterben, — nicht, als wenn es mir am Schmerz des Mitleid's gemangelt hätte, denn der würde hingereicht haben, mich zu tödten; nein, weil du wolltest, ich möge mehr und mehr leiden für dich und mit dir."

"Erinnere dich, o Herr, erinnere dich daran, was ich dort gelitten und empfunden, als ich dich sterben sah ob der Sünden der Kinder, die du mir gegeben. Tröste mich wegen der Schmerzen und Qualen, die ich bei deinem Tod gelitten; tröste mich dadurch, daß diese meine Kinder nicht sterben, sie, die du aus unendlicher Güte als Brüder und Schwestern angenommen! — — O möge ich nicht sehen, daß du, der für sie gestorben, sie züchtigest — und strenge

strafest; denn das wird noch ein Schmerz seyn — zu jenem Schmerze; nein, um jenen Schmerz für mich zu mildern, — so thu' diesen Gutes, und ich bringe für sie dein Leiden als Opfer dar, und mein Mitleid.“

O ewig gebenedeite Jungfrau! O Mutter der Barmherzigkeit! O weise und vermögende Fürsprecherin! Wie oft hast du mit diesen und ähnlichen Gründen deinen gebenedeiten Sohn besänftigt! Und wenn er dir zurief, wie einst dem Moses: „Laß mich, daß mein Zorn wider sie ergrimme“ *), da hast du ihn für uns gefleht, da hast du ihm die Hände gehalten, und ihn bewogen, das Schwert in die Scheide zu stecken und uns nicht zu züchtigen. Ja, wie oft würden wir schon unsern Untergang gefunden haben, wenn du nicht gewesen wärest!

Oder es möge dieses die Geschichte aussprechen. — Es sind jetzt dreihundert Jahre, da war Gott daran, unsere Voreltern zu vernichten — mit drei gewaltigen Lanzen, dem Hunger, der Pest und dem Krieg; da warst du im Stande, ihn zu besänftigen; da schlugst du dem Herrn einen heiligen Dominicus vor und einen heiligen Franciscus von Assisi, die Buße zu predigen, damit seine Gerechtigkeit besänftigt würde; und so kam es, daß du uns diesesmal von dem Untergang befreitest. Und wir sehen und schließen daraus, daß du dieses wohl schon oftmals gethan.

Wie kommt dieses? Weil dich ein frommes Ehepaar

*) Exod. 32, 10.

zu Rom angerufen, so schneite es im Monat August; und auch sonst hast du Gottes Erbarmen erfleht; warum erflehest du es jetzt nicht? Gewiß, Maria bath den Herrn darum! Doch wir sehen, o Heilige, du erlangst nicht die Gewährung deiner Bitte. Welch ein Geheimniß! Warum läßt Gott seine Gnade nicht herabregnen? Warum erhört er seine Mutter nicht? Ja, warum? Es ist nicht gut, daß das Weib allein sei, gleichwie es nicht gut ist, daß es der Mann sei *). Gott schuf das Weib, um dem Manne eine Gehülfin zu seyn; und wahrhaftig, das erste Weib erfüllte diese Pflicht auf eine recht schlimme Weise; denn sie stand ihm solchergestalt zur Seite, daß sie ihn zur Sünde verleitete.

Doch unser gebenedeites Weib, Maria, die wurde erschaffen, um dem zweiten Adam, Christo, eine Gehülfin zu seyn, um das wiederherzustellen, was der erste Mann und das erste Weib vernichteten. „Ich war bei ihm und machte Alles“ **), so heißt es von Maria: und wenn der Apostel bemerkt, wir Prediger und Priester „sind Gottes Mitarbeiter“ ***); wie wird dann dieses weit mehr Maria seyn, die zur Erlösung ihren jungfräulichen Leib hergibt und die vermögendsten Gebethe empor sendet, damit so die Erlösung mit ihrem unendlichen Segen an uns verwirklicht werde?

Nein, es ist nicht gut, daß Christus, der zweite Adam,

*) Genes. 1. **) Spruch. 6. ***) I. Corinth. 3, 9.

allein sei. Mein, es möge sich Jemand finden, der ihn für uns flehe, der, wenn er wegen unsrer Sünden über uns erzürnt ist, ihn besänftige; und dieses thut, dieses vollzieht die heilige Jungfrau. Warum thut sie dieses nicht auch jetzt? Weil es nicht recht ist, daß sie allein stehe. Wie, allein? Ist sie nicht von Engeln begleitet? In der That; indeß ich sage „allein“, insofern sie Gott um seine Barmherzigkeit bittet und fleht. Wie, unterstützen sie denn nicht die Engel und die Heiligen? Allerdings; wie steht sie also allein? Weil „derjenige, der dich geschaffen hat ohne dich, dich nicht selig machen wird — ohne dich.“

Wenn euch das Leiden des Herrn nichts nützt, wenn es eurerseits an der nöthigen Vorbereitung und der erforderlichen Beschaffenheit fehlt; wie wundert ihr euch darüber, daß euch die Fürbitte Maria's alsdann nichts nütze, wenn ihr es mangeln laßt an der nöthigen Buße, an Gebeth, und an guten Werken? Wir lassen dich, o heilige Jungfrau, allein bethen; und während du den Herrn besänftigst, da erzürnen wir ihn: „Einer bethet, und der Andere flucht; Einer baut auf, und der Andere reißt nieder; was haben sie für einen Vortheil?“ *)

Wenn Maria für uns bittet, und wir sündigen, während wir unsere Sünden beweinen sollten, wie soll Maria dann erhört werden? Wir reißen da nieder, was sie aufbaut: sie preist den Herrn, und wir lästern ihn, murren

*) Eccles. 34, 28.

über ihn, beleidigen ihn. Da werden eher eure bösen Worte gehört, und eure bösen Werke, um gestraft zu werden, als das Gebeth der heiligen Jungfrau hinreichend ist, um erhört zu werden; und es kommt dieses dahin, daß Gott einmal sagt: „Darum bethe nicht für dieses Volk, und bringe für sie nicht Lobgesang, nicht Bitte vor; denn ich will dich nicht erhören“ *).

Was nützt es, zu Fuß weite Wallfahrten zu vollziehen, wenn wir in unsern alten Sünden und Lasten verharren? Diese sind es, die wir beweinen sollen; diese müssen uns weit mehr schmerzen, als der Verlust von irdischen Gütern. Wir sind Sklaven und keine Söhne, da wir wohl die Ruthenschläge fühlen, aber nicht die Beleidigung unseres guten Vaters. Gott weiß dieses wohl und spricht es so sinnvoll aus: Ihr sucht mich, spricht er, nicht wegen des Lichtes, das ihr gesehen. — „Sucht mich wegen meiner“ **); diese Ausdrucksweise versteht ihr nicht; — wohl aber diese: „Über Korn und Wein sinnen und sinnen sie; ich lehrte sie und stärkte ihren Arm, und sie sinnen Böses wider mich“ ***). Eure Schmerzen bestehen darin: wir haben kein Korn, und die Seufzer, die in eurem Bett euren Rippen entschweben, kommen daher. Wie? wendet ihr euch auch dann zu Gott, wenn ihr fremdes Gut besizet, wenn euer sittlicher Zustand schlimm ist, wenn ihr lästert?

*) Jerem. 7, 16.

**) Quaerite me propter me. (S. Augustin.)

***) Dsee 7, 14.

Das ist der Grund, warum die heilige Jungfrau nicht erhört wird, noch wir von ihr; das ist der Grund, warum der Segen, warum die Gnade nicht herabträufelt. Drei Jahre lang regnete es nicht, weil der König Saul den Schwur brach, den die Vorältern den Gabaonitern gethan; und er brach ihn aus edlem Eifer. Wo weilst du, o Herr? Du wirst es lange nicht regnen lassen; denn wir brechen mehr als Einmal unsre Schwüre, und schwören mehr als zehnmal einen Meineid. Warum regnet die Gnade nicht auf uns herab? Sie thaut nicht herab wegen unsrer Sünden, die wir nicht ablegen; denn hätten wir uns gebessert, dann würde uns Gott getröstet haben: „Wenn dieses Volk Buße thut, so wird mich auch das Böse reuen, das ich gesonnen war, ihm anzuthun“ *).

Was soll ich dir entgegnen, o Herr? Unsere Schamlosigkeit ist so groß, wie in jener grauen Zeit, wo Elias, zürnend gegen diejenigen, die Gott beleidigten, den Herrn bath, er möge nicht regnen lassen; und dieses that Gott **). Was sagst du, Elias? Herr, daß es nicht regnen möge. Doch damit ihr nicht glauben mögt, der Prophet thäte dieses aus Rache, oder aus Haß, oder aus Eigensinn, so war bei Gott die Äußerung: „Laß es, o Herr, nicht regnen,“ — kein Gelüst; nein! nachdem der Prophet heilige Betrachtungen angestellt, und im erhebenden Gebeth mit Gott verkehrt hatte, da entsprang hieraus diese flammende Begeisterung

*) Jerem. 18, 8. **) III. Kön. 18.

für die Verherrlichung Gottes, mit der er ausrief: Herr, laß es nicht regnen. Es ist etwas Trauriges, Gott beleidigt zu haben: wenn er uns am Meisten Gutes thut, da beleidigen wir ihn am meisten! Was nützt es, daß Gott die Hand seiner Barmherzigkeit geöffnet?

Wenn ihr darum nicht aufhörtet, zu schwören, zu lügen, Böses zu thun; wenn euch die Worte gelten: „Die sprechen nicht in ihrem Herzen: Laßt uns doch den Herrn, unsern Gott, fürchten, der uns den Frühregen und Spatregen gibt zu seiner Zeit, und uns die volle Ernte behütet“ *): hat dann das Böse aufgehört? Nein; denn was habt ihr gethan? Was Jene in grauer Zeit thaten: „Sie trieben Unzucht, sie sind gleich vollen Pferden: sollte ich sie deshalb nicht heimsuchen?“ **)

Seht da, o Brüder, was den Zorn des Herrn hervorgerufen! Warum bethet Elias, es möge nicht regnen? Da die Fülle — uns die Verdammniß bereiten wird, so ist es besser, wenn uns Gott dieselbe nicht zu Theil werden läßt. Wünscht ihr, Gott möge seine Gnade herabthauen lassen? Wohlan, dann laßt uns von den offenen und geheimen Sünden abstecken; Jeder blicke in sein Gewissen, und entferne das Böse, welches ihm da entgegentritt; und wer darum unbesorgt ist, der ist es, für den Gott es nicht lenkt und leitet.

Die Seeleute, die den Propheten Jonas auf ihrem Schiffe hatten, wurden von einem gewaltigen Sturm bedrängt;

*) Jerem. 5, 31. **) A. a. D.

und sie weinten und riefen ein jeglicher zu seinem Gott; — doch die Seeleute waren es nicht, — derentwegen der Sturm sich erhob, sondern derjenige, der im untern Theil des Schiffs im tiefen Schlafe lag: sie gehen zu ihm und wecken ihn auf. Wie? so sprechen sie, wie? ist's jetzt Zeit zum Schlafen, wo wir daran sind, zu Grunde zu gehen? Auf! rufe deinen Gott an, wie wir es thun; vielleicht, daß er uns aus der Gefahr rettet.

Und Jonas steht auf und erkennt, daß sich der Sturm wegen seiner Sünden erhob, und er gesteht es, und er bittet die Seeleute, sie möchten ihn Buße thun lassen, möchten ihn in's Meer werfen, denn er habe gesündigt; er möge sterben, und sie möchten nicht um seinetwillen zu Grunde gehn. Und durch die Reue des Schuldigen wurden Jene vom Tode befreit, und dieser gerettet im Bauch des Wallfisches: der Sturm legte sich alsbald.

O Brüder, wie viele Jonas wird es unter diesen Einwohnern geben, denen Gott etwas befohlen, und was sie nicht vollzogen, sie, die sein Geboth übertraten! Sie haben so den Sturm erregt, und wir sind Alle bedrängt; und vielleicht ist derjenige, durch dessen Sünde dieses Unglück gekommen, unbesorgt und schläft bei seiner Sünde, die er weder beweint, noch beichtet; er thut keine Buße, und ist so die Ursache, warum Gott die Übrigen züchtigt.

Was schläfst du, o Sünder? Ist's jetzt Zeit, zu sündigen? Ist's jetzt nicht Zeit, Buße zu thun? Um Jonas willen, der vor Gott flieht und schläft, kommt der Sturm.

Hast du gesündigt, so stehe von der Sünde auf, rufe Gott an, flehe um Verzeihung, sprich mit David: Ich bin es, o Herr, der gesündigt, diese da sind unschuldige Lämmer. Stimmt es dich, o Sünder, nicht zum Mitleid, unschuldige Kinder zu sehen, gute und fromme Personen, die um deinetwillen leiden? Wird es nicht besser seyn, wenn du sprichst: Ich bin es, der gesündigt hat, werft mich in's Meer? Alle sollen wir befürchten, es möge dieses ein Jeder von uns seyn, um dessentwillen Gott Strafe verhängt.

Und magst du auch von dir wissen, daß du in keiner Todsünde verharrest, so hast du doch eine begangen, und sie nicht recht bereut; und Gott straft, wie der heilige Augustinus versichert, die Bösen, weil sie gesündigt, und die Guten, weil sie Jene nicht zurechtgewiesen. Wer wird sich unterwinden, zu sagen: Ich habe nicht gesündigt, warum sollte ich Strafe verdienen? Wenn der Sünder schläft, dann möge ihn sein Bruder aufwecken. So laßt uns denselben von jetzt an aufwecken und zu ihm sprechen: Steh auf und bethete zum Herrn; wenn aber dieses nicht hinreicht, dann mögen die Vorgesetzten thun, was ihnen obliegt; mögen nachforschen, welche Sünden obwalten, und sie zu entfernen suchen; mögen nicht fremde Sünden auf sich laden. . . . Jeder möge, so viel an ihm liegt, für seine Seele und für die Seele seines Nächsten Sorge tragen!

Laßt uns die Sünden entfernen! — — Elias bethete, und es regnete gleichwohl nicht, weil Sünden obwalteten. So laßt uns denn unsre Sünden entfernen, und der Herr wird seine Gnade herniederthauen lassen. — Dann ist unser

Gebeth wirksam, wenn die Sünden entfernt werden. Laßt uns Almosen geben, laßt uns gute Werke thun. Laßt uns damit die Fürsprache Maria's begleiten; denn wenn wir die Gerechtigkeit Gottes dadurch erfahren, daß er uns straft, so werden wir seine Barmherzigkeit dadurch inne werden, daß wir erhört und getröstet werden, daß wir das erhalten, was uns nöthig ist zur Erlangung der ewigen Seligkeit. — Amen.

Schöln.

Ávila, Juan de

Sämmtliche Werke Zum erstenmal aus dem Spanischen Original übersetzt von F.
J. Schermer

Bd.: 1

Regensburg 1856

Asc. 250 p-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10259717-5